

DEUTSCH-RUSSISCHE LITERATURBEZIEHUNGEN
FORSCHUNGEN UND MATERIALIEN

Herausgegeben von
Frank Göbler

Band 6

LIBER VERLAG MAINZ

Vjačeslav Ivanov

**DICHTUNG UND BRIEFWECHSEL
AUS DEM DEUTSCHSPRACHIGEN NACHLASS**

**Herausgegeben von
Michael Wachtel**

**1995
LIBER VERLAG MAINZ**

Die in diesem Band zumeist erstmals veröffentlichten Materialien erhellen Leben und Schaffen des russischen Dichters Vjačeslav Ivanov (1866-1949) in seinen letzten 25 Jahren. In dieser Periode lebte Ivanov in Italien, hatte aber vielfältige Beziehungen zur deutschen Kulturwelt. Zeugnisse dieser Kontakte – Ivanovs deutsche Übertragungen aus seinem eigenen Werk, seine deutschen Gelegenheitsgedichte und vor allem seine umfangreiche Korrespondenz (mit Martin Buber, Ernst Robert Curtius, Bernt von Heiseler, Erich Müller-Gangloff, Herbert Steiner und Hans Vaihinger) – hat der Herausgeber aus Archiven verschiedener Länder zusammengetragen. Sie wurden von ihm für die vorliegende Ausgabe vorbereitet und mit ausführlichen Kommentaren versehen.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ivanov, Vjačeslav I.:

Dichtung und Briefwechsel aus dem deutschsprachigen

Nachlass / Vjačeslav Ivanov. Hrsg. von Michael Wachtel. -

Mainz : Liber-Verl., 1995

(Deutsch-russische Literaturbeziehungen ; Bd. 6)

ISBN 3-88308-068-3

NE: Wachtel, Michael [Hrsg.]; Ivanov, Vjačeslav I.: [Sammlung]; GT

© Liber Verlag GmbH, Mainz 1995

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0939-4907

ISBN 3-88308-068-3

Gesamtherstellung Kleikamp Druck GmbH · Köln

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	3
Zur Einführung	21
Erste Abtheilung	
Briefwechsel	29
I. Briefwechsel	29
II. Briefwechsel	33
Briefwechsel	48
I. Briefwechsel	48
II. Briefwechsel	54
III. Briefwechsel	73
Briefwechsel	77
I. Briefwechsel	77
II. Briefwechsel	83
III. Briefwechsel	216
Briefwechsel	218
I. Briefwechsel	218
II. Briefwechsel	224
Briefwechsel	265
Briefwechsel	262
Zweite Abtheilung	
Über die	269
I. Über die	269
II. Über die	275
III. Über die	283
Über die	301

Vermittlung aus dem „Briefwechsel“ 304

Gelegenheitsgedichte 307

Personenregister 311

Werkregister v. Iwanow 313

W. Iwanow

**Dimitri Ivanov
in Dankbarkeit und Bewunderung
gewidmet**

Inhalt

Vorwort	9
Zur Edition	21
Erster Teil: Briefwechsel	
Briefwechsel mit Martin Buber	29
Einführung	29
Text	33
Briefwechsel mit Ernst Robert Curtius	48
Einführung	48
Text	55
Anhang: „W. Iwanow“ von Ernst Robert Curtius	75
Briefwechsel mit Herbert Steiner	77
Einführung	77
Text	83
Anhang: „Idee und Liebe“	216
Briefwechsel mit Bernt von Heiseler	218
Einführung	218
Text	224
Briefwechsel mit Hans Vaihinger	255
Briefwechsel mit Erich Müller-Gangloff	262
Zweiter Teil: Dichtung	
Übersetzungen größerer Dichtungen	269
Einführung	269
Der Mensch	275
Swätomirs Heiligenleben	283
Übersetzungen aus der Lyrik	301
Versitate aus dem „Briefwechsel“	304
Gelegenheitsgedichte	307
Personenregister	311
Werkregister V. Ivanov	316

Vorwort

Der Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts zeichnete sich in Rußland durch einen immensen kulturellen Aufschwung aus. In einem einzigen Jahrzehnt gelang es den Russen, nicht nur ihre Rückständigkeit zu überwinden, sondern auch Werke hervorzubringen, die in Westeuropa bald tonangebend wurden und deren Originalität noch heute beeindruckt. Charakteristisch für die Kultur dieser Periode war das Zusammenwachsen vieler ursprünglich gesondert existierenden Bereiche: so befruchteten sich gegenseitig Gelehrte und Dichter, Theologen und Künstler, Philosophen und Musiker. Bei aller Verschiedenheit verband sie eine Begeisterung für die künstlerischen Errungenschaften der Vergangenheit, die sie schöpferisch zu erneuern suchten. Dem Geist dieser Epoche lag der Begriff der Synthese zugrunde, denn die Russen ließen sich durch sehr heterogene Strömungen (z.B. abendländische und russische Hochkultur, Orthodoxie, Volkskunde, Heiligenleben, Okkultismus, usw.) beeinflussen. Diese kulturelle Blütezeit, die man das „silberne Zeitalter“ zu nennen pflegt, verschwand ebenso schnell und unerwartet, wie sie entstanden war. Durch die Revolution gespalten gingen die führenden Intellektuellen und Künstler ihre eigenen Wege. Viele sind freiwillig ausgewandert, andere wurden ausgewiesen, manche versuchten, sich mit dem neuen Regime zu arrangieren.

Auch für den Kulturhistoriker bringt eine so plötzliche Auflösung der Gesellschaftsstruktur gewisse Probleme mit sich. In einer Zeit, da sich vieles radikal verändert, und besonders wenn eine neue Generation das Bild der vorangegangenen absichtlich verzerrt, gewinnt das Unveröffentlichte und Unvollendete an Bedeutung. So wird der Literaturwissenschaftler zum Archäologen, indem er versucht, ein Gesamtbild aus verschollenen Schriften, scheinbar verlorenen Spuren und nie verwirklichten Absichten zu rekonstruieren. Im Falle des silbernen Zeitalters bieten Archive den sichersten und manchmal den einzigen Zugang zu den oft durch Legenden und Gerüchte vernebelten Wahrheiten. Dies gilt sowohl für die in der UdSSR gebliebenen und in vielen Fällen verfeimten Dichter, deren Werke (bzw. Nachlässe) nicht gedruckt werden durften, als auch für die ausgewanderten. Letztere wurden nicht direkt verfolgt, hatten es aber in der Regel durchaus nicht leicht: zum einen wurden sie in ihrer Heimat offiziell totgeschwiegen, zum anderen zeigte auch die neue Gesellschaft von sich aus wenig Verständnis für ihr Werk.

Das vorliegende Buch befaßt sich mit dem Nachlaß eines der bedeutendsten Vertreter des silbernen Zeitalters. Im vorrevolutionären

Rußland war Vjačeslav Ivanovič Ivanov (1866-1949) der anerkannte Führer der russischen Symbolisten gewesen. Als Dichter, Literaturtheoretiker, Kulturphilosoph, religiöser Denker und klassischer Philologe vereinigte er die verschiedensten geistigen Richtungen der Zeit in seiner Person. Es wäre schwierig, einen russischen Dichter oder Denker dieser Periode zu nennen, der mit ihm keinen Kontakt aufgenommen hätte oder sich nicht mit seinen Werken auseinandergesetzt hätte. Für den Philosophen Berdjaev war Ivanov „die zentrale Figur dieser Zeit... einer der bemerkenswertesten Menschen einer talentreichen Epoche.“¹ Trotzdem sorgten historische Umstände (und nicht zuletzt die sowjetischen Zensurvorschriften, nach denen die Werke von Emigranten weder gedruckt noch besprochen wurden) dafür, daß er noch vor seinem Tod sowohl in Rußland als auch im Westen in Vergessenheit geriet. Erst im letzten Jahrzehnt hat sich diese Lage wesentlich geändert. Untersuchungen zu seiner Dichtung und Dichtungstheorie hoben ihn wieder als Schlüsselfigur des Symbolismus hervor. Eine Reihe jüngst publizierter Archivmaterialien erlaubt uns, seine geistige Entwicklung näher zu verfolgen und sie mit dem biographischen Kontext zu verbinden. Dieses Buch setzt sich zum Ziel, den heute am wenigsten bekannten und erforschten Abschnitt seines Lebens zu erhellen.

Ivanov verbrachte die letzten 25 Jahre seines Lebens in Italien und war, abgesehen von ein paar kurzen Besuchen in der Schweiz, nie im deutschsprachigen Raum. Es hat aber seine Gründe, sowohl biographische als auch weltanschauliche, daß die im vorliegenden Buch veröffentlichten Dokumente in deutscher Sprache geschrieben wurden. In der Literaturgeschichte Rußlands gibt es kaum einen zweiten Dichter, der so lange und intensiv mit der deutschen Kultur- und Sprachwelt verbunden war. Es ist hier nicht beabsichtigt, eine ausführliche Biographie Ivanovs zu liefern, zumal wir uns in diesem Buch ausschließlich mit der Spätperiode befassen. Aber es muß doch etwas von diesem Hintergrund skizziert werden, denn die deutsche Kultur zieht sich als roter Faden durch Ivanovs ganzes Leben und Schaffen.²

Mit 20 Jahren fuhr Ivanov zum ersten Mal ins Ausland, um sich dem Studium der Altertumswissenschaft an der Universität Berlin zu widmen. In den neun darauffolgenden Semestern (1886-91) besuchte er Lehrveranstaltungen berühmter Berliner Professoren (unter anderem Theodor Mommsen und Otto Hirschfeld) und vertiefte sich in die

¹ Nikolaj Berdjaev, *Samopoznanie*. Moskau 1991, S. 154.

² Die bisher vollständigste Biographie Ivanovs bietet die Einführung von Olga Deschartes in: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 1, S. 7-227.

klassische Philologie und Geschichte. Darüber hinaus setzte er sich mit seiner deutschen Umwelt auseinander, lernte tadellos deutsch, nahm deutsche Kunst, Musik, Literatur und Philosophie begeistert auf, verhielt sich jedoch den zeitgenössischen politischen und kulturellen Entwicklungen gegenüber skeptisch.

Während eines dreijährigen Forschungsaufenthalts in Italien (1892–95) verkehrte Ivanov vornehmlich in akademischen Kreisen, vor allem im Deutschen Archäologischen Institut in Rom, wo sich die führenden Gelehrten Europas trafen.³ In diesen Jahren lernte er die klassischen Altertümer unmittelbar kennen und verfaßte auf Latein — langsam aber gründlich — eine von Hirschfeld und Mommsen hochgepriesene Dissertation.⁴ Eine akademische Karriere schien sicher, und Hirschfeld ermutigte seinen vielversprechenden Schüler, sich möglichst schnell auf das mündliche Examen vorzubereiten, um sich danach in Berlin zu habilitieren. Aber statt sich diesem Examen zu unterziehen, brach Ivanov seine Studien plötzlich ab und beschloß, sich dem Dichterberuf zu widmen. Zu dieser Entscheidung kam es nach einer schweren geistigen Krise und nach der Begegnung in Rom mit Lydia Dimitrievna Zinov'eva-Annibal, die er — nach Scheidung von seiner ersten Frau — heiratete.

Das nächste Jahrzehnt verbrachte Ivanov mit Lydia in Westeuropa. Das Studium der klassischen Welt gab er nicht völlig auf, er sammelte Materialien zu Dionysos und dionysischen Kulturen, worauf er später in Aufsätzen, Vorlesungen und einer großen wissenschaftlichen Abhandlung immer wieder zurückkam. Vor allem beschäftigte er sich mit der Dichtkunst, schrieb selbst viele Gedichte, veröffentlichte jedoch fast nichts. Erst im Jahre 1903 erschienen in Moskau Ivanovs *Kormčie zvezdy* (*Leitsterne*), eine große Sammlung der Lyrik, in der die Früchte der langen „Lehr- und Wanderjahre“ zum Vorschein kamen. Diese Gedichte fielen durch ihre gehobene Sprache, metrische Vielfalt und mythologisch fundierte Thematik auf. Kurz danach begann Ivanov, kritische und theoretische Aufsätze für die *Waage*, das

³ Aus dem deutschsprachigen Nachlaß dieser Zeit ist Ivanovs Briefwechsel mit dem Gründer der Byzantinistik in Deutschland erhalten. Siehe: Michael Wachtel, „Die Korrespondenz zwischen Vjačeslav Ivanov und Karl Krumbacher“, in: *Zeitschrift für Slawistik*, 1992, Nr. 3, S. 330–42.

⁴ Eine ausführliche Diskussion der Entstehungsgeschichte der Dissertation und einiges dazugehörige aus diesen frühen Jahren (z.B. Ivanovs Kursverzeichnis, seine Korrespondenz mit Hirschfeld) enthält: Michael Wachtel, „Vjačeslav Ivanov — student berlinskogo universiteta“, in: *Cahiers du monde russe*, Nr. XXXV, Januar–Juni 1994, S. 353–76.

Hauptorgan des russischen Symbolismus, zu schreiben. Als er im Jahre 1905 endgültig nach Rußland zurückkehrte, galt er bereits als Führer der symbolistischen Bewegung. In den legendär gewordenen Symposien, die mittwochs abends in seiner Petersburger Wohnung (dem sogenannten „Turm“) stattfanden, kam die kulturelle und intellektuelle Elite der Hauptstadt zusammen. In dieser Atmosphäre kam Ivanovs Vielseitigkeit zur Geltung und wurde besonders hochgeschätzt: er hielt Vorträge über die Verskunst, beurteilte das Werk jüngerer Dichter, die im „Turm“ vorlasen, diskutierte aktuelle Fragen der Kultur und Religion mit den anwesenden Philosophen. In einer Reihe von Aufsätzen und öffentlichen Vorlesungen formulierte er seine einflußreiche Theorie des Symbolismus. Auch verfeinerte er seine Dichtung; die anspruchsvollen Gedichte, die seine Theorie zum Teil veranschaulichten, fanden unter russischen Lesern große Resonanz.

Mit wenigen Ausnahmen blieb Ivanov vom Jahre 1905 bis zur Oktober-Revolution in Rußland, wo er sich völlig den kulturellen Entwicklungen seiner Heimat widmete. Biographisch und geographisch gesehen war dies zwar eine ausgesprochen „russische“ Phase seines Lebens; seine Schriften dieser Zeit weisen jedoch eine unverkennbar internationale Einstellung auf. Für Ivanov war der Symbolismus kein historisch begrenztes Phänomen, sondern ein Impuls, der die in Zeit und Raum entferntesten Stile und Bewegungen vereinigen sollte. Um die seiner Konzeption zugrundeliegende Allgemeingültigkeit hervorzuheben, berief er sich immer wieder auf eine auserlesene Zahl russischer und westeuropäischer Dichter und Denker. So entstand eine für russisches Denken ungewöhnliche Verschmelzung der Opposition zwischen Slavophilen und Westlern. Wie ein Zeitgenosse, der Dichter und Übersetzer Johannes von Guenther bemerkte: „In Iwanow, der in vielem so urrussisch sein konnte, sah ich entzückt und geblendet das Spektrum Europas.“⁵

Daß die deutsche Sprach- und Kulturwelt im Zentrum seiner geistigen Interessen stand, bezeugt vieles: einerseits der von Ivanov artikuliert Symbolismusbegriff, in den Goethe und Novalis ausdrücklich einbezogen waren, andererseits seine literaturkritischen Aufsätze (über Schiller, Goethe, Novalis, Nietzsche und Wagner) und Übersetzungen

⁵ Johannes von Guenther, *Ein Leben im Ostwind*, München 1969, S. 125. Vgl. Antonin Meřtan, „Vjačeslav Ivanovs Slavophilentum“, S. 276, in: Wilfried Pott-hoff, Hg., *Vjačeslav Ivanov: Russischer Dichter — europäischer Kulturphilosoph*, Heidelberg 1993: „Vjačeslav Ivanovič Ivanov ist wahrlich der westlichste russische Slavophile aller Zeiten.“

(vor allem die fast vollständige Auswahl aus Novalis' Lyrik).⁶ Seine Vertrautheit mit der deutschen Literatursprache bezeugen sowohl die Äußerungen seiner deutschen Zeitgenossen⁷ als auch ein Zyklus deutscher Gedichte („Gastgeschenke“), den er in seinem größten Gedichtband *Cor Ardens* veröffentlichte.⁸ Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß Ivanov, bei aller Liebe zur deutschen Kultur, die Werke lebender westeuropäischer Autoren aus seinem symbolistischen Kanon völlig ausschloß. Das moderne Deutschland hatte für ihn nur geringe Anziehungskraft, und er bemühte sich nicht, Kontakt mit zeitgenössischen Dichtern (etwa dem George-Kreis um die „Blätter für die Kunst“) aufzunehmen.

Als die Oktober-Revolution ausbrach, war Ivanov in Moskau, wo er seit 1913 mit seiner dritten Frau und zwei Kindern lebte. Obwohl Ivanov keineswegs Anhänger des alten Regimes war, erkannte er sofort die Gefahr der Bolschewisten. Als russischer Patriot blieb er in Moskau, wo er unter schwierigen Verhältnissen versuchte, das kulturelle Leben weiter zu steuern, bis seine Frau im Sommer 1920 an Erschöpfung starb. Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen, eine Genehmigung für die Reise ins Ausland zu bekommen, fuhr er mit den Kindern in den Süden, wo er einen Lehrauftrag für klassische Philologie an der neuen sowjetischen Universität in Baku erhielt.⁹ Für Ivanov war Baku eine Oase, wo er sich von der Not der vorigen Jahre erholen konnte. In dieser Zeit bot er eine breite Auswahl an Kursen an (außer den üblichen Lehrveranstaltungen zur klassischen Philologie kamen die deutsche Romantik, Goethe, Nietzsche, italienischer Sprachunterricht usw. hinzu) und verfaßte eine große Monographie über Dionysos und Ur-dionysentum, die 1923 in Baku als Buch erschien.

Im Jahre 1924 fuhr Ivanov wieder nach Moskau, wo er durch die persönliche Fürbitte des sowjetischen Bildungskommissars A.V. Lunačarskij die lang ersehnte Auslandsreisebewilligung erhielt. Lunačarskij, der Ivanov schon in den vorrevolutionären Jahren gekannt hatte, hegte

⁶ Vgl. Michael Wachtel, *Russian Symbolism and Literary Tradition: Goethe, Novalis, and the Poetics of Vyacheslav Ivanov*, Madison 1994.

⁷ Am 30. März 1910 schrieb der Übersetzer Friedrich Fiedler in seinem Tagebuch: „Heut bei mir Wjatsch[eslaw] Iwanow gewesen. Wie hübsch der Mann deutsch spricht und sogar schreibt, und sogar in Versen.“ Zitiert nach K. M. Azadovskij, „Vjačeslav Ivanov i F. F. Fidler“ in: Potthoff, Hg., a.a.O., S. 46.

⁸ Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 2, S. 337–40.

⁹ Eine ausführliche Darstellung dieser Periode enthält N. V. Kotrelev, „Vjač. Ivanov — Professor Bakinskogo universiteta“, in: *Trudy po russkoj i slavjanskoj filologii*, Tartu 1968, Nr. 209, S. 326–39.

keine Illusionen, wie dieser gläubiger Christ und überzeugter Humanist sich zu den neuesten kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Rußland verhielt. Deshalb mußte Ivanov vor der Ausreise sich verpflichten, im Ausland weder antisowjetische Propaganda zu betreiben noch in antisowjetischen Periodika zu publizieren.

Unter dem Vorwand der Besichtigung des Sowjet-Pavillons an der Biennale-Ausstellung in Venedig und eines anschließenden Forschungsjahrs in Rom, verließ Ivanov Rußland im August 1924. Aber Rom war für Ivanov kein vorläufiger Zufluchtsort, sondern das Endziel¹⁰ — eine Stadt, zu der er eine ganz besondere geistige Beziehung hatte und die er nun als eine zweite Heimat betrachtete.¹¹ Im Jahre 1926 bekräftigte er diese Beziehung, indem er zur katholischen Kirche übertrat.¹²

Offiziell gesehen war Ivanov kein Emigrant, auch fühlte er sich nicht als „Emigrant“: in Rom war er ja zu Hause. Trotzdem blieben ihm die typischen Schwierigkeiten der Emigrantenexistenz nicht erspart. Seine materielle Situation war prekär: zwar bekam er für das erste Jahr ein bescheidenes Einkommen aus Baku, aber damit war auf Dauer nicht zu rechnen. Außerdem mußte dieser nicht sehr praktisch veranlagte

¹⁰ Er soll vor der Ausreise bemerkt haben: „Ich fahre nach Rom, um dort zu leben und zu sterben.“ In Lidija Ivanova, *Vospominanija: Kniga ob otce*. Hg., John Malmstad. Moskau 1992, S. 125.

¹¹ Vgl. sein 1924 geschriebenes erstes Römisches Sonett, in: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 578.

¹² Es muß allerdings betont werden, daß Ivanov im Katholizismus keine Absage an Orthodoxie sah, sondern eher ihre Fortführung. Vgl. seinen „Brief an Charles Du Bos“: „Als ich am 17. März 1926 (am russischen Feiertage des hl. Wenzeslaus) vor dem Altar meines Schutzpatrons im Querschiff der St. Peterskirche in Rom Credo und Bekenntnisformel sprach, indes auf dem nahen Grabe des Apostelfürsten die Liturgie in altslawischer Sprache und das hl. Abendmahl nach griechischem Ritus in beiderlei Gestalt meiner warteten, fühlte ich mich zum ersten Male orthodox in der vollen Bedeutung des Wortes, im Vollbesitz des heiligen Schatzes, der seit der Taufe mein, dessen Genuß jedoch seit Jahren getrübt war durch das nach und nach immer schmerzlicher werdende Unbehagen, dieses lebendigen Schatzes an Heiligkeit und Gnade nur halb teilhaftig zu sein, gleichsam nur mit einer Lunge zu atmen. Ich erfuhr die tiefe Freude des erlangten Friedens und eine nie gekannte Bewegungsfreiheit, das Glück der Gemeinschaft unzähliger Heiligen, deren liebevollen Beistand ich so lange nicht anrufen gedurft, die Genugtuung, meine eigene Pflicht und, soweit das an mir lag, die meines Volkes erfüllt zu haben — ich war mir bewußt, nach seinem unausgesprochenen tiefsten Willen zu handeln, der, wie ich ahnte, nunmehr reif war für die Vereinigung, treu dem Gebot seiner letzten Stunde, seiner zu vergessen und es aufzuopfern für die Ökumenizität. Und — wunderbar — ich fühlte mit einemmal, daß es mir zurückgegeben war durch Christi Hand.“ In: *Corona*, September 1935, S. 714. Französisches Original und russische Übersetzung in: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 426–29.

Witwer für eine Tochter und einen zwölfjährigen, an akuter Tuberkulose leidenden Sohn sorgen. Dazu kam das Mißtrauen, das seine relativ späte Ausreise bei den schon im Ausland lebenden Russen erweckte. Wie sein Freund F. A. Stepun in einem Brief vom 15. März 1925 aus Paris mitteilte: „Nachdem ich mir die Pariser Emigration angesehen habe, bin ich zu dem Schluß gekommen, daß es für Dichterbrüder wie unsereinen sehr schwer ist, hier zu leben. Für Sie wird es natürlich noch schwieriger als für viele sein, weil Sie als einer der letzten ankamen und nicht alle hier gut genug verstehen, daß im sowjetischen Rußland zu leben noch lange nicht bedeutet, daß man Bolschewist ist.“¹³

Die Perspektiven waren in der Tat düster, aber Ivanov ließ sich nicht abschrecken, denn frühere Erfahrungen hatten ihn auf das Leben in Westeuropa gut vorbereitet. In einem Brief vom 29. Dezember 1924 an Vladislav Chodasevič erklärte er: „[Geršenson sagte mir:] ‚Zehn Monate werden Sie dort leben und dann wird es Sie unaufhaltsam wieder nach Rußland ziehen; und nach zehn Monaten werden Sie wieder dorthin wollen.‘ Aber ich bin eben anders; ich bin daran gewöhnt, mein Dasein jahrelang in der Wüste des Westens zu fristen, wobei ich in meinem russischen Selbstgefühl nur noch bestärkt werde.“¹⁴

Ivanovs damalige Pläne kommen in einem Brief vom 22. März 1925 an F. A. Stepun zur Sprache:

Um auf das Alltägliche „herabzukommen“, — ich träume, wie auch Sie, von einem Lehrauftrag (incarico). Nach dem Emigrantenpublikum richte ich mich ja keineswegs, weshalb ich auch die Übersetzung meiner Monographie „Dionysos und Urdionysentum“ irgendwo unterbringen möchte; ich könnte griechische Religion (und Dichtung) oder neue russische Literatur (samt Poetik) unterrichten. Um jede Übersetzung ich bin froh und für den „Dostoevskij“ bin ich Ihnen überaus dankbar. Die Tatsache, daß mir der Herausgeber 100 Mark zusandte, verstehe ich als einen großen freundschaftlichen Dienst Ihrerseits und von Šor. In Rußland möchte ich nicht leben, denn ich bin

¹³ „Посмотрев эмиграцию в Париже я пришел к заключению, что нашему брату писателю жить здесь весьма трудно. Вам, конечно, будет труднее многих, потому что Вы приехали одним из последних и потому что не все здесь достаточно хорошо понимают, что пребывание на территории советской России отнюдь не есть еще пребывание в большевиках.“

¹⁴ N.N. Berberova, „Četyre pis'ma V.I. Ivanova k V.F. Chodaseviču“, in: *Novyj Žurnal*, kn. 62, 1960, S. 286.

ἐλεύθερος¹⁵ geboren und das Schweigen dort hinterläßt einen Beigeschmack von Sklaverei.¹⁶

Auf der Suche nach dem ersehnten Lehrauftrag wandte sich Ivanov an russische Freunde und Kollegen, die in der westlichen akademischen Welt schon Fuß gefaßt hatten, aber ihre Antworten machte ihm die Schwierigkeit seiner Lage nur allzu deutlich.¹⁷ Schließlich gelang es ihm, eine Stelle an dem „Collegio Borromeo“ der Universität Pavia zu bekommen. Dort betreute er das Studium der Fremdsprachen (Deutsch und Englisch)¹⁸ und nahm am intellektuellen Leben der Universität aktiv teil. In Pavia hatte Ivanov die nötige Ruhe, um sich mit neuen philosophischen und literarischen Strömungen auseinanderzusetzen. Auch fand er die Zeit, seinen geistigen Bund mit der deutschsprachigen Welt zu erneuern; das gelang ihm, indem er Beiträge in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte. Es ist bezeichnend, daß ein beträchtlicher Teil der im vorliegenden Buch erscheinenden Materialien eben aus dieser Zeit stammt. Im Jahre 1935, als das obligatorische Erlernen einer Fremdsprache am „Collegio“ abgeschafft wurde, zog Ivanov wieder nach Rom, aber seine Kontakte mit dem deutschsprachigen Ausland blieben bestehen, bis der Krieg solche Aktivitäten unterband. Erst nach dem Krieg konnte der achtzigjährige Dichter sei-

¹⁵ (griech.) „frei“.

¹⁶ „Нисходя в житейское, — мечтаю, как и Вы, о Lehrauftrag (incarico), на эмиграцию же отнюдь не ориентируюсь, почему желал бы устроить перевод своей монографии „Дионис и прадионисийство“; преподавать мог бы и греческую религию (и поэзию), и русскую новую литературу (с поэтикой). Рад каждому моему переводу, и за „Достоевского“ глубоко Вам благодарен. То, что издатель прислал мне 100 марок, считаю большою дружескою услугой Вашей и Шора. В России жить не хочется, п. ч. я рожден ἐλεύθερος и молчание там оставляет привкус рабства.“

¹⁷ Vgl. den im Ivanov-Archiv (Rom) befindlichen Brief von Pavel Vinogradov (aus England) vom 22. Mai 1925 oder den Brief von M. I. Rostovcev (aus Amerika) vom 6. Juni 1925. Letzterer erschien in: G. Bongard-Levin, M. Wachtel und V. Zuev, „Michail Ivanovič Rostovcev i Vjačeslav Ivanovič Ivanov“, in: *Vestnik drevnej istorii*, Moskau 1993, Nr. 4, S. 219–20.

¹⁸ Vgl. die Briefe Ivanovs an seine Kinder. Am 20. November 1926 schrieb er: „Zu den Deutsch- und Englischstunden kommen jedesmal zwölf [Studenten] und mehr. Wir lesen Goethe und, in englischer Übersetzung, Solov'ev.“ [„На уроки немецкого и английского языка приходят человек по 12 и больше. Читаем Гете и английский перевод Соловьева.“] Nach einem Brief vom 2. Dezember 1926 fand der Sprachunterricht sechsmal in der Woche statt, jeweils eine Stunde. Die deutsche Lektüre war Goethes *Faust*, die englische Shakespeares *Julius Caesar* und (erstaunderweise) Oscar Wildes *De Profundis*.

nen Kontakt mit dem Ausland wieder aufnehmen. Zu neuen Schriften in deutscher Sprache kam es nicht mehr, aber die wenigen deutschen Briefe der letzten Jahre sind bemerkenswert als persönliche Dokumente und Beweise eines immer noch sehr regen Intellekts.

Keinem Dichter fällt es leicht, die Muttersprache und das alte Publikum aufzugeben. Ivanov war hier keine Ausnahme, aber er zeigte sich fähig, Schwierigkeiten persönlicher und dichterischer Art zu überwinden, so daß die letzten 25 Jahre seines Lebens eine produktive Zeit wurden. Um sich ein ohnehin kleines Leseublikum zu sichern, sah er sich häufig dazu gezwungen, auf die Diskussion spezifisch russischer Themen (z.B. die Problematik des russischen Symbolismus, die Gedichte) zugunsten allgemein-europäischer Fragen zu verzichten. Eben dieses Europäische, das ja von jeher einen organischen Teil seiner Weltanschauung ausmachte, ermöglichte es ihm, die Einsamkeit eines Verbannten zu vermeiden. In den Aufsätzen der Emigrationszeit spürt man, daß Ivanov sich völlig darüber im klaren war, daß er mit einer neuen Leserschaft zu tun hatte. Statt der Klage eines an Heimweh leidenden Emigranten hört man die überzeugte Stimme eines europäischen Humanisten, der zwischen Osten und Westen vermitteln will.¹⁹ In dieser Hinsicht kam ihm auch sein ursprüngliches Versprechen zugute, sich von den Emigranten-Zeitschriften fernzuhalten, denn dadurch wurde er erst gar nicht in die Versuchung gebracht, sich an seine ehemaligen Landsleute zu wenden. Letzten Endes war jedoch Ivanovs Entscheidung, außerhalb der Emigrantenkreise zu leben, nicht nur eine Pflichterfüllung, denn sie entsprach seiner festen Überzeugung, daß die russische Diaspora durch Isolierung eher verliert als gewinnt. Diese Einstellung kommt am deutlichsten in einem Brief vom 7. Dezember 1935 zum Ausdruck, den Ivanov an A.G. Godjaev, einen in Italien lebenden Russen richtete:

Sie beweinen die „Zerstörung der russischen Kultur“; aber sie ist nicht zerstört, sondern zu neuen Erfüllungen, zu einem neuen geistigen Bewußtsein berufen. Und so wie es eine Wahrheit und eine Schönheit gibt, so ist auch Kultur im ureigensten und letzten Sinne dieses Wortes — gemeint ist Kultur als gei-

¹⁹ Insofern ist es nicht verwunderlich, daß es einer seiner späten Pläne war, ein „Aperçu über den Europa-Begriff“ zu schreiben. (Vgl. seinen Brief an Herbert Steiner vom 22. Februar 1936.) Dieser Plan wurde nie realisiert, aber man kann anhand verschiedener Briefe vermuten, worum es gehen sollte. Siehe den Brief an Curtius vom 27/28 Februar 1932 und auch den Brief an E. D. Šor vom 26. Oktober 1927. Letzterer erschien in: Dimitri Segal, „Vjačeslav Ivanov i sem'ja Šor“, in: *Cahiers du monde russe*, Nr. XXXV, Januar-Juni 1994, S. 337-38.

stige Selbstbestimmung und Selbstentdeckung des Menschen, — ein Ausdruck der All-Einheit und eine Angelegenheit der All-Einigung. So stellt auch die russische Kultur nur einen der Typen oder eine der Facetten einer einzigen Kultur dar. Das Unsterbliche in der Kunst ist für alle unsterblich; ja die größten Meisterwerke der Kunst und des Denkens werden erzeugt, um eine gewisse allgemeine Wahrheit zu begründen, um eine gewisse allgemeine Idee ins Dasein zu bringen, und es stellt sich erst später heraus, daß der Denker oder Künstler, indem er dieses Allgemeine zum Ausdruck brachte, zugleich das Wesentliche seines Nationalgeistes ausdrückte. Dostoevskij meinte, der wahre Russe sei vor allem ein „Allmensch“ und sei deswegen in Europa — mehr als der Franzose, der Engländer oder der Deutsche — ein Europäer, denn jene fühlen sich eben als Franzose, Engländer oder Deutscher und nur bedingt und in abstrakter Weise als Europäer. Und so ziemt es einem russischen Flüchtling, der den Vermächtnissen des russischen Geistes und der russischen geistigen Sendung wirkend treu ist, sich vor allem aus dem alltäglichen Trott und der psychischen Verslossenheit und Verstaubtheit der hiesigen russischen „Kolonien“ herauszureißen und zusammen mit den Völkern des Westens in Einklang zu leben.²⁰

Von diesem Grundsatz ist Ivanov selbst nie abgewichen. Statt den

²⁰ „Вы сетуете о ‚разрушении русской культуры‘; но она не разрушена, а призвана к новым свершениям, к новому духовному сознанию. Притом, как есть одна Истина, и одна Красота, так и культура в существенном и последнем смысле этого слова, — культура, как духовное самоопределение и самораскрытие человека, — выражение вселенского единства и дело вселенского единения. Так и русская культура лишь один из типов или одна из граней единой культуры. Бессмертное в творчестве бессмертно для всех; да и задумываются величайшие творения мысли и искусства с целью утвердить некую всеобщую истину, воплотить некую всеобщую идею, и только потом оказывается, что мыслитель или художник, выражая это всеобщее, существенно выразили особенность их национальной души. Достоевскому казалось, что истинно русский человек прежде всего ‚всечеловек‘ и что поэтому он в Европе более европеец, нежели француз или англичанин или немец, из коих каждый чувствует себя именно французом или англичанином или немцем и лишь условно и отвлеченно — европейцем. Итак, русскому беженцу, действительно верному заветам русского духа и русского духовного дела, надлежит прежде всего вырваться из бытовой и психической замкнутости и затхлости местных русских ‚колоний‘ и жить общию жизнью с народами Запада.“

obersten Rang unter den russischen Dichtern der Emigration zu beanspruchen, gab er sich mit einem relativ bescheidenen Platz in der westeuropäischen Kulturwelt zufrieden. Dabei hat Ivanov die russische Sprache nicht vernachlässigt, denn er schrieb in seiner Muttersprache einige Aufsätze und auch Dichtungen (letztere anscheinend aus einem inneren Bedürfnis heraus und für die Nachwelt). Aber den größeren Teil seiner Energie verwandte er auf deutsche, italienische und französische Aufsätze sowie auch Übersetzungen seiner früheren Schriften, die er entweder selbst anfertigte oder sorgfältig überprüfte. Bei den Übersetzungen hat man es oft mit Texten zu tun, die das Original kommentieren und neu gestalten. Dies alles muß berücksichtigt werden, wenn die Leistungen der Späterperiode Ivanovs richtig eingeschätzt werden sollen. Denn für das, was man an Quantität vermißt, wird man durch die Themenfülle und, im Falle der Übersetzungen, durch die Verfeinerung der Argumentation und den stilistischen Reichtum entschädigt.

Berechtigt ist die Frage, inwieweit Ivanovs Wunsch in Erfüllung ging, an dem Kulturleben Europas teilzunehmen. Zeitschriften wie *Die Kreatur*, *Corona* und *Hochland*, in denen seine Werke erschienen, gelten zwar heute als die bedeutendsten deutschsprachigen Zeitschriften der 20er und 30er Jahre, aber sie stellten sehr hohe Ansprüche an das Publikum und hatten daher nur kleine Auflagen. Es versteht sich von selbst, daß nur eine kleine Anzahl deutscher Leser gebildet genug war, Ivanovs philosophischen Ausführungen zu folgen. Und dennoch haben sich, wie seine Korrespondenz dieser Jahre eindeutig zeigt, immer wieder Leser gemeldet, die in seinen Schriften geistige Herausforderung und Bestätigung fanden. Obwohl der volle Umfang seines Einflusses natürlich schwer zu ermessen ist, geht aus einem Brief vom 14. Juli 1953 (d.h. vier Jahre nach Ivanovs Tod) des bekannten Verlegers Peter Suhrkamp an Victor Wittkowski hervor, daß Ivanovs Schriften auf einen breiteren Kreis europäischer Intellektueller doch gewirkt haben müssen.

... Sie erwähnen dann auf Ihrer Karte Ihre Freundschaft mit Wjatscheslaw Iwanow. Er interessiert mich seit längerem. Seine Aufsätze in der „Corona“ über Gogol usw. las ich seinerzeit auch, und natürlich kenne ich auch seinen Briefwechsel „Aus zwei Zimmerwinkeln“. Ich würde sehr gern die Aufsätze von ihm sammeln und in einem Band der nächsten Serie der „Bibliothek Suhrkamp“ herausbringen. Um Ihnen eine Vorstellung von dieser Bibliothek zu geben, lege ich diesem Brief Prospekte über sie bei. Sie werden auch sofort sehen, daß Iwanow hinein-

passen würde. Aber wie kommen wir an das Material und wie an die Rechte? Ich wäre dann einverstanden, wenn Sie als Herausgeber dieses Bandes mitwirkten. Bitte lassen Sie mich doch bald wissen, ob Sie eine Möglichkeit dazu sehen.

Der jetzt zu einer bibliophilen Rarität gewordene Ivanov-Band *Das alte Wahre* erschien im Suhrkamp Verlag im Jahre 1954, herausgegeben und mit einem Nachwort von Wittkowski. Es ist bemerkenswert, daß dieses Buch das einzig bekannte Urteil Thomas Manns über Ivanov hervorgerufen hat. Am 20. Juli 1954 schrieb Mann an Wittkowski:

Dank für Ihre guten Worte und für Iwanows „Das alte Wahre“, das auch für mich viel Anziehungskraft besitzt. Der russische Kritik, repräsentiert in erster Linie durch Mereschkowski, hatte durch ihre tiefe Gesprächigkeit immer etwas Faszinierendes für mich. Auch Iwanow ist zweifellos ein genialer Humanist und Kenner der Größe. Besonders hat mich der Aufsatz über Gogol und Aristophanes gefesselt.

Auch bei dem Lakonismus dieser Worte wird deutlich, daß der seinerzeit vielleicht berühmteste Schriftsteller Europas etwas von Ivanovs Bedeutung geahnt hat. Denn Denker, die die europäische Kultur in ihrer Einheit auffassen, haben Ivanovs Werke immer wieder als „Leitsterne“ erkannt.

Zur Edition

Nach mehreren Forschungsreisen wurde dem Herausgeber klar, daß der deutschsprachige Nachlaß für ein Verständnis der Spätperiode Ivanovs unverzichtbar ist, und daß es außerdem einem zweiten Forscher schwerlich vergönnt sein wird, die vielen Archive zu besuchen. Diese Ausgabe bietet mit Absicht eher zu viel als zu wenig, da es wesentlich leichter ist, schnell weiterzublättern als ins Ausland zu fahren. Demzufolge erscheinen (mit Ausnahme der Briefe Herbert Steiners)¹ alle Briefe vollständig.

Um dem Leser den Zugang zu erleichtern, gibt es zu jedem Teil des Buches eine Einführung und am Ende ein Personen- und Werkregister zu dem Briefwechsel. In den Anmerkungen sind ergänzende (oft bislang unveröffentlichte) Materialien zu finden, ferner biographische Angaben, sofern diese zu ermitteln waren, sowie in den Fällen, wo es dem Herausgeber ratsam erschien, Übersetzungen der fremdsprachigen Zitate und Ausdrücke. Aus dem Französischen und Englischen wurde prinzipiell nicht übersetzt.

Wenn unveröffentlichte Materialien zitiert werden, erscheinen sie immer in der Originalsprache (sofern notwendig, mit deutscher Übersetzung). Bei schon veröffentlichten Texten erscheint nur die deutsche Übersetzung nebst Angabe der Quelle. Falls nicht anders vermerkt, stammen die Übersetzungen vom Herausgeber.

Zu Ivanovs Zeit war die deutsche Schriftnorm anders als heute. Es wurde in dieser Edition der Versuch gemacht, die Sprache behutsam zu modernisieren, ohne auf das archaische Kolorit völlig zu verzichten. So wurde „-ieren“ anstatt „-iren“ eingeführt und „ß“ verwendet, wenn die modernen Schreibregeln es verlangen. Andererseits findet man „Hülfe“ statt „Hilfe“, usw. Alles, was vom Herausgeber hinzugefügt wird, erscheint in eckigen Klammern [].

Bei der Transkription russischer Namen tauchen mehrere Schwierigkeiten auf, da es zu Ivanovs Zeit kein einheitliches System gab. In seinen Briefen hat Ivanov verschiedene Varianten seines eigenen Namens verwendet. In dieser Edition wird in den Anmerkungen die heute gebräuchliche deutsche wissenschaftliche Transkription russischer Buchstaben konsequent durchgeführt, aber in den Briefen halten wir uns an das Original, es sei denn, es handelt sich um offensichtliche Schreibfehler (etwa „Dostojeswkij“ statt „Dostojewskij“), die stillschweigend verbessert wurden.

¹ Von Steiners zahlreichen Briefen konnte nur eine Auswahl gedruckt werden.

Es wäre zu umständlich gewesen, nach jedem Zitat eines bisher unveröffentlichten Dokuments den Standort anzugeben. Statt dessen folgt unten eine vollständige Liste der benutzten Materialien (alphabetisch nach Verfasser) mit Angabe des jeweiligen Archivs. Abgesehen von der Korrespondenz zwischen Ivanov und Curtius, dem *Menschen* und den Verszitaten aus dem *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln* handelt es sich hier ausschließlich um Erstveröffentlichungen.²

Briefe

Martin Bodmer:

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Felix Braun:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Martin Buber:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Nikolai von Bubnoff:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Andrea Caffi:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Ernst Robert Curtius:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Brief an Victor Wittkowski vom 12. Juli 1954 (Ivanov-Archiv, Rom)

Olga Deschartes: siehe Olga Šor

Charles Du Bos:

Brief an Ivanov vom 23. Dezember 1931 (Bibliothèque Doucet, Paris)

Andere Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

² Vgl. Michael Wachtel, „Die Korrespondenz zwischen E.R. Curtius und V.I. Ivanov“, in: *Die Welt der Slaven*, München 1992, S. 72–106, 399–400. Diese Briefe werden mit Erlaubnis der Zeitschrift wiederabgedruckt, wobei einige im Erstdruck erschienene Fehler korrigiert werden konnten. *Der Mensch* erschien in: Roman Doubrovkin, „Nemeckaja versija melopei „Čelovek.“ Popytka interpretacii“, *Cahiers du monde russe*, vol. XXXV, Januar–Juni 1994, S. 301–30. Unser Text ist aber mit diesem nicht identisch, da wir Ivanovs handgeschriebene Verbesserungen miteinbezogen haben. Die Verszitate aus dem *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln* erschienen in: Wjatscheslaw Iwanow und Michael Gerschenson, *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln*, Wien 1949.

Hiller von Gärtringen:

Brief an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Johannes von Guenther:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Olga Fröbe-Kapteyn:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Bernt von Heiseler:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Emy von Heiseler:

Undatierter Zettel an Ivanov (Handschriftenabteilung der russischen Staatsbibliothek, Moskau: f. 109, k. 15, ed. chr. 60)

Henry von Heiseler:

Briefe an Ivanov (Handschriftenabteilung der russischen Staatsbibliothek, Moskau: RGB 109, k. 15, ed. chr. 59)

Sergej Hessen:

Briefe an Ivanov (Handschriftenabteilung der russischen Staatsbibliothek, Moskau: RGB 109, k. 16, ed. chr. 13)

Dimitri Ivanov: Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Vjačeslav Ivanov:

Brief an Richard Beer-Hofmann (Houghton Library, Harvard University, USA)

Briefe an Martin Bodmer (Besitz der Familie Bodmer; Kopien dieser Briefe im Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Martin Buber (Hebrew National Library, Jerusalem)

Briefe an Ernst Robert Curtius (Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Bonn)

Brief an M. M. Fedorov (Ivanov-Archiv, Rom)

Brief an A.G. Godjaev (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Bernt von Heiseler (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Brief an Emy von Heiseler (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Briefe an Dimitri und Lydia Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Emil Medtner (Handschriftenabteilung der russischen Staatsbibliothek, Moskau) RGB, f. 167, k. 14, ed. chr. 10.

Brief an Erich Müller-Gangloff (Ivanov-Archiv, Rom)

Brief an Karl Muth (Bayerische Staatsbibliothek, München)

Briefe an Olga Šor [Deschartes] (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Brief an Fedor Stepun (Ivanov-Archiv, Rom)

„Schuldschein“ an Thornton Wilder (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Arthur Luther: Brief an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Thomas Mann: Brief an Victor Wittkowski vom 20. Juli 1954 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Emil Medtner: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Erich Müller-Gangloff: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Karl Muth: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Benno Nesselstrauß: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Hans Paeschke: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Alessandro Pellegrini: Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Olga Resnevic: Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Olga Šor: Brief an Johannes von Guenther (Ivanov-Archiv, Rom)

Evsebius Šor: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Herbert Steiner:

Briefe an Richard Beer-Hofmann (Houghton Library, Harvard University, USA)

Briefe an Ernst Robert Curtius (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Briefe an Vjačeslav Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Dimitri Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Fedor Stepun: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Peter Suhrkamp: Brief an Victor Wittkowski (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Hans Vaihinger: Brief an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Thornton Wilder: Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Schriften

Ernst Robert Curtius: Aufsatz, „Wjatschelaw Iwanow“ (Ivanov-Archiv, Rom)

Vjačeslav Ivanov: Dichtung, „Der Mensch“ (Fondation Bodmer, Genf und Ivanov-Archiv, Rom)

Vjačeslav Ivanov: Roman, „Swätomirs Heiligenleben“ (Fondation Bodmer, Genf und Ivanov-Archiv, Rom)

Vjačeslav Ivanov: Vortrag, „Orientierungen des modernen Geistes“ (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Vjačeslav Ivanov: Deutsche Gelegenheitsgedichte (Ivanov-Archiv, Rom)

Herbert Steiner: Aufsatz, „Idee und Liebe“ (Ivanov-Archiv, Rom)

Herbert Steiner: Vortrag, „The New Tower“ (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Abbildungen

Auszug aus Ivanovs Brief an Bernt von Heiseler vom 10. Juni 1930, S. 254 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Auszug aus Ivanovs Brief an Herbert Steiner vom 10. Dezember 1945, S. 217 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Photographie von Vjačeslav Ivanov, S. 5 (Ivanov-Archiv, Rom)

Die Vorbereitung dieses Bandes bedurfte der Hilfe zahlreicher Personen, die meine Arbeit in vielfältiger Weise unterstützt haben, insbesondere Myriam Beck, Ingrid Belke, Margot Cohn, Craig Cravens, Pamela Davidson, Roman Doubrovkine, Mark Epstein, Raoul Eshelman, Michail Gasparov, Frank Göbler, Sabine Gölz, André von Gronicka, Gertrud Heiseler, Dimitri Ivanov, Nina Khrushcheva, Adam Logan, Annette Pein, Anthony Prather, Britta Reinecke, Naomi Rood, Vasilij Rudich, Andrej Šiškin, Gabriel Superfin, Christine Weidlich. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Für die Erlaubnis, unveröffentlichte Texte zu drucken, danke ich Prof. Dr. Judith Buber Agassi, Frau Andrea Bodmer, Dr. Hans E. Braun (Fondation Martin Bodmer, Genf), Frau Gertrud Heiseler, Herrn Dimitri Ivanov und Herrn Jean Mouton. Ferner sei den Institutionen gedankt, die diese Dokumente besitzen: Bayerische Staatsbibliothek (München), Bibliothèque Doucet (Paris), Deutsches Literaturarchiv (Marbach), Fondation Bodmer (Genf), Hebrew National Library (Jerusalem), Houghton Library, Harvard University (Cambridge, USA), Ivanov-Archiv (Rom), Russische Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung (Moskau), Universitätsbibliothek Bonn, Handschriftenabteilung.

Schließlich ist es mir eine angenehme Pflicht, dem Princeton University Committee on Research in the Humanities and Social Sciences zu danken, dessen großzügige Unterstützung die Forschungs- und Druckkosten dieses Buches deckte.

Erster Teil:

Briefwechsel

Briefwechsel mit Martin Buber

Einführung

Am Anfang der zwanziger Jahre kam Martin Buber (1878–1965) durch die Anregung seines evangelischen Freundes Florens Christian Rang auf die Idee, eine Zeitschrift zu gründen, in der Juden, Katholiken und Protestanten zu Wort kommen sollten.¹ Dieser Plan wurde jedoch erst im Jahre 1926, d.h., nach Rangs Tod, verwirklicht.² Herausgegeben von einem Juden (Martin Buber), einem Katholiken (Josef Wittig) und einem evangelischen Christen (Viktor von Weizsäcker) sollte die *Kreatur* dazu dienen, theologische und philosophische Fragen aus verschiedenartigen Perspektiven zu erörtern. Ziel der Zeitschrift war es, durch das Gespräch zu gegenseitigem Verständnis zu kommen, ohne die Unterschiede zwischen den Religionsbekenntnissen außer Acht zu lassen oder zu vermindern. Wie es im Vorwort der ersten Nummer hieß: „Es gibt ein Zusammengehen ohne Zusammenkommen. Es gibt ein Zusammenwirken ohne Zusammenleben. Es gibt eine Einung der Gebete ohne Einung der Beter... Was uns drei Herausgeber verbündet, ist ein Ja zur Verbundenheit der geschöpflichen Welt, der Welt als Kreatur.“³

Von Anfang an waren sich die Mitarbeiter einig, daß die *Kreatur* nicht auf langjährige Dauer angelegt sein sollte. Franz Rosenzweig meinte: „es ist doch von vornherein nur was für ein oder zwei Jahre, Schlegels Athenäum, nicht Quarterly Review.“⁴ In den drei Jahren ihrer Existenz hat die Zeitschrift Beiträge aller Art von führenden

¹ Zur Geschichte der *Kreatur*, siehe: Christoph Michel, „Die Kreatur: Eine Zeitschrift 1926–1930“, in: *Tribüne* 1976, Jahrgang 15, S. 7078–7092 und Maurice Friedman, *Martin Buber's Life and Work*, New York 1983, Bd. 2, S. 105–16.

² Vgl. den Brief von Bubers Freund und Mitarbeiter Franz Rosenzweig an Eugen Rosenstock vom 20. Juli 1925: „Als Buber das letzte Mal mit Rang zusammen war, wollte Rang eine Zeitschrift gründen: Aus den Exilen. Nämlich aus den drei Exilen. Der Gedanke kam dann wieder, als der von Buber für Rangs Nachlaß gewünschte, aber noch nicht gesuchte junge Verleger [Lambert Schneider] mit jungem Verlag an Buber herantrat und eine Zeitschrift von ihm haben wollte. Zwischen mir und Buber ergab sich dann der Titel und mit dem Titel der gegen Rangs Gedanken veränderte untheologisch-positive Inhalt.“ Damit meinte Rosenzweig (wie er im Brief vom 10. Juli 1925 an Rosenstock erklärte), daß die *Kreatur* „keine theologische Zeitschrift... nur theologisch fundiert“ sein sollte. In: Rachel Rosenzweig und Edith Rosenzweig-Scheinmann, Hg., *Franz Rosenzweig: Briefe und Tagebücher*, Bd. 2, Haag 1979, S. 1053, 1051.

³ *Die Kreatur*, erster Jahrgang 1926/1927, S. 1.

⁴ Rachel Rosenzweig und Edith Rosenzweig-Scheinmann, a.a.O., S. 1044. Brief an Buber vom 19. Juni 1925.

Denkern veröffentlicht. Abgesehen von den Herausgebern, Rang und Rosenzweig, gehörten Walter Benjamin, Nikolaj Berdjaev, Eugen Rosenstock und Lev Šestov zu den Autoren. Das russische Denken wurde auch durch den im Jahre 1921 entstandenen *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln* von Ivanov und Michail Osipovič Geršenson vertreten. Es muß hervorgehoben werden, daß dieser Text großen Anklang fand, auch unter Lesern, denen die russische Tradition völlig fremd war.⁵ Für Ivanov war diese Publikation von größter Bedeutung, da sie in vieler Hinsicht seine westeuropäische Karriere begründete.

Es ist daher etwas überraschend zu erfahren, daß die Entscheidung, den *Briefwechsel* ins Deutsche zu übersetzen und zu veröffentlichen, ohne Ivanovs Zutun getroffen wurde. Über diese Umstände gibt ein Brief von Ivanov an Olga Aleksandrovna Šor (Deschartes) vom 13. November 1926 Aufschluß:

Der „Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln“ zwischen dem verstorbenen M[ichail] O[sipovič] und mir wird in der zweiten Nummer der vortrefflichen religionsphilosophischen Zeitschrift „Die Kreatur“ gedruckt... Noch lange vor dem Erscheinen dieser Nummer erfuhr ich aus dem Prospekt der Zeitschrift, daß der Briefwechsel darin veröffentlicht werden würde. Ich richtete an den Verleger die Frage, wer der Übersetzer sei und ob den Autoren irgendein Honorar gezahlt werde. So kam es zwischen mir und der Zeitschrift (Schneider, Buber und Bubnoff) zu einem freundschaftlichen Briefkontakt.⁶

Aus diesem Brief wird deutlich, daß Ivanovs Bekanntschaft mit Buber nicht die Ursache, sondern eher das Resultat der Veröffentlichung war. Allerdings muß man sich fragen, wer sich dafür eingesetzt hatte. Weder Buber noch seine Mitherausgeber konnten Russisch. Der Übersetzer Bubnoff, der den *Briefwechsel* gut kannte, war aber an der

⁵ Vgl. Weizsäckers Erinnerungen an die *Kreatur* in: Viktor von Weizsäcker, *Begegnungen und Entscheidungen*, Stuttgart 1949, S. 30: „Von außerhalb kamen Šestov, Berdjaev, ein sehr interessanter Briefwechsel zweier anderer Russen, Iwanow und Gerschenson...“ oder Friedman, a.a.O., S. 111: „It was here [in the *Kreatur*] that the classic exchange of letters between the two Russian thinkers M. Geršenson and W. Ivanov was first published in translation.“

⁶ „Переписка из двух углов‘ между покойным М.О. и мною напечатана в Nr. 2 замечательного религиозно-философского журнала ‚Die Kreatur‘ ... Еще задолго до выхода Nr. 2 я узнал из Проспект‘а журнала, что в нем появится ‚Переписка‘ и написал издателю запрос, кто переводчик и будет ли уплачен авторам какой-либо гонорар. Так завязались у меня с журналом (Шнейдером, Бубером и Бубновым) добрые письменные сношения.“

Entscheidung nicht beteiligt. Am 23. August 1926 schrieb er an Ivanov: „Am Anfang dieses Jahres hat einer der Herausgeber der Zeitschrift *Die Kreatur* mich gebeten, den *Briefwechsel aus zwei Zimmerwinkeln* zu übersetzen. Ich habe dies mit Vergnügen getan, da ich es für wichtig hielt, das deutsche Publikum mit einem der bemerkenswertesten Dokumente russischen Denkens bekannt zu machen.“⁷

Bubnoff hat leider nicht gesagt (oder vielleicht auch nicht gewußt), wie es kam, daß die Herausgeber den „Briefwechsel“ drucken wollten. Da das Archiv der *Kreatur* während eines Bombenangriffs im zweiten Weltkrieg zerstört wurde, kann man nur Hypothesen aufstellen. Es spricht jedoch viel dafür, daß der von Bubnoff nicht genannte Herausgeber doch Buber war. Erstens war Buber mit Bubnoff schon bekannt,⁸ und zweitens war Buber mehr als die anderen Herausgeber für den Inhalt der Zeitschrift zuständig. Wie einer der Mitherausgeber anmerkte: „Buber hatte die Redaktion ziemlich allein in der Hand; seine Mitherausgeber hatten weniger Zeit, weniger Beziehungen und weniger Aktivität.“⁹ Aber die wichtigere Frage bleibt offen: wer hat Buber von der Existenz dieses Textes unterrichtet? Geršenson starb 1925 und es ist wahrscheinlich, daß ein uns unbekannter ausgewanderter Russe Buber von dem Tod dieses führenden russischen Gelehrten jüdischer Herkunft erzählte und seine Aufmerksamkeit auf den „Briefwechsel“ lenkte.¹⁰ Es wäre auf jeden Fall nicht schwierig gewesen, Buber für die deutsche Veröffentlichung dieses Textes zu gewinnen, denn er paßte zur Gesinnung und Einstellung der *Kreatur* vollkommen. Aus russischer Sicht werfen die Briefe (zwischen einem Juden und einem Christen) genau die Glaubens- und Kulturfragen auf, zu deren Klärung die deutsche Zeitschrift beitragen wollte.

⁷ „В начале текущего года один из редакторов журнала ‚Die Kreatur‘ обратился ко мне с просьбою перевести ‚Переписку из двух углов‘. Я с удовольствием взял на себя этот труд, считая важным познакомить немецкую публику с этим замечательным документом русской мысли.“

⁸ In dem Jerusalemer Hebrew National Library befinden sich zwei 1919 geschriebene Briefe Bubnoffs an Buber.

⁹ Weizsäcker, a.a.O., S. 30.

¹⁰ Lev Šestov, der wichtigste jüdische Denker der russischen Emigration und ein Geršenson-Verehrer, hätte hier die Schlüsselfigur sein können, aber allem Anschein nach lernte er Buber erst 1928, d.h. nach der Veröffentlichung des *Briefwechsels*, kennen. Siehe: N. Baranova-Šestova, *Žizn' L'va Šestova*, Paris 1983, Bd. 2, S. 12. Eben um die Zeit, als die ersten Nummern der *Kreatur* zusammengestellt wurden, arbeitete Šestov an einem Aufsatz über Geršenson, in dem er die Bedeutung des *Briefwechsels* besonders hervorhob. Lev Šestov, „O večnoj knige“ in: *Sovremennye zapiski*, Nr. XXIV, 1925, S. 237–45.

Auch wenn Bubers Rolle bei der „Entdeckung“ des *Briefwechsels* unklar bleiben muß, läßt es sich nicht leugnen, daß Buber dieses Werk hochschätzte und daß er in Ivanov einen geistig verwandten und aufgeschlossenen Gesprächspartner fand. Im Falle von Ivanov und Buber wäre es unangebracht, von „Einfluß“ zu reden, da zur Zeit ihres Kontakts die Weltanschauungen der beiden Denker schon ziemlich fest geprägt und weit entwickelt waren. Es liegt jedoch auf der Hand, daß Ivanov und Buber ähnliche Voraussetzungen und Überzeugungen mitbrachten und sich dessen völlig bewußt waren. Wie Ivanov war Buber Forscher und Lehrer, sprachbegabter Philologe und religiöser Denker. Ihre Briefe bestätigen an vielen Stellen diese „Wahlverwandschaft“.

Die Korrespondenz bricht 1934 ab, aber es gibt mehrere Anzeichen dafür, daß die beiden Denker sich immer geistig nahe blieben. So bekam Ivanov am 30. März 1935 einen Brief von Olga Fröbe-Kapteyn, der Leiterin der schweizerischen Eranos-Gesellschaft: „Prof. Martin Buber bat mich, Ihnen einige unserer Druckschriften und das Vortragsprogramm für August zuzusenden, weil er meinte, daß unsere Arbeit, woran er selbst beteiligt ist, Sie interessieren würde... Es würde uns besonders freuen, wenn Sie an der nächsten Tagung teilnehmen könnten, und bereit wären, uns einen oder zwei Vorträge zu halten.“¹¹ Am 14. Mai 1936 schrieb Buber folgende Postkarte an Steiner: „Sehr geehrter Herr Steiner, wenn Ihnen die gegenwärtige Adresse von Iwanow bekannt ist, würden Sie mich durch deren Mitteilung zu besonderem Dank verpflichten. Mit freundlichem Gruß Ihr Ihnen ergebener Martin Buber“. Im Jahre 1937, als Buber Zürich besuchte, sprach er mit Herbert Steiner von Ivanov.¹² Auch nach dem zweiten Weltkrieg erinnerte sich der schon längst in Jerusalem lebende Buber an seinen russischen Bekannten. Als Herbert Steiner ihm seine neue Zeitschrift *Mesa* schickte, hat sich Buber über die darin gedruckten Beiträge Ivanovs gefreut. Am 22. November 1947 fragte er Steiner: „Lebt Iwanow? Wo ist er? Ich möchte ihm gern schreiben.“ Steiner hat die Adresse mitgeteilt,¹³ jedoch ist kein weiterer Brief von Buber an Ivanov bekannt.

¹¹ Außer Buber spielte im Vortragsprogramm C. G. Jung eine bedeutende Rolle, und dies ist wahrscheinlich der Grund, warum Ivanov, trotz mehrerer Einladungen, für die Eranos-Tagungen kein Interesse zeigte. Auch Buber hat letzten Endes nicht daran teilgenommen. Vgl. Fröbe-Kapteyns Brief an Ivanov vom 29. Juli 1935: „Eben hat Martin Buber, notgedrungen, absagen müssen. Man kann sich denken wie schwierig ihm alles gemacht wird in Deutschland.“

¹² Vgl. Steiners Brief an Ivanov vom 10. März 1937.

¹³ Vgl. Steiners Brief an Dimitri Ivanov vom 7. April 1948: „J'ai donné, il y a qqs. mois, à Buber votre adresse. Il est en Palestine.“

Text

Heppenheim
den 21.VIII.1926

Verehrter Herr Professor —

Der Verlag übermittelt mir Ihren Brief.¹ Der „Briefwechsel“ ist nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, im 1. Heft der „Kreatur“ — das ich Ihnen schicken lasse — veröffentlicht worden, sondern wird erst im 2. Heft erscheinen, das etwa in zwei Wochen herauskommt; von diesem werden Ihnen dann einige Exemplare zugehen. Was das Honorar betrifft, so hatten wir zwar das ganze dem Übersetzer, Professor N[icolai] v[on] Bubnoff² (Heidelberg), zugesagt, doch erkennen wir Ihren Anspruch selbstverständlich an und werden uns mit Herrn v[on] Bubnoff darüber zu verständigen suchen. Vielleicht ließe sich ein Einvernehmen auf der Grundlage herstellen, daß eine Buchausgabe veranstaltet wird und Sie von den Tantiemen für diese den größeren Teil erhalten. Ich halte eine deutsche Buchausgabe des „Briefwechsels“, der sicherlich eines der wichtigsten geistigen Dokumente unserer Zeit ist, für sehr wünschenswert und habe dem Verlag empfohlen, eine zu veranstalten.

Dies für heute; sobald ich Genaueres mitzuteilen habe, schreibe ich Ihnen wieder.

Ihr Ihnen sehr ergebener
Buber

Prof. v[on] Bubnoff ist Mitherausgeber und Übersetzer des im Verlag Beck erschienenen zweibändigen Sammelwerks „Östliches Christentum“.³

*

¹ Der Brief ist nicht bekannt.

² Nicolai von Bubnoff (1880–1962) studierte Geschichte und Philosophie in St. Petersburg (Staatsexamen 1902), schrieb eine Dissertation (*Das Wesen und Die Voraussetzungen der Induktion*, 1908) und Habilitation (*Zeitlichkeit und Zeitlosigkeit*, 1911) in Heidelberg. Er war zunächst als Privatdozent und anschließend (im Jahre 1924) als Professor an der Universität Heidelberg tätig, wo er Philosophie und russische Geistesgeschichte lehrte. Bekannt war er hauptsächlich durch vielseitige Übersetzungs- und Dolmetscherarbeit sowie Arbeiten zur russischen Geistesgeschichte. Bubnoff widmete ein Kapitel seines Buches *Kultur und Geschichte im russischen Denken der Gegenwart* (Berlin 1927, S. 13–18) dem *Briefwechsel* aus zwei Zimmerwinkeln.

³ Hans Ehrenberg und Nicolai von Bubnoff, Hg. *Östliches Christentum*, München 1925. Der erste Band des Werkes ist der Politik gewidmet, der zweite Band der Philosophie.

Roma, Quattro Fontane 172

d[en] 26 August 1926

Sehr geehrter Herr Doktor,

Ich danke Ihnen vielmals für Ihr freundliches Schreiben. Eine Buchausgabe des „Briefwechsels“ ist mir gewiß sehr erwünscht. Prof. v[on] Bubnoff hat mir freundlichst geschrieben; er hofft, die Übersetzung werde mich befriedigen. Ich bin sicher, daß dieselbe sich als eine vortreffliche erweisen wird; [ich] möchte mich dennoch selbst überzeugen, daß die Wiedergabe aller Nuancen des Gedankens der Absicht der Verfasser genau entspricht. Die von Ihnen in Aussicht gestellte Grundlage eines Einvernehmens scheint für uns — ich meine: sowohl für mich, als für die Witwe meines verstorbenen Freundes M[ikhail] Gerschenson, die mit ihren Kindern in Moskau in sehr ungünstigen Verhältnissen lebt und deren Interessen ich natürlich mit vertrete, — wohl annehmbar zu sein. Bitte, schreiben Sie mir Genaueres, wie Sie es gütigst versprochen haben.

Mit hoher Achtung

Ihr sehr ergebener

Wenceslaus Ivanov

*

Almo Collegio Borromeo

Pavia, d[en] 8 November 1926

Sehr geehrter Herr Doktor,

Entschuldigen Sie die späte Antwort. Die endgültige Durchsicht meiner poetischen Übersetzung der äschyleschen Orestia, die heutzutage in Rußland gedruckt wird, hatte mich eine Zeitlang vollständig in Anspruch genommen.⁴ Unterdessen erhielt ich eine Anstellung im Collegio Borromeo bei der hiesigen Universität für dieses akademische Jahr und mußte an die Abreise denken. Es sind mir sowohl das 1. Heft als 2 Exemplare des 2. Heftes der „Kreatur“ zugekommen; ich danke Ihnen dafür herzlich. Die Übersetzung hat mich vollkommen befriedigt, Ihre Zeitschrift aber ganz außerordentlich erfreut. Ich

⁴ Die Übersetzung ist zu Ivanovs Lebzeiten nie publiziert worden. Jedoch schien eine Veröffentlichung 1926 sehr wahrscheinlich, und Ivanov beschäftigte sich ernsthaft damit. Vgl. den Brief vom 13. November 1926 an Olga Šor: „Der Vergleich mit dem Original und die Korrekturen meines Exemplars nehmen viel Zeit und Arbeit in Anspruch. Es wird bald sicherheitshalber durch die Botschaft an die Akademie [der Wissenschaften] geschickt“. [„Сличение с оригиналом и исправления моего экземпляра берет у меня много труда и времени. Он будет вскоре выслан для верности через наше посольство в Академию“.]

muß es Ihnen gestehen: auf so was so tief Ernstes, so mächtig Eindringendes, so wesentlich Neues hatte ich aufrichtig nicht gewartet. Ich spreche eben nicht von einzelnen Leistungen, — was doch wohl nicht zu verwundern wäre, — sondern von der Gesamtwirkung des Ganzen. So anregend ist Ihre Zeitschrift, daß ich in mir fast den Mut gespürt habe, in Ihrem Chor miteinzustimmen, um die letzten Konsequenzen der von mir im „Briefwechsel“ angedeuteten Auffassung der Kultur, die das Leben selbst längst gezogen hatte, zu erörtern. Aber hat denn der „Briefwechsel“ nun schon ein paar Freunde, bzw. ein Dutzend Tadler gefunden? Und sind Sie immer [noch] der Ansicht, daß eine Separatausgabe der Mühe und der Kosten wert sei? Herrn Prof. v[on] Bubnoff, der mir sehr freundlich geschrieben und einige seiner Schriften gütigst zugesandt hat (sowie den 2. Band des Sammelwerkes „Östliches Christentum“), schreibe ich betreffs der Übersetzung, die durchaus gediegen ist, ausführlich. Empfangen Sie, verehrter Herr Doktor, den Ausdruck meiner geistigen Sympathie und den besten Gruß Ihres aufrichtig ergebenden

Wenceslaus Ivanov

PS. Ihre Bibelübersetzung ist mir noch nicht bekannt; aber nach allen Merkmalen bin ich sicher, daß dieselbe eine ganz hervorragende Leistung ist und eben diejenige, von der ich einst geträumt habe und die ich hervorzubaubern wünschte, als ich Berescheth-bara⁵ zu studieren versuchte.

Idem.

*

Heppenheim, den 16.1.1927

Sehr geehrter Herr Professor —

Ihre Zustimmung zu Charakter und Haltung der „Kreatur“ hat mich und meine Freunde herzlich erfreut. Ich habe Ihnen inzwischen das 3. Heft schicken lassen und werde dafür sorgen, daß Sie auch die künftig erscheinenden Hefte erhalten. Sehr lieb ist es mir, daß Sie daran denken, an der Zeitschrift mitzuarbeiten; wollen Sie mir ein Thema oder noch besser einige zur Auswahl vorschlagen? Der „Briefwechsel“ ist viel beachtet worden; ich habe von allen Seiten nur Ausdrücke eines tiefen und verständnisvollen Interesses und einer schönen Sympathie hierzu empfangen. — Tadler haben sich bisher nicht gemeldet. Ich bin sehr für eine Buchausgabe, der Verlag grundsätzlich auch, doch hält er es für zweckmäßig, noch ein wenig damit zu warten.

⁵ (hebr.) „am Anfang schuf“ (erste Worte des Alten Testaments).

Von unsrer Bibelübersetzung habe ich Ihnen die 2 ersten Bände senden lassen; haben Sie sie erhalten?⁶ Wenn Sie daran Vergnügen haben, sollen Sie Band um Band bekommen.

Ich werde in der zweiten Märzhälfte voraussichtlich einen Tag in Mailand, vielleicht auch ein paar Stunden in Pavia sein (auf der Reise nach Brindisi, wo ich mich mit meiner Frau nach Alexandria einzuschiffen gedenke — wir wollen dann weiter nach Palästina fahren); wenn ich Sie dann kennenlernte, würde es mich sehr freuen.

Mit den besten Grüßen

Ihr Ihnen ergebener

Buber

*

Almo Collegio Borromeo

Pavia, d[en] 20. Februar 1927

Sehr geehrter Herr Doktor,

Genehmigen Sie meinen tiefgefühlten Dank für die beiden ersten Bände Ihrer Bibelübertragung. Ich kann nicht sagen, wie mir diese schöne Gabe lieb und teuer ist und welche poetische Freude das Lesen und Wiederlesen Ihres außerordentlichen Werkes mir verschafft. Ich habe die Empfindung, das heilige uralte Buch zum ersten Male kennenzulernen. Was für ein Wunder haben Sie mit Ihrer Muttersprache getan, um sie dem Urtext so zu assimilieren! Ich bin des hebräischen unkundig, und habe doch eine gewisse Intuition ihrer innerlichen Struktur, ihrer seelischen Beschaffenheit, ihres Rhythmus: nun fühle ich mich beim Lesen Ihres Meisterwerks in diese wunderbare neue Welt geistig versetzt, ich atme ihre frische Luft. Und wie durchsichtig wird alles! Ohne jedwede kritische Mühe oder Sorge wird man sich, infolge feiner Abwechselungen des Stiles und des Rhythmus allein, der Zusammensetzung aller mannigfaltigen Bestandteile vollkommen bewußt: hier eine altersgraue Chronik, hier eine uralte Satzung, hier ein heroisches Lied, hier eine in sich abgeschlossene idyllische Dichtung, hier ein Gesang... Und was uns auch so seltsam und dunkel ausgedrückt vorkommt, erscheint um so bedeutsamer, sinnvoller und dadurch gewissermaßen wieder verständlicher, als eine rationalisierende und verflachende Umschreibung. Kurz, ich bin entzückt,

⁶ Schon am 20. Januar 1927 schrieb Ivanov an seine Kinder hinsichtlich der Bibelübersetzung, die er bekommen hatte: „Die Übersetzung ist in der Tat etwas ganz Außerordentliches — es ist die echte östliche Bibel“. [„Перевод, в самом деле, совершенно необыкновенный — вот это настоящая восточная библия“.]

wenn auch noch nicht imstande, meinen Eindruck genauer zu analysieren. Es wird mir eine ungeheuere Freude machen, Sie persönlich kennenzulernen, und ich danke Ihnen herzlich im voraus für Ihre sehr freundliche Absicht, mich in Pavia zu besuchen. Der Rektor des Collegio, der liebenswürdige und fein gebildete padre Riboldi,⁷ bittet Sie, bei uns zu Gast zu sein mit Ihrer Frau Gemahlin. Wir essen um halb Eins und dann nach 7; um 5 Uhr wird ein Tee serviert. Wenn Sie aus Mailand vormittags kommen, haben wir den ganzen Tag zu unserer Verfügung; benachrichtigen Sie mich, bitte, früher über die Zeit Ihrer Ankunft. Ich danke Ihnen ebenfalls vielmals für die gütige Zusendung Ihrer Zeitschrift. Ich dachte an eine Überarbeitung eines von meinen ästhetischen Essays, nämlich über „die Grenzen der Kunst“, für die „Kreatur“. Der betreffende Band meiner Schriften ist dem Prof[essor] v[on] Bubnoff neulich übersandt worden, damit er und durch seine Vermittlung die Redaktion einen Begriff von dieser Sache haben. Es handelt sich um das Problem der poetischen Intuition und den Prozeß des poetischen Schaffens. Ich habe mich dieser Auseinandersetzungen und Beobachtungen erinnert wegen der Lektüre der neulich erschienenen Bücher von Bremond über das Wesen der Poesie und deren Zusammenhang mit der Mystik: die Frage wird heutzutage in Frankreich ventiliert.⁸

Mit besten Grüßen
Ihr herzlich ergebener
Wenceslaus Ivanov

*

⁷ Leopoldo Riboldi (1880–1966), 1920–27 Rektor des „Collegio Borromeo“.

⁸ Henri Bremond, *La poésie pure*, Paris 1926 und *Prière et poésie*, Paris 1926. Ivanov hat nur das zweite Buch gelesen. In einem Brief an seine Kinder vom 23. Februar 1927 schrieb er: „Und am Montag war ich durch Riboldis ‚aufgeklärten Absolutismus‘ mobilisiert, mit ihm in der Fakultätsbibliothek der politischen Wissenschaften bei den von ihm organisierten Literaturgesprächen, aus denen eine gewisse *cercle académique* entstehen soll. Riboldi selbst referierte Bremonds Buch *La Poésie Pure* (was ich nicht gelesen habe) und mir wurde aufgetragen, über ein anderes Buch desselben Bremond, eines französischen Akademikers und Abbats, *La Poésie et la Prière*, das ich gelesen habe, zu berichten. Was ich dann auch getan habe. Es gab eine lebhaft Diskussion über Dichtung mit der Teilnahme des Kunsthistorikers Professor Barcola“. [„А в понедельник я был мобилизован ‚просвещенным абсолютизмом‘ Рибольди явиться с ним в библиотеку факультета полит<ических> наук за затеянные им литературные беседы, из коих должен возникнуть какой-то *cercle académique*. Сам он, Рибольди, реферировал о книге Бремонт *La Poésie Pure* (кот<орую> я не читал), а мне

Heppenheim
den 28.II.1927

Verehrter Herr Professor —

Das tiefe Verständnis für Sinn und Absicht unsrer Bibelübersetzung, das aus Ihrem Briefe spricht, hat sowohl mich als meinen Freund Rosenzweig⁹ herzlich erfreut; solche „akustischen“ Leser sind es, die wir uns wünschen. Inzwischen haben Sie wohl auch den III. und IV. Band erhalten, die ich Ihnen schicken ließ; der V. ist im Druck, und so ist zunächst der Pentateuch abgeschlossen. Ich hoffe, wir können noch manches Einzelne besprechen. Bitte sprechen Sie padre Riboldi unsern wärmsten Dank aus für die so freundliche Einladung. Wir gedenken am Morgen des 23. März von Mailand nach Pavia zu fahren, möchten aber zunächst die Certosa besuchen, die wir trotz häufigen Aufenthalts in Italien noch nicht kennen.¹⁰ Möchten Sie uns wohl raten, wie wir es am besten einrichten?

Ich habe Prof. v[on] Bubnoff ersucht, mir einiges über Ihr Buch mitzuteilen, bin aber überzeugt, daß ein Aufsatz von Ihnen über die Grenzen der Kunst für die „Kreatur“ geeignet sein wird. Auch dies werden wir mündlich ausführlicher besprechen können.

Mit den besten Grüßen
Ihr Ihnen ergebener
Buber

*

поручено было рассказать о другой книге того же Бремонт, франц<узского> академика и аббата *La Poésie et la Prière*, которую я читал. Это и было исполнено. Была оживленная дискуссия о поэзии с участием профессора ист<ории> искусства Barcola“.] Daß Ivanov gerade in diesem Zusammenhang an seine „Grenzen der Kunst“ gedacht hat, geht aus seinem Brief vom 29. Dezember an seine Kinder hervor: „Uns beschäftigt das Buch des französischen Akademikers Bremont *La Poésie et la Prière*, worin die Verwandtschaft zwischen poetischer Intuition und Mystik behandelt wird. Ich mußte ihm [d.h., Riboldi] meine Zustimmungen und Meinungsverschiedenheiten ausführlich darlegen. Ich habe meine Theorie der poetischen Intuition (den Aufsatz ‚Die Grenzen der Kunst‘) dargelegt“. [„Волнует нас книга французского академика père Bremont *La Poésie et la Prière*, где устанавливается родство между поэтической интуицией и мистикой. Я должен подробно излагать ему [т.е. Рибольди] мои согласия и несогласия. Изложил свою теорию поэтической интуиции (статью „Границы искусства“.)]

⁹ Franz Rosenzweig (1886–1929), führender jüdischer Denker und Gelehrter, ab 1924 Mitübersetzer (mit Buber) der heiligen Schrift.

¹⁰ Die Certosa di Pavia, ein berühmtes Kloster unweit von Pavia.

Almo Collegio Borromeo

Pavia

d. 10 März 1927

Sehr verehrter Herr Doktor!

Genehmigen Sie meinen wärmsten Dank für die so freundliche Zusendung auch des III. und IV. Bandes Ihres Bibelwerks. Es ist mir eine große Freude, an Ihren und Ihrer Frau Gemahlin bevorstehenden Besuch im Collegio Borromeo am 23. März (nicht wahr?) zu denken. Wollen wir die Sache so einrichten: Sie nehmen in Mailand den Zug (ich meine Eisenbahnzug) um 8 Uhr 20 M[inuten] vormittags und kommen nach Certosa di Pavia um 8 U[hr] 49 M[inuten]. Man öffnet um 9 Uhr; die Besichtigung erfordert etwa zwei Stunden. Gegen 11 Uhr (oder bald nach) finden Sie am Eingang der Certosa ein Automobil, in welchem ich auf Sie warten werde. Wenn Sie bis halb zwölf oder noch etwas länger in der Certosa bleiben, so schadet es gar nicht: die Fahrt im Automobil nach Pavia dauert ungefähr 20 Minuten, und der Rektor des Collegio, Don Leopoldo Riboldi, wird Sie zum Déjeuner (um 12 U[hr] 30 M[inuten] resp. um *Eins*) erwarten. Der ganze Plan ist von ihm ausgearbeitet worden; die Einladung erfolgt in seinem Namen und er bittet mich, Sie im voraus von ihm herzlich zu grüßen. Zur Rückfahrt nach Mailand können Sie einen beliebigen Zug benutzen von mehreren, die bis spät abends zwischen Pavia und Mailand zirkulieren. Im Falle irgendeiner Änderung in Ihrem Reiseplan, namentlich im Betreff des Tages Ihrer Ankunft in Pavia, wollen Sie uns davon benachrichtigen. Es ist überhaupt besser nochmals zu bestätigen, daß wir auf Ihren Besuch am Mittwoch, d[en] 23. März, rechnen dürfen und daß das obige Programm Ihnen bequem ist.

Mit den besten Grüßen für Sie und Ihre Frau Gemahlin,

Ihr sehr ergebener
Wenceslaus Ivanov

*

Heppenheim, 15.III.27

Sehr verehrter Herr Professor —

Da wir erst am 22. um Halbfünf Uhr abends nach 15stündiger Fahrt in Mailand eintreffen, wird es doch nicht gut möglich sein, am 23. morgens mit frischen Sinnen nach Pavia zu fahren. Wir haben daher beschlossen, vorausgesetzt daß es Ihnen so recht ist, erst am 24. hinzukommen, und zwar würden wir dann genau nach Ihren Angaben verfahren. Wir müßten freilich infolge dieser Umstellung der Tage

schon um 5,32 nach Mailand zurückfahren, da wir dann den um 8,25 abends von dort nach Bologna abgehenden Zug nehmen müssen, um rechtzeitig nach Brindisi zu kommen. Dennoch scheint es mir so richtiger, selbstverständlich nur dann, wenn Ihnen und Don Riboldi der 24. für unseren Besuch ebensogut paßt wie der 23. Wenn ich von Ihnen keine weitere Nachricht erhalte, werde ich annehmen, daß dem so ist.

Nehmen Sie unseren herzlichen Dank entgegen und seien Sie von uns beiden aufs beste begrüßt.

Ihr Ihnen ergebener
Martin Buber¹¹

*

Heppenheim a.B.

14.IV.32

Verehrter Herr Iwanow —

Ihr Buch über Dostojewskij, für dessen Übersendung ich Ihnen sehr danke, habe ich mit dem Gefühl großer Nähe im Geist gelesen, als etwas, was mich unmittelbar angeht. An einer Stelle ist mir dies besonders merkwürdig geworden. Ich meine die Anmerkung auf S. 42 ff., wo Sie Ihr — mir leider nicht zugängliches — Dionysosbuch zitieren.¹² Ihre darin ausgesprochene Anschauung deckt sich in erstaunlicher Weise,

¹¹ Am unteren Rand steht in Bubers Hand (anscheinend später) geschrieben: „Adresse in Jerusalem P. O. B. (Post Office Box) 686.“

¹² Buber bezieht sich auf die Stelle, wo Ivanov sein 1923 in Baku gedrucktes Werk *Dionysos und Urdionysentum* zitiert: „Die ursprüngliche Kulthandlung, die dank einer ständigen, durch Überlieferung geheiligten Wiederholung zum Ritus wird, erschließt und befestigt durch ihre unmittelbare Symbolik eine bestimmte, aus der emotionalen Sphäre sich absondernde Vorstellung, die, sofern sie in Worten zum Ausdruck kommt, als Urmythos bezeichnet werden kann. Der Urmythos ist im Gegensatz zum späteren Mythologem einfach und kurz; das Pragmatische ist in ihm noch nicht entwickelt und vermag darum auch noch nicht seinen wesentlichen Inhalt zu verdunkeln. Der Urmythos bringt zum Ausdruck — und erschöpft — die Urvision in der Form eines synthetischen Urteils, in welchem als Subjekt der Name der Gottheit oder des animistisch belebten und als ‚Daimon‘ empfundenen konkreten Gegenstandes der sinnlichen Welt steht, während als Prädikat das Verbum dient, welches die Handlung oder den Zustand zum Ausdruck bringt, die diesem dämonischen Wesen zugeschrieben werden. Gerade dieses verbale Prädikat, welches das Subjekt des Urmythos unter dem Aspekt einer handelnden oder einer irgendetwas erleidenden Persönlichkeit faßt und so in die Vorstellung des Menschen von der ihn umgebenden Welt der vielgestaltigen lebenden Wesenheiten und gegenständlichen Seelen das Prinzip der Bewegung hineinträgt — bildet den Keim der späteren mythischen Erzählung. Sofern es synthetisch ist, erweckt das Urteil des Urmythos, zum Objekt der Erkenntnis werdend, durch das Unerwartete in dem aufgedeckten Zusammenhange zwischen dem Subjekt und der Handlung ein Gefühl des Erstaunens und stimmt den Menschen des Altertums zum Nach-

zum Teil fast wörtlich mit einer Darlegung, die ich, ohne Ihre Auffassung zu kennen, im vorigen Jahr in einer Vorlesung gab, die ich an der Frankfurter Universität gehalten habe (ich habe dort seit 1930 eine Professur für Religionswissenschaft inne) und in der ich mich sehr entschieden gegen die übliche ätiologische Erklärung des Mythos wende. Einiges Dazugehörige finden Sie auch in dem Ihnen in diesem Monat zugehenden I. Band meines Buches über die Entstehung des israelischen Messianismus, und zwar auf S. 119 ff. (gegen Mowinckels Ableitung der Erzählung vom Sinai-Bund aus Riten des Jerusalemer Tempels).¹³

Es ist mir sehr leid, daß wir uns nicht haben wiedersehen können. Hoffentlich wird es mir doch noch bald einmal vergönnt sein. Ich habe oft und tief an den Besuch bei Ihnen gedacht. Lassen Sie mich doch bitte wissen, wie es Ihnen geht.

Mit guten Grüßen, auch von meiner Frau
Ihr Ihnen herzlich ergebener
Martin Buber

Vom 19. bis etwa zum 28. sind wir in Bressanone¹⁴ (dortige Adresse: Hotel Elephant). Leider können wir von da nicht weiter und nach Pavia fahren, da ich meine Vorlesungen wiederaufnehmen muß.

denken oder macht auf ihn den Eindruck eines Geheimnisvollen, Unfaßbaren. Man könnte eher von einem Erlebnis und einer Verwirklichung, denn von einer Darstellung des Urmythos im Ritus sprechen. Doch der Ritus ist von längerem Bestande als gedankliche Vorstellungen; er dauert, während die Energie, die zum lebendigen Wiedererschaffen des Urmythos im Bewußtsein erforderlich wäre, allmählich erschläft und seine ursprünglich grellen und großartig einfachen Züge mehr und mehr verblassen und auseinanderfallen. Es kommt die Zeit einer schüchtern-neugierigen Einstellung zum Ritus, der seinerseits immer undurchsichtiger wird, sich durch von außen hinzutretende Einflüsse — durch einen Hang zum Synkretismus und zu einer Assimilierung, durch eine Vermehrung magischer Momente, durch die Schaffung neuer anrufender Epitheta und Benennungen der Gottheit — zu einer immer größer werdenden Kompliziertheit entwickelt. Die ätiologische Mär entsteht als eine Antwort auf die Frage, woher der Ritus stamme und warum er gerade diese konkreten Züge aufweise und erfüllt damit zugleich die Aufgabe der Begründung seiner Althergebrachtheit und seiner Echtheit. Mit einer unbeirrbaren Folgerichtigkeit in der poetischen und symbolischen Entwicklung des Urmythos wiederholt diese Mär den Ritus in der ideellen Projektion des Mythologems oder in der ideell-historischen der Legende, weshalb es überhaupt erst möglich wird, von einer Logik des Urmythos und dem Fehlen einer Willkür im Mythenbildnertum zu sprechen.“ Russischer Text siehe: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 4, S. 773.

¹³ Buber meint das Buch *Königtum Gottes*, Berlin 1932, den ersten und einzigen Teil eines von ihm geplanten zweibändigen Buches. Wiederabgedruckt in: Martin Buber, *Werke*, München 1964, Bd. 2, S. 665 ff.

¹⁴ Brixen (Südtirol).

Richten Sie bitte dem verehrten Herrn Rektor, dessen edle Gastfreundschaft wir nie vergessen werden, unsere Empfehlung aus.

*

Pavia, Almo Collegio Borromeo

d[en] 18. April 1932

Sehr verehrter Herr Buber,

Ihr gestriger Brief hat mir eine tiefe Freude gebracht. Ich fühle lebhaft, daß die Jahre uns nicht geistig getrennt haben nach jener für mich unvergeßlichen Begegnung, deren dankbares Andenken in mir lebt und wirkt. Sie haben mir damals mehr gegeben aus Ihrer geistigen Fülle, aus Ihrer Weisheit und Güte, aus Ihrem *Frieden*, als Sie es selbst vielleicht ahnen. Ich kann Ihren erkennenden, vielsagenden, bis in mein Innerstes dringenden Blick nicht vergessen, den Sie auf mich geheftet haben, als ich mich Ihnen vorstellte.¹⁵ Freilich sind seitdem reichliche Zeichen Ihres freundschaftlichen Wohlwollens mit wundervoller Treue nicht ausgeblieben; Sie haben mich großartig beschenkt mit der ganzen unschätzbaren Folge Ihres großen Bibelwerkes, — Sie haben dazu auch Ihre „Reden“, „des Bal-Schem-Tow Unterweisung“, das mir so wahlverwandte „Ich und Du“ hinzugefügt, — freigebig haben Sie mir eine neue erhabene Welt erschlossen — wahr ist Goethes Spruch: „es ist vor-

¹⁵ Vgl. Ivanovs Beschreibung dieser Begegnung in einem Brief vom 27. März 1927 an seine Kinder: „Buber hinterläßt einen starken Eindruck: das ist ein jüdischer Gerechter mit tief in die Seele hineingehenden Augen, — ‚ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist‘ — wie Christus von Nathanael sagte. Er versteht alles mit Geist und Seele sofort. Er ist von einer Idee erfüllt, die auch den Inhalt der von ihm geleiteten geistigen Bewegung ausmacht, und diese Idee ist der Glaube an den lebenden Gott-Schöpfer, und das Begreifen der Welt und des Menschen als die Schöpfung Gottes. Darauf, vor allem, sollen sich die europäischen Religionen einigen, sich in diesem Punkt zusammenschließen, ohne andere Konzessionen zu machen. Der Mensch bildet sich von jeher viel auf sich ein; er vergaß darüber seine höchste Würde, und zwar, eine Schöpfung Gottes nach Seinem Bild und Ebenbild zu sein. Man braucht nicht von einer Gottheit als dem Glaubensobjekt zu sprechen — das trennt und täuscht; Europa muß vielmehr durch den innigen Glauben an den Schöpfer und durch das Bewußtsein seiner Kreatürlichkeit gesunden. Diese alten Wahrheiten klingen in der Gegenwart neu und frisch. Die Macht ihrer Verkündung liegt, natürlich, in den Menschen, die von ihnen aufs Neue inspiriert werden. Alle Philosophie und Wissenschaft wird so Kreatürlichkeitslehre. Das Pathos dieser Bewegung ist das Pathos der Distanz zwischen Gott und dem Menschen. Eine große Liebe spricht daraus, besonders eine Liebe zur Religiosität als solcher, — und zur Treue der eigenen Konfession und Frömmigkeit gegenüber.“ Das russische Original erschien in: Dimitri Ivanov, „Martin Buber i Vjačeslav Ivanov“ in Wolf Moskovich, Hg., *Russian Literature and History: in Honour of Professor I. Serman*, Jerusalem 1989, S. 152–53.

teilhaft den Genius bewirten: gibst du ihm ein Gastgeschenk, so läßt er dir ein schöneres zurück“,¹⁶ — und Sie haben dabei bei Ihrer Menschenkenntnis edelmütig nicht im mindesten an meiner tiefgefühlten Dankbarkeit gezweifelt, obschon ich häßlich genug jahrelang stumm blieb und mich nicht einmal bedankte für all Ihre Großherzigkeit. Und zudem haben Sie meiner heutzutage gedacht, um mich wieder durch eine neue Bezeugung Ihrer geistigen Sympathie zu erfreuen und zu ermutigen. Wie gerne würde ich mich beeilen, Sie in Brixen zu treffen, aber die weite Reise ist mir wegen meiner alltäglichen Verpflichtungen im Collegio und auf der Universität (sowie wegen der Geldnot!) fatal unmöglich! Hoherfreulich ist mir alles, was Sie mir von meiner Dostojewski-Schrift schreiben, — auch das Zusammentreffen in der Auffassung von Mythos und Ritus; ich bin Ihnen für Ihr liebes Schreiben herzlich dankbar. Nächstens sende ich Ihnen nach Heppenheim meinen Aufsatz über Vergils Historiosophie, die meiner Meinung nach mit der biblischen verwandt ist, und die französische Ausgabe der von Ihnen entdeckten „Correspondance d'un coin à l'autre“, wo Sie im Anhang einen offenen Brief von mir an Charles Du Bos finden, der meine im „Briefwechsel“ ausgesprochene Auffassung der Kultur präzisiert; diese Gedanken haben einen lebhaften Anklang gefunden in Ernst Robert Curtius' Buch „Deutscher Geist in Gefahr“, er analysiert sie ausführlich SS. 115–123. Wird sich meine große Hoffnung erfüllen, Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin bald wieder zu sehen? Indem ich Sie beide herzlichst begrüße, verbleibe ich Ihr treu ergebener und tiefer, inniger, als ich es aussprechen kann, dankbarer

Wenzeslaus Iwanow

*

Heppenheim 4.V.32

Lieber verehrter Herr Iwanow —

Haben Sie Dank für Ihren guten Brief und für Ihre Sendung. Den schönen Vergil-Aufsatz kannte ich bereits, aber neu war mir Ihr Brief an Du Bos. Aus einem Vorgefühl habe ich ihn gleich nach dem Empfang des Buches gelesen, und mein Vorgefühl war bestätigt, denn der Brief gehört zu den wichtigsten Urkunden der Zeit. Sie haben das Wesentliche erkannt und ausgesprochen: daß es um das *Gedächtnis* geht.

Eine besondre Freude war mir die Ankündigung einer französischen Ausgabe Ihres „Dionysos“, den ich nun also kennenlernen werde.¹⁷

¹⁶ Torquato Tasso, 1. Akt, Verse 77–79.

¹⁷ Buber bezieht sich auf die Bibliographie von Ivanovs Werken, die in der

Außer dem Buch über das Königtum Gottes, das Ihnen dieser Tage von Berlin aus zugeht (einem Kampfbuch gegen die herrschende Richtung der alttestamentlichen Wissenschaft und daher apparatbelasteter als es mir lieb ist), sende ich Ihnen demnächst von hier aus ein kleines Buch über das dialogische Leben („Zwiesprache“), von dem ein Teil seinerzeit in der „Kreatur“ erschienen ist.¹⁸

Ich trage mich mit dem Gedanken, im nächsten Jahr ein Sammelbuch über Glauben und Wirklichkeit herauszugeben, für das ich schon jetzt Ihre Mitarbeit erbitte.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Frau

Ihr

Martin Buber

Ich lege Ihr Büchlein über die Krisis des Humanismus bei, das Sie mir seinerzeit so freundlicherweise geliehen haben und das dann verlegt worden ist, wie ich dieser Tage (ich hatte gemeint, es sei damals zurückgesandt worden) mit einiger Beschämung feststellen mußte.

*

Pavia, Almo Collegio Borromeo
d[en] 19. Juni 1934

Hochverehrter und lieber Herr Buber,

Vor wenigen Tagen habe ich auch den 13. Band Ihres großen Werkes erhalten: ich danke Ihnen für die kostbare Gabe und Ihre mich tief rührende Treue. Indem ich Ihre gesegnete Arbeit und unermüdliche Tatkraft mit Ehrfurcht bewundere, denke ich oft mit liebevoller Sorge an Sie und möchte etwas Beruhigendes von Ihnen erfahren, möchte wissen, daß Sie wenigstens in Ihrem persönlichen privaten Leben von den ägyptischen Plagen verschont worden sind. Sie sind mir immer sehr gut gewesen und haben mir ein großes Vertrauen geschenkt: ob ich es wesentlich verdiene, das ist die Frage, die mein Gewissen sich stellt bei der wiederholten Lektüre Ihrer wunderbaren „Zwiesprache“;

Zeitschrift *Vigile*, als Teil der Einleitung zu der „Lettre à Charles Du Bos“, erscheinen ist. Unter den wissenschaftlichen Werken steht „Dionysos et les Cultes préionysiaques (1923). Traduction française en préparation“. (*Vigile* 1930, 4. Heft, S. 38). Eine französische Übersetzung von Andrea Caffi (1886–1955) war damals geplant. Vgl. den undatierten Brief im Ivanov-Archiv, wo Caffi schreibt: „C'est à la fin de 31 et en debut de 32 qu'un certain M. Brion proposait de publier 'Dionysos' (ce monsieur, très aimable, faisait d'ailleurs, de l'édition' avec l'aide et le conseil d'un beau père allemand M. Kessel).“ Diese Übersetzung blieb unvollendet, obwohl Caffi (Brief an V. Ivanov vom 22. September 1931) meinte, er werde diese Arbeit bald zu Ende führen.

¹⁸ Vgl. *Die Kreatur*, III/3, S. 201–22.

diese Gewissensfrage ist bei einem Christen um so mehr berechtigt, als wir beide uns in der Behandlung des Du-Problems theoretisch so oft berühren. Nur erfreulich ist es mir aber, daß wir uns auch in der Philosophie des Gedächtnisses und in der Wertung der mythischen Überlieferung (worauf Sie selbst ja hinweisen) berühren. Da der Geist Ihrer großartigen Untersuchung („Königtum Gottes“) mir so nahe ist, und da ich zwar auf dem betreffenden Gebiete unwissend, aber philologisch doch gebildet bin, so darf ich wohl meine Empfindung aussprechen, daß eine derartige Untersuchung auf die gegenwärtige Forschung eine heilende, katharthische Wirkung ausüben muß, obwohl sie wahrscheinlich, abgesehen von den jüdischen Mystikern, mehr die Katholiker als die positivistisch eingestellten Wissenschaftler befriedigen wird. Genehmigen Sie und übermitteln Sie, bitte, Herrn Salmann Schocken¹⁹ meinen tiefsten Dank für die herrliche Gabe. Ist Ihnen das Convegno-Heft zugekommen, das der Übersicht meiner literarischen Tätigkeit gewidmet ist und einiges Neue von mir enthält? Bald bekommen Sie meinen Aufsatz „Humanismus und Religion (zu Wilamowitzs religionsgeschichtlichem Nachlaß)“, der im Juliheft von „Hochland“ erscheint.

Erlauben Sie mir nun, Ihre gütige Aufmerksamkeit zu richten auf meinen jüngeren Freund Evsebius J. Schor, vormalis Professor (Dozenten) der Aesthetik in Moskau, Übersetzer meiner „Russischen Idee“ und einiger Werke von Berdjajew, meinen Mitarbeiter bei Abfassung der Dostojewski-Schrift, Verfasser einer interessanten Arbeit über Lessing, einen vortrefflichen Menschen und sehr begabten, in Freiburg gut geschulten, Philosophen.²⁰ Er ist jüdisch, aus Rußland emigriert, jetzt auch aus Deutschland, sehr benötigt, z.Z. in Rom (via G.B. De Rossi 22, presso Stoli), will im Herbst (Ende September) mit seiner Frau und dem Schwesterchen der letzteren nach Palästina fahren, wo sein alter Vater, den ich hoch achte, ein Musikprofessor im Konservatorium ist.²¹ E. J. Schor arbeitet an einer großen Monographie (resp[ektive] an zwei Essays) über Georg Simmel, deren „Anzeige“ ich beifüge. Wie wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie ihm behülflich sein könnten! Hätte er einen

¹⁹ Salman Schocken (1877–1959), Kunstsammler, Philanthrop, Begründer des Schocken Verlags, in dem ab 1932 Bubers Werke (und Bibelübersetzung) erschienen.

²⁰ Evsej (auch „Jevsej“) Davidovič Šor (1891–1974), Übersetzer verschiedener Aufsätze von Berdjajev (z.B. „Psychologie der russischen Gottlosigkeit“ in *Hochland*, Juni 1932, Heft 9, S. 193–206) und das Buch *Wahrheit und Lüge des Kommunismus*, Luzern 1934. Die von Ivanov erwähnte Schrift über Lessing ist: „Grenzen der tragischen Kunst“, in: *Das Nationaltheater*, April 1933, S. 149–57.

²¹ David Solomonovič Šor (1867–1942), bekannter Pianist und Zionist.

Verleger, so wäre er imstande, die Arbeit zu Ende zu führen. Ob sie eine Unterstützung verdient, wie es mich dünkt, urteilen Sie selbst. Im Falle Ihres günstigen Urteils kann sich vielleicht Herr Schocken dafür interessieren. Frau Persitz, die ich von Rußland her kenne, besuchte Schor in Rom und beriet sich mit ihm über die Pläne ihres in Aussicht genommenen Verlags, scheint aber jetzt dieselben nicht ausführen zu können.²²

Mit besten Grüßen an Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin

Ihr herzlich ergebener

W. Iwanow

P.S. Die franz[ösische] Ausgabe meines „Dionysos“ ist hoffnungslos ins Stocken geraten wegen eines katastrophischen Wandels im Leben meines Übersetzers.²³

*

z. Zt. San Vigilio di Marebbe

(Prov. di Bolzano)

Casa Canins

1.VIII.34

Lieber und verehrter Herr Iwanow —

Ihr Brief hat mich sehr erfreut. Auf Ihre so freundliche Frage nach meinen persönlichen Verhältnissen kann ich nur erwidern, daß es uns trotz etlicher Tribulationen verhältnismäßig gut geht. Meinen Lehrstuhl an der Frankfurter Universität habe ich natürlich verloren, aber ich habe mir in dem von mir geleiteten jüdischen Lehrhaus in Frankfurt eine Art von Ersatz geschaffen, und die Vorlesungen, die ich dort halte (hauptsächlich über jüdischen und christlichen Glauben), werden auch von Christen, insbesondere von christlichen Theologen, viel besucht. Gegenwärtig bin ich zu kurzer Erholung — bis Mitte August — in den Dolomiten, in der zweiten Augushälfte habe ich ein paar Vorträge im Tessin zu halten, dann kehre ich nach Deutschland, in die unter schweren Umständen zu leistende, aber nicht erfolglose Arbeit zurück.

Das Convegno-Heft habe ich seinerzeit erhalten und mit starker

²² Šošana Persitz (1893–1969), Verfechterin der jüdischen Kultur und hebräischen Sprache, Begründerin und Leiterin des Omanut Verlags. Lebte in Rußland bis zur Revolution, danach in Deutschland, ab 1925 in Palästina, bzw. Israel, wo sie als Verlegerin und Politikerin tätig war.

²³ Es ist nicht klar, worauf Ivanov sich bezieht. Caffi war überzeugter Sozialist und es ist möglich, daß seine politische Tätigkeit auf seine Übersetzungsarbeit hemmend wirkte.

Anteilnahme gelesen.²⁴ Aus dem Heft spricht eine schöne und mir sehr erfreuliche Würdigung Ihrer Person und Ihres Werkes, verschiedenartiger Menschen gemeinsames Verständnis und gemeinsame Liebe.

Als ich Ende Juni in Berlin war, habe ich den jungen Verlagsbuchhändler Dr. Lambert Schneider nachdrücklich auf Ihren „Dionysos“ aufmerksam gemacht und ihm sehr empfohlen, eine deutsche Ausgabe davon in Angriff zu nehmen. Hoffentlich wird er es wagen. Er ist ein junger Mensch von besonderen Gaben und einer echten Begeisterung für alle Erscheinung des Pneumatischen.²⁵

Dagegen ist es mir nicht gelungen, den Schocken Verlag für die Arbeit von Schor zu gewinnen. Ich habe mit Herrn Schocken darüber gesprochen, aber ein Buch dieses Themas und dieser Art paßt seiner Auffassung nach, die ja die maßgebende ist, nicht in den Rahmen seines Verlags. Das Probematerial sende ich Ihnen anbei zurück.

Mit den besten Grüßen von uns beiden

Ihr Ihnen herzlich ergebener
Martin Buber

²⁴ *Il Convegno*, Anno XIV (1933), Nr. 8-12. Diese Sonder-Nr. wurde ausschließlich Ivanovs Werk gewidmet.

²⁵ Vgl. Schneiders Brief an Buber vom 18. Juni 1925: „Nun erst glaube ich Ihr schönes Wort ‚pneumatischer Realismus‘ verstehen zu können und gestehe Ihnen gerne, daß ich sehr froh und dankbar bin, als Verleger mich einsetzen zu können.“ In: Martin Buber, *Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten*, Heidelberg 1973, Bd. 2, S. 224.

Briefwechsel mit Ernst Robert Curtius

Einführung

Die Korrespondenz zwischen Ivanov und Ernst Robert Curtius (1886–1956) nimmt eine Sonderstellung in Ivanovs Nachlaß ein. Im Gegensatz zu den anderen Deutschen (bzw. West-Europäern), mit denen Ivanov korrespondierte, hat Curtius keine Rolle in der Veröffentlichung von Ivanovs Werken gespielt, d.h. es gab keinen praktischen Grund, den Briefwechsel zu führen. Zwischen den Briefen verfließen manchmal längere Zeiten des Schweigens, dennoch ist der Briefwechsel immer wieder bis zum Tode Ivanovs fortgesetzt worden.

Als Begründer der sogenannten „Toposforschung“ gilt Curtius als einer der wichtigsten und einflußreichsten Literaturwissenschaftler des zwanzigsten Jahrhunderts. Aber die vielseitige Tätigkeit dieses Gelehrten ging weit über die akademische Welt hinaus. Ob Forscher des Mittelalters, Kritiker der modernen Literatur oder Übersetzer aus dem Französischen, Spanischen und Englischen, Curtius zeigte sich immer bestrebt, die europäische Literatur als Einheit aufzufassen. Wie T.S. Eliot bemerkte, „No name is more representatively that of the *European* man of letters, than the name of Ernst Robert Curtius.“¹ Allerdings muß eingeräumt werden, daß Curtius sich in erster Line mit der Kultur Westeuropas beschäftigte. In dieser Hinsicht bildet sein großes Interesse für Ivanovs Werk eine bedeutende Ausnahme.

Die Umstände, unter denen Curtius Ivanovs Schriften kennenlernte, lassen sich sehr präzise rekonstruieren. Im Jahre 1931 entdeckte Curtius den „Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln“ in der französischen Version, die Charles Du Bos für seine Zeitschrift „Vigile“ hatte herstellen lassen. Es sei eine längere Stelle aus einem Brief von Charles Du Bos an Ivanov vom 23. Dezember 1931 herangezogen:

Ce qui importe bien davantage, c'est que déjà le livre commence à produire son action, — et une action toute bienfaisante. Un de mes meilleurs amis, dont vous connaissez peut-être les ouvrages et dont en tout cas vous connaissez le nom, Ernst Robert Curtius, le plus grand romaniste d'Allemagne, m'écrivait récemment ces lignes que j'ai plaisir à vous communiquer: „Si par hasard vous avez lu mon article dans la *Nouvelle Revue Française* du 1er décembre,² vous comprendrez l'intérêt

¹ T.S. Eliot, „Brief über Ernst Robert Curtius“, in: Max Rychner, Hg., *Freundesgabe für Ernst Robert Curtius*, Bern 1956, S. 26.

² Curtius meint den Artikel „Abandon de la culture“ in der *Nouvelle revue*

passioné avec lequel je viens de lire la Correspondance d'un coin à l'autre. Elle m'a causé cette émotion si particulière qui naît chaque fois que l'esprit est concentré sur une question et que le 'hasard' lui apporte un document ayant trait à la même question ou à la même idée ou à la même figure. Il se produit alors une allégresse de rencontre, une plénitude d'illumination. Il s'y ajoute cette certitude que toutes choses arrivent à point à qui sait entendre. N'est-il pas curieux que j'aurais pu lire ce dialogue il y a bien des années en allemand, puisque 'Die Kreatur' fut éditée par mon beau-frère V. v. Weizsäcker? Mais à ce moment-là, je n'étais pas encore prêt, et je ne l'étais pas non plus quand vous me parlâtes de cette publication dans votre studio à Versailles. Je suis d'autant plus heureux de me retrouver à l'heure qu'il est, une fois de plus, dans une commune admiration. J'ai toujours particulièrement goûté dans la culture russe cet hellénisme oriental, si différent du nôtre (soit classique, soit renaissant), filtré par Byzance. J'en retrouve les traces dans Ivanov qui remonte par Platon jusqu'à Saïs (où il rencontre notre cher Novalis). Il a su découvrir l'orphisme de Goethe. Il enseigne une doctrine de la mémoire qui rejoint je ne sais quels mystères. Admirable poète et mystique! Il conquiert la sympathie comme par magie. Comme je vous suis reconnaissant de me l'avoir fait connaître.³ Il y a dans cette appréciation un si bel alliage de perspicacité et de délicatesse qu'au risque d'enfreindre légèrement la discrétion due à une lettre privée, j'ai voulu que vous en eussiez connaissance. Je mentionnerai d'ailleurs le fait en répondant à Curtius et l'encouragerai à vous écrire lui-même.⁴ Il a été à un moment, et même un an avant moi — il me précédait sur la route à cette époque, et

française (Dezember 1931), der später das erste Kapitel des Buches *Deutscher Geist in Gefahr* bildete.

³ Der Brief, den Du Bos zitiert, ist veröffentlicht. Herbert und Jane Dieckmann, Hg., *Deutsch-Französische Gespräche 1920–1950: La Correspondance de Ernst Robert Curtius avec André Gide, Charles Du Bos et Valéry Larbaud*, Frankfurt/M. 1980, S. 314.

⁴ Vgl. den Brief von Du Bos an Curtius vom 24. Dezember 1931: „Je suis heureux, très heureux, de m'être trouvé l'intermédiaire qui vous apporta cette Correspondance d'un coin à l'autre, laquelle vous revenait de droit. Ce que vous m'avez écrit sur Ivanov est d'une vérité si nuancé et (si j'ose dire) si délicatement parfumée que je me suis permis, dans la lettre que je lui écrivais hier, de lui transcrire le passage: je n'ai pas voulu qu'il soit privé de la compréhension assurément la plus pertinente que son texte soit destiné à recevoir. Je correspond avec lui

son exemple m'était d'un grand encouragement — tout près de déboucher dans la Verité qui est nôtre, mais dans les années suivantes il s'était au contraire marté, et „l'intérêt passionné“ témoigné à votre apport dans la Correspondance m'est le premier signe d'un rapprochement qui, lui, vous est dû. Curtius est incontestablement à l'heure actuelle en Europe un de ceux qui ont le sens le plus immuable du *thesaurus* et de sa valeur, mais c'est une nature susceptible, qu'un rien froisse et même éloigne, un de ces êtres qui de préférence protègent en eux ce qu'ils ont de faible plutôt que ce qu'ils ont de fort: on ne peut l'aider dans son cheminement que s'il n'a jamais l'impression qu'on l'aide, par une voie tout indirecte, et c'est à cause de cela même que votre action lui fut bienfaisante. Je crois devoir vous mettre au courant de tout ceci pour le cas où l'avenir donnerait lieu à une correspondance entre vous, et parce que j'ai pour lui trop d'affection pour ne pas vouloir adopter avec lui la seule voie qui soit la sienne.

Durch Du Bos' Ermunterung kam der Briefwechsel zwischen Curtius und Ivanov zustande. Zusammen mit seinem ersten Brief ließ Curtius sein neu erschienenenes Buch *Deutscher Geist in Gefahr* schicken. In dieser sogenannten „Streitschrift“ polemisierte Curtius mit den neuesten Tendenzen der deutschen Gesellschaft und Politik, die er durch „Kulturindifferenz“ und einen „entschlossenen Wille zum Kulturabbau“ charakterisierte.⁵ Dem entgegen stellte er einen „neuen Humanismus“, der die Modernität an die Vergangenheit wieder anknüpfen lassen sollte. Ein Paradebeispiel der Regenerierungsfähigkeit dieses Humanismus fand er in dem „Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln“, bzw. in Ivanovs Hälfte des Textes. Denn er verstand den Text nicht „polyphonisch“ (als zwei entgegengesetzte Argumente, die beide Wahrheitsansprüche haben), sondern als endgültigen Sieg des einen Standpunktes: „Die beiden Freunde haben sich nicht verständigen können. Aber für uns bedeutet die Durchführung der humanistischen Idee bei Iwanow eine schlechthin entscheidende Klärung.“⁶ Vor allem legte Curtius Wert auf die Verschmelzung von Kultur und Gedächtnis, die Ivanovs Weltanschauung zugrunde liegt:

depuis dix-huit mois environ, et dans sa correspondance non moins que dans ses écrits il est l'homme même de votre portrait. Si jamais vous avez le temps de lui envoyer un mot, je suis certain qu'il y sera très sensible.“ Ebd., S. 316.

⁵ Ernst Robert Curtius, *Deutscher Geist in Gefahr*, Stuttgart 1932, S. 21, 19.

⁶ Ebd., S. 118.

Die Kultur selbst, in ihrem wahren Sinn, ist für mich gar keine Fläche, weder eine mit Trümmern bedeckte Ebene noch ein mit Knochen besätes Feld. In ihr ist auch etwas wahrhaft Geheiligt: sie ist die Erinnerung nicht nur an die irdische und äußere Gestalt der Väter, sondern auch an die von ihnen errungenen Weihen. Eine lebendige, ewige Erinnerung, die in denen, die dieser Weihen teilhaftig werden, nicht stirbt! Denn diese sind von den Vätern für ihre fernsten Nachkommen gegeben worden, und kein Iota der einst neuen, den Tafeln des *e i n e n* menschlichen Geistes eingepprägten Schriftzeichen wird vergehen. In diesem Sinne ist die Kultur nicht nur monumental, sondern auch initiativ im Geiste.⁷

Das letzte „Humanismus als Initiative“ betitelte Kapitel des Buches steht völlig im Bann dieser Ideen. Ivanovs fester Glaube an Kulturwerte in einer Zeit der Revolution gibt Curtius Hoffnung für das aus den Fugen geratene Deutschland. Wie Curtius in einem Brief an Du Bos erklärte: „*The ideas of Ivanov have supplied me with the missing link which I needed for the chain of my thoughts.*“⁸

Curtius' Bewunderung kommt in vielen Briefen (und zwar nicht nur in den an Ivanov gerichteten) zum Ausdruck. Als Beispiel sei hier ein Brief von Curtius an Frau Dr. Gertrud Bing angeführt, in dem Curtius auf eine ihm zugesandte Liste von bekannten Europäern (u.a. Ernst Cassirer und Niels Bohr) reagierte, die im Londoner Warburg Institut Vorlesungen halten sollten:

Bei Ihrer schönen Vortragsliste fiel mir ein, daß Sie doch auch einmal den alten Prof. Venceslao Ivanow (Rom, 12 Via Gregoriana) bitten sollten. Der ist eine ganz seltene und verehrens-werte Erscheinung. Sollte er Ihnen unbekannt sein, so finden Sie Einiges über ihn in meinem „Deutscher Geist in Gefahr“ p. 166 ff (besitzen Sie das Büchlein?), oder in einer Sondernummer des Convegno, die ich Ihnen schicken kann. Ivanow ist der russische Humanist, Schule Mommsens, aber zugleich Dichter, Mystiker, Adept der östlichen Sophia. Sein Hellenismus ist orientalisch und reicht über Byzanz nach Ägypten zurück. Er ist vor etwa 10 Jahren aus Rußland emigriert, war dann Professor in Pavia und lebt jetzt fast mittellos in Rom. Zu jeder weiteren

⁷ Ebd. Curtius zitiert die in der *Kreatur* erschienene Übersetzung.

⁸ Brief an Du Bos vom 5. Januar 1932. Dieckmann, a.a.O., S. 318. Dieser Satz ist im Original englisch.

Auskunft bin ich gern erbötig.⁹

Uns interessiert an diesem Brief nicht die Vortragsmöglichkeit, die nie realisiert worden ist und von der Ivanov selber nichts erfuhr, sondern die Tatsache, daß Curtius eine so hohe Meinung von Ivanovs Werk hatte, daß er fand, man sollte ihn nach England an eines der wichtigsten Forschungsinstitute Europas einladen.

Nach 1936 gab es zwischen den Denkern kaum schriftlichen Kontakt bis zum Jahre 1948.¹⁰ Dennoch darf man dieses Schweigen nicht als Vergessenheit verstehen, da der im „inneren Exil“ arbeitende Curtius gerade mit dem Gedächtnisbegriff immer wieder operierte. In den Jahren des Faschismus versuchte er, die Außenwelt zu meiden, indem er sich dem Mittelalter widmete. Die nur scheinbar weltfernen Aufsätze, die er damals schrieb, wurden nach dem Krieg zu Teilen seines berühmten Hauptwerks *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, das sich letzten Endes doch mit den brennenden Fragen der Modernität auseinandersetzte. Wie Curtius im Vorwort zur zweiten Auflage erklärte: „Mein Buch ist nicht aus rein wissenschaftlichen Zwecken erwachsen, sondern aus Sorge für die Bewahrung der westlichen Kultur“.¹¹ Eben in diesem Zusammenhang spielt Ivanov eine zentrale Rolle, denn seine Lehre hatte für Curtius im Laufe der Jahre an Aktualität und Wichtigkeit nichts verloren. Genau wie Ivanovs Worte für Curtius in *Deutscher Geist in Gefahr* Wegweiser eines neuen Humanismus darstellten, so wurden sie auch in dem neuen, „wissenschaftlicheren“ Werk wieder als musterhafte Idee angeführt. Vor allem beruft er sich im theoretischen Teil des Buches auf Ivanovs Autorität, wo es ihm darum geht, die Bedeutung der Kontinuität hervorzuheben.

Auf dem Gedächtnis beruht das Bewußtsein der Person von ihrer Identität über allem Wechsel. Die literarische Tradition ist das Medium, in dem der europäische Geist sich seiner selbst über Jahrtausende hinweg versichert. Erinnerung (Mnemosyne) ist nach dem griechischen Mythos die Mutter der Musen. Die Kultur, sagt Wjatscheslaw Iwanow, ist Erinnerung an die Wei-

⁹ Dieter Wuttke, Hg., *Kosmopolis der Wissenschaft: E.R. Curtius und das Warburg Institute*, Baden-Baden 1989, S. 83.

¹⁰ Außer Curtius' kurzem Brief vom 1940 ist nur ein im Ivanov-Archiv (Rom) befindlicher Sonderdruck des 1937 erschienenen Aufsatzes „Hofmannsthal und Calderon“ bekannt, den Curtius mit einer Widmung versah: „In herzlichem Gedenken vom Rhein zum Tiber ERC“. Der Aufsatz erschien in einer Festschrift für den gemeinsamen Freund Ludwig Curtius (in der Stuttgarter Zeitschrift *Corolla*).

¹¹ Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1953, S. 9.

hen der Väter. [...] Kultur als initiative Erinnerung. . . Iwanow schrieb seine Gedanken 1920 im Moskauer Erholungsheim „für Arbeiter der Wissenschaft und Literatur“ nieder. Seither sind Kulturzusammenstürze erfolgt, deren Wirkungen noch nicht zu ermessen sind. In der heutigen Situation des Geistes gibt es kein dringlicheres Anliegen als Wiederherstellung der „Erinnerung“. ¹²

Mit Ivanovs zentralem Begriff bezeichnet Curtius das Hauptziel des Buches.

Allem Anschein nach erfuhr Curtius erst 1948, daß Ivanov noch lebte. Am 5. März 1948 schrieb er an Herbert Steiner: „...Sehr bewegt hat mich, daß Sie Iwanows 82. Geburtstag erwähnen. Ich habe ihn in den 30er Jahren wiederholt in Rom besucht und verehere ihn tief. In den Kriegsjahren ist die Verbindung abgerissen. Können Sie mir seine Adresse angeben und mir zugleich sagen, ob er in den letzten Jahren etwas veröffentlicht hat?“ Diese Schlußfrage wurde, wie sein nächster Brief an Steiner (vom 19. April 1948) verdeutlicht, nicht der Höflichkeit wegen gestellt. In der Tat war Curtius an Ivanovs neuesten Werken interessiert: „Der Brief von Ivanow an Muth ist — bisher wenigstens — m[eines] W[issens] nicht in Hochland erschienen. Wenn Sie mir Ihre Publikation leihweise zugänglich machen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.“ ¹³

Auch nach Ivanovs Tod dachte Curtius immer noch an ihn, und zwar hatte er vor, dem Werk des Dichters einen Aufsatz zu widmen. Am 27. Mai 1951 schrieb er an Steiner: „Im Herbst soll mein Büchlein ‚Deutscher Geist in Gefahr‘ neu erscheinen. Eine kurze Anmerkung über Ivanov soll eingefügt werden. Können Sie mir sein Todesdatum angeben und etwa einen Nekrolog oder eine Charakteristik nennen? Ich hoffe später etwas über ihn zu schreiben.“ Aber in seinem nächsten Brief an Steiner (vom 13. Juli 1951) hieß es: „Ivanov kann ich erst schreiben, wenn ich einiges mir noch Fehlende habe aufreiben können. Die von Ihnen erbetenen und freundlich gegebenen Notizen waren für eine Neuauflage meines ‚Deutscher Geist in Gefahr‘ bestimmt, die diesen Herbst erscheinen sollte. Aber das Projekt mußte auf unbest[immte] Zeit verschoben werden.“ ¹⁴ Daß Curtius immer

¹² Ebd., S. 398–400.

¹³ Curtius meint den kurzen Aufsatz „Ein Echo“, der für eine Festschrift für Theodor Hacker in *Hochland* hätte erscheinen sollen, jedoch erstmals in Steiners kleiner Zeitschrift *Mesa* gedruckt wurde.

¹⁴ Keins der beiden Projekte (weder die Neuauflage des Buches *Deutscher*

wieder mit Verehrung an Ivanov dachte, bezeugt sein Brief vom 12. Juli 1954 (zwei Jahre vor seinem eigenen Tod) an Victor Wittkowski, der ihm ein Exemplar von Ivanovs *Das alte Wahre*¹⁵ geschickt hatte: „Ich danke Ihnen vielmals für die schöne Auswahl aus W. Iwanow. Ich habe mich darin vertieft und fühlte mich plötzlich wieder in der vertrauten Atmosphäre meines Freundes. Besprechen kann ich das Buch leider nicht, da ich von einer schweren Krankheit genesen vom Arzt das Arbeiten untersagt bekam, leider für längere Zeit.“

Daß Ivanov selbst Curtius' Teilnahme schätzte, kann nicht bezweifelt werden. Im italienisch verfaßten „Brief an Alessandro Pellegrini über die ‚Docta Pietas‘“, schreibt Ivanov über den Humanismus mit direktem Bezug auf Curtius, „in dem ich froh und stolz bin, einen starken Mitkämpfer in der Behandlung dieses Problems [des Humanismusproblems] zu sehen“.¹⁶

Geist in Gefahr noch der Ivanov-Aufsatz) wurde realisiert.

¹⁵ Der Titel des Buches bezieht sich auf Goethes Gedicht „Vermächtnis“: „Das Wahre war schon längst gefunden, / Hat edle Geisterschaft verbunden; / Das alte Wahre, faß es an!“

¹⁶ „in cui sono lieto e fiero di riconoscere un valoroso alleato nella trattazione del problema che viene discusso“. Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 440.

Text

Professor Ernst Robert Curtius

Bonn, Joachimstraße 14

Telefon 4123

26.2.32

Hochverehrter Herr Iwanow!

Sehr verspätet — durch Überarbeitung und Erkrankung abgehalten — komme ich dazu, Ihnen für reichste Gaben zu danken.¹ Was ich an Du Bos schrieb, war das Buchstabieren eines Anfängers.² Inzwischen glaube ich Sie etwas besser verstanden zu haben. Das kleine Buch „Deutscher Geist in Gefahr“, das jetzt wohl in Ihren Händen ist, mag es Ihnen bezeugen. Ihr Gespräch mit Gerschenson ist für mich weit mehr als Kristallisationspunkt mein[er] Gedanken geworden, es ist in die Substanz meiner tiefsten Gewißheiten eingegangen. Ihr Dialog kam zu mir wie das lösende und eröffnende Wort, auf das ich wartete, ohne es zu wissen. (Ihr 1922 deutsch erschienenes Werk „Klüfte“ konnte mein Buchhändler leider nicht besorgen). Ich verdanke Ihnen im wahren Sinne eine Initiation. Es gibt wenige Menschen, denen man ein solches Wort schreiben kann. Ich bin glücklich, wenn mein kleines Buch dazu helfen kann, Ihre tiefe Weisheit weiterzugeben.

Ihren Dostoiewski habe ich mit großer Freude empfangen. Er soll mich in die Ferien begleiten.

Inzwischen habe ich „Die russische Idee“ gelesen. Diese Schrift hat so vieles in mir berührt und aufgerührt, daß ich heute noch kaum davon reden kann. Wohl hatte ich bei Mereschkowski einiges Schöne über Tjutschew, Tschaadajew etc. gefunden.³ Aber Ihre Schrift führt in viel tiefere Tiefen. Ich werde lange Zeit darauf verwenden müssen, in die

¹ Es ist anzunehmen, daß diese Gaben die im Brief erwähnten Werke von Ivanov waren, d.h. *Dostojewskij. Tragödie, Mythos, Mystik*, Tübingen 1932 und *Die russische Idee*, Tübingen 1930.

² Curtius bezieht sich auf seinen Brief vom 8. Dezember 1931 an Charles Du Bos, den Du Bos seinerseits im Brief an Ivanov anführte und der in der Einführung zitiert wurde. Für Curtius' Brief, siehe Herbert und Jane Dieckmann, Hg., *Deutsch-Französische Gespräche 1920–1950: Le Correspondance de Ernst Robert Curtius avec André Gide, Charles Du Bos et Valéry Larbaud*, Frankfurt/M. 1980, S. 314.

³ Dmitrij Sergeevič Merežkovskij (1865–1941), Schriftsteller, Essayist, Dichter, religiöser Denker, eine der berühmtesten Figuren der russischen Emigration. Seine Werke hätte Curtius in verschiedenen Sprachen (u.a. Deutsch und Französisch) lesen können. Angesichts der Unzahl der vorhandenen Übersetzungen ist es nicht möglich zu bestimmen, auf welche Schrift(en) Curtius sich bezieht.

russische Literatur tiefer einzudringen. Aber lebt *dieses* Rußland heute noch anderswo als in versprengten Emigrantenkreisen? Mirski⁴ hat kürzlich seine Bekehrung zum Bolschewismus angezeigt. Wie stehen Sie zu Berdjajew? zu Bulgakow?⁵ Woher stammt das Wort: *Vis eius integra si versa fuerit in terram*?⁶ Tausend Fragen stehen in mir auf... Ich hoffe Ihnen wieder schreiben zu dürfen.

In dankbarer Bewunderung

Ihr E R Curtius

*

Almo Collegio Borromeo

Pavia

d. 27/28 Februar 1932

Hochgeehrter Herr Professor,

Genehmigen Sie meinen tiefsten Dank für die schöne Gegengabe Ihres hochgesinnten, musisch begeisterten, weisen Buches... oder ha-

⁴ Fürst Dmitrij Petrovič Svjatopolk Mirskij (1890–1939?), nach der Revolution „Lecturer in Russian Literature“ an der University of London. Autor mehrerer Bücher und Aufsätze (in englischer Sprache) über russische Literatur und Kultur. Zu Mirskijs Tätigkeiten in England s. Gerald Stone, „The History of Slavonic Studies in Great Britain“, in: Josef Hamm und Günther Wytzens, Hg., *Beiträge zur Geschichte der Slavistik in nichtslawischen Ländern*, Wien 1985, S. 396–97.

⁵ Nikolaj Aleksandrovič Berdjajev (1874–1948) und Sergej Nikolaevič Bulgakov (1871–1944), führende religiöse Denker, die im Jahre 1923 wegen ihrer religiösen Überzeugungen aus der UdSSR ausgewiesen worden waren. Nach Mirskij waren sie „men who began their career in the nineties as Marxists, and by a gradual evolution came to a more or less strict orthodoxy“, in: D. S. Mirsky, *Contemporary Russian Literature*, New York 1926, S. 175. In der Emigration erschienen ihre Werke in mehreren europäischen Sprachen. Auf Deutsch hätte Curtius folgende Schriften lesen können: von Bulgakov, *Die Tragödie der Philosophie* (Darmstadt, 1927) und ein Kapitel im Sammelband *Östliches Christentum* (Hg., Nikolas von Bubnoff und H. Ehrenburg, München, 1925, Bd. II, S. 195–245), von Berdjajev, *Versuch einer Rechtfertigung des Menschen* (Tübingen 1927) und *Die Philosophie des freien Geistes* (Tübingen 1930) und auch mehrere Aufsätze in verschiedenen deutschsprachigen Zeitschriften (u.a. *Die Kreatur*, *Der russische Gedanke*, *Orient und Occident*, *Die Tatwelt*, *Hochland*).

⁶ Das Zitat (mit Übersetzung) erscheint auf Seite 33 der „russischen Idee“ im folgenden Kontext: „Das Göttliche sendet sein Licht in den dunkeln Stoff, damit auch er von diesem Lichte durchdrungen werde, der Logos steigt hinab, und ‚das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht begriffen‘. Hier liegt das Geheimnis der zweiten göttlichen Person, das Geheimnis des Sohnes. ‚Vis eius integra si versa fuerit in terram‘ — unvernichtet wird seine Kraft bleiben, wenn sie in die Erde versenkt wird. Dieses geheimnisvolle Gebot sehe ich gleichsam auf der Stirn unseres Volkes geschrieben als seinen mystischen Namen.“

ben sich mein „Dostojewskij“ (nebst einem Begleitschreiben)⁷ und Ihr „Deutscher Geist in Gefahr“ unterwegs gekreuzt?.. Ganz unerwartet — welche Überraschung! — fand ich beim langsamen Genusse einer meditierenden und meist bewundernd zustimmenden Lektüre ein Schlußkapitel, das gleich im Anfang ein Wunder — den aureus ramus!⁸ — verhiess, eine hochbedeutsame und tiefblickende Analyse der von mir gewagten [Aufstellung?] über Initiation und Initiative als innere Triebkräfte der Kultur. Ich las diese Seiten entzückt, — die Verheißung hat sich reichlich erfüllt: „primo avolso non deficit alter aureus, et simili frondescit virga metallo...“⁹ Wie schön und hellseherisch-wahr ist Ihre Bemerkung „man muß vielleicht ein russischer Christ, also ein Erbe von Byzanz sein, um — die Idee der antiken Mysterienweihen in den Humanismus aufzunehmen!“¹⁰ Und wie erfreulich ist mir Ihre Bestimmung über die Notwendigkeit einer transzendenten Begründung der Kultur!

Ihre weitherzige und befreiende Auffassung des Humanismus ist mir ein großer Trost: ich dachte schon ihn aufopfern zu müssen im Namen des Christentums, ja der Mystik (auch der orphischen!) überhaupt, — wenn man ihn nämlich enger und schulmäßiger definiert. So schrieb ich in meinem jetzt vergriffenen und verschollenen Schriftchen „Klüfte, über die Krisis des Humanismus“ (Berlin, 1921):¹¹ „der Humanismus beruht gänzlich auf dem Ausleben der Individuation, der Einzelheit und Abgetrenntheit der Menschen, ihrer gegenseitigen Jenseitigkeit und Undurchdringlichkeit, der Autarkie des harmonischen Menschen. Diese innere Form des Bewußtseins hat sich selbst überlebt. — der heroische Humanismus ist gestorben. Wir kämpfen wie in den Sagen Homers, um den Körper des Helden, der schon leblos ist,

⁷ Das Begleitschreiben ist offenbar verlorengegangen.

⁸ (lat.) „der goldene Zweig“. Ivanov bezieht sich auf den Leitspruch des Schlußkapitels „Humanismus als Initiative“ in Curtius' Buch *Deutscher Geist in Gefahr*. Der Spruch stammt von Vergil (*Aeneis* VI, 187–88): „Si nunc se nobis ille aureus arbore ramus / Ostendat nemore in tanto...“ Nach der Übersetzung von Wilhelm Plankl (Stuttgart 1959), „Wenn sich doch jetzt der goldene Zweig auf dem Baume mir zeigte, / Hier in dem weiten Gehölz...“

⁹ Vergil (*Aeneis*, VI, 143–44). Nach Plankl: „Ist der eine gebrochen, so fehlt nie ein anderer, / Golden wie er, und es grünt die Rute von gleichem Metalle.“

¹⁰ Curtius, *Deutscher Geist in Gefahr*, S. 122. „Man muß vielleicht ein russischer Christ, also ein Erbe von Byzanz, sein, um, wie Iwanow, die Idee antiker Mysterienweihen in den Humanismus aufzunehmen.“

¹¹ Der Text wurde Russisch verfaßt. Ivanov zitiert die Übersetzung von Wolfgang Groeger (S. 24–26).

damit die verwilderten Horden Besessener ihn uns nicht nehmen und schändigen, damit uns anheimfalle, ihn zu salben und zu beweinen, und zu bestatten, um herrlich zu rühmen auf künftigen Erinnerungsgelagen. Übrigens spreche ich nur von dem Humanismus, der sterblich ist, und nicht von der Seele des Hellenentums, der unsterblichen. Und nicht umsonst ist sie uns noch vor so kurzer Zeit im Traum erschienen, losgelöst von ihrer würdigen doch vergänglichen Form: als Dionysos erschien sie dem begeisterten Nietzsche, diesem letzten und tragischen Humanisten, der den Humanismus in sich durch schlaun Wahnsinn und selbstmörderische Ekstase bezwungen hat, wie Hand an sich legt der besessene Ajax; Nietzsche, der die menschliche Norm verachtungsvoll ablehnte, als das ‚Menschlich-Allzumenschliche,‘ und den Übermenschen verkündete. Denn Dionysos widerstrebt dem Humanismus und hetzt seine Mänaden auf ihn, wie auf Pentheus. . . “
den 1. März

So viel war bis gestern geschrieben, als Ihr gütiger Brief mir zukam, der meine Freude gekrönt hat. Ich bin glücklich zu wissen, daß Sie aus meinen Worten etwas Ihnen Wesensverwandtes und deshalb Willkommenes herausgehört haben. Divinatorisch wie Sie sind, sprechen Sie schon von meinem noch unsicher herumtastenden Schriftchen „Die Klüfte“, welches ich soeben zitiert habe; vielleicht gelingt es mir, Ihnen den Text zu unterbreiten. Auch sende ich Ihnen meinen im vorigen Jahre erschienenen Aufsatz über Vergils Historiosophie.¹² Woher das Wort „vis eius integra si versa fuerit in terram“ stamme, weiß ich selber nicht: so ist ein Gedicht von Wladimir Solowjow betitelt,¹³ von dessen wirklich initiatorischem Einfluß auf mein geistiges Werden ich in meinem Brief an Du Bos (Correspondence, p. 171)¹⁴ spreche. Um Ihre weiteren Fragen zu beantworten, sage ich, daß Bulgakow und Berdjajew zwar meine lieben Freunde sind, daß ich mich aber zu

¹² „Vergils Historiosophie“ erschien in: *Corona* 1931, sechstes Heft, S. 761–74.

¹³ „Vis ejus integra est, si versa fuerit in terram“ ist ein Satz aus der mystischen „Tabula smaragdina“. In der Handschriften-Abteilung der Moskauer Staatsbibliothek (f. 109, k. 4, ed. chr. 17) befinden sich Notizen (in Ivanovs Hand) aus diesem Text. Ivanov kannte ihn, hat das Zitat jedoch nicht erkannt. Zur Geschichte und Bedeutung der „Tabula smaragdina“, s. Karl Christoph Schmieder, *Geschichte der Alchemie*, München 1927, S. 30–31.

¹⁴ Die „Lettre à Charles Du Bos“ wurde als Einleitung zur französischen Publikation des „Briefwechsels zwischen zwei Zimmerwinkeln“ geschrieben. Ivanov bezieht sich auf die Ausgabe: V. Ivanov et M. O. Gerschenson, *Correspondance d'un coin à l'autre*, Paris 1931.

seinen¹⁵ [sic!] Ideologien ablehnend verhalte. Bulgakow schätzte in mir einen „frommen Heiden“, einen „Eleusinier“, hielt mich aber für einen „mittelmäßigen Christen“; jetzt ist er sehr erzürnt über meinen Abfall vom orientalischen Schisma, tröstet sich aber mit der Überlegung, daß ich überhaupt nicht berufen sei, über christliche Dinge zu urteilen.¹⁶ Die abenteuerliche Gnosis Berdjajews, seine Über-orthodoxie, die sich hauptsächlich auf Jakob Boehme stützt und eine Art „Evangelium Aeternum“ des dritten Reichs¹⁷ sein will, sowie seine Ansichten über den russischen Volksgeist, über Dostoevskij u.s.w. haben die Eigenschaft, mich zu ärgern — so sehr ich auch seinen geistigen Adel liebe. Die Bekehrung des Fürsten Swjatopolk-Mirskij zum Bolschewismus ist folgerichtig als Selbstbesinnung eines Atheisten und zudem eines der Haupttrompeter der neubackenen „eurasischen“ Doktrin, die in vollem Einklang mit der bolschewistischen Grundtendenz Rußland mit den Mongolen und Chinesen zu verbrüdern sucht, um es der Christenheit definitiv zu entreißen.¹⁸ Die Auffassung Rußlands als eines Teils der asiatischen Welt ist grundfalsch. Der Einfluß der Mongolen

¹⁵ Ivanov meint wohl „ihren“.

¹⁶ Vermutlich denkt Ivanov an den Aufsatz „Sny Gei“ („Geias Träume“) im Buch *Tichie Dumy* (*Stille Gedanken*), Moskau 1918, den Bulgakov über Ivanov geschrieben hat. Allerdings muß bemerkt werden, daß dieser Aufsatz eher positiv als negativ gestimmt ist. Bulgakovs scharfe Kritik an Ivanovs Übergang zum Katholizismus (1926) ist schwer nachzuweisen. Sie ist möglicherweise nie geschrieben; sondern an Ivanov mündlich übermittelt worden. Nach der Emigration hat Ivanov keinen direkten Kontakt zu Bulgakov gehabt. Sie haben sich weder gesehen noch geschrieben. Trotzdem hat Ivanov Nachrichten über Pariser Emigranten aus verschiedenen Quellen bekommen. Ivanovs Tochter Lydia ist beispielsweise 1927 nach Paris gefahren, wo sie Berdjajev und seine Frau Lydia — mit der sie sehr befreundet war — öfters gesehen hat. Bulgakov, den sie auch besuchte, warnte sie vor dem Übergang zum Katholizismus und malte ihr in düsteren Farben die Gefahren einer solchen Entscheidung. Vgl. Lidija Ivanova, *Vospominanija: Kniga ob otce*, Hg., John Malmstad, Moskau 1992, S. 207.

¹⁷ Das Motiv eines „dritten Reiches“ war ein Gemeinplatz der russischen Philosophie und teilweise der Literatur. Es handelte sich um die eschatologische Erwartung einer neuen Epoche nach der Wiederkehr Christi. Dieses „dritte Reich“ hat selbstverständlich nichts mit dem „Dritten Reich“ der deutschen Nationalsozialisten zu tun.

¹⁸ Vgl. Mirsky, „The Eurasian Movement“, in: *Slavonic Review*, London, Bd. 6, 1927–28, S. 311–20. Es ist sogar möglich, daß Mirskij eben an Ivanov denkt, wenn er den größten Widerstand gegen die eurasische Bewegung als „a certain breed of Russian intellectual who resents being told that he is closer akin to a dirty Tartar than to Dante and Goethe“ beschreibt (S. 315). Im Jahre 1932 kehrte Mirskij als überzeugter Kommunist nach Sowjetrußland zurück, wo er Ende des 30-er Jahre als Opfer des Stalinismus im Konzentrationslager starb.

auf Rußland war im Mittelalter nicht tiefer, als der der Araber auf Spanien. Aber Rußland ist Byzanz bis in die tiefsten Schichten der Sprache und der Denkformen; und Byzanz war von Anfang an (durch den Hellenismus) eurasisch — im guten Sinne — und wurde es in seinen weiteren Schicksalen¹⁹ immer mehr, was unser historisches Erbe schon ungünstig belastet. Die europäische Kultur aber, die ich immer noch den Mut habe als Christenheit zu bezeichnen, ist noch seit den vorhellenistischen Zeiten Orient und Occident. Und Rußland muß eben der *europäische* Orient bleiben; denn die beiden Prinzipien befruchten sich und müssen eine organische Einheit bilden. Während der Protestantismus eine innere dialektische Antithese im Kreise des Occidents ist, muß die Doppelantlitzhaftigkeit von Orient und Occident im umfassenderen Kreise der gesamten europäischen Kultur, die für mich die Christenheit ist, nicht in eine grundsätzliche Spaltung ausarten. Und alles, was in Rußland schöpferisch ist, scheint mir diese gesunde — sowohl humanistische als christliche — Orientierung bzw. Orientbehaftung zu bestätigen. Dieser Gedankenaustausch tut mir ungemein wohl, aber ich fürchte Sie mit meiner schrankenlosen Plauderei bereits ermüdet zu haben. Mit besten Grüßen

Ihr von Herzen dankbarer und ergebener
W. Iwanow

*

Ernst Robert Curtius
z.Zt. Baden-Baden Quisisana
26.5.32

Hochverehrter Herr Iwanow!

Seit ich Ihnen zuletzt schrieb — von Capri aus — habe ich eine Vortagreise durch Spanien unternommen, bin dann erkrankt und muß jetzt noch einige Wochen hier die Kur gebrauchen und mich schonen. Aber schon heute möchte ich Ihnen für Ihre gütigen Zusendungen danken, die mich noch eingehend beschäftigen werden.²⁰ Als kleine Gegengabe empfangen Sie bitte den anspruchslosen Aufsatz, den ich

¹⁹ Das Wort „Entwicklungen“ ist gestrichen und durch „Schicksalen“ ersetzt.

²⁰ Es ist nicht bekannt, was Ivanov geschickt hat. Im Curtius-Nachlaß der Universitätsbibliothek Bonn befindet sich ein Abdruck des Aufsatzes von Ivanov „Il lauro nella poesia del Petrarca“ (Estratto dagli Annali della Cattedra Petrarcesca — Vol. IV, 1932) mit der Widmung „Dem hochverehrten Herrn Prof. Ernst Robert Curtius zur freundlichen Erinnerung“. Es ist anzunehmen, daß dieser Aufsatz eine der Zusendungen war.

beilege.²¹ Später werde ich Ihnen ausführlicher schreiben.

In aufrichtiger Verehrung

Ihr dankbar ergebener

E R Curtius

*

Professor Ernst Robert Curtius

Bonn, Joachimstraße 14

Telefon 4123

24.7.33

Hochverehrter Herr Iwanow!

Mit wehmütiger Freude empfang ich die italienische Ausgabe des Briefwechsels. Ihre gütigen Widmungsworte haben mich gerührt und beschämt.²² Seit unserem letzten Briefwechsel hat sich vieles ereignet. Den ganzen Sommer und Herbst 1932 war ich krank: seelisch gelähmt durch tiefe Depression. Seitdem kann ich zwar wieder arbeiten, aber nur receptiv. In diesem und dem vorigen Semester habe ich mit meinen Studenten die lateinische Literatur des Mittelalters studiert. Inzwischen hat sich in Deutschland so viel verändert. Was ich 1932 schrieb, ist überholt — für lange, lange Zeit.²³ Dennoch will ich glauben an

²¹ Wahrscheinlich der Aufsatz „Jorge Manrique und der Kaisergedanke“, der im Ivanov-Archiv in Rom zu finden ist. Der Abdruck (aus der *Zeitschrift für romanische Philologie*, April 1932) trägt die Widmung „Prof. Iwanow als vorläufiger Dank! E R Curtius“.

²² „Ernst Robert Curtius in hoher Verehrung und freudigem Dankgefühl für die von ihm so edel und schon verkündigte, so tief und divinatorisch begründete Anteilnahme an den Gedankengängen, die in dieser Schrift nur leise und unzulänglich angedeutet sind. V. Ivanov Pavia, d. 17 Juli 1933“. Das Buch befindet sich im Curtius-Nachlaß der Universitätsbibliothek Bonn.

²³ 1945 schrieb Curtius ein autobiographisches „Vorwort zu einem Buche über das Lateinische Mittelalter und die Europäische Literatur“, wo er dieses Thema ausführlicher bespricht: „Aus dem ruhigen Gang der Forschung wurde ich aber herausgerissen durch brennende Nöte der Zeit. Meine Schrift *Deutscher Geist in Gefahr* (1932) war eine Streitschrift gegen die Selbstpreisgabe der deutschen Bildung, gegen den Kulturhaß und seine politisch-soziologischen Hintergründe. Was mich zu diesem Warnungsruf antrieb, war das Vorgefühl der schmachvollen Katastrophe, die dann so bald über Deutschland hereinbrach. Von 1933 bis 1945 hat der deutsche Geist in einer von Jahr zu Jahr anwachsenden Gefahr gelebt und unsagbare Verluste erlitten. Als Heilmittel glaubte ich 1932 einen neuen Humanismus empfehlen zu dürfen, der aber mit dem des 19. Jahrhunderts wenig gemein haben sollte. ‚Wenn es wahr ist,‘ schrieb ich, ‚daß vor uns dunkle Jahrhunderte und spätere, helle Renaissanceen liegen, so folgt daraus, daß der Humanismus von heute weder an die Antike noch an die Renaissance, sondern an das Mittelalter anknüpfen muß. Der neue Humanismus wird also nicht Klassizismus, sondern

Mnemosyne, an die unvergänglichen Initiationen, an die Idee des The-saurus. Und ich bin nun, mehr als je, von tiefer Dankbarkeit erfüllt für die Begegnung mit Ihrem Werk. Es bedeutet mir Hoffnung, Tröstung, Stärkung. Es mahnt mich im Allzuvergänglichen an die ewige Glorie, auch wenn die nur als eschatologische Vision erscheint.

In Bewunderung und Verehrung

Ihr

Ernst Robert Curtius

*

Professor Ernst Robert Curtius

Bonn, Joachimstraße 14

Telefon 4123

5. Februar 1934

Hochverehrter Herr Iwanow —

Dr. Pellegrini²⁴ war so freundlich mich zur Mitarbeit an der Ihnen zgedachten Sonder-Nr. des *Convegno* aufzufordern.²⁵ Wie gerne hätte ich es getan! Allein der Druck drängt, wie ich höre; und mir ist es leider unmöglich, in der Eile zu schreiben. Um etwas über Sie zu sagen, das Ihrer würdig wäre und aus der Tiefe käme, bedürfte ich der Sammlung und Concentration. Denn Ihr ganzes Schaffen und Denken beruht auf der Versenkung in die Mysterien. Man muß in diese Sphären hinabsteigen, um das Recht zu haben, zu Ihnen und über Sie zu sprechen. Diese Selbstbesinnung ist mir gerade jetzt — bei täglich neu andrängender Berufsarbeit — nicht möglich, und so muß ich schweigen. Sie werden das ganz sicher verstehen und mich gütig entschuldigen.

Ich lese eben die „*Storia dell'Umanesimo*“ von Toffanin. Lassen Sie mich daraus ein Wort für Sie abschreiben, bei dem ich an Sie denken mußte und das ich in einer „*Meditation über Iwanow*“ würde zitiert haben: „*Sufficit enim ad amicitiae glutinum opinio fama-que virtutis, quae potentissima ratio est, ut inter absentes et numquam*

Mediaevalismus und Restaurationsgesinnung sein müssen' (*Deutscher Geist in Gefahr*, 1932, S. 126). . . In den Jahren 1932 und 1933 zog ich daraus die praktische Folgerung, Vorlesungen über die mittellateinische Literatur zu halten.“ Wiederabgedruckt in: Ernst Robert Curtius, *Kritische Essays zur europäischen Literatur*, Bern 1963, S. 438–43.

²⁴ Alessandro Pellegrini (1897–1985), Germanist, Professor in Catania, später an der Universität Pavia.

²⁵ Die Sondernummer der Zeitschrift *Il Convegno*, die ausschließlich Ivanow gewidmet war, trägt das Datum 25. Januar 1934.

visos amicitiae vinculum oriatur.“²⁶

In aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

Ihr

Ernst Robert Curtius

*

Pavia, Almo Collegio Borromeo

d. 12. Februar 1934

Hochverehrter Freund,

— darf ich doch wohl Sie also anreden, nachdem Sie in Ihrem lieben Briefe vom 5. d[es] M[onats] den schönen humanistischen Spruch von „amicitiae vinculum inter absentes et numquam visos“ auf uns beide bezogen haben. Nur möchte ich zu dem, was er besagt, noch etwa Folgendes hinzusetzen: „maxime cum naturalis quidam ingeniorum concentus consensusque inter disiunctos spatio, mente coniunctos intercedit.“²⁷ Denn meinem Verhältnis zu Ihnen liegt nicht allein die hohe Bewunderung zugrunde, sondern zugleich auch eine tiefe Empfindung unserer geistigen Harmonie samt dem Erleben einer überaus wohlthuenden und stärkenden Wirkung, welche dieses Bewußtsein auf mich ausübt. Unter denen, die mir die Ehre erweisen, mein Streben vom humanistischen Standpunkt aus zu betrachten und zu beurteilen (wie etwa Prof. Zielinski,²⁸ der gerade in seinem Beitrag zu der Sondernummer des *Convegno* von der Bestimmung der slavischen Völker spricht, einen Humanismus neuen Typus herauszuarbeiten, der eine innerliche Erkenntnis des mystischen Erbes der Antike vermitteln soll, — oder meine theologischen Freunde von ehemals, die mich teils mit Anspielung auf die Mysterien als *κάτοχου ἐκ τῆς Γῆς*²⁹ priesen, teils als einen „frommen Heiden, aber mittelmäßigen Christen“ bespöttelten) hat niemand das Eigenartige und Zutiefststliegende dieses Strebens so

²⁶ (lat.) „Also genügt für das Entstehen eines Bands der Freundschaft (eine gute) Meinung und eine tugendhafte Reputation, die der stärkste Grund ist, warum das Band der Freundschaft zwischen abwesenden und nie gesehenen Menschen entsteht.“ Giuseppe Toffanin, *Storia dell'umanesimo*, Neapel 1933, S. 71. Das Wort, das von Coluccio Salutati stammt, bezieht sich im Kontext des Briefwechsels eindeutig auf Curtius und Ivanov, die sich persönlich immer noch nicht kannten.

²⁷ (lat.) „Besonders da eine gewisse natürliche Harmonie und Übereinstimmung des Charakters zwischen Menschen vermitteln, die im Raum getrennt, aber im Geist verwandt sind.“

²⁸ Fadej Francovič Zielinskij (1859–1944), Professor für klassische Philologie an der Universität St. Petersburg und später an der Universität Warschau.

²⁹ (griech.) „von der Erde besessen“.

tief und helllichtig — und zwar in einem organischen Zusammenhang mit meiner christlichen Gesinnung, nicht im Gegensatz zu ihr — diviniert und definiert, wie Sie es getan haben, so daß mir war, als läsen Sie in meiner Seele, was doch ohne eine gewisse geistige Wahlverwandtschaft kaum möglich ist. In unseren Ansichten über das Wesen des Humanismus, über dessen Abgrenzung gegenüber der Wissenschaft, über die inneren Bedingungen seines Auflebens als wertschaffender Macht sind wir durchaus einig, eher sollt' ich sagen: ist Ihre Auffassung meine einzige Stütze, in welchem Sinne ich mich denn gerade auf Ihr Buch berufe in meinem Aufsatz — „Humanismus und Religion mit besonderer Rücksicht auf Wilamowitzens religionsgeschichtlichen Nachlaß“ welcher nächstens (wohl im April-Mai) in *Hochland* erscheinen soll.³⁰ Aus diesen Gründen (wenn es erlaubt ist, vom Imaginären zu sprechen, denn Ihre Überanstrengung, ja Übermüdung versetzt es gewiß in den Bereich der Träume) wäre eine einzige Druckseite von Ihnen im *Convegno* (der Druck zieht sich in die Länge!), welche, weit davon entfernt eine Lobpreisung zu sein, das Charakteristische unserer gemeinsamen Tendenz ohne alle nähere Begründung, da Sie sich schon anderswo darüber mit hinreichender Bestimmtheit ausgesprochen haben, andeutete, von allerhöchsten Wert und von ganz besonderer Wirkung. Nur wenn es Ihnen tatsächlich nicht mehr Mühe kostete als das Schreiben eines einfachen Briefes ad familiarem³¹ (denn nicht anders denke ich mir diesen erwünschten Beitrag), — nur in diesem Falle würden wir — Pellegrini und ich — [uns] über dieses teure und kostbare Geschenk freuen können, da Ihr vorletzter Brief mir schon viele Sorge gemacht hat für Ihren Gesundheitszustand... nun war ich aber unbedachtsam genug, ihn in einem Empfehlungsschreiben zu beantworten, das Ihnen nicht zugekommen ist, weil der von mir empfohlene junge Sanskritologe aus der Zahl der alumni des Collegio Borromeo Sie

³⁰ „Humanismus und Religion. Zum religionsgeschichtlichen Nachlaß von Wilamowitz“, in *Hochland*, Juli, 1933/34, S. 307–30. Auf S. 312 schreibt Ivanov folgendes: „Es ist das Verdienst von Ernst Robert Curtius („Deutscher Geist in Gefahr“), neuerdings mit Kraft und Tiefsinn daran gemahnt zu haben, daß der Humanismus ein viel weiterer und tieferer Begriff sei, als was man gewöhnlich darunter verstehe, da er sich weder der Wissenschaft unterordnen, noch an eine seiner geschichtlichen Erscheinungen binden lasse; daß er einer religiösen Grundlegung bedürfe, um als wirkende Macht wieder aufzuleben; daß diese Grundlegung endlich von vornherein bestimmt sei durch den Ursprung der europäischen Kultur aus der Verschmelzung des antiken Geisteserbes mit dem Christentum, weshalb eine neue humanistische Selbstbesinnung gerade dort anzusetzen habe, wo beide Strömungen zusammenfließen.“

³¹ (lat.) „an einen Freund“.

in Bonn nicht getroffen — Sie waren auf der Ferienreise — und kein Mittel ausfindig gemacht hat, Ihnen meinen Brief zuzustellen. Genehmigen Sie mit den Wünschen eines vollkommenen Wohlergehens den Ausdruck meiner innigsten, zartesten Dankbarkeit.

Ihr
W. Iwanow

*

Professor Ernst Robert Curtius
Bonn, Joachimstraße 14
Telefon 4123
14.2.34

Hochverehrter Freund —

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihren schönen & wohltuenden Brief. Ich wußte gar nicht, daß Ihnen an meiner Mitarbeit soviel gelegen wäre. Da dem aber so ist, werde ich nun doch eine Seite beisteuern und innerhalb 8 Tagen an Sie absenden (Dr. Pellegrinis Adresse ist mir leider abhanden gekommen). Freilich werde ich nicht das sagen können, was ich möchte und was eine meditative Inkubation erfordert hätte.

Eine Schwierigkeit des Verstehens liegt für mich darin, daß Sie zugleich so „echtrussisch“, ja slawisch sind und doch kirchlich den Primat des Westens bejahen. Ich werde wegen dieser Dinge noch einmal ausführlicher an Sie schreiben.

• Ich danke Ihnen von Herzen für den Freundestitel.

Ihr verehrungsvoll ergebener
E R Curtius

*

Pavia, Collegio Borromeo
12.3.34

Hochverehrter Freund,

Ihr lieber Brief hat mich tief gerührt. Ihre liebevolle Bereitwilligkeit, dasjenige zu leisten, worauf ich nicht mehr hoffen durfte, da es sich offenbar nicht verwirklichen ließ, war mir ein schönes und teures Zeugnis jener „amicitia inter absentes et numquam visos.“ Aber ich weiß aus meiner eigenen alltäglichen Erfahrung, daß unser bester Wille nicht genügt, die Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, mit denen das Leben uns umgarnt — „Ach! zu des Geistes Flügeln wird

so leicht kein körperlicher Flügel sich gesellen“³² ...Inzwischen ist der Druck des Heftes so fortgeschritten, daß es *dringend* ist, falls Sie *doch* schon einen *abbozzo*³³ haben, denselben allereiligst an Dr. Alessandro Pellegrini (piazza Castello, 11, Mailand) zuzusenden; denn der Druck ist in 6 bis 8 Tagen abgeschlossen, und wenn Sie Ihre „Seite“ nicht italienisch abgefaßt haben, so erfordert noch die Übersetzung derselben — sei es aus dem Deutschen oder Französischen — einige Zeit. Es wäre geradezu tragisch, wenn Ihr unschätzbarer Beitrag doch zukäme und sich doch nicht ausnutzen ließe von der Redaktion, die schon in Verzweiflung ist, weil das letzte Heft des Jahres 1933 noch nicht erschien. . . Ich verbiete mir, Ihnen gleich alles zu sagen, was ich Ihnen nächstens mitteilen will zur Beantwortung Ihrer Frage über die Loslösung meines religiösen Bewußtseins aus den Banden der nationalen Tradition, — Sie haben doch meinen Brief an Du Bos in „Vigile“ oder in der französischen Ausgabe der „Correspondance d'un coin à l'autre“ gelesen? — weil dieser Brief eben dringend ist und ich nicht wünsche, daß er zu spät komme wegen dieser weitläufigen Auseinandersetzung, die demnächst folgt.

Genehmigen Sie nochmals den Ausdruck meiner tiefen Dankbarkeit und Verehrung.

Ihr
W. Iwanow

*

Professor Ernst Robert Curtius
Bonn, Joachimstraße 14
Telefon 4123
15.3.34

Hochverehrter Freund —

In Eile sende ich Ihnen dies in Eile entstandene Manuskript.³⁴ Es geht gleichzeitig an Dr. Pellegrini.

Alles weitere später!

Aufrichtigst

Ihr
E R Curtius

*

³² Zitat aus Goethe, *Faust I*, Vers 1090 („Vor dem Tor“).

³³ (ital.) „Skizze, Entwurf“.

³⁴ Vgl. Anhang, S. 75-76.

Professor Ernst Robert Curtius
Bonn, Joachimstraße 14
Telefon 4123
16.3.34

Hochverehrter Freund!

Sie werden meinen bescheidenen abbozzo jetzt zu Händen haben. Ich bin beschämt, soviel Umstände verursacht zu haben und doch nichts besseres bieten zu können. Der eigentliche Grund meines Säumens lag in einer Art von Lähmung des Ausdrucksvermögens, an einer inneren Hemmung psychomechanischer Art, an welcher das äußere Ambiente zum Teil, aber doch nur zum Teil schuld ist. Es fehlte aber auch jede Möglichkeit zur Sammlung. Und es liegt eine so große Verantwortung darin, vom Humanismus und erst recht vom Christentum zu reden. — Ihren Brief an Du Bos habe ich natürlich gelesen und wieder gelesen, doch brachte er mir nicht völlige Klarheit. Man muß aber nicht alles verstehen wollen.

Ich bereite jetzt eine Vorlesung über ital[ienische] Literatur vor und habe so — zum ersten Mal in meinem Leben — Gelegenheit, mich eingehend mit italienischer Geistigkeit zu befassen. (Nur Dante war mir seit langen Jahren vertraut). Ich lese Croce, De Sanctis, Arrigo Solmi.³⁵ Das meiste davon scheint mir nur für internen italienischen Konsum verwendbar. Aber eine große Bereicherung ist Toffanin. Den spekulativen Idealismus haben wir in Deutschland erlebt und überwunden. Seine abgeleiteten italienischen Spätformen können uns daher nicht mehr viel sagen. Eine Ausnahme mache ich für die lehrreichen historischen Arbeiten Croces, bes[onders] seine *Storiografia Italiana*.³⁶ Der rhetorische Nationalismus eines Solmi ist nur als psychologisches Indicium interessant. Seine Konstruktionen sind ein grandioser Rückschritt, seine Konstruktion des Römertums fantastisch. Sehr dankbar würde ich Ihnen sein, wenn Sie mir gelegentlich wertvolle Bücher oder Autoren nennen könnten.

In aufrichtiger Verehrung
Ihr von Herzen ergebener
E R Curtius

*

³⁵ Benedetto Croce (1866–1952), Gaetano De Sanctis (1870–1957), Arrigo Solmi (1873–1944).

³⁶ Benedetto Croce, *Storia della storiografia italiana nel secolo decimono*, Bari 1921.

Pavia

Ende Juli 1934

Verehrter und teurer Freund,

Nun endlich poche ich wieder an Ihre Tür, in Demut und zernirschten Herzens... Mein Dankgefühl schämt sich der Worte, die ich vergeblich suchen würde, um es voll auszudrücken. Ihr liebevoller Gruß in Convegno ist der geistigste und der trostreichste unter allen. In dem von Ihnen auserlesenen Spruch habe ich mit freudiger Erschütterung ein geheimes Gesetz meines Daseins erkannt, oder — anschaulicher und wahrer — eine der unsichtbaren Sonnen, denen mein Herz aus der Nacht immer entgegengeblüht hat. Und ich mußte wiederum Ihre Divination bewundern. Steht aber auch Ihr Humanismus nicht gleichzeitig unter dem Sternzeichen des mystischen *supervestiri*?³⁷ Ist das nicht das wahre *vinculum*, das uns beide in Gnade verbindet?.. Ist aber dem so, so werden Sie's wohl aus ganzem Herzen verzeihen, daß ich, nachdem mein Verlangen nach Ihrem Segen von Ihnen mit so viel Selbstaufopferung und so überreich befriedigt worden war, die Erfüllung meiner Dankpflicht bis auf den heutigen Tag aufgehoben habe, da ich erst einige Seelenworte finde, um mich mit Ihnen, dem Tiefen, weniger unwürdig zu unterhalten. Es liegt mir ja am Herzen, einiges beizubringen zur Beantwortung Ihrer großen und fast unerschöpflichen Frage, die mir aber als Anlaß zu einer ernsten Selbstprüfung höchst willkommen war: wie ist es denn geschehen, daß ich, den Sie gewiß mit Recht ein orientalischer Geisteserbe und in meines Volkes Seelentum verwurzelt sehen, mich dennoch im Streite der beiden Lebensformen der kirchlichen Überlieferung durch meinen Übertritt zu Gunsten des Okzidents ausgesprochen habe? Steht das mit meiner ganzen Anamnese, mit meiner „geprägten Form“³⁸ nicht in offenkundigem Widerspruch? Ist das doch die Aporie, auf welche Sie hinweisen mit den Worten: „Eine Schwierigkeit des Verstehens liegt für mich darin, daß Sie zugleich so echtrussisch, ja slawisch sind und doch kirchlich den Primat — des Westens — bejahen“: und etwas später schrieben Sie mir über denselben Gegenstand: „Ihren Brief an Du Bos habe ich natürlich gelesen und wiedergelesen, doch brachte er mir nicht völlige Klarheit. Man

³⁷ Vgl. Anhang. Es ist bemerkenswert, daß Ivanov diesen Spruch („Nolumus expoliari, sed supervestiri“) als Epigraph zu einem Gedicht („Nag vozvráščus“ — „Nackt komme ich zurück“) schon 1916 verwendete. Da das Gedicht erst 1954 gedruckt wurde, ist es ausgeschlossen, daß Curtius davon gewußt hätte.

³⁸ Anspielung auf Goethes „Daimon“ („Orphisch. Urworte“): „Und keine Zeit und keine Kraft zerstückelt / Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.“

muß aber nicht alles verstehen wollen.“ Ich wünsche meinerseits, daß Sie mich ganz verstehen.

Und dazu ist wohl kein besseres Mittel da, als zunächst gerade vom Unverständlichsten zu sprechen, d.h. von Initiationen, wie es beinahe zu unserem Brauch geworden ist...Wiederum also vom *ἐπειδύσασθα*.³⁹

W. Iwanow

*

Rom, d. 9. Februar 1935

Nur wenige Worte innigsten, tiefsten Dankes sende ich an Sie, hochverehrter, lieber Herr Professor, bevor ich wieder die Freude habe, Sie persönlich zu sprechen, was Ihre verehrte Frau Gemahlin, die wir alle von ganzem Herzen liebgewonnen haben, mir für die nächste Zukunft verspricht,⁴⁰ — Dankes für die herrliche Gabe Ihrer drei Werke⁴¹ und den hohen Genuß, den Sie als Denker und Stilist mir, dem nachführenden Leser, so reichlich verschaffen, — Dankes für Ihr weitherziges, liebevolles, tatkräftiges Eingreifen zu meiner Hülfe, das von einem geradezu wunderbaren Erfolg gekrönt worden ist. Sooft ich es bedenke, wie unendlich viel ich Ihrer Freundschaft verdanke, fühle ich mich unsäglich gerührt.

Ihr dankbarst verehrender und von Herzen zugetaner

W. Iwanow

*

Professor Ernst Robert Curtius

Bonn, Joachimstraße 14

Telefon 4123

7.4.35

Lieber und hochverehrter Freund!

Leider waren meine Frau & ich gezwungen, unsere Rückreise von Capri zu beschleunigen. Wir haben nur eine Nacht in Rom verbracht und es war mir zu meinem schmerzlichen Bedauern unmöglich, Sie

³⁹ Altgriechisches Äquivalent zum lateinischen „supervestiri“ (siehe: Anmerkung 3 zu „W. Iwanow“ von Ernst Robert Curtius, im Anhang, S. 75).

⁴⁰ Wie der Brief vom 6. Januar 1936 verdeutlicht, haben sich Ivanov und Curtius zum ersten Mal während den Weihnachtsferien 1934 in Rom getroffen.

⁴¹ Am 11. Januar 1935 hat Curtius drei Bücher (*Balzac, Französischer Geist im neuen Europa* und *Die französische Kultur. Eine Einführung*) an Ivanov schicken lassen.

noch aufzusuchen. Von Capri aus habe ich nochmals an Frau Sarfatti⁴² geschrieben, aber von ihr nichts mehr gehört. Wie mag es Ihnen inzwischen ergangen sein? Seitdem mir das unerwartete Glück zuteil wurde, Sie persönlich kennen zu lernen, sind Sie für mich eine dauernde Gegenwart im inneren Geisterreich, und ich empfinde schmerzlich die Hemmungen der raumzeitlichen Existenz, die uns von den geistig Nächsten trennt. Aber nicht klagen will ich, sondern dankbar Gott loben, daß er mich zu Ihnen geführt hat. Denn aus Ihren Gesprächen empfang ich die Gewißheit, daß es auch heute noch Menschen gibt, die das *πλήρωμα τοῦ Χριστοῦ*⁴³ suchen. Dies auch nur in Gestalt der Ahnung zu erfahren, ist eine Gnade.

Ich füge Ihnen eine kleine Bibliographie über Symbolismus bei.⁴⁴ Sie werden freilich in den meisten dieser Bücher nur Anekdotisches und Pragmatisches finden. Die beste historische Darstellung gibt Raymond.⁴⁵ Sie werden aber, wie ich annehme, den sog[enannten] „Symbolismus“ der 80er & 90er Jahre nur kurz streifen. Ihr eigentliches Thema ist ja doch der ewige Symbolismus, für den Dante & Goethe viel wichtiger sind als Mallarmé und seine Zeitgenossen. Dieser Symbolismus des späten 19. Jahrhunderts ist ja nur ein unzureichender Versuch, das geistige Prinzip der Poesie wiederherzustellen. Villiers de l'Isle-Adam scheint mir unter diesem Gesichtspunkt der bedeutsamste Vertreter des fr[an]z[ösischen] Symbolismus, obwohl er sich der Prosa bedient.⁴⁶ Als kosmopolitischer Russe haben Sie den großen Vorteil, die Dinge aus der vogelschen und d.h. in der wahren Perspektive sehen zu können.

⁴² Margherita Sarfatti (1883–1961), Autorin, Geliebte von Benito Mussolini. Vor dem ersten Weltkrieg lernte sie den damals militanten Sozialisten kennen. Sie hatten eine Liebesaffäre, die sich später in eine langjährige Freundschaft verwandelte. Ihre Mussolini-Biographie, Dux, Mailand 1928, wurde zum Bestseller in vielen Ländern. Um 1936 emigrierte sie in die USA und kehrte erst nach dem Ende des zweiten Weltkrieges nach Italien zurück.

⁴³ (griech.) „Die Fülle Christi“.

⁴⁴ Zu dieser Zeit fing Ivanov an, einen Artikel über „Symbolismus“ für die *Enciclopedia Italiana* (Istituto Giovanni Treccani) zu schreiben. Es ist anzunehmen, daß er Curtius um eine Bibliographie gebeten hatte. Die Liste, die sich im Ivanov-Archiv in Rom befindet, enthält 14 Bücher. Es wird kaum Zufall sein, daß sich Ivanov in diesem Artikel direkt auf Curtius bezieht. Vgl. Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 656.

⁴⁵ Marcel Raymond, *De Baudelaire au surréalisme. Essai sur le mouvement poétique*, Paris 1933.

⁴⁶ Philippe-Auguste, Comte de Villiers de l'Isle-Adam (1838–89) schrieb Romane, Erzählungen und Dramen.

Meine Frau läßt sich Ihnen und den Ihrigen herzlich empfehlen. Sie ist voller Dank für den gütigen Empfang den Sie ihr bereitet haben. Und ich schließe mich diesem Gefühl von Herzen an als

Ihr verehrungsvoll ergebener
E R Curtius

*

Professor Ernst Robert Curtius
Bonn, Joachimstraße 14
Telefon 4123
jetzt: Hans-Schemm-Str. 14
6.1.36

Hochverehrter Freund —

Mit herzlichem Dank erwidern wir Ihre freundlichen Glückwünsche.⁴⁷ Wir gedenken mit Sehnsucht an die Zeit vor einem Jahr, da wir die Feste in Rom verbringen und Sie kennenlernen durften. Jetzt sind wir im grauen Norden festgehalten und haben Heimweh nach dem römischen Himmel. Sie sind also in die Via Gregoriana übersiedelt. Das ist eine meiner liebsten römischen Straßen. Wieviel bin ich in die Bibliotheca Hertziana aus- und eingegangen! Gewiß benützen auch Sie jetzt öfters diese herrliche Studiengelegenheit. Und dann gehen Sie weiter zur Villa Medici mit ihrem wunderbaren Garten und zum Pincio und Sie fühlen die ewige Harmonie Roms. Gerne wüßte ich etwas Näheres über Ihr Ergehen und Ihre Pläne. Ich werde mir nächstens den Jahrgang 1935 der „Corona“ verschaffen, in der Hoffnung, etwas von Ihnen darin zu finden. Sie wissen, daß die geistige und persönliche Begegnung mit Ihnen für mich eines der beglückendsten und trostreichsten Ereignisse meines Lebens bleibt, und daß ich in ihr eine Fügung erblicke.

Mit den herzlichsten Grüßen auch an Ihre Tochter & Fräulein Chor⁴⁸

Ihr treu ergebener
Ernst Robert Curtius

*

⁴⁷ Ivanovs Schreiben ist verloren.

⁴⁸ Lydia Ivanova (1896–1985), Musikerin, Tochter von Ivanov und seiner zweiten Frau, Lidija Dimitrievna Zinov'eva-Annibal. Abgesehen von ihrer Tätigkeit als Komponistin unterrichtete sie am Konservatorium Santa Cecilia in Rom. Olga Chor [Šor] — oder „Schor,“ bisweilen unter dem Pseudonym „Deschartes“ — (1894–1978), Philosophin und langjährige Freundin der Familie Ivanov, Herausgeberin der *Gesammelten Werke* (*Sobranie sočinenij*) von Vjačeslav Ivanov (Foyer Oriental Chrétien, Brussels).

Professor E.R. Curtius
 Bonn
 Hans-Schemm-Straße 18
 21.12.40⁴⁹

Lieber, hochverehrter Freund!

Es war eine große Freude für mich, Ihren Gruß zu erhalten und so das *vinculum amoris* neu geknüpft zu sehen.⁵⁰ Der Gedanke an Sie, Ihr Werk, Ihre Botschaft hat für mich jetzt mehr als je etwas Erhebendes und Beglückendes. Das wurde mir wieder bestätigt durch Ihre wundervolle Dichtung, den Tantalos.⁵¹

Nun wohnen Sie in der Nähe meines lieben S. Saba! Er gehört zu den heute fast vergessenen frühen Heiligen des östlichen Christentums, dessen Spuren ich in Rom immer so gerne verfolgt habe. Möge es mir beschieden sein, Sie dort wiederzusehen.

Ihnen und den Ihren die innigsten Weihnachtswünsche von uns beiden!

Ihr treu ergebener
 E R Curtius

*

Prof. Ernst Robert Curtius
 Bonn, Joachimstr. 18
 19.4.48

Lieber, hochverehrter Meister!

Durch H[erbert] Steiner empfang ich zu meiner größten Freude gute Nachrichten von Ihnen. Man hat sich in diesem schrecklichen Jahrzehnt aus den Augen verloren. Aber die zarten Fäden der Geistesverwandtschaft wollen sich wieder ansinnen.

Sie wissen es, was die Bekanntschaft mit Ihren Schriften und dann mit Ihnen selbst in meinem Leben bedeutet hat. Die unvergeßlichen Begegnungen in Rom, wohin Sie wie ein zweiter Bessarion⁵² den Duft der Ostkirche brachten. Meine Frau und ich besuchen Sie und die Ihren so oft in Gedanken.

Wir sind aus dem Kriege unbeschädigt herausgekommen. Jetzt

⁴⁹ Der Umschlag trägt den Stempel „Geöffnet“ „Oberkommando der Wehrmacht“.

⁵⁰ Ivanovs „Gruß“ ist nicht bekannt.

⁵¹ *Tantalos*, Dessau 1940.

⁵² Bessarion (1403?–72), griechischer Humanist und Theologe, der in Italien lebte und als Verfechter der Kirchenunion bekannt war.

zeichnet sich der Schatten eines dritten ab. Aber wir sind unserer ewigen Hoffnung gewiß: ζωῇ αἰώνιος.⁵³

In Verehrung und Liebe

Ihr

E R Curtius

*

Prof. Ernst Robert Curtius

Bonn

Joachimstr. 18

27. Juni 49

Hochverehrter, teurer Freund!

Mit tiefer Beschämung bemerke ich, daß seit Ihrem mich tief bewegenden Brief ein halbes Jahr verstrichen ist.⁵⁴ Ausgeliefert an das tägliche Getriebe des Berufs fand ich nicht die Sammlung, die ich brauche, um gerade an Sie zu schreiben: an einen Freund und Meister, mit dem ich mich durch ein Ahnen von ewigen Dingen verbunden weiß. Auch heute verfüge ich nicht über diese Sammlung, da ich mich für einen halbjährigen Aufenthalt in Amerika vorzubereiten habe.⁵⁵ Aber ein Wort des Dankes und des Gedenkens muß ich Ihnen vor der Abreise senden. Ihr Brief lag all die Zeit neben mir wie ein wohlthätiger Talisman; eine Botschaft aus den höheren Sphären, denen Sie so viel näher stehen als ich. Daß Sie mich Ihrer Freundschaft und dieses Briefes würdigten, ist mir ein Trost und eine Hoffnung. Es reißt mich aus dem Alltag empor, in den die *vita activa* uns bannt. Als Botschaft aus dem ernstesten hohen Geisterreich habe ich auch Ihre Gedichte *L'Uomo*⁵⁶ empfunden; diesen harmonischen Sang von den Mysterien des Menschseins. Nicht daß ich mich vermessen dürfte, seine Chiffren enträtselt zu haben. Aber ich lasse sie in mir aufklingen und bin gewiß, daß sie sich mir zusehends erleuchten werden.

⁵³ (griech.) „das ewige Leben“.

⁵⁴ Ivanovs Brief ist nicht bekannt.

⁵⁵ Curtius verbrachte das Wintersemester 1949–50 am „Institute for Advanced Study“ in Princeton, New Jersey.

⁵⁶ Gemeint ist Rinaldo Küfferles italienische Übersetzung des 1939 in Paris erschienenen russischen Textes von „Der Mensch“. Im Besitz der Universitätsbibliothek Bonn befindet sich das mit Widmung versehene Exemplar, das Ivanov an Curtius schickte. „A Ernst Robert Curtius, omaggio d'affetto, d'ammirazione, di gratitudine. V. Ivanov. Roma, il 23. Dicembre 1948.“ [„An Ernst Robert Curtius, [meine] Verehrung in Liebe, Bewunderung, Dankbarkeit. V. Ivanov. Rom, den 23. Dezember 1948.“]

„Drum bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot!“⁵⁷

Diese Goetheverse drücken mein Verhältnis zu Ihrem Werk aus.

Was ich Ihnen in diesem Brief sagen wollte, habe ich nicht sagen können. Aber vielleicht haben Sie empfunden, mit welcher tiefen Bewunderung und Liebe ich an Sie denke. Ich sehe einen göttlichen Gnadenerweis darin, daß ich Sie kennen durfte.

In Dankbarkeit und Verehrung

Ihr

E R Curtius

⁵⁷ Vgl. *Faust I*, Z. 445–46 („Nacht“): „Auf! Bade, Schüler, unverdrossen / Die ird'sche Brust im Morgenrot!“

Anhang

W. Iwanow¹

von Ernst Robert Curtius

Was der Leser hier findet, ist nicht, was ich schreiben wollte. Was wollte ich? was hegte ich in meinem Geiste? eine Meditation über Iwanows geistige Welt... Dinge, die uns ganz und im tiefsten angehen, lassen sich nie in diskursiver Form aussprechen. Sie sind uns gegeben als intellektuale Anschauung: diese aber zu klären und in reinem Spiegel aufzufangen, gelingt nur durch Meditation. Aber Meditation setzt die Übung der Sammlung voraus — d.h. eine spirituelle Besinnung, die sich auf das Zeitlose hinbewegt. Nur wenn wir diesen Weg beschreiten, erfahren wir „come l'uom s'eterna.“²

Äußere Umstände haben es mir unmöglich gemacht, die Meditation, die mir vorschwebte, durchzuführen. Was ich hier mitteilen kann, sind nur Notizen und spärliche Anhaltspunkte.

Über das Werk Iwanows würde ich das Wort setzen: *Nolumus expoliari, sed supervestiri.*³ Im Lichte dieser eschatologischen Hoffnung verstehe ich die Durchdringung von Christentum und Humanismus, die Iwanow verkörpert.

Es handelt sich hier nicht um einen „christlichen Humanismus“ im Sinne des Erasmus oder der Jesuiten. Auch nicht um eine politische Verbindung zwischen klassischem Ordnungsgedanken und tridentinischer Theologie. Der Humanismus Iwanows ist nicht äußere Konformität mit einem geschichtlichen Vorbild, sondern Anamnese: d.h. Wiedererwachen eines ursprünglichen Wissens um die Weihen und Mysterien der Väter. Darum kann er noch das scheinbar Fremdeste und Fernste als erneuerte Antike wiedererkennen: in Dostojewski die attische Tragödie, in Gogol den aristophanischen Chor.⁴

Der Humanismus der letzten Jahrhunderte mußte untergehen, weil er die „Weihen“ vergessen hatte. Nietzsche und George haben freilich eine Erneuerung heidnischer Weihen versucht. Aber es waren falsche

¹ Dieser Beitrag, von Bruno Revel ins Italienische übersetzt, erschien in: *Il Convegno*, Anno XIV (1933), Nr. 8–12, S. 270–71.

² (ital.) „wie der Mensch sich verwirgt“. Zitat aus Dante, *Inferno*, 15:85.

³ 2 Korinther, 5:4. In Luthers Übersetzung: „sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden.“

⁴ Curtius beruft sich auf den ersten Teil des Dostoevskij-Buches („Roman-Tragödie“) und den Aufsatz „Gogol und Aristophanes“, der in der Zeitschrift *Corona*, Heft 5, 1932–33, erschien.

Weihen: luciferische Trugbilder. Diesen Versuch müssen wir heute als Irrtum erkennen.⁵ Iwanow hat die echten Weihen wieder erfahren und den Humanismus damit überkleidet. Sein Humanismus ist gnostisch oder sophiotisch.

Das Wissen um die Weihen und um die gnostische Weisheit aber eröffnet einen unterirdischen, unterhistorischen oder innerhistorischen Verbindungsweg zwischen Humanismus und Christentum, zwischen Bibel und Orphik. Daß dieser Weg verschüttet wurde, läßt sich nur daraus erklären, daß das Christentum selbst über der äußeren Tradition die innere, den *intellectus spiritalis*, vergessen hatte. Aber in ihm liegt, wenn auch durch lange Zeiten zugedeckt, die Fülle des *homo perfectus* und die Verheißung allumfassenden Erbes.

Nach der Prophezeiung des Paracelsus sollte, wie Iwanow mitteilt, um 1900 eine neue Geschichtsepoche — die Herrschaft einer *adamantina proles*⁶ — anheben.⁷ In solchen Zeiten der Kataklysmen erstehen viele falsche Propheten. Aber in der Verfinsterung der Sturmnächte leuchten umso heller die versprengten Strahlen des Lichtes. Im Geiste Iwanows sind sie gesammelt.

In seiner bahnbrechenden „*Storia dell'Umanesimo*“ zeigt Giuseppe Toffanin die Humanisten verbunden in einer Bruderschaft des Geistes. In der Huldigung für Iwanow verwirklicht sich heute vor unseren Augen ein solches *vinculum amoris*.⁸

⁵ In seiner Jugend hat Curtius George bewundert. Zu Curtius' Verhältnis zu George siehe René Wellek, „Ernst Robert Curtius als Literaturkritiker“ in Wolf-Dieter Lange, Hg., *Französische Literatur des 20. Jahrhunderts. Zur Erinnerung an Ernst Robert Curtius*, Bonn 1986, S. 12–15.

⁶ (lat.) „chernes Geschlecht“

⁷ Curtius denkt an Ivanovs „Die russische Idee“ (S. 4–5): „Cornelius Agrippa hat gelehrt, mit dem Jahre 1900 werde eine neue Weltperiode beginnen. Kaum wußte jemand bei uns um die fragwürdigen Berechnungen der alten Schwarzkünstler, außer zwei Dichtern, deren einer, vom anderen über die anbrechendes Zeitalter gewaltsamer Umwälzungen und die nahe Herrschaft einer wilden ‚adamantina proles‘ ohne menschliches Mitleid und historisches Gedächtnis in einem finsternen ‚carmen saeculare‘ verkündete.“ Aus Versen verwechselt Curtius Agrippa (1486?–1535, auch Agrippa von Nettesheim genannt) mit Paracelsus (1493?–1541, Pseudonym für Theophrastus Bombastus von Hohenheim). Im italienischen (gedruckten) Text wurde dieser Fehler korrigiert. Zur Klärung des Ivanovschen Textes darf vermerkt werden, daß mit den „zwei Dichtern“ Valerij Brjusov und Ivanov selbst gemeint waren. Zum Verhältnis der beiden Dichter und besonders zum Zyklus „Carmen saeculare“ siehe den Briefwechsel zwischen Ivanov und Brjusov (Hg., S.S. Grečiskin, N.V. Kotrelev, und A.V. Lavrov, in: *Literaturnoe Nasledstvo* Nr. 85: Valerij Brjusov, Moskau 1976, S. 454–55.)

⁸ (lat.) „Kette der Liebe“.

Briefwechsel mit Herbert Steiner

Einführung

Als Redakteur der Zeitschrift „Corona“ spielte Herbert Steiner (1892–1966) eine bedeutende, ja führende Rolle in der europäischen Kultur der 30er Jahre. Steiners Begeisterung für die Literatur kündigte sich sehr früh an. Schon als außergewöhnlich belesener Wiener Gymnasiast war er ein vielversprechender Dichter, dessen rastlose literarische Tätigkeit ihm Begegnungen mit Rilke, Hofmannsthal und Stefan George ermöglichte.¹ Mit 16 Jahren fing er einen regen Briefwechsel mit dem berühmten Literaturkritiker Friedrich Gundolf an.² Als junger Mann gab er das Dichten plötzlich auf, ohne allerdings auf einen literarischen Beruf verzichten zu wollen. Nach seinem Umzug in die Schweiz promovierte er an der Universität Zürich und wurde Herausgeber einer kleinen Zeitschrift („Der Lesezirkel“), die sich zum Ziel gesetzt hatte, bekannte Dichter der Gegenwart dem Zürcher Publikum vorzustellen. Ende der 20er Jahre wandte sich der hochgebildete Zürcher Kunstsammler und Mäzenat Martin Bodmer an Steiner mit der Bitte, ihm bei der Gründung „einer europäischen Zeitschrift in deutscher Sprache“ zu helfen.³

Bodmer hätte kaum einen geeigneteren Menschen finden können. Die Energie und Sorgfalt, die Steiner bei seiner Arbeit an den Tag legte, gingen über alle gewöhnlichen Maße hinaus. Im Laufe ihrer langen Zusammenarbeit lernte sogar der höchst anspruchsvolle und eigenwillige Martin Bodmer seinen Mitherausgeber schätzen. In einem Brief vom 10. Mai 1941 an den mittlerweile nach Amerika ausgewanderten Steiner schrieb er:

Ich weiß, daß die scheinbare Schwäche Ihrer Minutiosität und Umständlichkeit de facto eine Stärke ist und mit zum Besonderen beigetragen hat, was die Cor[ona] ausmacht. Es liegt durchaus nicht allein an den bedeutenden Autoren, sondern an der Gleichmäßigkeit des Niveaus, der quasi gleichschwebenden

¹ George soll bemerkt haben, „Junge, Junge, was wollen Sie später lesen, wenn Sie jetzt schon alles kennen?“ Herbert Steiner, *Begegnungen mit den Dichtern*, Hamburg 1957, S. 7.

² Lothar Helbing und Claus Victor Bock, Hg., *Friedrich Gundolf: Briefwechsel mit Herbert Steiner und Ernst Robert Curtius*, Amsterdam 1963, S. 71–128.

³ Herbert Steiner, „Corona“, *Akzente*, Februar, 1963, S. 42. Siehe auch: Martin Bodmer, „Vom Werden und Wesen der Corona“, in: Bernhard Zeller und Werner Volke, Hg., *Buchkunst und Dichtung: Zur Geschichte der Bremer Presse und der Corona*, München 1966, S. 121.

Temperatur bei aller Mannigfaltigkeit der Geister, die durchaus *Ihr* Verdienst ist, und ein seltenes Verdienst. Nur ein so eigentümliches Wesen wie Sie es [sind], kann dergleichen zehn Jahre lang durchführen, und bei all meiner Selbstzerknirschung bilde ich mir etwas drauf ein, Ihre großen Qualitäten erkannt und, wenn auch in unzureichender Weise, gefördert zu haben.⁴

Steiner selbst erinnerte sich: „Wir hatten kein Redaktionskomitee. Martin Bodmer und ich besprachen die Manuskripte, fast alles Technische habe ich allein besorgt. Ich hatte keine Sekretärin. Ich wollte nicht für die Irrtümer anderer verantwortlich sein... Ich war mein eigener Sekretär und Ausläufer. Briefe wurden fast immer von Hand geschrieben.“⁵ Steiner las alle Korrekturen mehrfach, kümmerte sich um Stilistik und Formales gleicherweise, sorgte für gute Übersetzer im Falle fremdsprachiger Texte, vermittelte zwischen den Mitarbeitern und Martin Bodmer, und reiste oft (in sehr bescheidenem Stil) durch Europa, um Beiträge mit Dichtern persönlich zu besprechen und, wo möglich, ihnen behilflich zu sein. Mit dem für ihn charakteristischen Eifer setzte er alles daran, „aus Dichtern und Schriftstellern etwas von ihrem Besten herauszulocken, etwas, das zu schreiben Ansporn und Gelegenheit fehlt, etwas, das sonst nicht geschrieben würde...“⁶ „Corona“ wurde für Steiner zum Lebensinhalt. In den zehn Jahren seiner Mitherausgeberschaft schrieb er außer unzähligen „Geschäftsbriefen“ an Autoren und Verleger sehr wenig; dennoch ist es ihm gelungen, den literarischen Prozeß direkt zu beeinflussen. Nach den „Corona“-Jahren schrieb Steiner nur lakonische Artikel und kurze Memoiren über Dichter, die er gekannt hatte. Nach dem Krieg hat er die erste vollständige Hofmannsthal-Ausgabe vorbereitet. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Marbach, wo er u.a. für das dortige Literaturarchiv die Papiere der „Corona“ aufarbeitete.

Zu den Autoren der „Corona“ gehörte eine relativ kleine, sehr angesehene Gruppe von meistens älteren Dichtern, Philosophen und Gelehrten, die von den beiden Redakteuren ausdrücklich zur Teilnahme eingeladen worden waren. Bei den ungewöhnlich hohen Honoraren und der musterhaften Qualität des Drucks konnten die Herausgeber damit rechnen, die besten Köpfe des geistigen Europa als Mitarbeiter zu gewinnen: wie z.B. Thomas Mann, Hermann Hesse, Benedetto

⁴ Zitiert nach: Marlene Rall, *Die Zweimonatsschrift „Corona“ 1930–1943: Versuch einer Monographie*, Tübingen 1972, S. 168.

⁵ Herbert Steiner, „Corona“, a.a.O., S. 43.

⁶ Ebd., S. 41.

Croce, Paul Valéry und andere. Hinzu kamen Werke aus dem Nachlaß berühmter Dichter wie Hölderlin, Rilke und, vor allem, Hofmannsthal.⁷ Die Zeitschrift folgte weder einem politischen noch literarischen Programm. „Aber“, stellte Steiner rückblickend fest, „etwas stand hinter dem Unternehmen und der Arbeit: ein ziemlich hoher Begriff von dem, was Schrifttum und Dichtung sind und sein könnten. Der Wunsch, in einer Zeit rascher und eingreifender Änderungen die Vergangenheit nicht ganz aufhören zu lassen; das Gefühl, daß es ohne Vergangenheit keine Zukunft gibt, das Gefühl, das Ende einer Zeit stehe bevor, daß schwere Wolken mehr als den halben Horizont verdüsterten und die Freiheit des Geistes bedroht war.“⁸

Steiners Interesse für Ivanov und sein Werk wurde durch die Lektüre des „Briefwechsels zwischen Zwei Zimmerwinkeln“ geweckt. Wie er in einem Vortrag der 40er Jahre schrieb, „Ever since I, not knowing any Russian, first read them [the letters] in German, I have considered them one of the essential documents of our time.“⁹ Es ist nicht bekannt, wie Steiner erfuhr, daß Ivanov in Italien sei; Tatsache ist jedoch, daß er ihn schon im Jahre 1927, d.h. noch vor der offiziellen Gründung der „Corona“ in Pavia aufgesucht hatte.¹⁰ Diese Begegnung setzte einen Briefwechsel in Gang, den die beiden — nur während der Kriegsjahre zwangsweise unterbrochen — bis zum Tode Ivanovs führten. Und so geschah das, was Steiner immer gewünscht hatte: dank seiner Ermunterung verfaßte Ivanov eine Reihe wichtiger Essays, die sonst nie geschrieben worden wären.

Steiner zweifelte nie an der Bedeutung von Ivanovs Werken, und er riskierte eher Tadel als daß er auf diese Beiträge verzichtete. Sehr bezeichnend ist in dieser Hinsicht sein Brief vom 14. September 1933 an Wilhelm Oldenbourg, den deutschen Verleger der „Corona“. Oldenbourg hatte gerade eine Karte von einem nationalistisch gesinnten deutschen Studienrat bekommen, in der der Einwand gemacht wurde,

⁷ Die Idee dieser Zeitschrift ging auf Hofmannsthal zurück. Es darf daher nicht verwundern, daß viele Mitarbeiter (z.B. Rudolf Borchardt und Rudolf Alexander Schröder) aus seinem Freundeskreis kamen (vgl. Rall, a.a.O., S. 17–26).

⁸ Herbert Steiner, „Corona“, a.a.O., S. 45. Vgl. Bodmer, a.a.O., S. 120. „Die ‚Corona‘ kam dem Wunsch und Geschmack eines Kreises entgegen — eines freilich kleinen — der mit dem Geist der Goethezeit noch in lebendiger Verbindung stand.“

⁹ Herbert Steiner, „The New Tower“ (unveröffentlichter Vortrag).

¹⁰ Vgl. Ivanovs Brief an E. D. Schor vom 16. Juli 1927: „Zu mir nach Pavia kamen zwei unbekannte Schweizer (ein gewisser Steiner) aus Zürich auf der Suche nach meinen Arbeiten“. Russisches Original in: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 4, S. 764–65.

die Zeitschrift ignoriere „die tiefen Schätze unseres eigenen Geisteslebens“, indem sie „Abhandlungen über so weltferne Dinge wie Gogol“ drucke. Eine solche Kritik war in erster Linie gegen Ivanovs kurz vorher erschienenen Aufsatz über „Gogol und Aristophanes“ gerichtet. Oldenbourg selbst verteidigte den Verlag, indem er sich auf den Begriff der „Weltliteratur“ berief. Steiner, von der Situation unterrichtet, reagierte folgendermaßen:

Ich hätte den Herrn darauf hingewiesen, [...] daß die Notwendigkeit, Iwanow zu bringen (der keine leichte Lektüre ist), gewiß bezweifelt werden kann, daß wir aber eine *feste* Mitarbeiterreihe haben, und einen Mann, der nicht im bolschewistischen Rußland, sondern in einer christlichen und geordneten Umwelt leben wollte und darum von seiner eigenen Sprache und Literatur abgeschnitten ist, der zudem ein Schüler und Freund Mommsens ist und deutscher Kultur tief verpflichtet ist (den Vergilaufsatz, Corona I/6, hat er deutsch geschrieben), zu stützen für unsere Pflicht halten, auch wenn er über abliegende Dinge schreibt.¹¹

In den ersten sieben Jahren der „Corona“ wurden acht Beiträge von Ivanov gedruckt. Wäre der Weltkrieg nicht ausgebrochen, so wären andere Essays in der Zeitschrift und auch ein Buch in der den Corona-Autoren gewidmeten Reihe „Schriften der Corona“ hinzugekommen. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß Steiner dafür sorgte, daß Ivanovs Werke auch in anderen europäischen Periodika gedruckt wurden. Es sei hier auf die Aufsätze Ivanovs hingewiesen, die in Karl Muths berühmter katholischer Zeitschrift „Hochland“ Ende der 30er Jahre erschienen, obwohl Devisenvorschriften eine solche Mitarbeit grundsätzlich verboten.

In seinem Bestreben, ein möglichst breites Publikum mit seinen Lieblingsautoren bekannt zu machen, lud Steiner Ivanov 1934 zu einer Vortragsreise in die Schweiz ein. Mehrmals wollte er ihn auch mit anderen Corona-Autoren zusammenbringen. Zum Beispiel versuchte er (allerdings ohne Erfolg), ein Treffen zwischen Ivanov und Valéry zustande zu bringen. Er war fest davon überzeugt, daß Iva-

¹¹ Rall, a.a.O., S. 92–93. Es sollte allerdings bemerkt werden, daß der deutsche Nationalsozialismus erst am Ende der 30-er Jahre auf die „Corona“ hemmend wirkte. So konnte Steiner am 23. Juni 1934 Beer-Hofmann berichten: „Die ‚Corona‘ selbst hatte bis vor zwei Monaten alle Subskribenten behalten, ja eher hinzugewonnen — wahrscheinlich gibt’s jetzt Leute, die lieber etwas ihnen Unverdauliches als etwas ‚Politisches‘ lesen.“

nov und Richard Beer-Hofmann sich geistig nahe standen und riet beiden mehrfach, Kontakt miteinander aufzunehmen. Beispielsweise überredete Steiner Beer-Hofmann am 24. Dezember 1934, seine Werke an Ivanov zu schicken: „Meine alte Bitte, *Iwanow* nicht zu vergessen. Wenn's mit Bertram¹² nicht glückt, ist hier ein bedeutender Mann, der nicht Gewöhnliches zu sagen hat — auch, rein äußerlich genommen, in der *Corona* zu sagen hätte.“

Steiner hatte, was Ivanov betrifft, nicht nur Einfluß auf dessen Rolle in der Welt der Literatur, sondern er wurde auch durchaus in das Privatleben des Dichters mit einbezogen. Ob in Geldnot, in Gesundheits- oder Erziehungsfragen — Steiner stand seinem Freund immer gerne mit Rat und Tat zur Seite. In ihren Memoiren erinnerte sich Ivanovs Tochter, daß „Steiner als guter Freund der Familie empfangen und sogar in alle Geheimnisse und scherzhafte Riten eingeweiht wurde.“¹³ In Steiners Briefen findet man mehrfach Beweise für seine intime Sonderstellung. Es tauchen z.B. die in Ivanovs Familie gebräuchlichen Kosenamen auf: „Chief Cat“ oder „Capogatto“ (für Ivanov selbst), „die Kittens“ (für Ivanovs Kinder Lydia und Dimitri), „Flamingo“ (für Olga Šor bzw. Olga Deschartes).

Steiners zahlreiche, oft in Eile niedergeschriebene Briefe und Karten enthalten vieles, was nicht für die Ewigkeit bestimmt war. Oft handelt es sich um Reisepläne, um eine Reihe sehr kleiner stilistischer Vorschläge (z.B. Kommata anstelle von Gedankenstrichen) oder scherzhafte und triviale Bemerkungen. Wenn nach Meinung des Herausgebers einzelne Briefe (bzw. Karten) Steiners nichts zum Verständnis des Lebens und Werkes Ivanovs beitragen, wurden sie weggelassen. In den relativ seltenen Fällen, wo diese Briefe auch anderswo im Briefwechsel besprochene Themen berühren, werden sie in entsprechenden Anmerkungen angeführt. Die aufgenommenen Briefe erscheinen prinzipiell ungekürzt.

Es folgt eine Liste der Postkarten und Briefe von Steiner, die *nicht* aufgenommen wurden.

1928: Briefe: 19.V., 15.VI., 17.VI.; Postkarten: 22.V., 24.V., 5.VI., 6.VI., 8.VI., 11.VI., 1.VIII., 5.VIII., 24.VIII.

1929: Briefe: 2.V., 6.VI., 20.VII., 12.VIII., 21.IX.; Postkarten: 16.V., 25.X.

¹² Ernst Bertram, Dichter, dessen Werke auch in *Corona* erschienen.

¹³ Lidija Ivanova, *Vospominanija: Kniga ob otce*, Hg., John Malmstad, Moskau 1992, S. 178.

1930: Briefe: 24.VII., 29.IX., 9.XI.; Postkarten: 1.I., 7.I., 27.VI., 19.XI., 20.XI.

1931: Briefe: 26.I., 24.II., Ostermontag, 9.IV., 15.IV., 26.IV., 10.V., 30.VI., 23.IX., 3.X.; Postkarten: 17.I., 28.I., 26.III., 28.III., 3.IV., 16.IV., 29.V.

1932: Briefe: 29.V., 10.IX.; Postkarte: 7.X.; Telegramm: 4.VIII.

1933: Postkarten: 12.I., 16.I., 24.I., 27.I., 19.II., 16.V., 29.V., 10.VI., 14.VIII., 2.IX., 27.IX., 29.XI.

1934: Briefe: 12.IV., 6.VII., 14.IX.; Postkarten: 11.I., 13.I., 16.I., 28.II., 25.IV., 29.IV., 28.VII., 5.IX., 12.X., 23.X., 24.X.

1935: Briefe: 22.I., 28.I., 8.III., 13.VII.; Postkarten: 23.II., 4.III., 15.III., 28.III., 30.X., 15.XII., 18.XII.

1936: Briefe: 8.V., 13.XI., 30.XI.; Postkarten: 21.I., 24.II., 1.V., 14.VII., 29.IX.

1937: Postkarten: 19.I., 21.I., 25.I., 5.V., 1.VI., 4.VII. 20.XI.

1938: Brief: 5.I.; Postkarten: 7.I., 17.I.

1939: Postkarten: 2.III., 29.VII., 3.IX., 12.IX.

1940: Postkarten: 18.I., 29.V.

Ohne Datum (bzw. ohne Jahresangabe): 6 Briefe, 1 Postkarte.

Text

Almo Collegio Borromeo

Pavia

d[en] 12. März 1928

Sehr geehrter Herr Steiner,

Herzlich danke ich Ihnen für die Freude, die Sie mir bereitet haben. Die Tage haben also in Ihnen eine Erinnerung an jene in Pavia zusammen verbrachte Stunde nicht ausgetilgt, und es ist mir recht lieb, gewahr zu werden, daß ein dauernderes Verhältnis zwischen uns daraus hervorzuwachsen scheint. Wollen Sie, bitte, auch Ihrem Freunde, Herrn Martin Bodmer, meinen herzlichsten Dank übermitteln für sein wohlwollendes Gedächtnis und seinen lieben Gruß, nebst meinen besten Glückwünschen zum großen und freudenvollen Ereignis, von dem Sie mir berichten. Was mich betrifft, so bleibt es beim Alten: ich bin wieder hier und immer nicht imstande, auf Ihre praktischen Fragen bestimmtere Antworten zu geben, als vor einem Jahre.

Die Übersetzung meines Buches über Dostojewski ist heutzutage so gut wie fertig: am Aufschube des Erscheinens bin ich selbst zu großem Teile Schuld, weil ich die schlechte Gewohnheit habe, die mir vorgelegten Stücke der Übersetzung gründlich umzuarbeiten, nicht etwa um dieselbe dem Urtext näher zu bringen, sondern aus unüberwindlichem Bedürfnis, das einst Geschriebene, meinen heutigen Forderungen entsprechend, durchweg neu gestaltet zu sehen; auch pflegt mein Verfahren dabei, dank manchen hemmenden Umständen, äußerst langsam zu sein. Übrigens soll meinem „Dostojewski“ ein anderes Büchlein von mir, unter dem Titel: „die russische Idee“, in eben demselben Verlage von Waibel in Freiburg i/Breisgau vorangehen, welches jetzt schon gedruckt wird. Wenn Sie etwas aus diesem Material für Ihre Monatshefte haben wollen, schreiben Sie doch davon gefälligst an den besagten Verleger bzw. an den Übersetzer, Herrn Alexander Kresling in Freiburg i/B., Zähringen, Blasiusstrasse 4. Gerne möchte ich namentlich den zweiten Abschnitt des Werkes über Dostojewski („D[ostojewski] als Mythenbildner“) zuerst bei Ihnen abgedruckt sehen; wobei ich, um die Publikation zu beschleunigen, von vorneherein darauf verzichte, irgendwelche Änderungen an den Ihnen aus Freiburg zuzusendenden Fragmenten vorzunehmen.

Sonst gibt es von mir in deutscher Sprache (abgesehen von einem im Logos erschienene Aufsatz über L. Tolstoi und Kultur)¹ ein opus-

¹ Wjatscheslaw Iwanow, „L. Tolstoj und die Kultur“, in *Logos*, Bd. 2, Heft 1,

culum, betitelt: „Die Klüfte, über die Krisis des Humanismus“ (Berlin, Verlag „Skythen“, — wohl 1919?),² dessen zweite Abteilung über den Humanismus, samt der Erörterung über den „Monanthropismus“, sich zum Wiederabdruck wohl eignen würde: das Schriftchen ist fast verschollen,— die aufgestellte These wurde aber s.Z. in Rußland lebhaft debattiert und bleibt aktuell.

Es war mir eine Freude zu erfahren, daß Sie mit Herrn Heiseler verkehren; teilen Sie mir, bitte, seine Adresse mit, damit ich ihm meinerseits schreibe. Es ist mein großer Wunsch, seine Tantalosübersetzung veröffentlicht zu sehen; ich zweifle aber sehr, ob ein Fragment davon einen hinreichenden Begriff vom Ganzen geben dürfte, das nur in seinem Zusammenhang als Symbol erfaßt werden und nur in seiner Totalität als Kunstwerk eine volle Wirkung ausüben kann. (Das Gedicht ist etwa 50 Druckseiten lang).

Ihrem Plane eines Vortrags resp[ektive] mehrerer Vorträge in Zürich stimme ich im Prinzip freudig und dankend bei, vorausgesetzt, daß die Schweizer Gesandtschaft in Italien, auf Grund der offiziell bestätigten Zürcher Einladung, meinen russischen (d.h. mit Hammer und Sichel geschmückten) Pass nicht zu visieren verweigert.

Von meinem anonymen Landsmann, der mir so viel Wohlwollen erweist und mich zu aufrichtiger Dankbarkeit verpflichtet, habe ich keine Zusendung erhalten; wenn meine gesammelten Aufsätze ihm zugänglich sind, so dürfte er wohl aus den drei Bänden beliebige Seiten für Ihren Gebrauch auswählen; sonst könnte ich eventuell versuchen, ihm diese Bücher durch Vermittelung meiner Freunde für einige Zeit zur Verfügung zu stellen.

Vom ersten bis zum 15. April werde ich mich wahrscheinlich in Rom aufhalten (via Bocca di Leone, 50).

Nun habe ich wohl alles, was Sie zunächst interessiert, besprochen und grüße Sie mit warmem Danke und hoher Achtung ergebenst

Wenceslaus Ivanov

*

1911, S. 179–91. Der Aufsatz wurde von Fedor Stepun übersetzt. Vgl. den Brief darüber von Sergej Hessen an Ivanov vom 11. August 1911. „Die Übersetzung gelang Stepun nicht besonders (was kein Wunder ist) und bedarf einer sehr aufmerksamen Durchsicht.“ [„Перевод не особенно удался Степуну (да и не мудрено) и требует самого внимательного чтения.“]

² Die Übersetzung erschien erst im Jahre 1922.

Pavia, Collegio Borromeo
d[en] 21 April 28

Verehrter Herr Doktor,

Genehmigen Sie diese aufrichtige Aussprechung meines — nein, unseres — tief gefühlten Dankes für Ihre überaus gütige Sorge um uns, die Sie auf sich so äußerst teilnahmsvoll geladen haben! Ich habe alle Ihre Sendungen erhalten und dieselben nach Hause übersandt, wo die beiden Professoren, unter deren Obhut mein Kranker steht, die Reisefrage entscheiden sollen. Der eine ist der Direktor des Sanatoriums, der sich grundsätzlich für die Schweiz (speziell für Davos und Lézin) ausspricht, der andere ist seit Jahren mein intimer Freund, auch ein Spezialist für Lungenkrankheiten und Direktor eines römischen Hospitals, der schon meinen Jungen in der ersten, akuten Periode gerettet hat und ihm den unentgeltlichen Platz im Instituto della Croce Rossa verschafft hat. Es kommt weniger ein dritter in Betracht, mein Paveser Kollege großen Ruhms, der meinen Sohn auch gesehen hat: dieser aber ist nicht unparteilich, als Mitbesitzer des Bergsanatoriums, welches er gerade empfiehlt. Ich bin sehr getröstet über die finanzielle Möglichkeit, meinen Jungen nach Braunwald zu schicken, zumal Sie wissen, daß diese Anstalt eine vortreffliche ist: ich bin Ihnen und Herrn Bodmer höchst dankbar für die Nachfrage bei einem der besten Züricher Ärzte zu diesem Zweck. Schwierigkeiten entstehen daraus, daß weder ich noch meine Tochter im Mai frei sind, um den Kranken nach der Schweiz zu begleiten; er muß aber schon im Mai eine Gebirgsgegend aufsuchen. Vielleicht wird er zunächst etwa einen Monat in Valtellina wohnen und erst dann nach Braunwald kommen müssen. A propos, wir setzen ja voraus, daß die *Pneumothoraxkur* auch in Braunwald fortgesetzt werden kann und wird? Für diesmal nur diese noch ganz unbestimmte Nachricht, und nochmals sage ich meinen tiefsten herzlichsten Dank für Ihre und Ihres Freundes große Güte.

Ihr ganz ergebener
Wenzeslaus Ivanov

*

Zürich
Bäreng. 18
6. Mai 28

Vergeben Sie, hochverehrter Herr, daß ich erst heute und nur in Eile danke, herzlich danke für Ihren lieben Brief v[om] 21. v[origen] M[onats]. —

Ich dachte von Anfang an, daß es genauester Überlegung bedürfe und in keinem Falle sofort möglich wäre, Ihren Sohn sicher zu bringen.

Unterdessen habe ich auch noch von der Dame, bei der ich wohne, einer (der Familie Bodmer nahestehenden) vortrefflichen Oberschwester vom Roten Kreuz, gehört, Braunwald sei ganz neu und sehr zu empfehlen.

Mir scheint die Lage von B[raunwald] gegenüber Davos oder Leysin günstiger — Ihr Sohn wäre dann von hier weit leichter zu erreichen und zu besuchen.

Pneumothorax ist in B[raunwald] durchaus möglich; ich habe damals Dr. Joss in B[raunwald] ausdrücklich darauf hingewiesen. Zur letzten Sicherheit will ich — sowie die Frage geklärt ist oder doch näher rückt — dann nochmals fragen.

Hoffentlich haben Sie guten Bericht von Ihren Kindern, die ich grüße, und sind selbst wohl!

Heute komme ich nun wieder — und in unhöflichster Eile — um Ihrer *anderen* Kinder willen:

Wir denken daran, im *Juni* heft der „Neuen Schweizer Rundschau“ diese Kinder erscheinen zu lassen. Herr v[on] Heiseler war vor zwei Wochen generös genug, mir das Ms. des „Tantalos“ anzuvertrauen. Ich will, sowie mehr Zeit vor mir ist, über die Dichtung an Sie schreiben; heute nur dies: die Übersetzung liest sich *sehr schön*. Wir wollen nach restlicher Prüfung den *Anfang* der Tragödie bringen.

Dazu wird Dr. Nesselstrauss³ (der Ihnen, glaube ich, ein, zwei Artikel sandte)⁴ zwei, drei „vorläufige“ Seiten über Sie schreiben, die vielleicht auch ein Zitat aus dem Briefwechsel mit Gerschensohn und ein, zwei Sonette (aus dem Zyklus „Zwei Pfeile“ usw.) bringen wollen — diese in der Übersetzung eines Herrn Festenberg, die ausländig erscheint. (Sahen Sie sie je? Zufällig besitze ich das Heft einer kleinen in Wien nach dem Krieg erschienenen halbtheosophischen Zeitschrift, die sie brachte.)⁵

Schließlich habe ich von Dr. Kresling bisher keine Antwort, schrei-

³ Benno Nesselstrauss (1894–?), Übersetzer. Geboren in Kowno, lebte nach 1913 in Westeuropa, promovierte 1922 an der Universität Zürich (Hauptfach: Geschichte der Sprache und Literatur Frankreichs).

⁴ Wahrscheinlich u.a. der Aufsatz „Alexander Block (1880–1921)“ in der von Herbert Steiner herausgegebenen Zeitschrift *Der Lesezirkel*, Zürich, 1922/23, Heft 2, S. 23–25. Diese Nummer befindet sich im Ivanov-Archiv in Rom.

⁵ Ivanovs Sonettenkranz „Liebe und Tod“, übertragen von Gustav von Festenberg, erschien in: *Österreichische Blätter für freies Geistesleben*, August 1924, Heft 8, S. 11–18.

be aber heute noch an den Freiburger Verlag. Wir hätten so gerne einige Seiten aus der „Seele Rußlands“.⁶ Haben Sie welche zur Hand, so wären wir Ihnen sehr dankbar, wollten Sie sie uns gleich senden — in *wenigen* Tagen gingen Sie wieder an Sie zurück — ebenso wie der „Tantalos“ morgen an Herrn v[on] Heiseler geht.

Ist es *nicht* möglich, von Freiburg oder von Ihnen Seiten aus dem „Dostojewski“ oder der „Seele“ zu erhalten, so müssen wir zu einem Provisorium greifen: wir haben von der Bayr[erischen] Staatsbibliothek Umanskijs 1922 in Wien erschienene Übersetzung des Dostojewski erhalten und würden daraus abdrucken (Sie würden Korrektur, allerdings nur für das Größte, erhalten).

Ist Umanskijs Text *identisch* mit dem in Freiburg vorbereiteten?⁷ U[manskij] bringt zwei Teile: „Prinzip der Form“, „Prinzip der Weltauffassung“.

Die Praxmarer'sche Übersetzung der Wintersonette haben wir von Bern bestellt (sie erschien in der Zeitschrift „Vivos voco“).⁸

Sie sehen, wir arbeiten in *bösem* Sinne journalistisch und propagandistisch — aber erschrecken Sie nicht und vertrauen Sie uns — ein wenig. Sollten Sie doch hieherkommen und ein Vortrag sich einrichten lassen, so muß (wie auch dem deutschen Verlagswesen gegenüber) der Boden ein wenig vorbereitet sein.

(Übrigens hat Berdjajew vor ein paar Tagen hier gesprochen — Dr. Nesselstrauss hat ihn gehört.)

Leider sind die „Klüfte“ (die ich mir 1927 noch verschaffte) vergriffen; ich suche aber ein Ex[emplar], um es Ihnen zu senden.

Auch die versprochene Kopie der schlechten Kalmerschen Übersetzungen von drei Ihrer Gedichte folgt.⁹

Ist Ihnen also diese leihweise Sendung einiger Blätter jetzt gleich möglich, so bitten wir um Einschreibsendung und versprechen baldige Retournierung.

Bodmer ist z[ur] Z[eit] mit seiner Frau im Tessin.

Ich hatte einen Besuch in Florenz für einige Maiwochen geplant

⁶ Steiner meint Ivanovs *Die russische Idee*, die in der Übersetzung von J. Schor (Šor) im Jahre 1930 in Tübingen erschien.

⁷ Wjatscheslaw Iwanow, *Dostojewskij und die Romantragödie*, Leipzig-Wien, 1922. Diese Übersetzung (von Dmitrij Umanskij) war nicht autorisiert und geriet nach Veröffentlichung der Kresling'schen Übersetzung völlig in Vergessenheit.

⁸ *Vivos voco. Zeitschrift für neues Deutschtum* (Juli/Aug 1922), Heft 1/2, Übersetzung von Konrad Praxmarer.

⁹ Es ist nicht bekannt, welche Übersetzungen Steiner meint.

und wäre glücklich gewesen, in Pavia vorsprechen zu dürfen — ich habe aber die Reise aufgegeben, um mit einigen Arbeiten, von deren Ertrag ich leben muß, fertig zu werden und vor allem, weil ein Freund, Dr. Trog, Redaktor der Zürcher Zeitung, Schüler und Biograph Jacob Burckhardts, der mir ebenso wert wie [äußerlich?] wertvoll ist, krank liegt und ich ihn zuweilen vertrete.¹⁰ So hoffe ich vorerst auf ein Wiedersehen mit Ihnen in Zürich.

Hoffentlich beunruhigen Sie all diese literarisch-publizistischen Dinge nicht zu sehr. Ich bitte um Nachsicht und Vertrauen, danke nochmals für Ihren Brief und grüße in herzlich-dankbarer Verehrung als

Ihr

Herbert Steiner

Schien es Ihnen richtig, 10 oder 20 Zeilen als Erklärung oder Einleitung zum „Tantalos“-Anfang (bis zum 2. Chor) zu schreiben? Wenn ja, bitte darum. Aber dies nur als völlig unverbindlichen Vorschlag — nicht als Drängen.

*

d[en] 17. Juni 28

Verehrter Herr Steiner,

Großmütig genug und mit Ihrer bewährten Güte haben Sie und Herr Bodmer also nicht allein jene unsere Unkorrektheit entschuldigt, sondern auch uns wieder wesentlich geholfen durch ein nach Rom geschicktes Empfehlungsschreiben an die Schweizer Mission: ich bin Ihnen beiden dafür außerordentlich verpflichtet und weiß wirklich nicht, wie ich meinen tiefen Dank aussprechen soll! Auch haben Sie die große Freundlichkeit gehabt, Dr. Joß wieder von meinem Knaben zu schreiben und ihm einen Platz im Braunwalder Sanatorium zu sichern. So überaus verbindlich haben Sie für unseren Vorteil gehandelt, ich aber... ich fühle mich tief verschämt in tragischer Lage zu sein, trotz all meiner Anerkennung und Treue und meines besten Willens, Ihnen gegenüber recht undankbar verfahren zu müssen! Meine Handschrift nämlich, die ich mit spezieller Rücksicht auf deren bevorstehende Veröffentlichung in der Neuen Schweizer Rundschau sorgfältig bearbeitet und als einen in sich abgeschlossenen Aufsatz mit Hilfe von Kürzungen und Zusätzen abgerundet hatte, war schon am 9. Juni ganz fertig, als ich von Seiten einiger am Waibel'schen Unternehmen indirekt beteiligten Freunde mit Nachdruck darauf aufmerksam ge-

¹⁰ Hans Trog (1864–1928) starb kurz danach, am 10. Juli 1928. Das von Steiner erwähnte Buch ist: *Jakob Burckhardt: eine biographische Skizze*, Basel 1898.

macht worden bin, daß seine ausdrückliche Erlaubnis vor der Publikation des Fragmentes (ungeachtet meines mehrmals an ihn geäußerten Wunsches, daß ein kleiner Teil des von mir dem Verlag gelieferten Materials Ihnen zur Verfügung gestellt werden möchte) doch absolut notwendig sei. Dieses Hindernis hat mich zunächst sehr geärgert, und meine erste Bewegung war es, das vermeintliche Recht zu ignorieren; aber nach einigem Bedenken habe ich doch gefunden, daß meine Freunde Recht hatten. Die Sache liegt nämlich so, daß Herr Waibel in Freiburg i/B. auf seine Kosten die Übersetzung meiner beiden von ihm zu verlegenden Arbeiten (des Buches über Dostojewski und der Schrift über „die russische Idee“) veranstaltet hat (es ändert an der Sache nichts, wenn ich die besagte Übersetzung von neuem, und zwar sehr langsam, umarbeite); ja er hat mir bereits vor zwei Jahren, als die Übersetzungsarbeit begonnen worden war, eine kleine Geldsumme als Honorar avanciert. Seine Initiative, seine Ausgaben für das Übertragungswerk und der erwähnte Vorschuß geben ihm unzweifelhaft das Recht, seine Priorität in der Veröffentlichung der betreffenden Schriften zu behaupten. Auch ist das Fragment, über welches ich frei verfügen zu dürfen glaubte, doch nur eine — und sei es auch eine eingreifende — Umarbeitung der mir aus Waibels Verlage zugesandten Vorlage. Nachdem ich eingesehen hatte, daß ich mein Ihnen zu rasch gegebenes Wort ohne Herrn Waibels Zustimmung leider nicht halten durfte, bat ich ihn am neunten Juni telegraphisch um die nötige Erlaubnis und wartete auf die Antwort noch einen Tag in Pavia. Am nächsten Tage, also d. 11 Juni, fuhr ich nach Valtellina ab, um vor meiner Abreise nach Rom meinen Sohn nochmals zu sehen, und blieb in seinem Sanatorium bis gestern. Der Rektor des Collegio Borromeo war also von mir beantragt, alle mir aus Freiburg zukommenden Telegramme und Briefe zu öffnen, um im Falle der Zustimmung seitens Herrn Waibel mein zur Absendung fertiges Manuskript an Sie nach Zürich unverzüglich zu spedieren. Nach meiner Rückkehr gestern habe ich aber keine Antwort vom Freiburger Verlag gefunden, und mein Manuskript liegt wie vordem auf meinem Schreibtisch. Unterdessen müssen sich aber meine Freunde an der Sache aktiv, und zwar in unserem gemeinsamen Interesse, beteiligt und die Sache mit Herrn Waibel besprochen haben; dennoch habe ich bis jetzt keine Nachricht vom Resultate dieser Besprechung. So habe ich also mein Wort nicht halten können, und es ist leider die Tatsache, daß ich Ihnen nicht treu geblieben bin. Es ist meine schwere Schuld, so unbedachtsam gewesen zu sein! Sobald ich die verspätete Antwort bekomme, [will?] ich Sie natürlich davon sofort

benachrichtigen, resp[ektive] mein armes Ms doch nachsenden. Aber es ist wahrscheinlich schon viel zu spät! Vielleicht haben Sie schon etwas anderes von mir gefunden, um die Lücke auszufüllen, oder — was mir wahrscheinlicher ist — die Publikation meiner Fragmente einfach aufgeschoben. Falls aber Sie dennoch eines prosaischen Stückes von mir bedürfen, so könnte ich Ihnen meinen zu unserem Zweck wohl passenden und für mich charakteristischen Aufsatz „Über das Wesen der Tragödie“ aus dem zweiten Bande meiner gesammelten Aufsätze (in russischer Sprache!) sofort übersenden, — was ich noch nicht tue, weil ich nicht weiß, ob Sie ihn unmittelbar brauchen. Ist dem so, telegraphieren Sie mir, bitte, ein Wort: „schicken“. Oder aber wollen wir mit der Publikation meiner Bruchstücke abwarten, denn die Zustimmung Waibels kann doch erhalten werden: er wünscht ja nur (wie er es Ihnen brieflich mitgeteilt hat) daß Ihre Publikation unmittelbar vor dem Erscheinen des Buches stattfinde.

Ich unterbreche diesen Brief recht traurigen Inhalts, um ihn sofort abzusenden, mit Beteuerung meiner großen Dankbarkeit und aufrichtigsten — treuen quand même — Freundschaft, voll Zerknirschung über die begangene Schuld. Herzlich Ihnen zugetan

W. Ivanov

*

Montag Abd.

2 Seestr. 203

[Ohne Datum]

Hochverehrter Herr,

Herzlichen Dank für Ihren gütigen Brief, der heute morgen kam. Ich bedauere so sehr, Ihnen auch nur eine unangenehme Minute bereitet [zu] haben. Hätte ich je gewußt, daß irgendwelche Bindungen an den Freiburger Verlag bestehen, so hätte ich schon als wir uns sahen, gebeten, von dem Projekt dieses Abdrucks abzusehen. Ich hatte auch Waibel auf jenen Brief, den ich Ihnen zeigte, *nicht* geantwortet, um Ihnen in *keiner* Weise Unannehmlichkeiten zu bereiten und dem Verleger nicht den geringsten Vorwand zu geben, etwa die Honorare zu kürzen — sah ich doch, daß ihm der Gedanke eines teilweisen Vorabdrucks, wie ihn Verleger meist freudig begrüßen, nicht überwillkommen war — und der Übersetzer hatte mir ja nicht geantwortet.

Lassen wir also alles, nicht wahr, was sich auf Waibelsches Terrain begibt. Die Domäne ist ja reich und groß genug, da es *Ihre* Domäne ist, daß wir uns in einer anderen Ecke aufpflanzen. Ich bedauere nur so sehr, daß wir Ihnen die Mühe der Ausarbeitung und Abrundung

machten.

Nun ist alles auf das Septemberheft fixiert. Während meiner Florentiner Tage gelang es Nesselstrauss endlich, den 2. B[an]d Ihrer Aufsätze gegen eine für ihn nicht geringe Summe antiquarisch zu finden, worüber er sehr froh ist. Ferner hören wir von einem Theologen in Basel, der weitere Werke von Ihnen besitzt und sie uns wohl leihweise zugänglich machen wird. Es wird Nesselstrauss also in seiner sorgfältigsten Art etwas für hier (und als Einführung) Verwendbares wählen, Ihnen mitteilen und übersetzen, was mit dem „Tantalos“-Fragment hier erscheinen wird. Und ich bitte Sie nur, Waibel gegenüber jene Frage direkt zurückzuziehen.

Von Heiseler hatte ich gestern einen Brief. Er war sehr froh, über Ihr Ergehen zu hören.

Buber, der hier Vorträge hielt, habe ich gesprochen; er fragte sehr nach Ihnen. Nesselstrauss hatte eine kleine Unterhaltung mit ihm über Ihren „Briefwechsel“ usw.¹¹

Von der römischen Gesandtschaft hatten Bodmer, der mit mir grüßt, und ich gestern artige Briefe, daß — was wir nicht genau bedacht hatten — alles durch die Berner Fremdenpolizei geht, an die ich nun schreiben werde. Aber die Briefe nach Rom haben in keinem Fall geschadet.

Mit diesen eiligen Zeilen bitte ich mich heute schließen zu lassen und doch ja keinen auch nur unerfreulichen Nachgeschmack all dessen zu verspüren. Ich kann W[aibel] sehr gut verstehen: in solchen Fällen spielen der generöse Wunsch allein zu vermitteln, das berechtigte Mißtrauen gegen den Unbekannten und so viele halbdeutliche Dinge jene Rolle, die praktisch einen Augenblick hemmen mag. Aber ich gerate ins Falsch-Erklärende.

Darum Schluß und allen *herzlich* verehrenden und ergebenden Dank, alle Wünsche u[nd] Grüße

Ihres treuen
Herbert Steiner

*

¹¹ Vgl. Nesselstrauss' Brief an Ivanov vom 26.VI.1928: „Viele der Aufsätze in dieser Sammlung haben mich verblüfft und entzückt, — vielleicht vor allem der Vortrag ‚Über die Grenzen der Kunst‘ (von der ich Martin Buber erzählte, der vor kurzem in Zürich war).“ [„Многие из статей этого сборника поразили и прельстили меня — может быть, больше всех доклад ‚О границах искусства‘ (я рассказал о нем Mart[in] Buber'у, недавно бывшему в Цюрихе).“]

Zürich 2
Seestr. 203
17.VII.28

Hochverehrter Herr,

Hoffentlich erhielten Sie meinen Brief vor längerer Zeit und auch den, den Dr. Nesselstrauß Ihnen schrieb, und hoffentlich sind Sie selbst wohl und nicht allzusehr in Sorge um Ihre Kinder.

Ich kann mir denken, daß Sie ungeduldig auf das Visum warten, und möchte Ihnen nur mitteilen, daß all dies bisher seinen richtigen, d.h. langgewundenen Weg geht. Vorigen Freitag nämlich erhielten Bodmer und ich Fragen nach Ihnen von der zuständigen Behörde, die uns als Referenzpersonen kennt. Also seien Sie nicht allzu besorgt; wenigstens das Mögliche ist getan und nun heißt es einfach abwarten. Jedenfalls rate ich, nicht sonst einzu[treten?].

Das wollte ich Ihnen doch mitteilen!

Daß Buber unterdessen hier war und daß wir von Ihnen gesprochen haben, teilte ich Ihnen, glaube ich, schon mit.

Ich will auch gerne, soweit mir das möglich ist, versuchen, jenen Dostojewskiabschnitt hier oder in einer deutschen Zeitung unterzubringen, gleichzeitig mit Erscheinen des Buchs (aber nachher geht's nicht), wenn Herr Waibel damit einverstanden ist. Einem kleinen Verleger kann das ja, wenn er dabei genannt wird, für ihn selbst wie für sein Verlagsobjekt nur erfreulich sein. Sind Sie einverstanden?

Heute nur diese eiligen Zeilen mit allen herzlich ergebenen Grüßen und allen hoffenden Wünschen für Sie und die Ihren von Ihrem dankbar verehrenden

Herbert Steiner

*

Zürich, den 8.9. 1928

Hochverehrter Herr,

Zürnen Sie uns nicht, daß wir Sie räuberisch zerstückelt und abgedruckt haben: Zagreus ist nur das Erste widerfahren. — Und dazu haben wir Sie noch mit einer kleinen Etikette vorgeführt, die als Notiz am Schluß nachhinkt — Vergebung!¹² — Belege folgen. — Sagen Sie mir, ob Sie das, nicht große, Honorar nach Rom wünschen. Wenn Sie nichts sagen, geht es in einiger Zeit an Frl. L[ydia] I[vanov], per

¹² Steiner meint seine eigene Redaktion von Ivanovs Aufsatz „Tolstoi und die Kultur“ in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 9. September 1928 (Blatt 3, Nr. 1621, Literarische Beilage, S. 1).

Adr[esse] Wolfer, Davos.

Hoffentlich haben Sie guten Bericht von dort!

Nur diese eiligen Zeilen und alles herzlich und dankbar Verehrende,
wie immer, von Ihrem treu und verehrend ergebenen

H[erbert] Steiner

*

27.XI.28

Bäreg. 18

Zürich

Hochverehrter Herr,

Ich lese soeben, daß Heiseler in Brannenburg am Inn (Ober-Bayern),
wo er so lange gelebt hat, gestorben ist.

Ich eile Ihnen das Traurige zu melden.

Wir haben lange nichts von Ihnen gehört, und wären doch so froh,
zu wissen, wie es Ihren Kindern geht. Und Ihnen? — Aber es ist wohl
unsere Schuld, Nesselstrauss, der ebenfalls vielmals grüßt, ist, nach Er-
ledigung mancher Brotarbeiten, jetzt daran, aus Ihrer Prosa zu über-
setzen, damit sie, zusammen mit dem längst gesetzten und noch von
Heiseler selbst korrigierten Tantalosfragment in der Zeitschrift erschei-
nen kann.

Bodmer hat kürzlich einen Sohn bekommen und ist glücklich. Er
und ich grüßen sehr herzlich und treulich gedenkend.

Auch Fräulein Chor bin ich Bericht schuldig.

Nur in Eile dieses Wenige und immer alle Verehrung und alle
Wünsche

Ihres

Herbert Steiner

*

Zürich Baereng. 18

3. Dez. 29

Sehr verehrter, sehr lieber Herr und Freund,

Es ist ein richtiger Föhntag, recht ermüdend, aber ich will lieber
halb als gar nicht schreiben — wer weiß, wann wieder eine ruhige
Stunde kommt? Hoffentlich sind Sie gut gelandet in Pavia und geht
es Ihnen wie beiden Ihren Kindern gut. Ich wollte immer wieder nach
Davos hinaufschreiben — aber wie sollte die Pfote, die auf nassen
Feldern magere Mäuse fängt, zum Schreiben dienlich sein — und gar
an „heilige Tiere“, „die der Prophet gestreichelt“?

So möchte ich heute nur, in Ergänzung jener Karte, auf der ich Ih-

nen eilig, aber *herzlich* dankend (und *das* möchte ich erneuern und wiederholen) den Empfang des einen Dostojewskikapitels meldete und die hoffentlich in Ihre Hände gelangt ist, — so möchte ich diese ergänzend, heute nur einiges ganz Reale (also den Mäusefang Betreffende) melden:

1) hat Nesselstrauss, wie er mir sagt, die Gogolübersetzung beendet. Sie wird dieser Tage — ich habe sie noch nicht gesehen — maschingeschrieben, worauf ein Durchschlag zu gütiger Durchsicht und Korrektur an Sie geht.

2) habe ich auf der Rückreise von Madrid meinen Freund Charles Du Bos gesehen und er war *höchst* interessiert, von Ihnen zu hören. Dieser Tage hat er auch den Gerschenson Briefwechsel von mir erhalten. Du Bos wird eine *katholische* (nicht ausschließlich, aber dem Wesen nach vor allem katholische) Dreimonatsschrift herausgeben — was vielleicht noch nicht publik ist. Ich hoffe sehr, das die Verbindung mit diesem feinen Menschen und Geist für Sie nichts Störendes bringen wird, aber manches Erfreuliche. Seine Adresse: Versailles, 11 bis rue des Réservoirs. Er wird Ihnen wohl, sowie er kann — er ist viel leidend — schreiben. (Russisch kann er nicht — wir stehen alle vor den Toren jenes Gartens, in dem die Nachtigallen — am schönsten die im Boskett Kursk — singen.¹³ Auf *unseren* Beeten steht nur „Humilitas“.)¹⁴

3) wird Nesselstrauss sich mit Ihnen in Verbindung setzen wegen der Versionen Ihrer Gedichte, so daß wir eine kleine, kleine Anthologie für unsere Zeitschrift zusammenbringen. Er wird auch versuchen, für uns einen kleinen Aufsatz über Ihre Werke abzufassen (wovon Sie vielleicht besser nichts wissen, wenigstens nicht durch mich, bei seiner retizenten Art). Denn

4) für Rychner¹⁵ schreibt er ja nur eine Notiz von 2–3 Seiten zum „Tantalos“ und zum „Dostojewski“-Fragment. *Wie ist es nun mit dessen zweiten Teil?* Ich fand das, das Sie gütig sandten, *sehr* schön. Aber Nesselstrauss hätte gerne noch das andere gesehen, den „Mythenbildner“. Sowie dieses hier ist, entscheiden wir und das übrige geht, falls Sie dies wünschen, sofort an Sie zurück.

Es gab manche Quiproquos mit unserem Plan, aber die Verle-

¹³ Die Nachtigallen von Kursk sind durch ihren schönen Gesang berühmt. Vgl. die Anmerkung zu Steiners Brief an Ivanov vom 7. April 1948.

¹⁴ Anspielung auf den Leitspruch (d.h. „Humilitas“) des Collegio Borromeo, der auf dem Briefkopf der Papier erscheint, auf der Ivanov seine Briefe zu schreiben pflegte.

¹⁵ Max Rychner (1897–1965), Essayist, Redakteur, 1927–31 Leiter der *Neuen Schweizer Rundschau*.

gerfrage wird nun dieser Tage geregelt werden. Unterdessen hat uns Schröder¹⁶ den 1. Akt der „Bérénice“ sehr schön übersetzt, von Valéry bringen wir die „Analecta“ I und II (nur I ist als halber Privatdruck in Holland erschienen).¹⁷ Aber dies sind nur Einzelheiten. Ich will versuchen, bald *mehr* zu berichten.

Bodmers denken Ihrer immer *herzlich* und würden, wüßten Sie, daß ich schreibe, beide *vielmals* grüßen. Wir haben Vieles dann nach und nach bereinigt, das aus Temperaments- und Tempounterschieden sich gerade damals ergab, und allerdings auch aus unseres Freundes mangelnder Gewohnheit, Verantwortungen auf sich zu nehmen (diese lang erhaltene Unschuld macht ja einen Teil seines Charmes aus). Ich durfte Ihnen dies, nachdem ich Sie damals so sehr zu Hilfe und in Anspruch nahm, gewiß berichten?

Über alles Andere bald mehr. Dankbar und herzlich verehrend und treu angehörig, sehr Ihr

Herbert Steiner.

Bitte mich dem verehrten Herrn Rektor sehr zu empfehlen!

Sollten Sie je an Ness[elstrauss] schreiben, so halte ich *aktivistische* Winke für sehr ratsam. — Ich wenigstens bekomme immer bitterere (und ungenießbarere) Maximen und Deduktionen zu hören und zu sehen, die, von einem einzelnen Menschenwesen ausgehend, doch immer nur recht relativ berechtigt sein können. Aber vielleicht sehe (und höre) ich falsch.

*

Zürich 12.12.29

Nur ein P.S. zu meinem Brief, der Sie, hochverehrter Herr, hoffentlich wohlauf getroffen hat. Nesselstrauss hat mir gestern den „Gogol“ für unsere „Corona“ (deren Vertrag mit der Bremer Presse Sonntag fixiert wurde u[nd] die im April erscheinen soll) gegeben. Er hat ihn autonom u[nd] clandestin u[nd] sehr schön übersetzt u[nd] sendet Ihnen, glaube ich, heute oder morgen eine Kopie zur Durchsicht. Ein *herrlicher* Aufsatz! Aus Ness[elstrauss]’ mündlicher Wiedergabe im Sommer konnte ich mir doch kein solches Bild davon machen! Vielen, vielen

¹⁶ Rudolf Alexander Schröder (1878–1962), Dichter, Übersetzer, Freund von Hofmannsthal.

¹⁷ Steiner war Freund und Verehrer von Valéry (1871–1945), dessen erste öffentliche Vorträge er 1922 in der Schweiz organisierte. Valéry widmete Steiner einen Teil („Ébauches de pensées“) seines Buches *Tel Quel*. Hier meint Steiner die in Bruges, Imprimerie Sainte-Catherine gedruckten Valéry-Bände.

Dank! — Nun bitte ich Sie sehr, sich doch mit Ness[elstrauss] wegen der kleinen Gedichtauswahl für „Corona“ in Verbindung zu setzen.¹⁸

Hoffentlich können wir später auch das „Wesen der Tragödie“ bringen.

Nur diese wenigen Zeilen bewundernden u[nd] verehrenden Danks von Ihrem aus treuem Herzen ergehenen

H[erbert] Steiner

M[artin] B[odmer]s grüßen mit mir!

*

Bärens. 18

25.1.30

Hochverehrter, lieber Herr und Freund,

Verzeihen Sie, daß ich — damals müde und in der Jagd der Abreise — nur mit einer eiligen Karte für Ihren lieben Brief v[om] 22.12 dankte. Sie wissen, wie herzlich wir hier Ihrer und der Ihren dachten! Ein kleines, kleines Zeugnis dessen sollte der Valéryband sein, der nun endlich an Sie ging, aber, wie ich fürchte, auch zum Neujahr *alten* Stils nicht mehr zurecht kam... Aber ich sehe eine Rettung für mich, ich gehe nach dem *Katzenkalender*. The Chief Cat wird mir bestätigen, daß Weihnacht und Neujahr bei *uns*, den Katzen, weit länger dauern als bei diesen törichten Menschen, die Festtage in dem Augenblick aufhören lassen, da sie erst beginnen sollten.

Ich sage, „wir Katzen“ und mir schlägt das Herz, und bange! Denn noch habe ich mit keinem Wort den Kittens gedankt, die mich mit einer *lieben* Gabe erfreuten. Ich war gerade vor Weihnachten am Rande meiner Möglichkeiten an Zeit und anderem — aber die Post nach Davos funktioniert auch im *diesem* Jahr... Haben Sie denn guten Bericht von oben? Bitte sagen Sie doch in Ihrem nächsten Brief hinauf meinen *herzlichsten* Dank und daß ich Feder (und Krallen) schärfe...

Ich war nach Neujahr in München, bin erst einige Tage hier und gehe wohl Montag auf eine Woche nach Paris (Post erreicht mich über hier.)

Dieser Tage endlich kam die Ankündigung jener Vierteljahresschrift katholischer Richtung, mit der mein Freund Du Bos beschäftigt ist. Sie erhalten wohl bald die erste Nummer, und gewiß auch eins der Du Bos'schen Bücher. Ich sandte ihm vor einiger Zeit die „Kreatur“ mit dem „Briefwechsel“.

¹⁸ Dieser Plan wurde nie verwirklicht.

Charles Du Bos, nach dem Sie fragen, ist ungefähr 45, seine Mutter war Engländerin, er war viel leidend und hat Jahre hindurch viel gelesen und aufgezeichnet; er war einige Zeit, wenn ich nicht irre, Sekretär der „Coopération intellectuelle“, leitete Zusammenkünfte in Pontigny, hielt private Kurse in Paris, veröffentlichte aber nur wenig. Seine *Essais*, die mir auffielen, so daß ich Rivière,¹⁹ der mit ihm befreundet war, nach ihm fragte, heißen „Approximations“ — der 4. Band ist angekündigt. Letztes Jahr erschienen Auszüge aus seinem Journal, das höchst interessant ist, und zwei Bücher über Byron, und Gide (dieses hat ihn, nach Jahren der Freundschaft wohl von Gide getrennt).²⁰ Überall bei ihm stehen ungewöhnlich feine Seiten und er ist ein wirklicher Kenner — welches Wort ja meist mißbraucht wird — auch der englischen und gewisser Teile der deutschen Literatur. Dies die größten Umrisse.

Wenn Sie uns gelegentlich Teil II des „Dostojewski“ (ev[entuell] für „Corona“) senden, ist's sehr lieb. Ich habe Nesselstrauss nun endlich dazu bestimmt, das vorliegende Stück Dr. Rychner zu geben. Jetzt wird er auch die kleine „Note et Digression“ über Sie dazu schreiben und dann kann und soll all dies endlich einmal mit dem „Tantalos“-Anfang erscheinen!

Was nun den „Aristophanes und Gogol“ betrifft, so dachte ich sofort, es fehle etwas (daß er die „Mise-en-Scène“ Seite streichen wolle, sagte er mir), erhielt aber von ihm keine rechte Antwort. Als Ihr Brief kam, verreiste ich eben, auch als ich den Abend des 1. auf der Durchreise hier war und Ness[elstrauss] ein Wort im Museum hinterließ, war er nicht zu finden. Als ich am 11. zurückkam, ging ich gleich zu ihm und fragte, worauf er mir sagte, Sie hätten ihm unterdessen geschrieben, Sie wären einverstanden mit dieser Kürzung, nachdem er Ihnen seine Überlegungen berichtet hätte. Daraufhin war nichts zu machen, da er sich seit einiger Zeit jeder Anregung verschließt. Ich war keineswegs erfreut, denn *ich hatte nichts Derartiges vorausgesehen* ... Bei künftigen Dingen werde ich durch ganz einfache, aber klare Fragen und vorheriges genaues Ansehen des russischen Ms. vorsorgen. Ihre Korrektur erhielt er, er will sie mir bald geben.

Mir tut all dies leid und ich hoffe nur herzlich, daß Ihnen damit keine Kränkung widerfahren ist!

¹⁹ Jacques Rivière (1886–1925), Kritiker, Essayist, Herausgeber der Zeitschrift *Nouvelle Revue française*.

²⁰ *Byron et le besoin de la fatalité*, Paris, 1929; *Le dialogue avec André Gide*, Paris, 1929.

Unterdessen wird der junge Heiseler diejenigen Ihrer Bücher, die sein Vater hatte und die Ness[elstrass] noch nicht kennt, heraussuchen und uns zu freundlicher Verfügung stellen. Hoffentlich sind auch die früheren Verbände dabei. So kann und *soll* die kleine Anthologie in Prosaversion für eines unserer Hefte möglichst bald in Angriff genommen werden. Auf diese hoffe ich, diese wünsche ich mir *sehr*!

Unterdessen erhielt ich vorgestern auch ein Ms. Heislers als Leihgabe, die Übersetzung Ihrer Untersuchung über das homerische Epos, datiert 1911, von 24§§ 20 oder 21 enthaltend, mitten in einem Satz abbrechend. Ich habe sie, da ich verreise, Ness[elstrass] zum Lesen gegeben. Sowie ich zurück bin, nehme ich sie vor. Käme sie — ev[entuell] z[um] T[eil] — für uns in Betracht — oder ist sie rein philologisch-religionsgeschichtlich?

Heislers Version des „Geizigen Ritters“ erschien in einer neuen Zeitschrift „Orient und Okzident“.

Vielleicht komme ich doch im Frühjahr, wenn auch noch so kurz, nach Italien, um die florentinischen Freunde und die von London zurückkehrenden Bilder in Mailand und vor allem Sie zu sehen! Dann wird manches zu besprechen sein. . . Heft 1 der Zeitschrift, die, wie ich Ihnen ja schrieb, von der Bremer Presse verlegt und gedruckt wird, erscheint 1. April — oder, wenn es Schwierigkeiten geben sollte 1. Mai. Ihr Titel steht noch nicht fest. Wir suchen weiter. Dr. Wiegand,²¹ der Begründer und Leiter der Presse, ist gegen „Corona“. Wir dachten einen Augenblick — da wir einen deutschen, allgemeinen Namen suchen (Wüßten Sie einen?) — an das vieldeutige „Sammlung“. Aber man würde es nur auf „Collection“ hin auslegen, und *das* ist nicht geplant. Wir eröffnen sie mit einem längeren, sehr schönen Romanfragment Hofmannsthals.

Bodmers sind seit Montag in den Bergen; sie sagten, sie hätten einen lieben Brief von Dimitri erhalten, und trugen mir besonders auf, Sie (von Beiden) herzlich zu grüßen. Zwischen uns ist *alles* längst wieder hergestellt und ungetrübt!

Und wie geht es Ihnen? Wie haben Sie das Jahr begonnen? Möge es Ihnen und Ihren Kindern alles Gute und Glückliche bringen!

Bitte empfehlen Sie mich mit sehr aufrichtig ergebenen Wünschen dem verehrten Rektor, und lassen Sie mich auf *vielen* Zusammenarbeiten für den kleinen Reifen unserer „Krone“ hoffen und unterm Laubwerk unseres „Kranzes“²² und nehmen Sie für alles Bisherige und alles

²¹ Willy Wiegand (1884–1961), Autorität auf dem Gebiete des Buchdrucks.

²² Wortspiel auf das Wort „Corona“, das sowohl „Krone“ als auch „Kranz“

Künftige den Dank und die *treuesten* und *herzlichst* ergebenden und angehörigen Grüße Ihres

Herbert Steiner

*

Bäreng. 18

18.2.30

Verehrter lieber Freund,

Hoffentlich sind Sie wohlauf und haben guten Bericht von den Kittens und haben auch meinen Brief erhalten. Ich bin eben erst von Paris zurück und werde jetzt erst den Kittens schreiben. — Nur eine Frage: eben wird ein kurzes Fragment aus dem von Rilke übersetzten Igor-Lied abgedruckt.²³ Wollten Sie je über diese Zeit und Dichtung schreiben? Die (wie ich sehr vage und vielleicht irrig sage) Röhrich'sche Zeit?²⁴ Wenn ja, dann würde ich versuchen, das Igorlied, bzw. große Teile, für „Coronen“ zu sichern u[nd] Sie schrieben dazu. — Aber das ist nur ein Einfall, der Sie in keiner Weise stören oder verdrängen soll. Aber sagen Sie, bitte, nur eine Zeile, damit ich, je nachdem, praktische Schritte unternehme oder nicht. — M[artin] B[odmer]s sind eben aus den Bergen zurück u[nd] grüßen mit mir. Ich schreibe bald wieder, dann mehr über „Corona“. Heute nur diese Frage. Mir liegt hier mehr an Ihnen als an Rilke. Wie gesagt, ich frage nur. Dankbarst, herzlichst, freundlichst Ihr

H[erbert] Steiner

Dem Rektor alle Omaggi!

*

Almo Collegio Borromeo

Pavia, 24.II.30

Haben Sie Nachsicht, verehrter Freund, mit meinen Gebrechlichkeiten und verzeihen Sie mein allzulanges und undankbares Schweigen. Ich war von vielerlei Dingen monatelang restlos in Anspruch genommen, — und die Vorstellung, daß Sie sich fortwährend auf Reisen befinden, hat mich als Korrespondenten vollends demoralisiert: oder war es eine Störung des magnetischen Stromes, der mich mit dem altdeutschen Hause in der Bärengasse verbindet? Jedenfalls wäre das

bedeutet.

²³ Ein Teil der „Mär von der Heerfahrt Igors“ erschien in der Beilage zur *Prager Presse* (Prag), Nr. 7, 1930 (16. Februar 1930).

²⁴ Steiner meint wohl „Rjurik'sche“ Zeit (was auch nicht stimmt).

keine moralische Rechtfertigung der so garstig aussehenden und meinem Gefühlsleben durchaus nicht adäquaten äußeren Tatsache, daß ich Ihnen für das liebe Geschenk — das Sirenenbändchen der „Charmes“²⁵ — bisher nicht gedankt habe. Aber in Wahrheit bin ich Ihnen innerlich verbunden für diese liebkosende Initiation. Es geht mir mit Valéry so eigentümlich vor, als ob er mit mir cache-cache spielte: erst versteckt er sich, — d.h. kommt mir obscur vor, — dann zeigt er sich plötzlich, und ich entdecke mit Erstaunen, daß seine Empfindung oft der [feinsten?] Dinge der meinigen wesentlich wahlverwandt ist. Und diesen Spielen wohnen Sie immer als Dritter unsichtbar zulächelnd bei. . . Nun muß ich aber unzählige Fragen beantworten! — oder an Sie richten? — Vor allem eine Mitteilung: demnächst erscheint „die russische Idee“ bei Siebeck-Mohr, in der Serie der „Vorträge und Schriften aus d[em] Gebiete der Philosophie und Geschichte, Nr. 26“. Es werden Exemplare zugeschickt werden an Sie, an die N[eue] Zürcher Zeitung und an die N[eue] Schw[eizer] Rundschau. „Corona“ ist ja noch nicht ins Leben getreten. Bitte um freundliche Winke, an welche Redaktionen in der Schweiz, in Frankreich, in England, u.s.w. die Schrift sonst mit Gewinn zuzusenden wäre? Hat Du Bos seine Zeitschrift schon begründet — und wie heißt sie denn? — Im zweiten Teil meiner Abhandlung über Dostojewski, den ich Ihnen zuzuschicken beabsichtigte, hatte ich Sümpfe aufgedeckt und, während ich mit deren Trockenlegung beschäftigt war, wurde mir das Manuskript behufs Vorlegung dem eventuellen Verleger abgenommen. Mit der Nesselstrauss'schen Chirurgie bin ich, wie gesagt, ganz einverstanden, seien Sie darüber ruhig: er hat einen ziemlich anspruchsvollen und schwerfälligen Turm abgebrochen, der wirklich wohl das architektonische Gleichgewicht des kleinen Gebäudes störte bzw. die Aufmerksamkeit der Leser zerstreute durch eine neu hinzugekommene und an sich noch fragwürdige Theorie über die Entstehung des Helden aus dem Chore: war das energische Verfahren nicht weise?²⁶

²⁵ 1922 erschiener Gedichtband von Valéry.

²⁶ Ivanov meint die vom Übersetzer durchgeführten Kürzungen. Vgl. Nesselstrauss' Brief an Ivanov vom 17.XII.1929: „Mit der Übersendung des Artikels ‚Gogol und Aristophanes‘ an Sie muß ich vor allem die von mir vorgenommenen Kürzungen erklären. Ich habe mir erlaubt, den Anhang über die Aufführung des ‚Revisor‘ wegzulassen, da er für den deutschen Leser weit weniger aktuell ist, als für einen Leser in Rußland, der gespannt auf Meierholds neue Inszenierung wartet. Ich habe auch den letzten Absatz des ersten Kapitels, der mit dem Anhang in logischem Zusammenhang steht, ausgelassen. Außerdem sah ich mich nach reichlicher Überlegung dazu gezwungen, das ganze fünfte Kapitel auszulassen, da es

Wozu hat der junge Heiseler meine Schrift über Homer übersetzt? Dieselbe war für den akademischen Unterricht bestimmt; Ihnen kann sie nicht von Nutzen sein. — Ich hatte angefangen, die bisher nicht gesammelten Gedichte für eine russische Ausgabe in Ordnung zu bringen, wurde aber durch andere Sorgen daran verhindert. — Dem jungen Heiseler habe ich bis jetzt meine freudige Zustimmung nicht mitgeteilt, Vorreden zu seines Vaters Übersetzungen der kleinen Dramen Puschkins zu liefern.

Arridet mihi,²⁷ was Sie mir hinsichtlich des Igorliedes vorschlagen, und ich danke Ihnen dafür herzlich. Aber was soll das eigentlich sein? Wissenschaftlich gesprochen, ist so gut wie alles in diesem Bereich kontrovers. Und ich bin auf diesem Gebiete kein Fachmann. Was ich zu leisten vermag, wäre also ein aperçu etwa von 3–4 Seiten, eine halb-

die Einheit des Aufsatzes zerstört und in gewisser Weise den Eindruck der ersten Kapitel abschwächt, in denen, wie mir scheint, alles bereits gesagt ist. Die Originalität des Aufsatzes liegt ja darin, daß der ‚Revisor‘ als chorische Komödie verstanden wird. Mögen sich also die Leser auf das chorische Prinzip konzentrieren, ohne von der Figur des ‚Helden‘, dieses Unbedeutendsten aller Unbedeutenden, abgelenkt zu werden. Ich bin überzeugt, daß der Aufsatz, besonders aus der Sicht der nichtrussischen Leser, in dieser kondensierten Form um vieles gewinnt. Außer diesen, meiner Meinung nach unumgänglichen Kürzungen, habe ich mir keinerlei Abweichungen vom Text erlaubt. Alles ist vollständig und, wo möglich, wortgetreu übersetzt, wobei ich versuchte, auch den systematischen Satzbau wiederzugeben. Steiner, dem ich das für die Redaktion der Zeitschrift bestimmte Exemplar gab, fand die Übersetzung gut. Ich hoffe, auch Sie werden sie gutheißen.“ [„Вручая Вам мой перевод статьи ‚Гоголь и Аристофан‘, я должен прежде всего объяснить сделанные мною сокращения. Я позволил себе опустить приложение о инсценировке ‚Ревизора‘, т.к. оно для немецких читателей далеко не актуально, как для русских, ожидавших ‚Ревизора‘ в новой постановке Мейерхольда. Спустил я также последний абзац первой главы, логически связанный с приложением. Кроме того, мне пришлось опустить и всю пятую главу, т.к. я по зрелом размышлении нахожу, что она разрушает цельность статьи и в значительной степени ослабляет впечатления первых четырех глав, в которых, мне кажется, все уже сказано. Ведь оригинальность статьи в том, что она раскрывает ‚Ревизора‘ как хоровую комедию. На хоровом начале пусть и сосредоточится внимание читателя, не отвлекаясь фигурой ‚героя‘ ничтожного из ничтожных. По моему убеждению статья много выигрывает, особенно в глазах не русских читателей, будучи предложена в сжатом виде. Помимо этих, по моему мнению необходимых, сокращений, я не позволил себе никаких отступлений от текста. Все переведено полностью и по возможности дословно, при чем я старался воспроизвести и систематическое построение фраз. Штейнер, которому я передал экземпляр, предназначенный для редакции журнала, нашел перевод хорошим. Надеюсь, что и Вы одобрите его.“]

²⁷ (lat.) „Es gefällt mir“.

lyrische Charakteristik, wie es einem russischen Dichter ziemt, der das liebe Wiegenlied der russischen Dichtung nicht aus seinen Sprach- und Mythen- und Rhythmengedächtnis schaffen kann. Wenn Sie nur so etwas von mir erwarten und wünschen, schreiben Sie mir vom Unternehmen Näheres. Ein Fragment der Rilke'schen Übersetzung, die wohl nur dichterische Zwecke verfolgt, auf diese Weise einzuleiten, würde ich ja selbstverständlich stolz sein —

Ist also die Corona bisher doch nicht feierlich getauft worden, wenn Sie mich hinsichtlich des Titels fragen, ob „ich nicht einen wüßte“. Wohlan denn, mein Einfall wäre: „Silvae“. Ein klassizistischer Vorschlag also, der übrigens keine Chance hat, jemandem zu gefallen. Die altmodische und philologisch weniger berechnete Schreibung „Sylvae“ würde präziöser aussehen und gefällt meinem perversen Geschmack besser. . . Aber das sind nugae.²⁸

Den Bodmers bin ich von Herzen dankbar für die große Freude, die sie meinem Sohn gemacht haben mit ihren graziösen Geschenken, die ihn entzückt haben! Sagen Sie ihnen, bitte, meinen allerherzlichsten und dankbaren Gruß. Ihr Lucky Cat war von meiner Tochter in Rom zeitig genug nach dem menschlichen Kalender als Neujahrsglückwunsch für Sie verfertigt worden, kam aber Ihnen mit großer Verspätung — nach Katzenzeitrechnung also — zu infolge der schildkrötenartigen Zögerungslust meines Dima. Dieser will seit Oktober ins Benediktiner-Lyzeum zu Engelberg eintreten und macht im Sanatorium die nötigen Vorstudien: er folgt nämlich dem Rat seines Chefarztes, der Engelberg wegen der bedeutenden Höhe des Ortes warm empfiehlt. Meine Tochter und Fräulein Flamingo (vulgo: Olga Chor) befinden sich in Pavia und grüßen Sie herzlichst. Im April soll ein symphonisches Werk meiner Tochter (Tema con variazione fürs Orchester) im römischen Augusteo unter Leitung Molinaris²⁹ ausgeführt werden; jetzt arbeitet sie an einem Concerto für Piano und Orchester.

Werden Sie nicht müde werden, einen so langen Brief zu lesen? — Wann kommen Sie nach Italien?

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr dankbarer und innig zugetaner
Wenzeslaus Ivanov

*

²⁸ (lat.) „Tändeleien, Flausen, Kleinigkeiten“.

²⁹ Bernadino Molinari (1880–1952) wurde 1912 ständiger Dirigent des Augusteo-Orchesters, wo er sich für die italienische Moderne (Respighi, Malipiero) einsetzte.

Bäreg. 18

2.III.30

Nur ganz wenige und schnelle Worte, um Ihnen, hochverehrter Herr und Freund, aufs Allerherzigste für Ihren gütigen und lieben Brief zu danken. Wie froh ich war, von Ihnen zu hören! Der Brief nach Davos ist natürlich noch nicht geschrieben, aber ich bitte Sie, Ihrer Tochter wenigstens allen Dank meines Katzenherzens zu sagen! Sie schreiben — fast nur zwischen den Zeilen — von Sorgen; vielmehr nicht einmal das, Sie schreiben „von anderen Sorgen“, im Sinne von „Negotia“.³⁰ Nur hoffe ich sehr, es möge diese letztere Interpretation die Richtige sein — aber lassen Sie mich, bitte etwas sagen, das vielleicht nur delikat ist, aber zu meinen redaktionellen Pflichten gehört: die ja leider rein materielle Hilfe, die „Corona“ gewähren kann, und die nur gering ist, ist nicht ganz an Termine und nicht einmal an die *Präsenz* von Mss. gebunden, und von solchen werden ja doch Einige (durch Übersetzung) sicher eintreffen. Mißverstehen Sie *mich* also nicht — aber vergessen Sie, bitte, auch „Corona“ nicht, wenn *Intermittenzen* irdischer Art eintreten! („Corona“ *will* nicht vergessen werden!) — Daß die „Russische Idee“ endlich ans Licht tritt, erfreut mich *sehr*. Damit ist endlich eine Bresche gebrochen. Und bei Rychner wird ja das Heft wohl auch bald erscheinen. (Ich schreibe demnächst noch wegen eventueller Rez[ensions]-Ex[emplare], und Adressen.) Bitte Exemplare an Bodmer und Charles Du Bos, 11 bis rue des Réservoirs, Versailles!

Das erste Heft der Du Bos'schen (u[nd] Mauriac'schen bei Grasset) Zeitschrift „Vigile“, einer Vierteljahrschrift, habe ich noch nicht gesehen; es muß nach dem „Figaro“ soeben erschienen sein, und wird wohl auch Ihnen zugehen.

Es war der Vater Heiseler, der Ihre Homerschrift übersetzte. Ich habe sie — sie ist in sehr kleiner Handschrift — z.T. gelesen, sie ist doch sehr schön und sollte in einem wissenschaftlichen Verlage erscheinen. Ich sandte sie eben an Heiseler zurück und riet ihm dazu. Ist dies geordnet, *dann* soll sie fertig übersetzt werden.

Daß Sie mit Nesselstrauß' Verfahren (er ist jetzt wieder in einer zugänglichen Zeit) doch einverstanden waren, beruhigt mich sehr. Wir erwarten übermorgen Dr. Wiegand, unseren Verleger, und werden nun endgültig den Titel festsetzen. Heft 1 soll im Mai erscheinen. Im Mai wird Wiegands große Pressenarbeit (aber nicht im Pressenverlag), das

³⁰ (lat.) „Geschäftliches“.

herrliche Missale, fertig!³¹ Doch, mir gefällt „*Silvae*“ (oder „*Sylvae*“) sehr — aber Sie und ich haben wenig Chancen, um des allgemeinen deutschen Publikums wegen. Aber die „*Wälder*“ sollen nicht abgeholzt werden, ohne daß Bodmer und ich einen *liebvollen* Blick darauf geworfen haben. . . Und wie lieb und gut von Ihnen, einen Vorschlag in unsere Unentschlossenheit hinein gemacht zu haben. *Gratias agimus!*³²

Wegen des Igorlieds habe ich sofort an Rilkes Schwiegersohn geschrieben, der auch an die Zustimmung Kippenbergs, des Inselverlegers, gebunden ist.³³ Hoffentlich ist es möglich, diese rein dichterische Übersetzung zu veröffentlichen. Genau das, was Sie andeuten, war, was ich erhoffte! Sowie ich Bericht habe — aber ich fürchte, es wird zu viel verlangt werden — mehr.

Die M[artin] B[odmer]s grüßen und danken vielmals! *Vielleicht*, daß sie in zwei Monaten nach Süden reisen. *Sind Sie den Mai in Pavia?* Ich frage, weil vielleicht auch ich nach Mailand komme, wenn die Londoner Bilder dort ausgestellt werden, und dann würden Sie durch mich in aller Arbeit unterbrochen. . . *Mea culpa!* Den April sind Sie wohl in Rom? Alle meine Wünsche und guten und ergebenen Gedanken werden mit ins Augusteo ziehen. Viele Grüße an die Damen, to your daughter with soft purring + *unchieflike* tunes, to Miss Flamingo with reverent bow before her rosy wings!

Daß Ihr Sohn Engelberg plant, beweist mir doch, daß die Schweiz ihm wohlgetan hat. Ist er dort, dann hoffe ich sehr, ihn besuchen zu können.

Und nun noch zweierlei: denken Sie, Heislers hatten die große Güte, mir und Nesselstrauss alles, was von Ihren Werken sich dort befindet, zu leihen. Vorgestern kam das große Paket. Einiges war uns bisher unerreichbar gewesen: vor allem der russische „*Tantalos*“ und die beiden ersten Gedichtbände. Nun übersieht Nesselstrauss endlich einen großen Teil Ihrer Dichtungen und Schriften.

Etwas mir und „*Coronen*“ (Dativ!) Wichtiges. Sie erwähnten doch, daß eine Reihe ihrer Prosen vielleicht von Steppuhn³⁴ (oder unter seiner Leitung) übersetzt wurde oder werden soll. Warum — es ist materiell und publizitär, *wenn* es dieses Wort gibt, günstig —, warum sollten wir ein, zwei dieser Aufsätze nicht in unseren Heften bringen?

³¹ Vermutlich das *Missale Romanum*. Editio Lacensis. München 1928–32.

³² (lat.) „wir danken“.

³³ Anton Kippenberg (1874–1950), Literaturhistoriker.

³⁴ Fedor Stepun (1884–1965), russischer Denker, ab 1922 im deutschen Exil, Professor in Dresden und München.

Sind Sie einverstanden, wenn ich *in aller Vorsicht* (und natürlich mit allen égards) an Steppuhn schreibe und frage? (Ich würde, falls Sie es wünschen, Sie persönlich nicht erwähnen. Einfach, ich hätte gehört, als Möglichkeit usw.)

Nehmen Sie nochmals allen Dank und alles herzlichst Verehrende und Ergebene von Ihrem mit vielen Grüßen treu angehörigen

Herbert Steiner

*

Winkelwiese 5

16. Aug. 30

Hochverehrter, lieber Freund,

Vielen herzlichen Dank für Ihren gütigen Brief. Wir sind so froh, daß Sie den Abend hier genossen haben — wir alle hatten das schönste Nachgefühl davon! Ich wollte noch an die Bahn kommen und wurde im letzten Augenblick daran verhindert... aber das kleine Päckchen for unknown Kittens, das ich Ihnen mitgeben wollte, reist nun für sich und kommt hoffentlich doch ans Ziel!

Ich bin sehr froh, daß ich bis heute mit diesem Brief gewartet habe: ich habe Nachmittag Dr. Korrodi³⁵ gesehen, der mir erzählte, er habe einen langen Aufsatz von Medtner³⁶ über „Die russische Idee“ erhalten; den will ich mir Montag ansehen, denn Dienstag geht K[orrodi] in Ferien. Nun ist ja alles ganz ohne unser Zutun gelöst.

Ich habe den Muckermann,³⁷ für den ich sehr danke, zuhause und lege ihn Montag dem Päckchen bei — dann hoffe ich meinerseits, Ihnen noch ein Wort über die russische Idee zu sagen, was ich hier, mitten in

³⁵ Eduard Korrodi (1885–1955), Kritiker und Literaturhistoriker, 1915–50 Feuilletonredaktor der *Neuen Zürcher Zeitung*.

³⁶ Emil Medtner (1872–1936), Kritiker, Freund und Verehrer Ivanovs.

³⁷ Friedrich Muckermann (1883–1946), Jesuit und Philosoph. Hier bezieht sich Steiner auf Muckermanns Rezension der „russischen Idee“ in *Der Gral. Monatschrift für Dichtung und Leben*, 24. Jahrgang, Juni, 1930, S. 806–8. Vgl. Ivanovs Brief an Medtner vom 18. Dezember 1930: „Ihr Artikel gehört zu den wenigen Rezensionen, die den Autor selbst zu ernsthaftem Nachdenken zwingen. In der Presse haben sich nur Sie und der Jesuit Muckermann (in ‚Gral‘) mit meiner Broschüre ernsthaft auseinandergesetzt.“ Das russische Original erschien in: V. Sapov, Hg., „V.I. Ivanov i E.K. Metner. Perepiska iz dvuch mirov“, *Voprosy literatury*, 1994, Nr. 3, S. 308–9. Zu Medtners Kritik, siehe Ivanovs Karte an Steiner vom 27. Dezember 1930. Zum Thema Muckermann und Ivanov, siehe Bernhard Schultze, „Der Schüler Solowjows: Erinnerungen an Wjatscheslaw Iwanow“, in: *Wort und Wahrheit*, Juni 1950, S. 445–50.

dringenden negotiis et officiis³⁸ — leider nicht konnte; ich muß sie mir noch einmal ansehen, wie ich das gerne tue, um einige distanzierende Monate von der ersten Lektüre entfernt. Nein, nein, im Gegenteil, ich war gerührt und beschämt von Ihrer Aufforderung, darüber zu schreiben. Ich fürchtete nur, auf ein Gebiet zu geraten, das ich von ferne sehe — und das, nachdem ich es Jahre geradezu gemieden hatte, mir nun um *Ihretwillen* (wenn es nicht fast frevelhaft ist, das zu sagen) wieder nahe gerückt ist.

Nun aber muß ich noch einen anderen aktuellen Plan vorbringen: wenn ich Sie recht verstanden habe, soll ich den Dostojewski an Sie zurücksenden. Das geschieht Dienstag. Ich habe ihn mit *größtem* Interesse gelesen und auch Nesselstrauss zu lesen gegeben. Für „Corona“ möchte ich aus zwei Gründen nichts daraus nehmen: 1) um den Schein der Konkurrenz mit Rychner zu vermeiden 2) haben wir, vielleicht sehr ungerecht, beim Plan der Corona gerade Dostojewski eher außerhalb gelassen — nun käme er als Gegenstand *Ihrer* Betrachtung durchaus für uns in Frage. Aber gerade D[ostojewski] findet überall sonst so leicht Platz, wo weder Gogol noch alle anderen „inaktuellen“ Thematika Aufnahme finden. Aber ich und Korrodi bitten Sie um folgendes; erlauben Sie, daß ich fünf bis sechs Seiten aus dem Ms. löse und der Zeitung gebe? Das kann auf *jeden* Verleger nur günstig wirken; ich werde mit bösem Opportunismus auswählen, aber gewiß alles versuchen, damit etwas Richtiges dasteht. *Bitte* geben Sie Ihre Zustimmung. Bei der stima,³⁹ die die Zürcher Z[ei]tung gerade jetzt auch in Deutschland genießt, kann dies nur von guter Wirkung sein. Ich schlug K[orrodi] vor, es zu D[ostojewski]s 50. Todestag zu tun, aber er möchte es bald, eventuell gleich, tun. (Ich frage mich, ob wir nicht versuchen können, einer größeren deutschen Zeitung — sie zahlen gut — zum Todestag ein anderes Fragment zu geben.) Ich halte den Plan auch diplomatisch, um ein Gleichgewicht Korrodi-Rychner-Corona zu schaffen, für recht günstig. *Bitte* sagen Sie „Ja“! (Abschreiben würde ich's hier lassen).

Den Igor habe ich auf der Bibliothek bestellt — er ist doch nicht hier vorhanden — aber ich hoffe ihn *bald* senden zu können. Die Rilkesche Version habe ich bestellt.

Von Schröders Version der Aeneis ist der Anfang gekommen — sehr schön!

Nesselstrauss und ich fragen, ob Sie außer jenen Aufsatz (von

³⁸ (lat.) „geschäftlichen Verpflichtungen“.

³⁹ (ital.) „Hochachtung“.

1905?) noch eine andere Monographie über *Schiller* geschrieben haben? Schor führt in der „Russischen Idee“ so etwas an.⁴⁰ Und wo erschien sie?

Heisellers Anmerkung über Sie im „Kunstwart“ habe ich jetzt gelesen.⁴¹ Sie ist sehr gut gemeint.

Schließlich — für heute schließlich — die Transkription des Namens, „Wenzeslaus“ und „Wenzel“ sind für uns nicht wohlklingend, oder in jedem Fall verfremdend. Wenceslas ist eine schöne, aber artifizielle Form. Nein, ich würde doch raten si cela ne vous offend pas. . . —, bei Wjatscheslaw zu bleiben, vielmehr Wjatscheslaw zu adoptieren. Denn wir sind nun einmal (oder präziser: in der Hälfte der Fälle) an russische Formen gewöhnt; wenn man überall Vsevolod Iwanow⁴² sieht (so unlogisch diese „v“-„w“ Schreibung auch ist), wenn in den Literaturgeschichten (Eliasberg, Luther usw. auch in Lundbergs Aufsätzen über neuere russische Literatur in der „Neuen Rundschau“ von 1920 oder 22)⁴³ überall „Wjatscheslaw“ steht, so schiene es mir rein taktisch eine sehr arge Schwächung der Kräfte, d.h. eine *Selbstspaltung*, wollten Sie um einen neuen Namen, dessen Träger nur so Wenige mit dem des früher gelesenen identifizieren würden, adoptieren.

Ich weiß, Sie werden all dies für sekundär, peripher und vielleicht für unfreundschaftlich, hart, materialistisch ansehen, und doch muß ich mir erlauben, Sie auf all dies aufmerksam zu machen. Halten Sie es für unwichtig, so wollen wir uns in „Corona“ völlig nach Ihren Wünschen richten!

— Ich muß schließen. Nur noch ein Wort, um zu hoffen, daß Ihre Tochter, die wir hier in den wenigen Stunden gar nicht gebührend zu Ehren bringen konnten, wohlauf ist, daß Sie Ihren Sohn beruhigend (und beruhigt) gefunden haben, daß es Ihnen selbst gut geht, dem argen Wetter zu Trotz. Grüßen Sie Ihre Tochter herzlich verehrend von

⁴⁰ In seinem Vorwort (S. viii) zu der „russischen Idee“ stellt Schor eine Liste von Aufsätzen Ivanovs zusammen, die er als „Monographien“ bezeichnet.

⁴¹ Bernt von Heisellers kurzer Aufsatz „Wenceslas Iwánow“ erschien in: *Der Kunstwart*, Juni 1930, S. 199–200.

⁴² Vsevolod Ivanov (1895–1963), bekannter sowjetischer Schriftsteller, mit Vjačeslav Ivanov nicht verwandt.

⁴³ Alexander Eliasberg, *Russische Literaturgeschichte in Einzelporträts*, München 1923, S. 149–51, 191. Arthur Luther, *Geschichte der russischen Literatur*, Leipzig 1924, S. 299, 424–26, 453. Eugen Lundberg, „Die russische Literatur der Gegenwart“, in: *Die Neue Rundschau*, Juli 1922, Siebentes Heft, S. 748–49 und „Die jüngste russische Literatur“, in: *Die Neue Rundschau*, September 1922, Neuntes Heft, S. 923–27.

mir (Bodmers schließen sich all dem oftmals an), und seien Sie selbst in einer so schlecht leserlichen Handschrift (aber Sie müssen *zwischen* den Zeilen lesen!) oftmals und dankbar verehrend aufs Herzlichste begrüßt von Ihrem treuen

Herbert Steiner

*

Davos-Dorf

d[en] 19. August 30

Lieber und verehrter Freund,

Herzlichst danke ich Ihnen für Ihren Brief, als neues Zeugnis von Ihrer unbeschreiblichen Güte und Liebenswürdigkeit, sowie von Ihrer stets wachen Sorge um meine literarischen Angelegenheiten. Wie steht es nun um den so wundersam heraufbeschworenen Artikel Medtners? Hat derselbe Sie befriedigt, so ist in der Tat „alles ganz ohne unser Zutun gelöst“; und so hoffe ich's! Möglich ist es aber auch, daß der Kritiker, der je vom aktuellen Leben der Zürcher Presse ziemlich fern steht, nicht überall den rechten, d.h. von der Zeitung gewollten, Ton getroffen hat: helfen Sie ihm dann mit Ihrer diplomatischen Korrektur, und da Sie mir zu meiner großen Genugtuung sogar mitteilen, daß Sie „die russische Idee“ nochmals lesen wollen und mir Ihre Randbemerkungen resp[ektive] Gesamturteil freundlich anzuvertrauen beabsichtigen, so wäre es mir sehr lieb, wenn Sie Ihre Zeilen nebst Medtners Artikel mitabdrucken ließen, wodurch auch die eventuell unerwünschten Auseinandersetzungen des Verfassers des „langen Aufsatzes“ ins rechte Licht gestellt wären. Auf Ihre Anfrage, ob ich zu Ihrem Plan zustimme, einige Seiten nach Ihrer Auswahl aus dem Ihnen zur Verfügung gestellten Manuskript des zweiten Teiles von „Dostojewski“ bei Korrodi zu veröffentlichen, antworte ich natürlich und von Herzen dankend mit einem entschiedenen „Ja“: das ist mir sehr, sehr erwünscht, und zwar bald, denn zum 50. Todestag D[ostojewski]s wird vielleicht — wer weiß? — das ganze Buch erscheinen (sollte das sich als unmöglich herausstellen, so würde ich mich mit der Publizierung eines weiteren Fragments in einer größeren reichsdeutschen Zeitung, laut Ihrem gütigem Vorschlag, trösten). Was aber die Auswahl des passenden Bruchstücks für die N[eue] Z[ürcher] Zeit[ung] betrifft, so verlasse ich mich voller Freude auf Ihren feinen Sinn und Geschmack in diesen Sachen: ich weiß ja aus eigener Erfahrung („Tolstoi“) Ihre Zauberkunst und die Grazie Ihres „Opportunismus“ auf diesem Gebiete voll zu schätzen. Auf den Igotext und die Rilkesche Version warte ich mit Ungeduld.

Außer jenem Aufsatz von 1905 über „Schiller als Dithyrambiker“ habe ich nie einen anderen über diesen Dichter geschrieben. Schreiben Sie, bitte, meinen Namen, wie es Ihnen gerade zulächelt: ich habe gegen Ihre Gründe nichts einzuwenden. Kopfzerbrechend für die Bibliographen bleibt allerdings der große Unterschied zwischen der deutschen und der französisch-italienisch-englischen Schreibung.

Nochmals vielen, vielen Dank und beste Grüße auch von Lydia und Demetrius

Ihr herzlich ergebener
W. Iwanow

*

Davos Dorf
22. Aug. 30

Hochverehrter und lieber Freund,

— Tout d'abord j'ai à vous confier que vos gentilles intrigues n'ont point réussi à éluder la vigilance paternelle du Chief-Cat, qui, ému et grognon, vous adresse les plus graves reproches de sa gratitude, tout en admirant votre art de manier le vers anglais avec tant de facilité et de grâce gamine!⁴⁴ —

Anläßlich des Aufsatzes „Du bist“ habe ich Ihnen Folgendes auszuführen more geometrico:⁴⁵

Theorem: ich darf *nicht* den Aufsatz in dessen ursprünglicher Form veröffentlichen.

Demonstration: abgesehen von vielen Ungenauigkeiten der Originalfassung, würde es zu einem gewaltigen Mißverständnis den Anlaß geben, ich sei etwa mit Ihrem berühmten Mitbürger Jung einstimmig und verbündet, in seinem Bemühen das religiöse Erlebnis rein psychologisch zu deuten.

Woraus folgt: daß ich mich Ihnen, falls Sie den Aufsatz für *Corona* haben wollen, verpflichte, denselben in einer von mir selbst in deutscher Sprache neu ausgearbeiteten Redaktion vorzulegen, wobei die gute Übersetzung meines lieben Freundes J. Schor (Blasiusstrasse 4, Freiburg-Zählingen i./Breisgau) als nützliche Vorlage dienen wird. (Schor hat auch die „Grenzen der Kunst“ übersetzt, die gleichfalls, wenn auch in geringerem Grade meiner Umarbeitung bedürfen). Un-

⁴⁴ Vermutlich bezieht sich Ivanov auf ein zwölfzeiliges humoristisches, in englischer Sprache geschriebenes Gedicht, das Steiner an die Familie Ivanov gerichtet hat. (Ivanov-Archiv, Rom).

⁴⁵ (lat.) „in geometrischer Art“.

ter diesen Bedingungen können Sie über beide Aufsätze verfügen und mir Ihrerseits die Zeitbedingungen stellen.

Glosse: man erzählt freilich, daß Kant, als er an der „Kritik der reinen Vernunft“ für die zweite Auflage des Buches fromme Schlimmbesserungen vornahm und dabei seinen um das Seelenheil des Professors ernstlich besorgten treuen Diener Lampe häufig zu Rate zog, schon kopfschwach wurde; aber die echte schriftstellerische Frömmigkeit (*Du Bos testis esto!*)⁴⁶ wird sich durch dergleichen Insinuationen unter falscher Berufung auf *exempla clarorum virorum*⁴⁷ nicht beirren lassen.

Wie gerne möchte ich mit Ihnen von ungezählten Dingen plaudern! Wie grausam-flüchtig und amerikanisch-geschäftsmäßig ist unser letztes Zusammensein gewesen!..

Mit schönsten Grüßen Ihr dankend ergebener

W. Iwanow

Antwort auf das Postscriptum zu dem von mir bereits vorgestern beantworteten Brief: Ist es aber richtig, daß ich meine Briefe immer Bärengasse 18 und nicht Winkelwiese 5 adressiere?

*

Winkelwiese 5
28.VIII.30

Nur ein Wort, um Ihnen, hochverehrter und lieber Herr und Freund, aufs Herzlichste und leider aufs Kürzeste und Eiligste für Ihre beiden guten Briefe zu danken! Mehr ist heute nicht möglich — ich habe eine Valéryübersetzung hinter mir und gehe Morgen für fünf Tage nach Genf. Von dort hören Sie mehr von mir — denn ich nehme „Die russische Idee“ mit; im Trubel dieser Tage war kein ruhiges Lesen möglich... Die Auswahl für die Zeitung habe ich also mit Opportunismus (leider ohne Ihre wohlwollenden guillemets) getroffen: die beiden Schlußabschnitte über Raskolnikow. Es werden 1–2 Feuilletons sein, und sie sollen bald erscheinen.

In der großen Eile habe ich Sie, fürchte ich, aus Unachtsamkeit verletzt. Ich hatte *völlig vergessen*, daß sie mir ja gesagt hatten, „Du bist“ müsse umgearbeitet werden... Natürlich! Vergebung, Vergebung! Zweitens sehe ich, daß dem Chief Cat nichts entgeht; das spricht für die Festigkeit des patriarchalischen Systems bei unserer, den Menschen auch darin überlegenen Rasse. Es erfüllt mich mit Angst und

⁴⁶ (lat.) „möge Du Bos Zeuge sein“.

⁴⁷ (lat.) „Beispiele berühmter Männer“.

Stolz... Drittens bleibt aber die Frage der Übersetzung. Sehen Sie: mir scheint, daß Schors Dostojewskiübersetzung durchaus erträglich ist. Für ein Buch bei einem gelehrten Verlage genügt das vollauf. Aber in der „Corona“ sollte doch einiges vom eigenen, dichterisch-unwillkürlichen, persönlichen Stil durch die Übersetzung durchklingen... Es ist dies ja — mais je verse dans des platitudes — nicht trennbar vom Ganzen. Ich werde die „Russische Idee“ genau daraufhin ansehen, nochmals — aber ich habe durchaus das Gefühl, daß jene Bubnow'sche und die neue Nesselstrauss'sche Übersetzung weit klarer und interessanter sind... Ich fürchte, ich verletze Sie, wenn ich das sage — und doch muß ich es sagen. Aber ich schreibe darüber noch von Genf mehr. Viertens fürchte ich Eines: wenn wir nur Umgearbeitetes von Ihnen in Coronens Kronschatz einfügen können, so hat jedes einzelne Juwel Sie solche Mühe gekostet — und mein Gedanke war es doch, ein wenig *ohne* Mühe und Arbeit für Sie am Katzenkissen mitsticken zu dürfen. Das war nur ein *falschpatriarchalischer* Gedanke eines Redakteurs! Fünftens danke ich nochmals aufs Herzlichste für Ihren Brief. Sechstens lege ich das heute endlich für Sie erhaltene Igorfragment (ich hatte keines) bei. Den russischen Text konnte ich nicht bekommen — ein Exemplar war verliehen. Nun hat aber Nesselstrauss ein Zimmer, er packt Sonntag, Montag aus und sendet Ihnen sein Exemplar. Heute nur dies wenige — die Kittens bitten für mich um Gnade wie im Struwwelpeter — „Minz und Maunz die Katzen / Erheben ihre Tatzen, / Sie bitten mit den Pfoten“ — hier bricht der Text ab, aber meine unfehlbare Konjektur lautet: „The Chief Cat hat's verboten!“ Oh Weh! Dank und alles Verehrende und Herzliche von Ihrem treu ergebenen

Herbert Steiner

*

dauernd: Winkelwiese 5
14.9.30

Hochverehrter und lieber Herr und Freund,

Vergeben Sie, bitte, daß ich erst heute mein Versprechen einlöse (auch an Schor schreibe ich, sobald ich nur seinen Brief, der noch in der Bärengasse liegt, wieder gefunden habe). Es war mir erst gestern möglich, die Lektüre der „Russischen Idee“ in Ruhe zu beenden. Und nun kommt Ihre liebe Karte (ich telefoniere morgen mit der Zeitung wegen der Teilung des Honorars und sende Ihnen weitere Ex[emplare] — an Du Bos sende ich morgen eines). Tief erfreut mich die Ankündigung des Igoressays. Bitte sagen Sie mir, wann ungefähr ich das Ms.

erwarten darf, das dann gleich in die Setzerei geht. (Ich bin noch nicht sicher, hoffe aber 23. nach München und Wien zu fahren für zehn oder vierzehn Tage.) Den russischen Text haben Sie unterdessen hoffentlich erhalten? Nesselstrauss wünschte dringend, Ihnen sein Ex[emplar] zu senden, kam dann aber erst am 11., statt 1. d[es] M[onats] zurück, verständigte mich mit keinem Wort, nachdem er mich abgehalten hatte, das Heft von München kommen zu lassen — in all dem ist er ja wenig traitable. Mir tut die Verspätung sehr leid.

Ihr Igor kommt also in Heft 3 (1.XI)⁴⁸ zusammen mit Aeneis II (Schröder), Borchardts⁴⁹ Vergilaufsatz, Valerys „Crise de l'Esprit“ von 1919,⁵⁰ Mells⁵¹ Polyneikes-Eteokles-Dialog (der Hauptszene seines neuen „Sieben gegen Theben“), einer erzählenden Prosa Carossas (eines wirklichen Dichters, eines Bayerischen Arztes, dessen „Rumänisches Tagebuch“ ich Ihnen senden muß)⁵², Briefen Karl Hillebrands⁵³ (aus den 70er Jahren) und einem süddeutschen Stadtbild Hofmillers.⁵⁴ Ich glaube, es wird ein gutes Heft, und ich wie Bodmer freuen uns aufs Herzlichste, Sie darin zu sehen (ob wir noch anderes über Vergil erhalten werden, ist noch nicht sicher. Wenn ja, kommt es mit Ihrem Aufsatz in H[eft] 4, 1.I.31 — wir konnten nicht mehr als 35 S[eiten] in diesem Heft dem großen Andenken widmen — es ist eine Stoffteilung, doch keine Änderung unserer Bitte, und hoffentlich für Sie keine Trübung Ihres Plans, unsere Bitte zu erfüllen).

H[eft] 2 liegt wohl, auf Sie wartend, in Pavia, vielmehr geht dieser

⁴⁸ Ivanovs „Vom Igorlied“ ist mit großer Verspätung erschienen. Am 5. Januar 1938 schrieb Steiner an Ivanov: „Es war sehr schwer, Heft 6 zusammenzustellen. In letzter Minute habe ich Ihren schönen Igoraufsatz hereingestellt. (Rilkes Igor ist vorerst noch nicht zu haben.) [...] Ihre polemischen Korrekturen von 1931 sind genau berücksichtigt worden. Es ist eine in Ihrem Sinne hergestellte Revision, die wir nun drucken lassen.“ Am Ende desselben Briefes (d.h. von Steiner) befindet sich eine Nachschrift in Ivanovs Hand: „Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten, / die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.“ Mit diesen ersten Versen aus Goethes *Faust* kommentiert Ivanov die siebenjährige Verzögerung zwischen der Fertigstellung des Igor-Aufsatzes und seinem Erscheinen.

⁴⁹ Rudolf Borchardt (1877–1945), Gelehrter, Dichter, Freund von Hofmannsthal, lebte ab 1902 in Italien.

⁵⁰ Steiner, der diesen Beitrag selber übersetzte, hat ihn sehr geschätzt. Vgl. den Anfang des im Anhang gedruckten Aufsatzes „Idee und Liebe“.

⁵¹ Max Mell (1882–1971), Freund von Hofmannsthal, Autor von Dramen und Erzählungen, Übersetzer.

⁵² Hans Carossa (1878–1956), durch zahlreiche Arbeiten in „Corona“ vertreten.

⁵³ Karl Hillebrand (1829–84), Essayist, Kritiker, Publizist.

⁵⁴ Josef Hofmiller (1872–1933), Professor der neueren Sprachen in München.

Tage dorthin, da Dr. Wiegand des fast fertigen Missales wegen die profana erst jetzt versenden konnte.

Bitte sagen sie mir dann auch ein Wort, wo Sie Anfang Oktober sein werden, damit die Korrektur des Igor keinerlei Verzögerung erleidet?

Meinen Brief, worin ich Sie bat, meine Vergeßlichkeit wegen des „Du bist“ gütig zu entschuldigen, haben sie — ebenso wie den Rilke („Prager Presse“) hoffentlich erhalten. Rilke hat das Lied 1904 in Rom übersetzt.

Ness[elstraus] wird mir nun auch die „Klüfte“, die er von mir hat, und um die ich ihn längst bat, geben; ich werde sie im Zusammenhang mit dem „Briefwechsel“ und dem „Tolstoi“ lesen und dann (mit dem „Aristophanes“ zusammen) ein wenigstens partielles Bild von Ihrem Stil und Ihrer dichterischen und darlegenden Art besser gewinnen können, als es bisher der Fall war.

Übrigens werde ich auch auf der Zeitung nachfragen, ob die ersten Seiten von Medtners Ms. — sie waren verloren — rekonstruiert sind. Es wird wohl dann gekürzt werden (und ich selbst will versuchen, einige rein referierende Zeilen in ein anderes Organ über die „R[ussische] I[dee]“ zu schreiben. Ness[elstraus], in ein neues Zimmer verpflanzt, wo er hoffentlich keine taube Nessel mehr bleibt, wird den kleinen Essay für Rychner in Angriff nehmen. Dies schnell noch in Parenthese).

Mir steht der Inhalt der „R[ussischen] I[dee]“ erst jetzt einigermaßen klar vor Augen — es wäre leichtsinnig und frevelhaft gewesen, Ihnen früher darüber zu sprechen. Ich meine, der Reichtum, die Fülle der Schrift zeigt sich, wenn man ein Fragment, ein Zitat heraushebt, das will ich in meiner kleinen Anzeige auch versuchen.

Aber heute will ich vorerst eine andere, praktische Frage berühren, auf die hin ich die „R[ussische] I[dee]“ ebenfalls gelesen habe: die der Übersetzung. Ich wollte hier nichts ohne gewissenhafte Erwägung sagen. Was ich nun berichte, werden Sie, verehrter, lieber Herr und Meister, nicht gerne hören — und doch wäre es unredlich, es zu verschweigen: einzelne Fehler finden sich darin (und ebenso in der Kresling-schen Version), Fehler, die leicht zu verbessern gewesen wären — aber nicht darauf kommt es an. Sondern was hier mangelt, ist jedes Relief — als gäbe man ein geologisches Modell fast ohne Relief — ; das macht die Lektüre ermüdend, erschwert sie, nimmt ihr vielen Reiz. Vielen, nicht allen — denn *alles* von Ihrer eindringenden, erleuchtenden Seelen- und Geschichts- und Glaubensvision, die auch durch diese Hülle (und Verhüllung) durchscheint, vermag sie nicht zu nehmen. Aber weder Hauptton noch Nebenton heben sich voneinander ab —

alles schleppt sich hin. Nur gegen Schluß des Hefts wird es lebhafter. Wenn ich, kein ganz ungeübter und sicher kein unwilliger Leser, das fühle, so müssen andere das auch fühlen — freilich findet es ein großes Korrektiv in so unausgebildetem Sinn des deutschen Lesers für Form und Ton, in dem all dies nicht anklingt.

Und eher stärker ist dies bei Kresling der Fall — Ihr Feuilleton erschien, ich begegnete einer klugen, gerade durch Ness[elstrauss] mit Ihrem Namen vertrauten Dame; sie tadelte sofort die Sprache.

Mir scheint es, daß was bei Ihnen Stil ist, bei diesen Übersetzern zur Manier wird — was an und für sich kein Tadel ist — gerade wo Liebe und Hingebung am Werk sind, mag dies zuweilen unmerklich eintreten. Aber daß dies ein deutsches Äquivalent Ihrer Prosa ist, vermag ich nicht zu glauben, so seelisch nahe Ihnen die Übersetzer stehen mögen. Sie geben Herbarien, nicht Blüten.

(Anders ist's mit Ihrer eigenen *deutschen* Prosa. Hier liegt ein besonderer Fall vor — ich habe manche Ihrer Dostojewski-Zusätze genau angesehen. Hier mögen Einzelheiten technischer Art korrigibel sein — aber Sie selbst schreiben — so ist es Ihr legitimer Ton. Übersetzungen jedoch müssen anders gearbeitet werden.)

Ich bedauere nun sehr, daß Ness[elstrauss], der das wirklich kann, dafür so schwer zu haben ist. Kämen Steppun oder Gröger⁵⁵ nicht in Frage? Ich denke vor allem an diesen — und will mir die „Klüfte“ ebenfalls daraufhin ansehen. Wir geben uns für „Corona“ die größte Mühe, so gute Arbeiter als möglich zu suchen. Wie sehr fehlt uns hier wieder Heiseler...!

— Mißverstehen Sie all das, bitte, nicht. Ich bin betrübt, zu sehen, daß in dem Augenblick, da ein Herzenswunsch mir in Erfüllung geht, da es gelingt, von verschiedenen Seiten her zu einer deutschen Öffentlichkeit für Sie zu gelangen, dieses unerwartete seltsame Hindernis sich ergibt. Einen ungewöhnlichen Band würden ja schon der „Briefwechsel“, die „Klüfte“, der „Tolstoi“ usw. ergeben — aber es geht nicht an, daß der Schmelz der anderen Stücke, die hinzukämen, so ganz abgestreift wird.

Wir müssen all das sorgsam überlegen. Ich werde ja auch um der Gedichtversionen willen für einige Tage nach Pavia kommen. Aber vorher will ich mich in Deutschland umsehen, ob niemand da ist, der auch dafür begabter ist als ich...

Sagen Sie ein Wort, daß Sie mir alles Kränkende nicht übelnehmen,

⁵⁵ Wolfgang Groeger (1882–1950), Dichter, Übersetzer, Herausgeber der Reihe „Die russische Revolution im Spiegel der Dichtung“.

daß Sie mir erlauben werden, es gut zu machen, sagen Sie, wie es Ihnen und den Ihren geht, wo the black kitten den Winter verbringen wird, vielmehr „The unknown middle-aged kitten“ (Mais il ne s'agit-pas d'un chat entre deux âges — ne serait-ce plutôt un chat encore pré-historique? Mais c'est une offense, même d'avoir pensé cela...), danken Sie ihm für die Verse seiner „sweet, melodious voice“, grüßen Sie the white kitten, die ich ja hier (nur viel zu kurz) sah. Von Bodmers kann ich heute nichts sagen — sie sind auf dem Land. Und seien Sie aufs Herzlichste, Verehrendste und Dankbarste begrüßt von Ihrem vielleicht zu brüskem, aber nicht ungetreuen

Herbert Steiner.

*

Zürich *Winkelwiese 5*

(dauernde Adresse)

31.Okt.30

Hochverehrter und lieber Herr und Freund,

Ich war volle fünf Wochen in Wien und München, und fühlte mich immer wieder bedrückt beim Gedanken, Sie verletzt und gekränkt zu haben. Ich habe einen schönen, sehr schönen Tag in Brannenburg bei Frau von Heiseler verlebt, die mir von der Begegnung mit Ihnen, wohl 1909 oder 10, erzählte.⁵⁶ Nun kenne ich also auch Bernt Heiseler. Ich lag eine Woche unwohl, so daß ich erst gestern zurückkam und — hier lag Ihr Ms., das man mir törichterweise nicht nachgeschickt hatte — lag hier seit drei Wochen.

Vergeben Sie mein Schweigen; ich *ahnte* nichts von Ihrer Sendung, für die ich Ihnen *aufs Herzlichste* danke! Ich habe das Ms. sofort durchgelesen; vor allem Anfang und Schluß scheinen mir *besonders* schön! D.h. Abschnitte I,IV,V! Und wie ganz erstaunlich schreiben Sie Deutsch. Soweit ich mich noch tiefer und herzlicher vor Ihnen neigen kann, geschieht es hier!

Ich lasse morgen das Ms. maschinschreiben und füge die kleinen Vorschläge rein stilistischer oder syntaktischer Natur ein, die Ihnen dann gleich unterbreitet werden sollen. Ich habe das Ms. gestern zu zwei Dritteln durchgearbeitet. Morgen lese ich es Bodmer vor.

Wievieles haben Sie hineingewebt — es ist selbst ein kleiner Teppich von Sagenkunde, Sagenahnung, Philologie hoher Schule und dichter-

⁵⁶ Zu diesem Treffen (höchstwahrscheinlich im Jahre 1912) siehe die Anmerkung zu Ivanovs Brief an Emy von Heiseler in der Einführung zum Briefwechsel zwischen Ivanov und Bernt von Heiseler.

terischer Sehnsucht. Aber im Einzelnen in wenigen Tagen mehr — mit der Abschrift.

Frau v[on] Heiseler erzählte mir manches von R. von Walther,⁵⁷ aus dem ich den Eindruck gewann, daß es wohl auch in Ihrem Sinne sein dürfte, ihm gelegentlich eine Übersetzung aus Ihrer Prosa anzuvertrauen?

Und wie wollen wir's nun mit Vergil halten? In Heft drei (1. Nov. — das Ihnen wohl um die Mitte d[es] M[onats] zugeht — haben Sie übrigens H[eft] 2 erhalten?) finden Sie Schröders Version von Aeneis II. u[nd] Borchardts kurzen Aufsatz. Valery Larbaud⁵⁸ versprach mir einen kurzen Essay, den wir zusammen mit Ihrem in Heft 5 veröffentlichen würden (denn H[eft] 4 soll schon 15. XII. erscheinen u[nd] Larbaud, dessen uralte Mutter eben starb, wird dann kaum bereit sein), oder ziehen Sie etwas anderes vor? Bitte um ein Wort darüber.

Bitte auch um ein Wort, wo Dimitri diesen Winter ist und wie es Ihrer Tochter geht? Und Ihnen selbst? Wie ist's mit der Arbeit für Vigile? Und Ihren sonstigen Arbeiten? Haben Sie mir vergeben? Immer von Herzen und innig verehrend und grüßend, Ihr dankbarer

Herbert Steiner.

Wiegands Missale wird Ende d[es] M[onats] endlich fertig. 1120 (v[on] 1180) S[eiten] sind gedruckt.

*

Almo Collegio Borromeo

Pavia

d[en] 24. November 1930

Verehrter und lieber Freund,

Verzeihen Sie mir gütigst meine andauernde Aphasie, die wie eine schnöde Undankbarkeit aussieht, da Sie mir mehrmals freundlich geschrieben haben. Ja, ich bin ein großer Sünder und stelle die Geduld der mit mir korrespondierenden Freunde auf eine harte Probe. Denken Sie, bitte, vor allem nicht, daß Ihre Kritiken meiner Übersetzer mich böse gemacht haben. Kresling ist ein biederer Mann, er versteht meinen Text gut, und seine Übertragung von „Dostojewskij“ ist recht anerkennenswert, obschon ich gestehen muß, daß die stilistische Fassung des in der Zeitung abgedruckten Fragments mich ebensowenig wie Sie befriedigt hat. Gegen die Schor'sche Übersetzung der „Russischen Idee“

⁵⁷ Reinhold von Walter (1882–1965), deutschsprachiger Dichter, Übersetzer aus dem Russischen, 1926–49 Lektor für Russisch an der Universität zu Köln.

⁵⁸ Valery Larbaud (1881–1957), französischer Kritiker und Schriftsteller.

habe ich hingegen meinerseits nichts einzuwenden. Was Groeger betrifft, so hatte ihn Heiseler um Erlaubnis gebeten, seine Übersetzung der „Klüfte“ wieder abzdrukken; er hat seine Einwilligung gegeben unter der Bedingung, daß auch mein erster „Sonettenkranz“ in seiner Übertragung miterscheinen soll: nun muß ich Ihnen im Vertrauen sagen, daß ich mich mit dieser sowohl die Form als den Sinn des Originals ganz und gar entstellenden Leistung absolut nicht aussöhnen kann. R[einhold] Walter wäre mir sehr erwünscht als Übersetzer von Gedichten, und wäre ich etwas energischer, so würde ich schon mit ihm zu diesem Behuf in Verkehr stehen, — mais c'est le cadet de mes soucis — Aber dies alles kommt für die „Corona“ *gar nicht in Betracht*. Denn, sollte ich Ihnen etwa „Ich bin“⁵⁹ oder „die Grenzen der Kunst“ anbieten, — beide Aufsätze sind von Schor übersetzt worden, — so würde ich Ihnen einen von mir selbst völlig überarbeiteten Text liefern, und Sie würden dann mit mir allein, nicht mit dem Übersetzer um Stilistik zu rechten haben. A propos, ich danke Ihnen aufrichtig für Ihre Arbeit am „Igorlied“; es versteht sich von selbst, daß Ihre Durchsicht unbedingt notwendig ist, wenngleich ich Sie bitten möchte, meine persönlichen Stileigentümlichkeiten, ja Mängel nicht ausrotten zu wollen, insofern sie nicht geradewegs wider das Sprachgefühl verstoßen. Was Vergil angeht, bin ich immer in der Schwebe, ob ich es wagen soll, Ihnen meine Einfälle zu unterbreiten: setzen Sie mir, bitte, jedenfalls den Termin definitiver an, und ich will Sie dann sofort in Kenntnis setzen, ob ich es übernehme. Schwer ist es „*proprie communia dicere*“,⁶⁰ und was nicht alles hat man schon von Vergil gesagt! Noch schwerer ist es, den Embryo eines neuen Einfalls zu einem Paar anständiger Aphorismen rasch reifen zu machen.

Nun weitere Bitten! Medtner hat mir geschrieben, er habe einen Aufsatz über „die russische Idee“ in die N[eue] Z[ürcher] Z[eitung] eingereicht, die Redaktion habe denselben verloren, er habe dann seinen Artikel mit Mühe wiederhergestellt und von neuem eingesandt; ich möchte inständig bitten, daß man den Aufsatz schließlich endlich veröffentlichen wolle. Ich kenne denselben nicht, aber das Erscheinen der Medtner'schen Kritik ist mir in hohem Grade wünschenswert und wichtig. Außer jenen ersten Belegexemplaren des Feuilletons habe ich nichts weiter bekommen. — Für das 2. Heft der „Corona“ danke bestens! —

⁵⁹ Ivanov meint „Du bist“ (den Aufsatz) und nicht „Ich bin“ (den ersten Zyklus seiner Dichtung „Der Mensch“).

⁶⁰ (lat.) „in der Öffentlichkeit zu sprechen“.

Nun endlich Privatangelegenheiten! Ich bin sehr beunruhigt durch Ihre wiederholten Nachrichten über Ihr Erkranken. Wie geht es denn Ihnen, lieber Freund, — schreiben Sie mir ein Wörtchen über Ihre Gesundheit und Ihr Leben. Sie sind stets auf Reisen, und es hat den Anschein, daß Sie sich überanstrengen. Verwandeln Sie doch „Corona“ in ein Vierteljahresschrift! Mitja (wie Sie ihn so schön auf gut Russisch nennen) ist mit der Schwester in Engelberg. Er besucht das Benediktiner Gymnasium. Sie ist mit ihm, um ihm das Internat (aus Gesundheitsrücksichten) zu ersparen. Sie wohnen ganz idyllisch zusammen in einem hübschen Chalet, dicht beschneit, und führen ein arbeitsam-frommes Benediktinerleben, als würdige Benediktinerkätzchen. Lydia kocht und arbeitet an ihrem Concerto für Orchester und Klavier. Mit tiefem Dank bitte ich das Geld schicken zu wollen an Frl. Lydia Ivanov, Wydenhaus, Engelberg (Obwalden). Bitte die Bodmers von mir herzlichst zu grüßen. Schönen Gruß an Nesselstrass. Don Nascimbene⁶¹ ersucht mich Ihnen viele Grüße von ihm zu sagen. Kommen Sie denn wirklich nach Pavia? Wohl erst im Frühjahr? Denken Sie doch an Ihre Gesundheit. Glauben Sie an meine herzlich ergebene, dankbare, verehrende Freundschaft. Ihr

W. Iwanow

*

Pavia, d. 27.XII.30

Von Herzen wünsche ich Ihnen, lieber und verehrter Freund, Gesundheit und Wohlergehen, Ruhe und Herzensglück im neuen Jahre! Vielen Dank für die Zusendung des Medtner'schen Artikels, der, wie ich's voraussah, sehr inhaltsreich ist.⁶² Lydia mußte wegen ihrer Musikangelegenheiten nach Rom fahren, Mitja ist bis 6. Februar wieder

⁶¹ Rinaldo Nascimbene (1883–1958), Rektor des Collegio Borromeo vom 1928–1939.

⁶² Medtner's Artikel „W. Iwanows Wesensschau des Russentums“ erschien in der *Neuen Zürcher Zeitung*, Nr. 2305 (28 November 1930), Blatt 2 und Nr. 2313 (29 November 1930), Blatt 1. Vgl. den Brief von Medtner an Ivanov vom 5. Dezember 1930: „Ich schicke Ihnen den Artikel über Ihre russische Idee. Er wurde auf ein Drittel zusammengekürzt; außerdem war, wie ich Ihnen schon mitteilte, die erste Hälfte verloren gegangen und ich mußte sie aus dem Gedächtnis wiederherstellen, was natürlich äußerst unangenehm war. Daß es mir gelungen ist, die *Neue Zürcher Zeitung* zu zwingen, zwei Feuilletons einer kleinen Broschüre zu widmen, zeigt, wie sehr die Redaktion den russischen ‚Stefan George‘ achtet.“ [„Посылаю Вам статью о Вашей русской идее. Она была сокращена на 1/3; кроме того, как я Вам уже сообщил, первая половина ее была потеряна и я должен был восстановить ее не имея черновика, что конечно было крайне тягостно. Что мне удалось заставить N.Z.Z. дать два фельетона

in Albula (Davos-Dorf), eine Pause kann ihm nicht schaden. Aber wo sind Sie denn, und wie geht es Ihnen? Sie schreiben mir nichts von Vergil, aber es ist mir inzwischen ein Bedürfnis geworden, eine kleine (ganz kleine) Betrachtung über Vergils Geschichtsphilosophie anzustellen. Was hören Sie von Du Bos? Ich habe seit langer Zeit keine Zeile von ihm.

Mit besten Grüßen und Herzenswünschen für Ihr Wohlergehen.

Ihr sehr ergebener

W. I.

*

z[ur] Z[eit] — 30.XII. [1930] und bis 1.I.[1931] — Goetzis

Nein, hochverehrter, lieber Herr und Freund, nicht ohne herzlichste Wünsche und nicht ohne ebensolchen Dank für Ihren gütigen Brief v[om] 24. v[origen] M[onats] — mein Gott, wie lang schulde ich Ihnen dies! — sollen Sie über die Schwelle des Neuen Jahres treten!

Ich hatte vor der Reise hieher noch eine wirkliche Freude: ich war mitten im Packen, in tiefem Negligé am Morgen des 23., das Mädchen meldet Besuch, ich schreie, „Wer?“, eine tiefe Stimme antwortet „Demetrius Iwanow“. Leider war ich über Mittag vergeben, aber wir sind bis Sargans zusammen gefahren — es schien mir wie ein Schicksalswink, wie ein atonement für meine Sünden. Ich hatte den Kätzchen etwas schicken wollen für die Feiertage, und war bei allem Willen nicht mehr dazugekommen — zu viel war zu tun. Nun war ich doppelt froh, diese eigentlich schon große Katze zu sehen. Wie ähnlich er Ihnen und seiner Schwester sieht — das merkwürdig Helle und Blonde, die Augenpartie usw. Er hat sehr viel artige Einfälle und so viel gute Lebensart in der Konversation und viel Klugheit und ich möchte nur hoffen, daß er meine heute oft hastige und belastete Konversation mit nicht ganz so viel Mißvergnügen aufgenommen hat, wie ich die seine mit Vergnügen. Immerhin, il semblait ronronner parfois. . .

Bitte melden Sie doch auch nach Rom meine guten Wünsche und ergebenen Grüße!

Die Sendung für den Igor nach Engelberg (zweihundert Frs) ist damals hoffentlich richtig angelangt.

Ebenso erhielten Sie doch die Blätter mit Medtners Aufsatz, die ich Ihnen gleich sandte? Zwei, drei weitere Ex[emplare] des Zürcher Zeitungs Dostojewski liegen längst für Sie in Zürich und folgen gleich

о маленькой брошюре показывает, в какой мере редакция считается с русским „Стефаном Георге.“]

im neuen Jahre.

Eine ganz kurze Anzeige der „Russischen Idee“ in Osteuropa — vielleicht zehn Zeilen, schreibe ich Ihnen in der Bibliothek ab, da ich das Heft nicht habe. Aber Sie sagten bei aller Freundlichkeit nicht viel.⁶³

Habe ich das Recht, so etwas zu behaupten? Ich habe es verwirkt, denn —

und nun folgt ein „Confiteor“.⁶⁴ Sie wissen, das Rychner mit der Tantalospublikation und den Dostojewskiseiten immer wartete, weil Nesselstrauss drei kurze Seiten hinzufügen sollte und wollte. Als ich ihn nun kürzlich mahnte, sagte er, er könne nicht, er wisse nicht, wann usw. usw. — Nun ist mir's ja wichtiger, daß er einmal einen richtigen Aufsatz für Corona über Ihr Werk schreibt, und zugleich auch — sowohl um Heiseler's als um Ihretwillen —, daß endlich diese Seiten bei R[ychner] erscheinen. So habe ich's übernommen, die kurze Notiz zu verfassen. Es wird in diesen Tagen geschehen. Nicht anders als N[esselstrauss] es getan hätte, gebe ich vor allem Zitate aus dem „Briefwechsel“, den „Klüften“ usw. — Sie müssen in jedem Sinne Nachsicht haben mit mir. Auch von der „Russischen Idee“ — kann ich da aus schwacher Einsicht und geringem Vermögen ein Wort sagen. Und dann ist wenigstens dieser Schritt in die deutsche Öffentlichkeit getan. Mögen weitere, vor allem in „Corona“, sich anschließen!

Der Winter ist ökonomisch und finanziell für Deutschland und Österreich (und wohl auch England) der ärgste seit fünf, sechs Jahren. Die allgemeine Verarmung tritt böse und beängstigend zutage. Dazu die Rückwirkungen amerikanischer Baukrache usw. Auch die Schweiz wird wohl einiges zu spüren bekommen... Um so überraschter sind Bodmer und ich, daß wir kurz vor Weihnachten das erste Tausend unserer Subskribenten — für Deutschland heute eine sehr große Zahl! — erreicht haben... Mir erleichtert dies das Gefühl der Verantwortung ein wenig.

Was nun Vergil betrifft, so liegt uns *sehr herzlich* daran, die wenigen Seiten von Ihnen zu erhalten. Wir kommen und bitten, mit erhobenen Pfoten, schnurrend, mit schmalen Pupillen! Mit diesem kleinen Ehrenkranz zu Vergils Gedächtnis wollen wir den ersten Jahrgang beschließen, also in H[eft] 6., 1. Mai. Der Termin wäre 15. April. Schröders sechs Seiten haben wir; unter uns: sie sind nicht sehr konzentriert,

⁶³ Osteuropa, 6. Jahrgang, Heft 1, Oktober 1930, S. 70. Rezension von „W. L.“ (wahrscheinlich Wasilij Leontief).

⁶⁴ (lat.) „ich bekenne“.

während seine Übersetzung (aber haben Sie H[eft] 3 erhalten?) mir schön scheint. Hofmiller trägt vielleicht auch bei. Larbaud hat drei, vier Seiten versprochen. Ich denke noch an einen Engländer. Und wie gesagt, wir wären herzlichst dankbar. Keiner der Anderen wird zu sagen haben, und in der Art zu sagen haben, was Sie fühlen und denken und wissen!

Seltsamerweise ist Rilkes Igorlied noch nicht erschienen. Aber Sie werden mit Ihrem Aufsatz, den zu haben wir so dankbar sind, und mit dem Aristophanes nicht zu lange zu warten haben! Wir müssen nur immer die Gesamtdisposition der Hefte und des Jahrgangs bedenken.

Ich unterbreche dies, um Ihnen nochmals für Ihren Brief zu danken. Ich war nur sehr abgehetzt und müde und mußte, unwohl nach Z[ürich] zurückgekehrt, mit allen Büchern übersiedeln; es war aber nichts als eine verschleppte und darum ermüdende, immer wieder neu auftretende Erkältung. Dazu kam, daß vieles für die kurz nacheinander erscheinenden H[efte] 3 u[nd] 4 zu tun war. Jetzt im Januar hoffe ich kurz nach Paris zu gehen, und freue mich sehr auf Du Bos, dem ich seit April (!) einen Brief schulde. Nein, seien Sie nicht gütig besorgt um mich. Lassen Sie *mich* nur immer hoffen, daß Sie und die Ihren wohl sind!

Die Bodmers grüßen mit mir und gedenken herzlichst Ihrer und Ihrer Tochter. Möge das Jahr Ihnen Allen viel Gutes und Erhofftes und Gesegnetes bringen — und mir ein liebes, ruhiges Wiedersehen mit Ihnen!

Ich möchte, wie gewöhnlich, in der zweiten Hälfte Mai nach Florenz gehen und, wenn ich das darf, mich diesmal einige Tage in Pavia aufhalten. Vielleicht gelingt es mit der Transposition einiger Ihrer Strophen. Ist Papinis Version schon erschienen?...⁶⁵ Ich wäre glücklich darüber! Dem verehrten Rektor bitte ich mich aufs Artigste und Verehrendste zu empfehlen.

Von „Corona“ soll ich eine besondere Reverenz vor Ihnen melden!!

Haben Sie vielen Dank dafür, daß Sie meine Einwände gegen die Übersetzer so duldsam aufnahmen! Auch meine „Korrekturen“ am Igor waren nur unverbindlichste *Vorschläge* — nichts mehr als das! Immer wieder bewundere ich, wie Sie Deutsch schreiben. — Auf „Vigile“ und die Vorrede zum „Briefwechsel“ bin ich begierig! — Vielleicht kann ich Ihnen den Korrekturbogen des Igor nach Pavia mitbringen —

⁶⁵ Giovanni Papini (1881–1956), Dichter und Kritiker. Steiner meint die Übersetzung von Ivanovs Gedichten, die in der von Papini herausgegebenen Zeitschrift *Il Frontespizio* (September 1930) erschienen.

über die zwei, drei Stellen, die vielleicht noch nicht definitiv scheinen, darf ich wohl dann mit Ihnen sprechen. So viele, fast alle Ihrer Verbesserungen erhöhen den Wert des Ganzen sehr — sie klären und steigern es. Vieles ist mir dadurch erst klar geworden! Also, wie immer, Dank und Bitte um Vergebung.

Mit treuanhänglichen, verehrenden, herzlichen Grüßen und Gedanken, immer in Ihrer Schuld, und gerne in Ihrer Schuld, Ihr

Herbert Steiner

*

Lesesaal der Museumsgesellschaft Zürich
Marktgasse 1
Sonntag 22.2.31

Verehrter, lieber Herr und Freund,

Längst hätte ich Ihnen für die italienischen Gedichte danken sollen, die mir *großen* Eindruck machten — aber ich war vor der Reise sehr, sehr beschäftigt und in Paris mußte ich noch das Märzheft durchkorrigieren, so daß ich zwar viele Freunde, aber keine Galerie und kein Bauwerk gesehen habe. Daß ich bei Du Bos war, als Ihr Brief kam, hat er Ihnen, glaube ich, geschrieben⁶⁶ — ich freue mich schon sehr auf das Heft mit Ihrer Einleitung. Wir haben lange, lange (und natürlich mit bösen Worten) von Ihnen gesprochen! Er möchte im Oktober hier sein zur Tagung des sog[enannten] „Kulturbunds“ — vielleicht können wir Sie dann mit ihm zusammenbringen? Aber bei seiner eher fragilen Gesundheit sind das Möglichkeiten (wenn auch hoffentlich solche, die sich verwirklichen werden)...

Du Bos war sehr fasziniert von Ihren Noten zu den *épreuves*.⁶⁷

Hier habe ich gestern Abend bei der Rückkehr zweierlei gefunden:

⁶⁶ Vgl. den Brief von Du Bos an Ivanov vom 13. Februar 1931: „Votre lettre m'est parvenue alors que *notre* Steiner passait l'après-midi auprès de moi et juste après le moment où il venait de me réclamer (car je dois dire, à ma honte, que c'était sa deuxième offensive) la photographie que vous-même me faites tout ensemble l'honneur et l'amitié de me demander. Comme vous le connaissez, vous imaginez sans peine les taquineries auxquelles il se livra, assurant que tous deux vous n'obtiendriez rien...“.

⁶⁷ Vgl. den Brief von Du Bos an Ivanov vom 13. Februar 1931: „Je suis tout heureux que la version de la *Correspondance* vous ait paru dans l'ensemble satisfaisante: J'ai reçu la copie dactylographiée avec les précieuses corrections et additions hier, c'est-à-dire juste à la dernière minute possible pour en faire état sur les *épreuves*. Chacune de vos suggestions constituait une amélioration si évidente, et une amélioration formulée avec un si rare bonheur d'expression, qu'il n'y avait qu'à les reporter sans modification aucune sur les *épreuves*.“

1) das Rychner'sche Heft. Leider hat er meine Notizen vor den „Dostojewski“ gestellt, so daß sie vom „Tantalos“, auf den der Schluß doch hinweist, getrennt sind.⁶⁸ Ich habe auch die Separata gefunden, die Rychner — Sie werden ihm doch schreiben, Zürich, Zeugwartg. 3? — auf meine Bitte machen ließ. Ich sende 10 morgen an Sie, 2 an Heiseler (der ja den Text in „Or[ient] u[nd] Okz[ident]“ besitzt, nur die Notiz seines Vaters — eine der letzten Arbeiten Heislers — ist neu für ihn), 4 an Kresling und Schor zusammen, zwei gehen nach Paris, eins an Du Bos, das zweite s[iehe] u[n]ten], eins schließlich habe ich Mitja gegeben — er hatte das Heft schon im Lesesaal in Davos schnell gesehen, es liegt überall auf.

Denn, denken Sie, hier fand ich 2) einen Brief und ein Zettelchen von ihm, und war schon betrübt, ihn versäumt zu haben — als er heute morgen anlautete. Wir haben zusammen gegessen und waren dann im Museum, wo wir im Fremdenbuch die Unterschrift von Chief-Cat und Kitten Nr. 1 fanden und zufällig auch Nesselstraus.

Mitja hat mich eben verlassen, er sieht sehr gut aus; ich hoffe ihn gelegentlich in Luzern wiederzusehen.

— Das zweite Pariser Separatum geht an Prof. André Mazon⁶⁹ vom Collège de France, der auch Gerschenson kannte und den es sehr interessierte, von Ihnen zu hören. Die beilieg[enden] Zeilen, die er mir für Sie gab, charakterisieren freilich nur den Gelehrten, für den das „dritte Rom“ usw. Legende ist, und er zögerte einen Augenblick, Sie mir zu geben — aber Sie sollen doch daraus das Interesse sehen, mit welchem die „Russ[ische] Idee“ bemerkt worden ist. Der persönliche Eindruck von M[azon] war ein sehr feiner und erfreulicher. Er ist mit den Turgenjew'schen Papieren aus Viardot'schem Nachlaß beschäftigt.⁷⁰

— Sehr, sehr freue ich mich auf Ihren Vergil. Wann dürfen wir ihn erwarten? Hoffentlich vor 15. März? Und sehr freue ich mich auf die Tage von Ende Mai, indem wir etwas Ähnliches für „Corona“ versu-

⁶⁸ Im Februarheft der *Neuen Schweizer Rundschau*, Nr. 2, 1931, erschienen: Herbert Steiner, „Zu Wjatscheslaw Iwanows Werken“ (S. 112–22), Wjatscheslaw Iwanow, „Dostoevskij als Denker“ (S. 123–34) und „Aus der Tragödie Tantalos“ (S. 135–43).

⁶⁹ André Mazon (1881–1967), führender französischer Slavist. In seiner bibliographischen Chronik in der *Revue des études slaves*, Bd. 10, 1930, S. 114 wird Ivanovs „Russische Idee“ erwähnt, aber nicht besprochen. Es ist nicht klar, was Steiner mit den (inzwischen verlorengegangenen) „beiliegenden Zeilen“ gemeint hat.

⁷⁰ André Mazon, *Manuscripts parisiens d'Ivan Tourguénev: notices et extraits*, Paris 1930.

chen wollen, wenn dies Sie nicht stört, wie Papini es unternommen hat (d.h. jener W.I., der sich hinter Papinis Namen verbirgt).

Bitte grüßen Sie Ihre Tochter sehr von mir, und auch Frl. Flamingo sehr.

Herzlichst verehrend u[nd] gedenkend, Ihr

Herbert Steiner

*

Winkelwiese 5

31.III.31

Hochverehrter, lieber Herr und Freund,

Haben Sie allerherzlichsten Dank für die heute morgen erhaltene wertvolle und schöne Gabe!⁷¹ Ich habe erst die Vornotiz und die Bibliographie gelesen und den Anfang Ihres Briefs an unseren Freund⁷² gekostet. Wie schön ist das ganze Heft (d.h. über Ghika wage ich kein Vorurteil)!⁷³ Und welchen Dank sind wir D[u] B[os] schuldig, daß er dies aus Ihnen hervorgelockt hat...

Nun erwarte ich Ihre österliche Sendung, Ihr Ms. — ein wenig zittere ich vor der Länge, aber Bodmer und ich freuen uns darauf. Wir werden kleine Triller singen — nicht so schön wie die Nachtigallen von Kursk — aber so gut wir's eben vermögen... Flamingo bitte ich zu grüßen, dem Rektor meine Reverenz zu machen und von Herzen gewiß zu sein des verehrenden und treuen Danks Ihres

Herbert Steiner

*

d[en] 28. Mai 31

Sehr verehrter und lieber Freund,

Vielmals danke ich Ihnen für das an Mitja geschickte Geld und für die Separatabdrücke, die Sie mir haben zusenden lassen, ganz besonders aber für Ihren lieben Gruß zu meinem am 28. Februar begonnen (ich bin um 3 Tage jünger als Ihr Freund Benedetto Croce) 66ten Lebensjahr: unendlich hat es mich gerührt, daß Sie an meinen Geburtstag gedacht haben. Nun bin ich ganz ungeduldig, Sie hier zu sehen; darf jedoch nicht anraten, am Sonnabend zu kommen, wenn Sie nämlich schon Sonntags weiter reisen wollen. Sie kämen eventuell erst gegen

⁷¹ Die Zeitschrift *Vigile*, 1930, Nr. 4, die zum Teil Ivanovs Werken gewidmet war.

⁷² Steiner meint den in *Vigile* erstmals gedruckten „Brief an Charles Du Bos“.

⁷³ Gemeint sind die „Pensées“ von Prince Vladimir Ghika, die in demselben Heft erschienen.

10 Uhr abends an, und man schließt das Collegio um 11 Uhr abends; am nächsten Tag aber findet bei uns die große Gedächtnisfeier statt, und ich bin so in Anspruch genommen, daß wir uns vor 4 Uhr nicht sehen könnten. Gesetzt, Sie wohnen um 4 Uhr der Commemorazione bei, so müßten Sie mit dem Zuge von 5 1/2 nach Mailand abfahren, und kämen dann nach Florenz erst um 2 Uhr nachts. So daß wir uns nur ganz flüchtig grüßen könnten. Sollen Sie also schon Sonntags nach Florenz fahren, so ist es weit besser, daß Sie mich in Pavia auf der Rückreise besuchen. Andererseits beantragt mich unser Rektor, Ihnen samt seinen besten Grüßen auch seine herzlichste Einladung zu übermitteln, an unserer Gedächtnisfeier teilzunehmen; die Einladungskarte lege ich in seinem Auftrag bei.⁷⁴ Und ich will hinzufügen, daß die Festlichkeit wohl nicht uninteressant sein wird; Prof. Angelini⁷⁵ (Priester) ist ein ausgezeichnete Schriftsteller und ein hervorragender Kenner des Dichters, der den Kardinal Federigo verherrlicht hat („I Promessi Sposi“).⁷⁶ Die (oder, nach Ihrer Schreibung, der) Flamingo wohnt im Albergo Gambarana, corso Garibaldi, in der Nähe des Collegio: wollen Sie nicht auch in diesem ganz reinlichen, bescheidenen Hotel absteigen? Ich beeile mich, diese Mitteilungen abzusenden, damit Sie über den Tag Ihrer Ankunft selbst entscheiden; kommen Sie Samstags, so bitte ich mir zu telegraphieren.

In Hoffnung auf recht baldiges Wiedersehen

Ihr von Herzen ergebener

W. Iwanow

*

Winkelwiese 5

1.8.31

Sehr verehrter, lieber Herr und Freund,

Wie schuldig bin ich gegen Sie — gegen mich, geworden! Ich wollte Ihnen gleich schreiben und Ihnen (und der Flamingo — welche Konzession ist dieser Artikel — lesen Sie daraus meine Zerknirschtheit!) — also Ihnen sagen, wie diese Pavese Tage durchaus das Schönste der Reise waren, durch Ihre große Güte und Menschlichkeit tröstend und schön! Ich wollte Ihnen für Ihre Gastfreundschaft aufs Herzlichste

⁷⁴ Gemeint ist die Jubiläumsfeier des Kardinals Federico Borromeo (gestorben im Jahre 1631), die am 31. Mai im Collegio Borromeo stattfand. Eine Einladungskarte befindet sich im Ivanov-Archiv in Rom.

⁷⁵ Cesare Angelini (1887–1976), Kritiker.

⁷⁶ Roman von Alessandro Manzoni (1785–1873).

danken, Ihnen sagen, wie Vieles aus diesen drei Tagen mir klar vor der Seele steht — ich wollte. . .

Ja, was sagen? Ich kam in viele, nicht schwere aber zeitraubende Arbeit herein — von Tag zu Tag nahm ich das beiliegende Ms. mit in die Stadt und halbbelesen wieder nach Hause. Erst gestern (dazwischen war ich wirklich eine Woche wenig wohl, dann eine Woche in München und die letzten Tage durch Scirocco ganz gelähmt), erst gestern kam ich dazu, es fertig zu lesen. Es ist sehr wunderbar — was auch durch die sehr ungleiche deutsche Version gegen Schluß immer stärker durchstrahlt. Hoffen wir für „Corona“ darauf! Zwischen anderen Arbeiten finden Sie vielleicht einmal Zeit, es durchzunehmen — es eilt nicht, aber lassen Sie uns das Vorrecht drauf, bitte!

Hier muß ich einfügen, daß Ihr „Vergil“ Schröders freudige Zustimmung fand (Schröder ist den August über hier) und den eines sehr feinen Gelehrten in München. — Ich wußte nicht, ob Professor Muth Ihnen schrieb, und war sehr froh und dankbar, dies von Ihnen zu hören.⁷⁷ — Vielleicht, daß eine andere Zeitschrift (aber sie wissen, daß das „Hochland“ eine der ersten katholischen Zeitschriften ist) den „Briefwechsel“ aus der „Kreatur“ abdruckt — viel würde das, rein irdisch betrachtet, nicht ergeben, aber doch einen Beitrag. . .

Daß Sie mir trotz meines unartigen Schweigens, meines wahrhaftig unfreiwilligen Schweigens zweimal geschrieben haben, dafür bin ich von Herzen dankbar! Mit der Sendung an Mitja war's eine törichte, sinnlose Verspätung. Ich sprach unserem Freunde gleich nachdem Sie schrieben davon, und ehe ich nach München ging, sagte er mir, der Betrag sei abgegangen. Er lag aber noch bei der Sekretärin, die meist zur Post geht, wenn Mehreres zusammenkommt. Am 23. (Sie schrieben am 24.) ist er abgegangen und ich bedauere nur von Herzen die Sorge und Verlegenheit und bitte um Vergebung!

Die fünf Separata waren von mir gesandt; die Bremer Presse hatte

⁷⁷ Karl Muth (1867–1944), führender katholischer Denker, Herausgeber der Zeitschrift *Hochland*. Am 17. Juli 1931 schrieb Muth an Ivanov: „Herr Doktor Herbert Steiner, der Schriftleiter der „Corona“-Hefte, macht mich in einem Brief vom 22.6. cr. auf einen Aufsatz aufmerksam, den Sie aus Anlaß der Petrarca-Tagung in Arezzo geschrieben haben und der zunächst in italienischer Sprache erscheinen soll. . . Ich suche schon seit längerer Zeit nach einem solchen Beitrag. . .“ Letzten Endes hat Muth den Aufsatz doch nicht in *Hochland* aufgenommen. Vgl. seinen Brief an Ivanov vom 14. April 1932: „Er [der Aufsatz] setzt beim Leser zu viel voraus, was sich gerade beim deutschen Publikum nicht voraussetzen läßt. . . Gewiß würde, was Sie im letzten Teil Ihres Vortrages über die Emanzipation der Kunst von der Religion sagen, lebhaftes Interesse finden, aber der Zugang wäre für den Durchschnittsleser zu schwer.“

rein mechanisch je 20 verschickt und Sie wünschten doch 25; die fünf lagen lang für Sie bereit.

Auf die Gedichte freuen wir uns *sehr* — herzlichsten Dank im voraus!

Medtner habe ich noch nicht aufsuchen können — er ist wohl auch nicht hier — Nesselstrauss sagt, er habe Ihnen jene Memoiren gesandt.

Dem verehrten Rektor schreibe ich baldigst. Und nun ist dies kein Dankbrief, sondern eine Aufzählung von praktisch-technischen Dingen und Plänen geworden. . . „Ihr laßt den Armen schuldig werden“ — das „Ihr“ bin ich selbst und der „Arme“ auch. . .

Korrodi zeigte mir Kuefferles Aufsatz im „Corriere“. ⁷⁸

An Mitja das Kätzchen schreibe ich gleichzeitig, um zu erfahren, wo Sie Alle sind — über welchen Boden „the Capogatto's majestic tail“ hinstreicht, auf welchen Höhen „the Kitten“ ihn umschnurrt.

— Der Gedanke an Sie Alle ist immer mehr einer der herzlichsten und dankbar-liebevollsten geworden, und in diesem treuen und verehrenden Gefühle seien Sie vielmals, vielmals begrüßt von Ihrem

Herbert Steiner

Umflügelt die böse Flamingo (noch einmal: quelle abnégation de moi-même!) Sie auch in diesen Ferien? Sagen Sie Ihr, bitte, alles Verehrende und Liebe! (Den Schirm, den ich mir hier borgte, habe ich seither verwechselt — gegen einen weit besseren, *seidenen*! Et je m'en vante!)

*

6.X.31

Verehrter, lieber Herr und Freund,

Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Mitja ganz plötzlich gestern erschien, daß er Abends im Busch-Konzert war, daß er heute zu meiner großen Freude unsere Freunde B[odmers] gesehen hat — die beide von ihm den charmantesten Eindruck hatten, daß wir zusammen gegessen haben, daß er mir seine „Poèmes divers“ gezeigt hat — ich habe sie mit größtem Interesse aufgenommen — und daß ich sehr vergnügt war, ihn zu sehen und mich in meinem bescheidenen Katzenstolz neu bestätigt zu finden durch andere, *Besseres* versprechende Exemplare unserer edlen Rasse. . .

Medtner hoffe ich dieser Tage endlich zu sehen — es ist selbstverständlich, daß ich unsere Pläne nicht erwähne.

⁷⁸ Rinaldo Kuefferle, „Un poeta russo ospite dell'Italia: visita a Venceslao Ivanov“, *Corriere della Sera* (Mailand), Nr. 167 (15. Juli 1931), S. 3.

Gestern und vorgestern endlich war es mir — trotz eines Sturms von Besuchen und Besprechungen möglich, Ihr schönes Manuskript⁷⁹ ruhig durchzunehmen. Ich habe es heute M[artin] B[odmer] gegeben. Lassen Sie mich jetzt endlich dafür *danken*. Es ist eine höchst erstaunliche Leistung! Einiges darin ist auch für den *normalen* deutschsprachigen Leser — ich reduzierte mich beim Lesen auf einen solchen, während ich sonst jede Ihrer Zeilen auf Sie beziehe, was *kein* normales Lesen ist —, ist also auch für den mit Ihnen unvertrauten Leser *sehr dichterisch*, *alles* ist höchst eigenartig. Einige Stellen gibt es, die dunkel bleiben — nicht sprachlich, sondern dem Zusammenhang oder dem assoziativen Element nach dunkel. Kein Wunder, daß dem so ist — ein Wunder vielmehr, daß dies, wie es vorliegt, gelang!

Sie müssen mir vergeben, wenn ich dies so offen, wie ich's mir selbst sage, ausspreche — ich empfinde es genau so — und ich möchte Sie in keinem Sinne trügen.

Welches diese einzelnen Stellen — es sind ihrer nicht viele — sind, kann ich Ihnen genau bezeichnen, sowie M[artin] B[odmer] mir die Maschinschrift, die seine Sekretärin herstellt, gibt. Das wird sehr bald sein — noch diese Woche.

Hier habe ich nun einen kleinen Plan, über den wir uns viel besser mündlich unterhalten hätten; daß nämlich Sie selbst oder Flamingo und ich zusammen unter Ihrer Aufsicht eine Art kurzer einleitender „Glosse“ verfassen — so etwas kann nützlich sein für das Vorbereiten des Lesers. Es genügt eine halbe Seite — aber es muß da sein, und es soll nicht *Ihnen* Mühe machen!

Vergessen Sie darüber, *bitte*, jenes „Du bist“ nicht, das, sowie es vorliegt, in „Corona“ erscheinen soll und vielleicht in seiner neuen Form eine höchst geeignete Vorbereitung zum „Menschen“ bilden wird.

Und nehmen Sie allen unseren — und „Coronens“ Dank für diese Um- und Neudichtung!

Nur dies für's Erste.

Was ich an Einzelem zu sagen haben werde — das gleich heute —, bezieht sich *nicht* auf Sprachliches, nur auf *Inhaltliches* (wie bei unserer Frage damals nach den „Ziegen“ im „Tantalos“).

(Vergessen Sie auch nicht den „Godunof“ für Heiseler's Übersetzung der Puschkin'schen Szenen.)

Vergessen Sie — dies vor allem — nicht unsere Bitte um Seiten aus Ihrem Leben!

⁷⁹ Höchstwahrscheinlich meint Steiner die Übertragung des „Menschen“.

— Aber was sage ich da?! Ich lenke Sie damit (und sehr wider Willen) von Ihrem *eigentlichen* opus ab... Ich höre den Flamingo böse und klagend mit den Flügeln schlagen... den Flamingo, dem Sie mich „denonciert“ haben...)

Vielen herzlichen Dank auch für den hübschen Aufsatz Kuefferles, den zu besitzen ich *sehr* froh und vergnügt bin — noch dazu mit einer Zeile von Ihrer Hand!

Nun aber die „Realiora“: ich reise spätestens Sonntag mittag nach München. Vom Kitten höre ich, daß cette très-éminente chatte L[ydia] I[vanov] (mes hommages les plus humbles s'en vont vers elle) durch Zürich kommt. Ich bitte *sehr*, aber *sehr* darum, daß Sie mich verständigt und mir gleich telefoniert — bis 10 Vormittag bei Steinmetz (24229), dies das einzig Sichere — nachher eventuell Museumsgesellschaft (24233). Ich möchte sehr sie sehen!

Mitja sagt mir, Sie reisten gerne *direkt*. Ich will keinerlei Einfluß nehmen und in keiner Weise insistieren. Ich will nur aufs Allerherzlichste wiederholen, wie sehr es mich freuen würde, wenn Sie eine Nacht hier wären. Wenn Sie Nachmittags kommen, können Sie sich ausruhen, dann M[artin] B[odmer]s (die sich *sehr* freuen würden) sehen und wir können ruhig den Abend verbringen. Sie wissen, Arme und Herzen sind offen!—

Ich sehe wohl M[artin] B[odmer] noch einmal — wir haben heute das „andere“ Thema *berührt* — es ist keine günstige Zeit, wie ich voraussah. Ich kann nichts *periodisch* Festes versprechen, hingegen wissen Sie, daß ich meine Absichten *immer* verfolge und daß *einiges* sich immer realisieren läßt — in welcher Form immer. Ich schreibe noch diese Woche mehr — aber ich bitte um ein Wort, *ob* Sie kommen und wann Ihre Tochter kommt. Nur dies ganz provisoirement von Ihrem herzlich u[nd] treulich verehrenden und dankbaren

H[erbert] St[einer]

*

Pavia, 11.VII.32

Lieber und verehrter Freund,

Dank für die von Flamingo übermittelten freundlichen Grüße und Nachrichten, und obwohl Ihr versprochenes Schreiben ausbleibt — und mit ihm eine Bestätigung der besprochenen Pläne — dennoch will ich hoffen, daß sie nicht einfach abgeschafft sind. Diesmal schreibe ich Ihnen nur ein paar Worte, um Bescheid zu bekommen, ob ich Ihnen die ersten Seiten meines „Roman de la Flèche“ in hausbackener provisorischer Übersetzung (die ich ohne nötige Hilfsmittel eilig fertiggestellt

habe, nur um Ihnen einen ungefähren Begriff vom Charakter meiner Prosadichtung zu geben) vorlegen darf in Hoffnung daß „Corona“ mich dann — aber unverzüglich! — mit Vorschuß unterstützt zu dieser (mir immer schweren) Ferienzeit, damit ich nicht einige heutzutage halb entwertete Papiere, die ich noch besitze, mit großem Verlust sofort zu verkaufen genötigt bin. Auf diese dringende Anfrage bitte ich Sie, lieber Freund, mir eine eilige Antwort zu geben. Ende Juli wird sich die Katzenfamilie wahrscheinlich in der Gegend von Bolzano vereinen. Fl[amingo] läßt Sie schön dankend grüßen.

Ihr von Herzen

W. Iwanow

*

München per Adr[esse] Verlag Oldenbourg

Glückstr. 8

15.7.32 (wohl bis 25.)

Hochverehrter lieber Freund,

Ich bin seit einer Woche von Z[ürich] fort, seit drei Tagen hier, wollte Ihnen eben die Lutherbibel senden lassen, da kommt Ihr lieber Brief. Corona III ist nun *wirklich* im Werden. Ich bitte um jene Seiten, an dem schönen, für uns so wertvollen Plan, den ich auch M[artin] B[odmer] erzählte, wollen wir festhalten! Das Ms. erbitte ich hierher!

Es geht bei M[artin] B[odmer] jetzt nicht immer in *größeren* Beträgen — aber *etwas* geht immer und ich will das Möglichste versuchen.

Bitte mich bei Mitja zu entschuldigen, daß ich ihm nie geschrieben habe. Und Sie selbst bitte ich meine Kürze zu vergeben — wir sind hier in lauter typographisch-redaktionellen Verhandlungen. Alles Herzliche und Verehrende von Ihrem treuen und dankbaren

Herbert Steiner

Dem Rektor alles Verehrende!

*

Pavia, den 20. Juli 32

Verehrter und lieber Freund,

Ihre Münchener Postkarte hat mich ermuntert. „Die ersten Seiten“ sind soeben abgeschrieben worden und werden Ihnen nach München (Verlag R. Oldenbourg) abgeschickt. Hoffentlich sind Sie noch dort: sonst muß die kleine Handschrift eine „fährliche Wanderung“⁸⁰ durch-

⁸⁰ Der Ausdruck kommt aus der Swätomir-Übertragung, Buch 1, Teil 1, Satz 2: „Denn Landesflucht war ihm von Kind auf beschieden, und seinem Jugendalter

machen. Da haben Sie vier erste „Kapitel“ des ersten „Buches“, welches deren 45 enthält. „Buch“ und „Kapitel“ sind im antiken Sinne zu fassen. Es gibt auch schon eine Fortsetzung (ich meine: in deutscher Fassung), aber sie ist noch nicht genügend ausgearbeitet. Deshalb habe ich mich für den Augenblick auf das Zugesandte beschränkt. Die Übersetzung kann ich keineswegs als die definitive betrachten. Man muß später alles einheitlich durchstilisieren und vielleicht, womöglich, archaisieren. Dennoch glaube ich bereits einiges, in Hinsicht auf den Ton der Erzählung, gefunden zu haben. Jedenfalls ist mir klar geworden, daß ich allein meinen rhythmischen Intentionen, die nur zum Teil mit der Rhythmik des Originals zusammenfallen, gerecht zu werden vermag. Zudem ändere ich ja den Text, wie es nur dem Verfasser gestattet ist: anstatt der Übersetzung liefere ich eine Wiedererzählung. . . Schreiben Sie mir, bitte, bitte, gleich, wie Ihnen dieses erste Probestück gefällt.

Und nun gehe ich über zu dem unmittelbar Wichtigsten und Dringendsten. Die Ungewißheit, ob ich von Ihnen (d.h. von „Corona“) etwas an Geld erhalte — und wieviel — und wann, — paralysiert uns alle, denn wir müssen alle drei gleichzeitig, und zwar sofort nach dem 26. Juli, aufbrechen. Wenn es sich so eilig nicht verwirklichen läßt, so muß ich mir Geld auf anderem und sehr [unliebsamem?] Wege verschaffen: benachrichtigen Sie mich dann davon ohne Verzug. Ich brauche nicht weniger als 500 Schw. Frs.: 300 Frs. wären an Mitja, der in der Engelberger Gefangenschaft sitzt (Hotel Engelberg) und auf den Erlöser wartet, 200 Frs an mich zu senden, der ich durch Umbauarbeiten im Collegio genötigt bin, meine Abreise zu beschleunigen. Wenn Sie mir diesen ersten Vorschuß („ersten“ in diesem Jahre, natürlich, — meine vorige Schuld vergesse ich ja nicht!) bestimmt versprechen können, so kann ich bis zu den letzten Tagen dieses Monats eventuell noch warten. Übrigens könnte „Corona“ mich gegen Quittung und unter Hypothek kreditieren, weil ich ja eine kleine Geldsumme in einer Schweizer Bank deponiert besitze, und ich möchte nur den Zwang vermeiden, einige Geldpapiere zu ganz niedrigen Preisen zu verkaufen. Die Sache könnten wir ein andermal genauer besprechen. Sie verstehen nun wohl meine Lage, verehrter Freund: vielleicht werden Sie etwas ausdenken und etwas durchführen. Flamingo ist im Begriffe, Ihnen zu schreiben und auf Ihre freundliche Anfrage zu antworten; sie läßt Sie bestens grüßen; sie war viel beschäftigt mit Stundengeben (Philosophie und Kunstge-

schichte) in der Zeit der Maturitätsprüfungen. Einen herzlichen Gruß soll ich Ihnen auch vom Rektor bestellen. Wir gratulieren ihm wegen seiner Ernennung zum päpstlichen cameriere segnato und Erhebung zum Rang und Titel von Monsignore; also fortan: Monsignor Rinaldo Nascimbene. Früher begrüßte man ihn so nur als Domherrn (canonico), aber es war strittig, ob die canonici das Recht auf diesen Titel haben. Entschuldigen Sie diesen unerquicklichen Brief — sopra gli affari di danaro⁸¹ und beantworten Sie ihn, bitte, ebenso dringend, wie er geschrieben worden ist. Mit ergebensten Freundschaftsgrüßen

Ihr dankbarer

W. Iwanow

Eine Lutherbibel wäre mir ein Zeichen Ihrer Aufmunterung zur Fortsetzung des Begonnenen.

*

In Eile

Karlbachstr. 93

Pension Osborne

München, 30.7.32

Verehrter lieber Freund,

Ich war eine Woche fort, fern von aller Post, d.h. ich erhielt nur Einschreibebriefe, nur Ihr schönes Ms. — Ihren Brief finde ich soeben. Ich schreibe gleichzeitig an M[artin] B[odmer].⁸² Geht's bei ihm jetzt nicht, so verspreche ich Ihnen die 500 — 200 an Sie, 300 an Mitja — für jeden Fall. Es braucht nur etwa vier oder fünf Tage.

Bitte teilen Sie mir hierher, wo ich die ganze Woche noch bin, Ihre Adresse mit. Auch die Lutherbibel soll folgen. Neugierig bin ich auf das Folgende — am Gesandten finde ich fast nichts zu ändern (unglaublich, wie Sie ins Deutsche hineinkommen).

Zu schade, daß ich diese Post nicht vor einer Woche im Böhmerwald erhielt — aber da ist nun nichts auch zu machen. Herzlichst verehrend, dankend, grüßend Ihr

H[erbert] Steiner

*

⁸¹ (ital.) „Über die Geldangelegenheiten“.

⁸² Über diese Bitte und die wirtschaftliche Lage der Zeitschrift erfährt man aus einem Brief von Bodmer an Steiner vom 1. August 1932: „... Aber nun noch Iwanow! Ein schwieriger Fall! Man muß ihm die 500 wohl schicken. Ist damit aber nicht das Honorar, mit den beiden à conto Zahlungen Juli und Sept. 1931 (600 Fr.), längst überschritten? Wenn nicht, dann geht's ja. Wir müssen natürlich das Budget denkbar sorgfältig innehalten, um Coronens Lebens willen!“

d[en] 12. August 32

Sehr verehrter und lieber Freund,

Wo soll ich Ihnen hin schreiben? — wohl nicht mehr nach München, wo Sie nur noch die erste Woche dieses Monats verbleiben wollten? So schreibe ich denn nach Zürich, in ungewisser Hoffnung, daß Sie diese Zeilen zeitig bekommen werden. Vor allem bitte ich Sie meinen tiefen und herzlichen Dank zu genehmigen für die Mühe, die Sie sich gegeben haben, um Geld für mich zu verschaffen, für Ihr freundliches Telegramm und die endlich auf dem Umwege über Engelberg uns zugekommene Sendung von 500 Frs. Mitja war nämlich inzwischen nach Pavia gekommen, hatte aber vor der Abreise seinem Engelberger Hotel-Besitzer die Vollmacht ausgestellt, die Geldsendung in Empfang zu nehmen. So wurde ein Teil seiner Hotelschulden getilgt und der Rest des Vorschusses vom liebenswürdigen Hôtelbesitzer uns hierher übersandt. Schreiben Sie mir, bitte, ob nicht ein weiterer Vorschuß erfolgen könnte, und wann? Ich möchte schon jetzt genauer unterrichtet sein, worauf ich überhaupt rechnen könne. Mit der weiteren Übersetzung bzw. Umarbeitung will ich mich hier fleißig beschäftigen. Sie sagen, Sie seien „neugierig auf das Folgende“: freilich kann man eine Erzählung als solche erst nach ihrem Schlusse beurteilen. Aber über den Ton und Charakter derselben durfte man sich schon auf Grund eines kleineren Bruchstücks aussprechen, und ich bitte Sie sehr, es gleich zu tun; im übrigen soll auch ein weiteres Stück nicht lange auf sich warten lassen, gesetzt daß der briefliche Verkehr durch Ihre fortwährenden Reisen nicht absolut verhindert ist. Wir wohnen in einem kleinen Dorfe auf dem Plateau Renon, und der Balkon unserer Wohnung beherrscht das ganze Tal, hinter welchem die Dolomiten des „Rosengartens“ sich erheben in ihrer ganzen phantastischen Herrlichkeit, unbeschreiblich schön im Alpenglühen. Auch Flamingo wohnt in der Nähe (Soprabolzano, villa Kuhn) mit ihrer jungen Schülerin, contessina Calvi. Mitja und Lydia lassen Sie schönstens grüßen, und ich verbleibe mit tiefem Dankgefühl Ihr von Herzen ergebener

W. Iwanow

*

Goetzis 21.VIII. [1932] (ab heute wieder Winkelwiese 5)

Hochverehrter, lieber Freund,

Ich war eine Woche bei Papa u[nd] den (anderen) Katzen u[nd] erhalte Ihren Brief wieder einmal verspätet. Herz[lichen] Dank! Nur diese eilige Antwort. . . Ich war bei M[artin] B[odmer] u[nd] brachte ihm

Ihr Ms., als Ihr Brief an ihn kam u[nd] ihn herzlich freute. (In Z[ürich] war ich nur drei Tage, bleibe aber jetzt einige Wochen dort.) Ich sehe an dem Anfang des Romans *fast nichts*, was stört oder geändert werden müßte. Von Z[ürich] aus schreibe ich mehr. Auch die Lutherbibel folgt. Vergeben Sie den schleppenden Gang dieser Dinge.

It will not be quite easy with another amount, but I believe sincerely that some two or three hundred francs will be at my disposal before [the] end of [the] month. I will know that perhaps already on Tuesday and will write then at once. Please tell me what is needed (i.e. how much) and then we will deliberate together. Kindest thanks for your letter and for your letting me know your „private“ thoughts! Ich war zwei Tage am Karersee im Juni und fand den Rosengarten herrlich. Wie gut, daß Sie dort sich wohl fühlen. Allen Katzen u[nd] Nilflamingos herzliche, treue, dankbare Grüße. Ora e sempre⁸³ Ihre Dorfkatze
Herbert Steiner

*

4.9.32 Zürich

Hochverehrter, teurer Freund,

Meine Karte haben Sie hoffentlich erhalten? Ich ließ unterdessen die Lutherbibel an Sie gehen (aber sie ist ein *gefährliches* Instrument...) Heute will ich Ihnen nur melden, daß ich seit ein paar Stunden *etwas* im Sack habe. Es wären also rund zweihundertfünfzig oder dreihundert Franken zu Ihrer Verfügung. Genügt das? Wohin soll's gehen? Ich hoffte immer, Sie würden uns ein Wort auf meine letzte Frage schreiben. Aber vielleicht sind Sie nicht wohl — oder sehr in Arbeit? Ich bin das Letztere. Und möchte so gerne um den 18. fort, nach Wien, dort für ein paar Tage aufs Land... Hoffen wir, es geht. Ihnen und den Ihren (allen weichen und lieben Pelzen und Seelen) alles Herzliche und Treue. Auch Bodmer war sehr interessiert vom Anfang des deutschen „Roman[s]“. Vergeben Sie, daß ich nur Karte schreibe. Die Kraft reicht kaum... Dankbar, herzlich, verehrend Ihr
H[erbert] St[einer]

*

L'Assunta sul Renon
25 casa Zallinger
sopra Bolzano
7.IX.32

⁸³ (ital.) „Jetzt und immer“.

Mein verehrter und teurer Freund,

Wo finde ich die nötigen Worte, um Ihnen zu sagen, wie groß mein Dank ist für all die Beweise Ihrer Herzensgüte und zartfühlenden Sorge, die Sie mir reichlich geben? Nicht einmal weiß ich, womit ich beginnen soll. Die schönste Reproduktion der Luther'schen Originalbibel hat mich bis zum Jauchzen entzückt. Ich habe eine ungemeine Freude an diesem Schatz. Ermessen Sie nun daran meinen jubelnden Dank! Ich möchte aber das kostspielige Buch nicht als Ihre persönliche Gabe ansehen, sondern als ein Hilfsmittel von denen, die Corona den Mitarbeitern zur Benutzung darbietet. Was nun die „Gefährlichkeit des Instruments“ betrifft, so bin ich mir dessen völlig bewußt. Auch ist die Sprache des Neuen Testaments nicht besonders reich und ausgiebig für meinen Zweck: ich werde dazu später noch das Alte Testament und den Simplicissimus einmal durchnehmen. Doch ist die Lektüre der „Septemberbibel“ sehr erfrischend und belehrend und hilft wunderbar, das eigene „Instrument“ des schaffenden Lesers zu *stimmen*. Nun will ich die Geldangelegenheiten besprechen. Sehr gerührt wurde ich durch Ihre freundliche Aufforderung (in der Postkarte vom 21. VIII): „please tell me what is needed, i.e. how much, and then we will deliberate together.“ Und ich dachte bei mir: höchst erwünscht wäre es, mit Hilfe von Corona Mitjas Existenzminimum für eine gewisse Zeit zu sichern, wie wir es schon einmal in Aussicht gestellt haben, er braucht aber ca. 250 Schweizer Francs monatlich; so werde ich damit (nachdem ich Anfang August schon 500 fr. erhalten habe) vor dem ersten Oktober und vor dem ersten Dezember meine Corona-Freunde abermals angehen um Zusendung von je 500 Frs. Nun bekomme ich aber Ihre Postkarte vom 4-ten September, wo Sie mir mit so weitherziger Freundesteilnahme die frohe Nachricht künden, daß Sie „seit ein Paar Stunden etwas im Sack haben“ und im Stande sind, mir gleich bis 300 Franken zu übersenden. Es bleibt mir nichts übrig, als Ihnen von ganzem Herzen zu danken und Sie inständig zu bitten, die günstige Gelegenheit nicht zu versäumen, denn die für mich immer schwere Ferienzeit bedrückt mich schon mit ihrer ganzen Last. Der obige Plan würde dadurch keinen Abbruch erleiden, ich hätte aber gerade in der dringenden Geldnot die [übrige?] Unterstützung. So schwer ist die Ferienzeit in finanzieller Hinsicht, so angenehm ist sie aber in Hinsicht auf das seelische Wohlbehagen der drei „weichen Pelze“, welche nach der langen Trennung wieder beisammen sind und für kurze Zeit eine Art Familienleben in ihrem eigenen Katzenheim genießen. Ähnlich ist wohl Ihre Freude an kurzen Besuchen bei Ihrem Herrn Vater auf dem

Lande. Meine Katzenangehörigen lassen Sie schönstens grüßen, Flamingo aber ist noch nicht herbeigeflogen. Bald (d.h. vor dem 18-ten September) sende ich Ihnen 6 weitere Kapitel meiner Erzählung zu. Voll innigster Dankbarkeit.

Ihr herzlich ergebener
W. Iwanow

*

L'Assunta sul Renon, 25
sopra Bolzano
14.IX.32

Verehrter und teurerer Freund,

Ihren Brief vom 10.IX. mit inliegend 1100 Lire habe ich erhalten und spreche Ihnen dafür meinen tiefen Dank aus. Somit beträgt der Vorschuß dieses Jahres bis auf den heutigen Tag 800 Franken. Verglichen mit dem idealen Schema, dessen Durchführung den Gegenstand des „Engelberger Problems“ ausmacht, bedeutet das die erfolgte Auszahlung der Oktober-Rate und eines Teils der Sommer[r]ate, die auf den November fällt. Aber Ihre Prognose hinsichtlich der Lösung dieses Problems ist sehr ungünstig. Freilich, wie Sie hinzufügen, nicht absolut hoffnungslos. *Accipio bonum omen*,⁸⁴ eingedenk des letzten unvorhergesehenen Fundes im wundertätigen Säckchen. Mit anderen Worten, ich verlasse mich auf Ihre bewährte Freundschaft und Weisheit. Auch lege ich für mich die finstere Warnung aus als einen Ansporn zur tüchtigen Arbeit an meiner Erzählung: denn Ihre finanzielle Erfindungsgabe bedarf ja einer reichlicheren Nahrung in Gestalt des von mir gelieferten Materials. Was nun den letzteren Punkt betrifft, hätte ich schon jetzt das versprochene und eigentlich fertiggestellte Stück Ihnen zuzusenden, da Sie am 18. September nach Wien abreisen wollten; aber die sichere Hoffnung, hier und da etwas Stilistisch-Besseres zu finden, hält mich von dieser Übereilung zurück. Und so bitte ich Sie denn um rasche Erkundigung, wohin ich mein Ms in den nächsten 8–10 Tagen schicken soll. Oder ist es besser, Ihre Rückkehr nach Zürich abzuwarten (Ende September vielleicht?), was mir die Möglichkeit gäbe, statt 7 Kapitel etwa das Doppelte vorzulegen? Überhaupt bin ich ohne Unterlaß an dieser Arbeit, die mich sehr erfreut. Meine Tochter reist in den nächsten Tagen nach Rom ab, Mitja nach Engelberg am 30ten September, ich bleibe aber hier bis zum Ende Oktober, denn das Collegio ist ja geschlossen bis zum 1ten November. So sind meine Aussichten,

⁸⁴ (lat.) „Ich nehme das gute Zeichen an“.

— und die Ihrigen? Mit besten Grüßen, auch von den Kittens, Ihr herzlich zugetaner und dankbarer

W. Iwanow

*

Zürich 15.12.32

Hochverehrter und lieber Freund,

Volle acht Wochen war ich unterwegs — in München, Prag, Wien, München — und bin erst vor zwei Tagen wieder hierhergekommen. So mußte ich leider das Kitten versäumen — aber einmal wird sich doch wieder eine Begegnung ermöglichen lassen! So habe ich auch Ihre Fortsetzung des Ms. mit ziemlicher Verspätung erhalten und — da ich tagtäglich gut 5–6 Stunden auf Korrekturen usw. verwendete — noch später lesen können. Langsam rundet sich nun der Eindruck: das Ms. ist *sehr schön* und *bedeutend* — und ich bin höchst begierig, wie's weitergeht... Ihr Deutsch ist schon etwas Ungewöhnliches!

Gestern hab' ich's unserem Freunde hier zu lesen gegeben.

Ich war recht erschöpft und abgehetzt, als ich auf die Reise ging, bin aber ausgeruht, und zufrieden zurückgekommen, wie schon lange nicht. Ich habe z[um] T[eil] eine Reise in meine Kindheit zurückgetan, Stätten und Freunde wiedergesehen, die ich seit siebzehn, seit neunzehn Jahren nicht mehr gesehen.

Beer-Hofmann in Wien (auch mit Buber befreundet), für mich einer der wunderbarsten und liebsten Menschen, wird Ihnen gelegentlich sein Daviddrama senden.

Nur Du Bos, der in Deutschland war und hierher kommen wollte, hat meinen Brief nicht erhalten, er kam an mich zurück — das ist der einzige drawback in diesen Wochen.

Ihren Gogol hoffe ich nun endlich veröffentlichen zu können, in einem der nächsten Hefte der gestutzten, Ihnen aber hoffentlich auch in diesem Zustand nicht unlieben „Corona“. Zwei Broschüren, die wir herausgeben, erhalten Sie ebenfalls;⁸⁵ eine davon, über Rilke, wird auch den Flamingo interessieren, den so lieben und guten Flamingo.

Medtner telefonierte ich gleich nach der Ankunft, aber er fuhr gerade zu seinem Bruder. Hoffentlich lerne ich ihn nach Neujahr endlich kennen. Schließlich noch eine Frage: Nesselstrauss schien, als er hier

⁸⁵ Fürstin Marie von Thurn und Taxis-Hohenlohe, *Erinnerungen an Rainer Maria Rilke*. Deutsche Ausgabe. München 1932; Rudolf Alexander Schröder, *Racine und die deutsche Humanität*, München 1932. Die beiden Schriften haben die Reihe „Schriften der Corona“ eröffnet.

abreiste, in ziemlich chaotischem Zustand gewesen zu sein; er weiß nicht mehr ob Bücher, die ihm nicht gehörten, zurückgegeben wurden oder nicht. Bitte sagen Sie mir nun mit einer Zeile, ob Sie Ihren „Prometheus“ je wieder erhalten haben, und durch wen? (Vielleicht hat er selbst ihn Ihnen noch geschickt?)

Habe ich Ihnen je gedankt für Ihren lieben guten Brief v[om] 7.IX? So häßlich und herzlos das klingen mag, ich weiß es nicht mehr. . . Aber wie gut, daß die Bibel Sie erfreute! Seien Sie unbesorgt. Sie ist Coronens kleine Gabe — *ich*, poor little cat, sitting on the windowsill and catching flies, ich also behalte mir artigst vor, meinerseits gelegentlich ein Buch zu senden. Lassen Sie mich nochmals sagen, wie sehr die Fortsetzung des Romans de la Flèche mich anmutet. . .!

Und nun die materiellen Angelegenheiten: beim Überlesen Ihres Briefs sehe ich, daß ich Ihnen doch noch geantwortet habe — auch Sie haben mir geschrieben, ich habe Ihre Zeilen nur nicht zur Hand. Ich habe unter Anderem auch gewartet mit meiner Antwort, weil ich hoffte, neue, günstige Faktoren könnten ins Spiel treten. Bis jetzt ist dies leider nicht der Fall. Die Corona spart ziemlich, d.h. M[artin] B[odmer] spart und *ich* arrondiere — nesciente amico⁸⁶ — die Honorare usw. ein wenig nach oben. So war's ja auch mit jener letzten Sendung, die von einer Dame der B[odmer]schen Familie, nicht von ihm selbst, kam. Ich behalte all dies immer im Auge — ich sehe nur noch keinen Lichtblick. Mein Budget (im Monat meist 100–150 Frs, für *alle* Spesen — außer Reisen) war aufs Stärkste angespannt durch unsere Übersetzer und Mitarbeiter (Herr v[on] Hoerschelmann, der für uns Ljeskow übersetzt hat, und seine alte Mutter sind ständig in Gefahr, wegen der Miete delogiert zu werden usw. Mutatis mutandis).

Schreiben Sie mir doch, bitte, wie's geht, ob Ihre Ferien gut geendet haben usw? Mitja hoffe ich im Lauf des Februar in Luzern zu sehen — ich verständige ihn vorher rechtzeitig, wenn ich hinkomme.

Es ist mir so leid, Ihnen heute nur dies sagen zu können. Ich selbst komme immer nach Z[ürich] zurück im Gefühl der Unsicherheit, (cosa è successo?⁸⁷ so ungefähr). Ich lege drei, vier Zeilen — endlich — für den Rektor bei und Sie selbst grüße ich in treuer, dankbarer Verehrung und umarme Sie von Herzen, als Ihr

Herbert Steiner

Wie geht's in Rom? Und schlägt der Flamingo munter mit den

⁸⁶ (lat.) „als unwissender Freund“.

⁸⁷ (ital.) „was ist geschehen?“

Flügeln?

PS. Eben finde ich — ich hatte Obiges im Lesesaal geschrieben — Ihren Brief v[om] 14.IX., an den ich dachte, und den vom 20.VII. — und füge nun die Zeilen an den verehrten Rektor bei. Ihr

H[erbert] St[einer]

Noch *herzlichste, verehrendste* Gedanken und Wünsche für Sie und die Ihren (und den Roman) für Weihnachten und Neujahr!

*

Zürich, Winkelwiese 5

21.III.33

Hochverehrter, lieber Freund,

Nein, ich habe nicht vergessen, daß am 28. ein besonderer Tag war — ich hatte nur nicht die Ruhe, Ihnen richtig zu schreiben — aber seien Sie dessen aufs Innigste versichert, daß ich Ihrer und der Ihren an jenem Tag besonders gedacht habe, und lassen Sie die Wünsche von damals noch heute (und das ganze Lebensjahr hindurch) gelten!

Schon damals lag das Bild einer (uns auch allzu wohlbekannten) Tierfamilie für Sie bereit.

Auch die Rosminiana, die ich von Ihnen habe, folgt nächster Tage.

Nun aber will ich Ihnen sagen, daß ich gestern Abend endlich Medtner kennengelernt und sehr lieb und fein und menschlich „erfunden“ habe⁸⁸ — und denken Sie, in dem Paketen, die ich für ihn hatte, war Ihr Buch. Hier ist's — und damit ist einer der Steine, die Nesselstrauss auf mein Gewissen gewälzt hatte, von demselben abgerollt.

Von Mitja hatte ich heute liebe Zeilen. Ich glaube, er freut sich sehr auf die Ferien. (Daß unsere kleine Verabredung il s'agissait de deux cent suisses — mit ein wenig Verspätung realisiert werden konnte, hat er mir soeben auch bestätigt.)

Ich habe noch ein sehr schlechtes Gewissen, wenn ich an manche Heftigkeiten denke, die ich in Pavia äußerte. Seien Sie aber nicht ganz unklar darüber, bitte, daß sie aus meinem Gefühl der Hilflosigkeit hervorgingen, und verargen Sie mir's nicht allzusehr. Für Ihren lieben Brief v[om] 24.2. vielen Dank! Senden Sie mir den Vortrag (es braucht kein schönes Ms. sein — ich lasse es hier sofort kopieren — und sende es Ihnen wieder), sobald Sie können. Grüßen Sie Olga Resnevic⁸⁹ in

⁸⁸ Am Rand eines Briefes vom 11. Mai 1933 von Dimitri Ivanov an Steiner schrieb Vjačeslav Ivanov: „Medtner schreibt mir, daß er mit Ihnen ein wunderschönes langes Gespräch gehabt hat.“

⁸⁹ Olga Resnevic-Signorelli (1883–1973), Übersetzerin, Freundin der Ivanov-

San Remo. Ich schulde Ihr noch Dank und Brief.

Den Flamingo zupfen Sie de ma part am Flügelspitzchen, dem Rektor melden Sie meine wahre Verehrung, und dem *Dichter* — ja, was sollen Sie ihm sagen? *Ich* verrate es Ihnen nicht. Aber vielleicht erfahren Sie es von Ihrem dankbaren

Herbert Steiner

*

29.5.33

Winkelwiese 5

Hochverehrter, lieber Freund,

Meine Karte nach Mitjas Besuch haben Sie hoffentlich erhalten. Ich will — d.h. ich möchte — nächstens für einige Wochen nach Wien-Prag-München. Wenn irgendmöglich kommen Annenkow u[nd] Ihr Gogol ins nächste Heft, das bald erscheinen muß. *Bitte um die Gogol-Fahnen!*

Heute nur dies. Der Vortrag ist sehr schön und tief und soll bald deutsch vorliegen u[nd] auch bald erscheinen.

Auch Flamingo sanft begrüßend, Sie selbst herrlich u[nd] in treuer Verehrung grüßend, Ihr dankbarer

H[erbert] Steiner

[Am Rand] In Eile.

*

1.VI.33

Danke innigst, verehrtester Freund, für die beiden Karten, für Ihre treue Güte zu Mitja, für die Nachricht von einer spanischen Übersetzung des „Briefwechsels“ etcetera, etcetera. Die Gogol-Fahnen heute abgesandt. Die Übersetzung des Vortrags möchte ich doch durchsehen. Da Sie nun wieder, gleich Goethes „gewaltigen Kometen“, ⁹⁰ ins Weite und Weitere hinschweben, um schöpferisch jung zu wirken, an ungeformten Erden, so bitte ich Sie: unterlassen Sie doch nicht, mir unterwegs ein paar Zeilen zu schreiben, damit meine Stimme Ihnen hörbar ist in ungemessenen Fernen! Signora Signorelli ist auch im Grenzenlosen verschwunden. Schöne Grüße vom guten Rektor und sanften Flamingo. Glückliche Reise! Ihr von Herzen ergebener und dankbarer

W. I.

Familie.

⁹⁰ Anspielung auf Goethes „Weltseele“, Z. 9–10: „Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen, Ins Weit' und Weitr' hinan.“

*

Pavia, d. 28.[sic] August 33

Sehr verehrter und lieber Freund,

Empfangen Sie nun meinen Dank für die freundlichen Zeilen — sowohl die eigenhändig geschriebenen, als die in der Anmerkung zu *Corona* gedruckten,⁹¹ — für die elegante Veröffentlichung des Aufsatzes, die zugesandten Abdrücke und alles Erfreuliche und Wohlwollende, das Sie mir melden, — meinen steten innigen Dank, den der Gedanke von Ihrem heutigen Beisammensein mit Mitja noch vertieft: helfen Sie ihm doch, Ihrer gewohnten Güte gemäß, mit Ihren weisen Ratschlägen. Sagen Sie ihm auch von mir, er möge kommen, wenn er wolle; ich erwarte ihn in Pavia, wo es nicht mehr so heiß ist wie zuvor.

Ich schicke Ihnen den in *Frontespizio* gedruckten Teil meines Vortrags von San-Remo⁹² (der ganze Vortrag soll im Dezember in der mir speziell gewidmeten Nummer des Mailänder *Convegno* erscheinen), sowie einen Abdruck des Artikels von Morando⁹³ über „die russische Idee“: Dank für die Rückerstattung der *Rivista Rosminiana*.

Sie fragen freundlichst: „an wen sollen wir das Heft senden?“ Auf Grund dieser so liebenswürdigen Aufforderung möchte ich Sie bitten, folgender Personen zu gedenken:

Prof. S. Hessen:⁹⁴ in Prag, Slavisches Seminar an der deutschen Universität — Praha I, č. 606

Prof. F. Stepun, Paradiesstr. 6, Dresden A.

⁹¹ Im Juniheft (1933, Nr. 5), S. 646 der *Corona* steht folgende Anmerkung (zu dem Aufsatz „Gogol und Aristophanes“): „Von Wjatscheslaw Iwanow, auf dessen bedeutende Dichtungen und Schriften, vor allem auf den ‚Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln‘, wir immer wieder hinweisen möchten, liegt ein neues Werk deutsch vor: ‚Dostojewskij. Tragödie, Mythos, Mystik‘ (Mohr, Tübingen 1932).“

⁹² *Il Frontespizio*, August, 1933, Jahrgang 5, Nr. 8, S. 3–5.

⁹³ Dante Morando, „La Russia nel pensiero di V. Ivanov“, in: *Rivista rosminiana di filosofia e di cultura*, 1932, Nr. 1, S. 215–22.

⁹⁴ Sergius Hessen (1887–1950), Philosoph, Kritiker, Pädagoge, Mitherausgeber der Zeitschrift *Logos*. Er sandte mehrere Separatabdrücke seiner Werke an Ivanov, u.a. „Stavrogin als philosophische Gestalt: Die Idee des Bösen in den Dämonen Dostojewskijs“, in: D. Čyževskij, Hg., *Dostojevskij-Studien*, Reichenberg 1931, S. 51–69. Das im Ivanov-Archiv, Rom, befindliche Exemplar trägt die Widmung „Dem teuren Vjačeslav Ivanov mit den besten Wünschen zu Neujaahr vom Autor, Prag 15.12.1931“[„Дорогому Вячеславу Иванову с наилучшими пожеланиями к Новому Году от автора. Прага 15.12.1931“]. Auf S. 60 des Textes nennt Hessen Ivanovs 1916 in russischer Sprache erschienene Arbeit über die Romantragödie „eine der besten und aufschlußreichsten Abhandlungen in der Dostojewskij-Literatur“.

Studienrat Dr. M. Kaubisch,⁹⁵ Ermelstr. 9, Dresden A.
 Berndt v[on] Heiseler, Brannenburg a/Inn, Bayern
 Prof. N. von Bubnoff, Heidelberg, Universität
 Charles Du Bos

An E. R. Curtius und Martin Buber schicke ich selbst die Abdrücke von „Gogol“ und „Edipo“ mit Widmung.⁹⁶ Aber die Adresse von Du Bos ist mir unbekannt, er schreibt nichts und wohnt wohl nicht mehr in der Isle St. Louis?

Ich wünschte auch, daß mein Aufsatz an Siebeck in Tübingen (persönlich, in meinem Auftrage) und an *Hochland* zukommt.

In Herzenstreue

Ihr sehr ergebener
 W. Iwanow

PS. Flamingo läßt Sie schönstens grüßen. Frau Olga Resnevic-Signorelli ist zur Zeit (bis zum 3. September) in Capri, Splendid Hôtel; sodann bis zum 20. September in Rom, via Venti Settembre 68.

*

Z[üri]ch, 26.[sic] VIII.33

Hochverehrter und lieber Freund,

Gestern Abend saßen K[itten] und ich zusammen (ich hoffe, ihm diese Zeilen heute mitgeben zu können), und heute morgen kommt zu meiner herzlichen Freude Ihr guter, lieber Brief! Der 4. Jahrgang der *Corona* scheint nun auch gesichert — hoffentlich können wir in Heft 2 oder 3 den Vortrag bereits veröffentlichen und dann auch auf den *Convegno* hinweisen.

Denken Sie, eine große schwedische Tageszeitung plant, in ihrer Liter[arischen] Beilage die beiden Gogolaufsätze zu bringen. Ich bin Ihrer Zustimmung doch gewiß, wenn ich „Ja, und gerne“ antworte. Das Honorar ist nicht groß, ca. 25 schwed[ische] Kronen, rund 25 schweiz. Frs. Ich lasse es an uns adressieren und sende es dann an K[itten], nicht? Ich stipuliere auch, daß eine ganz kurze Notiz, ein Hinweis auf Ihr Werk, dazu erscheint. (In diesem Augenblick erscheint K[itten], geht aber noch zu Medtner.)

⁹⁵ Martin Kaubisch (1888–1941) Lyriker, Essayist.

⁹⁶ Gemeint sind die Aufsätze „Gogol und Aristophanes“ (*Corona*, 1933, Nr. 5, S. 611–22) und „Il mito di Edipo“ (*Frontespizio*, 1933, Nr. 8, S. 3–5), der fünfte und sechste Teil des San-Remo Vortrags, der später unter dem Titel „Discorso sugli orientamenti dello spirito moderno“ (Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 452–84) gedruckt wurde.

Dank im voraus für Frontespizio und Morando. Die Hefte werden verschickt — Du Bos und Heiseler erhalten sie ohnedies regelmäßig.

Da ich gelegentlich von K[itten] zu hören hoffe, ob ich einen Betrag — der noch nicht sicher ist — an Sie oder nach Engelberg senden soll, bitte ich dann auch um Mitteilung der Adressen von Schor und Kresling — die dann gleich das Heft erhalten (oder haben Sie's ihnen geschickt?). Soll ich an Zielinski senden, oder hat er's schon? Und Frau Resnevic?

Haben Sie Beer-Hofmanns „Jaákob“ von ihm erhalten?

Du Bos wohnt jetzt wieder in Paris, Ile St. Louis, rue des Deux Ponts. Ich vermute, daß „Vigile“ aufgehört hat, zu erscheinen.

Von Frau Resnevic hatte ich eine liebe Karte (heute morgen) und eine Nuova Antologie.⁹⁷

Dem Rektor bitte ich alles herzlich Verehrende zu sagen.

Flamingo lasse ich sehr grüßen — ich denke oft an Caprarola.⁹⁸

Ich war lang in Wien, dann in Nordmähren, machte einen Ausflug nach Krakau, fuhr diagonal durch Böhmen nach München. Marie Herzfeld⁹⁹ war besonders begeistert von Ihrem „Gogol“, der auch bei Hofmiller Anklang fand. M[arie] Herzfeld fand ihn die Krone des Hefts.

Ich hoffe, Anfang September kurz zu meinem Vater zu gehen, etwas später für einige Wochen nach München und Wien.

Der Plan mit Flamingo am Ufer des Flusses beim Chor der Frösche Ihr Werk für Corona zu einem Essay zu skelettieren, ist noch völlig lebendig. Die finanzielle Situation in der Welt ist [weiter?] bedenklich. Aber hoffen wir... Herzlich, treulich, dankbar verehrend Ihr

Herbert Steiner

*

7.IX.33

Herzlichen Dank, lieber, teurer Freund, für den erfreulichen guten Brief und die große Güte zu Mitja. Hinsichtlich der schwedischen Zeitung, natürlich „ja, gerne, sehr gerne!“ Leide an esaurimento di baiocchi¹⁰⁰ — harre darum Ihres freundlichen assegno¹⁰¹ in lire italiane (so ist es wohl am einfachsten, und es kostet auch nichts als Post-

⁹⁷ Bekannte italienische Zeitschrift.

⁹⁸ Villa in Rom.

⁹⁹ Marie Herzfeld (1855–1940), Übersetzerin aus skandinavischen Sprachen, Literaturkritikerin, Bekannte von Hofmannsthal.

¹⁰⁰ (ital.) „Gelderschöpfung“.

¹⁰¹ (ital.) „Geldanweisung“.

spesen). Heute nur dieses (angekommen erst gestern). Corso Vittorio 26, presso Corsi Albano Laziale. Lydia und Mitja grüßen schönstens. Ihr ergebender und dankbarer

W.I.

*

Albano Laziale (Roma)
Corso Vittorio 26, presso Corsi
d[en] 30. Sept. 1933

Verehrter, teurer, treuer Freund,

Wie dankbar bin ich Ihnen für die rettende Zusendung von 400 L., die bald von einer zweiten „von gleichem Umfang“ begleitet werden soll, und zwar noch vor Ihrer Münchener Reise, was mir für den Augenblick erlaubt, etwas leichter aufzuatmen. Denn ich bin sehr bedrängt; und die etwas komplizierten Unternehmungen des mutigen Mitja, die l'option betreffen und eine eifrige Unterstützung finden von Seiten des lycée Chateaubriand, dessen Gymnasialklassen er vor der Krankheit in Rom besuchte, sind zwar hochlöblich, bringen aber ganz unerwartete Ausgaben mit sich. Unsere Ferienzeit ist in diesem Jahre keine Erholungszeit. Auch jetzt bin ich en tête-à-tête mit meinem barschen Freunde Wilamowitz; die kittens sind aber schon seit zwei Tagen in Rom, weil sie eben busy-kittens sind.

Freue mich, wenn der Gogol-Aufsatz irgend ein Echo gefunden hat, wie Sie mir freundlich berichten.¹⁰² Und der nirvanische Lessen¹⁰³ — hat er die Übersetzung des Vortrags zustande gebracht? Gewiß nicht. Dieser Mensch ist mein Verhängnis.

Erlauben Sie mir nun von Dr. Martin Kaubisch (Studienrat in Dresden A., Ermelstr. 9) zu Ihnen im Vertrauen zu sprechen. Ich bin mit ihm befreundet, ohne ihn jemals gesehen zu haben (seine Photographie hat er mir doch zugesandt nebst vielen gedruckten und ungedruckten Sachen von ihm); er ist übrigens Prof. F. Stepuns intimer Freund. Diesem Verhältnis liegt ein Briefwechsel zugrunde, wozu mein Dostojewski Buch den Anlaß gegeben hat. Kaubisch ist eine tiefe Seele, ein tief und scharf denkender, fein fühlender Mensch von weiter Schau und hohem geistigem Flug. Seine gehaltvollen, von hoher Geistigkeit getra-

¹⁰² Ivanov bezieht sich auf folgende Zeilen aus Steiners Postkarte vom 11.9.33: „Wenn Sie wieder in Pavia sind, erhalten Sie ein, zwei Stimmen über den Aristophanes, es sind nur einige Zeilen — aber doch ein Echo.“

¹⁰³ Pseudonym von Benno Nesselstrauß. Vgl. Anmerkung zum Aufsatz „Gogol und Aristophanes“, in: *Corona*, 1933, Nr. 5, S. 646.

genen, nach neuen Synthesen ringenden, auf eine neue Selbstbesinnung der deutschen Seele hin arbeitenden Aufsätze sind bemerkenswert und meist auch der Form nach schön. Er schrieb über Leonardo, Goethe, Hölderlin, Nietzsche, über Tod und Totenkult, über „die Grenzen des faustischen Menschen“; eine Schrift über Dostojewskis Großinquisitor erscheint bei Siebeck.¹⁰⁴ An seinen lyrischen Gedichten liebe ich eine tiefe Innerlichkeit; einige prägen sich ins Gedächtnis ein durch ihre mystisch-zarte Melodik; einige — wie seine sei es soliloquia, sei's Gespräche mit Gott — sind ergreifend. Eine kleine Sammlung seiner Gedichte ist wohl im vorigen Jahre erschienen;¹⁰⁵ jetzt ist eine zweite vermehrte Auflage in Vorbereitung. An diesen im obigen so ausführlich charakterisierten Dichter und Essayisten habe ich Sie s.Z. gebeten, das Coronaheft mit dem Gogol-Aufsatz schicken zu lassen. Er ist über die Gabe entzückt, sagt „reichen Dank“, findet das Heft *sehr* schön. Es fesseln ihn ganz besonders (abgesehen von meinem Beitrag, der ihn auch als „alten Humanisten“ interessiert, Annenkovs Erinnerungen („was für ein sonderbarer Kauz dieser Gogol!“) und die Briefe des Doktor Seraphicus („ecce poëta beatus et cruciatus!“)).¹⁰⁶ Nun schreibt er: „übrigens hat man mich von Freundesseite schon *sehr* angeregt, auch einmal in Corona zur Veröffentlichung zu kommen. Ich hätte selbst Lust. Ob Sie wohl die Güte hätten, der Leitung, *der ich ja völlig unbekannt bin*, ein freundliches Wort von mir zu sagen?“ Das tu ich sehr gerne, denn ich halte K[aubisch] Ihrer Aufmerksamkeit würdig und denke mir, daß ein Gedicht, eine „Legende“ in Prosa von ihm sich in Corona gar hübsch ausnehmen würden. Schreiben Sie mir, bitte, ob der Zugang in Ihre Festung den Außenstehenden nicht grundsätzlich [verwehrt?], und ob ich ihn auffordern darf, Ihnen irgend etwas in Vers und Prosa vorzulegen, bzw. ob ich das betreffende Material, das ich habe in Pavia liegen lassen, Ihnen im November zur Durchsicht übersenden soll.

¹⁰⁴ Die Aufsätze über Leonardo und Goethe erschienen später in: Martin Kaubisch, *Erkenntnis und Liebe*, Dresden 1937. Siehe auch „Tod und Ewigkeit“, in: *Die Tat*, Heft 9, Dez. 1924, S. 641–57. Einen Hinweis auf Kaubischs „Grenzen des faustischen Menschen“, die im Rom-Archiv im Manuskript zu finden ist, kann man in Ivanovs „Orientierungen des modernen Geistes“ erkennen, wo er „das Deutschland immer noch in Aufregung versetzende Bild des faustischen Menschen“ erwähnt. In: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 458, 461.

¹⁰⁵ Ivanov meint wohl den Band: Martin Kaubisch, *Gedichte*, 1933.

¹⁰⁶ (lat.) „Seht! Ein Dichter, selig und gemartert!“

Meinen innigsten Dank nochmals wiederholend, verbleibe ich in Herzenstreue

Ihr
W. Iwanow

*

Seit ein paar Tagen: Zürich, 29.XI.33

Hochverehrter teurer Freund,

Habe ich Ihnen je gedankt für Ihren Brief v[om] 30.9.? Ich war seither fast stets in München u[nd] Wien. Aber vorher sandte ich *nochmals* vierhundert Lire an Sie. Hoffentlich kamen sie an?

Noch eine Frage: war Mitja in Evian? Ist es jetzt nötig, an Monod deswegen zu schreiben?¹⁰⁷ Ich bin ihm längst Bericht schuldig — *darum* die Frage.

Denken Sie, ich erhielt in Wien als Geschenk das Manuskript Ihrer deutschen Gedichte an Günther, nebst einem russischen Brief von Ihnen u[nd] Photos von 1908 — Sie selbst am unteren Rand Ihrer Treppe sitzend u[nd] Ihre Frau mit Tochter.¹⁰⁸ — Ich bringe sie (vielleicht im Januar) mit, wenn ich komme.

Muth habe ich in M[ünchen] kennengelernt u[nd] weiß, daß er Sie sah.¹⁰⁹

Von Beer-Hofmann werden Sie sein Drama erhalten.

Hofmiller ist leider von uns gegangen.

Oft u[nd] oft denke ich Ihrer. Vergeben Sie die Eile dieser Karte.

Kaubische Gedichte will ich erst lesen — aber besser, ich hole sie mir in Pavia. Es ist noch *zu viel* zu tun — und die Aussicht ist nicht groß. Et vous-même? Dankbarst

[Herbert Steiner]

¹⁰⁷ Julien P. Monod (1879–1963), Bankier; Freund, Verehrer und freiwilliger Sekretär von Valéry, Autor der Erinnerungen *Regard sur Paul Valéry*, Lausanne 1947.

¹⁰⁸ Johannes von Guenther (1886–1973), deutscher Dichter, Übersetzer aus dem Russischen. Autor der Memoiren *Ein Leben im Ostwind*, München 1969, wo oft von Ivanov die Rede ist. Während eines Besuchs bei Ivanov im Jahre 1908 haben Guenther und Ivanov an einem deutschen „Versdialog“ teilgenommen. Ivanov hat seinen Teil im Gedichtband „Cor Ardens“ unter dem Titel „Gastgeschenke“ veröffentlicht. Die von Steiner erwähnten Handschriften dieser Gedichte sowie des „russischen Briefes“ (eine von Ivanov und Michail Kuzmin am 13. Mai 1908 in Petersburg verfaßte Rezension zu Guenthers Drama „Die reizende Schlange“) befinden sich im Steiner-Nachlaß in Marbach.

¹⁰⁹ Muth hat Ivanov Anfang April 1933 in Pavia besucht, wie aus seiner Postkarte an Ivanov vom 29. März 1933 hervorgeht.

*

d[en] 22.XII.33

Hochverehrter und teurer Freund,

Empfangen Sie meine schönsten und herzlichsten Weihnachtsgrüße, die ich auch an die Bodmers in liebevollem Gedanken richte. Danke, danke von Herzen für Ihre liebe Karte und für die zartfühlende Teilnahme, mit welcher Sie die von Ihnen in Wien auf eine recht wunderbare Weise erhaltenen Photos von meiner Frau und mir nebst meinen Zetteln aus jener fernen Zeit aufbewahren! Ich bin tief gerührt, und sehr ungeduldig, die Bilder anzusehen, die Sie mir persönlich zu zeigen versprechen: halten Sie doch Ihr Wort und kommen Sie recht bald? Oder heißt es: zu viel verlangen? Einen späten, aber tiefgefühlten Dank spreche ich Ihnen für die zweite Zusendung von 400 Lire nach Albano aus. Übrigens wußte ich bis zum 1. Dezember nicht, wo Sie sich befinden. Seit ich Ihre Karte erhalten, sind noch 3 Wochen verstrichen. Entschuldigen Sie mein Schweigen: der Aufsatz über Wilamowitz und Sorgen ohne Ende haben mich in Ketten gelegt. Mit Mitja sind Sie hoffentlich in Fühlung? Flamingo ist in Sardinien, wird wohl mit meiner Tochter zu Weihnachten kommen. Heil und Glück fürs kommende Jahr. Ihr in Herzenstreue und innigem Dankgefühl

W. Iwanow

*

9.I.34

Hochverehrter, lieber Freund,

Wenn nicht alles trügt, reise ich Montag, bin abends in Pavia, bleibe Dienstag u[nd] Mittwoch dort (wenn Sie einen Tag beschäftigt sind, fahre ich nach Mailand hinein), gehe Donnerstag nach Beau-lieu bei Nizza, wo ich für eine Woche erwartet werde, bleibe auf der Rückfahrt einen Tag in Pavia. Bitte um eine Zeile, ob Ihnen das nicht unerwünscht ist. Ich schreibe noch genau.

Das kleine schwedische Honorar kam gestern u[nd] geht morgen nach Engelberg (zweiundzwanzig Francs). Soeben erhalte ich das neue „Hochland“ mit Stepuns langem Aufsatz über Sie, d.h. sehe es im Lesesaal.¹¹⁰

Herzlichst verehrend, dankbar, grüßend Ihr treu angehöriger

Herbert Steiner

¹¹⁰ Fedor Stepun, „Wjatscheslaw Iwanow: Eine Porträtstudie“, in: *Hochland*, Januar 1934, S. 350–61.

*

10.I.3[4]¹¹¹

Lieber und verehrter Freund, danke für die schönste Nachricht. Wie könnte mir Ihre Ankunft „unerwünscht“ sein? Bin voll freudiger Ungeduld, Sie zu sehen. Schade nur, daß ich nunmehr, seit Ende der Winterferien, nur von 9 bis 12 und von 8 bis 11 abends mir, d.h. Ihnen, gehöre; außerdem eventuell von 2:30 bis 5. [Auch?] essen Sie einmal natürlich mit uns, so können wir von früh bis 5 zusammen sein. Flamingo läßt Sie schön grüßen — und meine Tochter, die diese Tage noch in Pavia ist. Besten Dank für Mitja. Auf recht baldiges Wiedersehen also! Ihr von ganzem Herzen zugetaner
W.I.

*

Pavia, den 26. April 34

Vor allem, innigst verehrter und lieber Freund, muß ich Ihnen endlich sagen, wie tief mich Ihr kleiner, aber inhaltsschwerer Convegno-Beitrag gerührt und entzückt hat, wie sehr ich Ihr von intuitiver Liebe getragenes Einfühlen und Ihre feine Kunst bewundere, so viel Tiefes und Weitblickendes und Zartempfundenes in wenige mit künstlerischer Meisterschaft gewählte Worte zu fassen, mit welchem Dankgefühl ich endlich die unverhoffte Fügung betrachte, die mir Ihre so schöne und treue und weitherzige Freundschaft zu Trost und Stärkung beschert hat.¹¹² Ich danke, danke Ihnen von Herzen für alles Große und im kleinen Artige und Liebevollen: für Ihr schönes Zeugnis des „vinculum amoris“ (wie E. R. Curtius diesen Ausdruck im humanistischen Sinne gebraucht in Hinsicht auf unseren Convegnokreis), welches mir viel Gutes stiften wird, — und für Mitja (das ist Großes), und zugleich auch für Ortega y Gasset,¹¹³ für die Abschrift des Gedichtes von Baratsynski, für Ihre lieben Neckereien, für Ihre unablässigen Sorgen für Hoerschelmans Übersetzung,¹¹⁴ für „Terror antiquus“ — und so weiter, ohne Ende. „Terror“ steht im ersten Bande meiner gesammelten

¹¹¹ Ivanov schrieb aus Versehen „33“.

¹¹² Steiners Beitrag („Idee und Liebe“) befindet sich im Anhang, S. 216–17.

¹¹³ José Ortega y Gasset (1883–1955), Philosoph, Kritiker. In seiner Zeitschrift erschien die spanische Übersetzung des „Briefwechsels zwischen zwei Zimmerwinkeln“. In: *Revista de Occidente*, 1933, Bd. XXXIX, S. 241–67 und Bd. XL, S. 1–37.

¹¹⁴ Vgl. Steiners Karte an Ivanov vom 12. April [1934]: „Nesselstrauss hat nun endlich abgesagt — Hoerschelmann übersetzt den Vortrag, er hat es mit Freude übernommen, wir werden wohl bald sein Ms. haben.“

Aufsätze (Petersburg, 1909, S. 393 ff.), der „Po Svesdám“ (По Свездám) betitelt ist (d.h. „nach den Sternen“, „nach der Weisung der Sterne“, im Sinne: „Was ich in den Sternen gelesen habe“). An Baratyński denke ich schon, auch an Tjutschew, dessen Text ich habe. Flamingo läßt Sie nach Vogelart artig grüßen und bittet Sie ihr von Ihren Reiseplänen, sofern ein Besuch in Pavia, der versprochene und von uns ersehnte, dabei mit in Betracht kommt, gefälligst gleich eine genauere Auskunft zu geben: denn Vogel muß schon in der ersten Hälfte des wunderschönen Monats Mai nach Cagliari (in Sardinien) bis Anfang Juli entfliegen, kann aber, falls Sie kommen wollen, den Abflug bis zum 17ten Mai spätestens hinziehen; es sei ihr heißer Wunsch, sich mit Ihnen über die in Aussicht genommene gemeinsame Arbeit persönlich zu verständigen, obwohl sie es vorziehen würde, wenn die Zusammenkunft im Juli stattfinden könnte. Ich meinerseits seufze, indem ich Ihnen dieses getreu mitteile, weil ich meine Hoffnung, Sie bald wiederzusehen, dadurch gefährdet sehe. Schreiben Sie, bitte, gleich Ihre Antwort, sei es an mich oder an Vogel, Albergo Gambarana. Grüßen Sie mir in Paris Charles Du Bos allerherzlichst und eventuell Gabriel Marcel, dem ich für seinen Beitrag höchst dankbar bin.¹¹⁵ Mit den Dieckmanns sind wir — ich und meine Tochter in Rom — schon sehr befreundet.¹¹⁶ Mir haben während dieser Ferien erst Mitja, dann Lydia einen kurzen Besuch abgestattet. Wie froh war ich, Ihre Karte aus Duino, in Rilkes Zimmer geschrieben, zu erhalten!¹¹⁷ Es besteht ja in der Tat das geistige „vinculum amoris“,¹¹⁸ und die Realität des Geistes ist doch Wirklichkeit. Und so wirksam ist dieser Zusammenhang, daß in seinem Machtkreis sogar Wunder geschehen: ich spiele auf das Zusammentreffen beider sinistri vegliardi¹¹⁹ an, obschon es in

¹¹⁵ Gabriel Marcel (1889–1973), katholischer Philosoph, Dramatiker und Kritiker. Für die Ivanov gewidmete Sonder-Nr. der Zeitschrift *Il Convegno* (25. Gennaio 1934) schrieb Marcel den Aufsatz „L'interpretazione dell'opera di Dostoevski secondo V. Ivanov“.

¹¹⁶ Herbert Dieckmann (1906–86) war laut einem Brief von Charles Du Bos an Ivanov (vom 17. Januar 1934), „le plus remarquable élève de notre commun ami Ernst Robert Curtius“. Als Deutscher mit jüdischer Frau bemühte er sich in den 30er Jahren um einen Lehrauftrag in Italien. Er verbrachte die Kriegsjahre als Dozent an der Universität in Istanbul und wurde nach dem Krieg Professor für Romanistik und Komparatistik an verschiedenen Hochschulen der USA (George Washington University, Harvard, Cornell).

¹¹⁷ Auf Steiners Karte vom 12. April [1934] steht: „Ich sitze in dem Zimmer, in dem Rilke wohnte — ich entweihe es, außer wenn ich an Sie schreibe.“

¹¹⁸ (lat.) „Kette der Liebe“.

¹¹⁹ (ital.) „dämonische alte Herren“. Nach Dimitri Ivanov handelte es sich

diesem Falle nicht um ein „vinculum amoris“, sondern eher „inimicitiae vinculum“¹²⁰ — ad maiorem humaniorum studiorum gloriam¹²¹ — handelt. Denn Benedetto Croce hat mir die große und unverdiente Ehre erwiesen, mich mit Pellegrini und einigen Mailänder Freunden im Collegio zu besuchen und mit mir über „trascendenza“ und „immanenza“ freundlich zu diskutieren.¹²² Natürlich haben wir auch von Ihnen mit Liebe gesprochen. Aber genug geplaudert. Ich umarme Sie von Herzen. Empfehlen Sie mich Martin Bodmer und Gemahlin.

Ihr
nostalgico
W. Iwanow

*

Almo Collegio Borromeo
d[en] 11. Juli 1934

Verehrter, lieber Freund,

Danke für den gütigen Brief und all Ihre liebevollen Sorgen. Das Ms werden Sie wohl bereits erhalten haben. Da Sie auf die Erläuterungen einen besonderen Wert zu legen schienen, ist die Glosse zu einem Kommentar geworden; ich glaube aber, daß eine kurze, nicht stereotypische Charakteristik der beiden Dichter Ihrem Leserkreis nicht

hier um ein humoristisches Gespräch zwischen Ivanov und Steiner. Ivanov verhielt sich kritisch zu Croce und nannte ihn einmal in scherzhaftem Zorn einen „sinistro vegliardo“ [„dämonischen alten Herrn“]. Steiner, der im Gegenteil Croce hoch verehrte, erwiderte: „Lieber Chief-Cat! Dieser dämonische alte Herr ist drei Tage jünger als Sie!“

¹²⁰ (lat.) „Kette des Hasses“.

¹²¹ (lat.) „zum größeren Ruhm der humanistischen Wissenschaften“.

¹²² Vgl. Pellegrinis Brief an Herbert Steiner vom 7. März 1934: „Und da ich Ihnen bereits die Möglichkeit eines Treffens zwischen Benedetto Croce und Ivanov erwähnte, möchte ich Ihnen mitteilen, daß es mir tatsächlich gelang, diese Begegnung in den letzten Tagen zustande zu bringen. Croce, der auch Ihrer herzlich gedachte, schien ob seines Gespräches mit Ivanov tatsächlich glücklich: wie verschieden und unvermittelbar ihre Standpunkte auch sind, war es doch kostbar, der höflichen Debatte beizuwohnen.“ [„E poiché già con Lei accennai ad un possibile incontro fra Benedetto Croce ed Ivanov voglio dir Le che questo incontro infatti procurai nei giorni scorsi; e Croce, che ricordava cordialmente anche Lei, mi sembrò lieto della conversazione avuta con Ivanov: per quanto diversi e incommunicabili i punti di vista fu cosa preziosa l'assistere alla cortese disputa.“] Im Ivanov-Archiv, Rom, befindet sich ein mit einer Widmung versehener Sonderdruck von Croce, „Contro le sopravvivenze del materialismo storico“, Napoli 1934. Die Widmung lautet: „Al Pr. V. Ivanov Con auguri. Ricordo da B. Croce“. [(ital.): „An Prof. V. Ivanov. Mit Empfehlungen. Zum Andenken B. Croce“.]

unerwünscht ist.¹²³ Ihre zweite „dringende“ Frage gilt unseren Sommerplänen. Von schönen Villeggiatura¹²⁴ kann keine Rede mehr sein. Im August bin ich in Pavia, Flamingo ebenfalls, Mitja in Engelberg, während meine Tochter anderthalb Monate (von Ende Juli bis Mitte September) auf dem toskanischen Gute des Grafen Manzoni¹²⁵ (vormals Botschafter von Italien in URSS und in Paris) wegen musikalischen Unterrichts verbringen soll. Auf der hiesigen Universität wird eine Reform des modernen Sprachunterrichts durchgeführt, kraft deren eine Prüfung in Deutsch oder Englisch bei jeder Promotion obligatorisch wird; zu diesem (und gewiß auch ökonomischen) Zweck wird es in den Fakultäten konzentriert, in den beiden Collegi (Ghislieri und Borromeo) aber abgeschafft. Die freundliche Einladung, wenigstens noch ein Jahr im Collegio zu leben, erachte ich unter diesen Umständen eben für eine Höflichkeit. Soll die neue Ordnung schon seit Michaelis in Kraft treten, — die letzten Entscheidungen sind noch nicht getroffen worden —, so ziehe ich mich natürlich zurück und bin dankbar, wenn man mir mein jährliches Gehalt für das nächste akademische Jahr auszahlt, damit wir, wohl in Rom, eine Hütte bauen können. Erwirbt Lydia (wie es wahrscheinlich ist) bis zum 1. Oktober ihre italienische cittadinanza¹²⁶ (Mitja ist schon ein französischer Bürger), so kann ihre neue *Sinfonia breve*, die in der Jurykommission einstimmig angenommen worden ist, im römischen Augusteo im Laufe des Winters ausgeführt werden (das wäre also ihr zweiter Auftritt im Augusteo); dann kann sie eventuell auch auf eine Anstellung hoffen. . . d.h. jahrelang *hoffen*. Ich meinerseits habe übrigens schon die normierte Altersgrenze für akademische *incarichi*¹²⁷ beinahe erreicht. . . So ist alles in Frage gestellt, die Zukunft ist finster bewölkt, und die Nachricht, daß all Ihre großherzige Freundessorge uns nicht mehr als 300 frs verschaffen kann, ist für mich unter den beschriebenen Umständen auch eine bittere Enttäuschung, denn den größten Teil der Engelberger Schulden müßte ich nächstens irgendwie aus eigenen Mitteln bestreiten. So ist auch die erhoffte Freude, Sie bald wieder zu sehen, ins Ungewisse und vielleicht Imaginäre gerückt. . . Doch, „Freunde, nicht diese Töne,

¹²³ Ivanov meint seinen Aufsatz „Zwei russische Gedichte auf den Tod Goethes“. (Die „beiden Dichter“ sind Baratynskij und Tjutčev.)

¹²⁴ (ital.) „Ferien“.

¹²⁵ Gaetano Manzoni (1871–1937), Diplomat, Botschafter in Moskau 1924–27, in Paris 1927–32.

¹²⁶ (ital.) „Bürgerrecht“.

¹²⁷ (ital.) „Lehraufträge“.

sondern laßt uns angenehmere anstimmen und freudenvollere! Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium!“¹²⁸... Beethovens Trost!

Wie steht es um die Übersetzung des Aufsatzes „Orientamenti“? Außer dem Wilamowitzaufsatz, den ich Ihnen und Herrn Bodmer übersende (nein, ihm doch nicht, bevor ich seine Adresse habe, früher schickte ich alles nach Muraltengut), enthält das Juliheft von „Hochland“ auch einen langen Bericht über die Convegnopublikation.¹²⁹ Bitte, sehen Sie doch die letztere genauer an, speziell meine „Lettera sopra la docta pietas“ und die Proben aus den „Sporaden“, welche Sie für Corona interessierten. Flamingo sagt auf Grund Ihrer Information, daß Dr. Korrodi die löblichste Absicht hatte, über Convegno zu schreiben, aber davon abgehalten wurde durch die Ihnen wohlbekannte Signora Mazzucchetti,¹³⁰ die in einem Gespräch mit ihm alles tat, um den Convegnokreis und unseren guten und edlen Freund A. Pellegrini im ungünstigsten Lichte zu zeigen: verfügen Sie über wirksame Exorzismen, um den bösen Geist, der durch diese Person wirkt, zu beschwören? Fl[amingo] wollte Ihnen selbst schreiben, ist aber Tag und Nacht über beschäftigt mit ihren Schülern, die in dieser Zeit ihre Examina bestehen; sie hat die Zauberkraft, sie wunderbar zu allerlei Prüfungen vorzubereiten in kürzester Zeit, wodurch sie hier geradezu berühmt geworden ist. Sie wartete lange auf Ihre Antwort hinsichtlich der Anzeigen über Corona und fragt nun, ob der Sommer dazu die geeignetste Zeit sei; überhaupt wünscht sie von Ihnen einige Direktiven. Von Beer-Hofmann habe ich bis jetzt nichts erhalten: was könnte ich ihm aus meinen Quisquilien zusenden, um ihm den ersten Schritt zu erleichtern, und wie soll ich es tun? Wenn Sie in München den lieben jungen Heiseler sehen, dem ich längst einen Brief schuldig bin und den ich herzlich liebe, so bitten Sie ihn gefälligst in meinem Namen, daß er mir eine Abschrift von „Tantalos“ gütigst zuschickt: Pellegrini hat sich mit Vincenzo Errante,¹³¹ einen vortrefflichen Übersetzer der deutschen Poesie (Goethe, Rilke, aber auch Baudelaire), dahin verständigt, daß Errante den Tantalos von Heiseler aus dem Deutschen ins Italienische behufs einer Sonderausgabe überträgt: Heiseler's Übersetzung schätze ich so hoch, daß ich keine Bedenken trug, diesen Plan vollkommen zu

¹²⁸ Zitat aus dem vierten Satz der neunten Symphonie von Beethoven.

¹²⁹ *Hochland*, Sechstes Heft 1933/34, Juli, S. 379–83. Der Bericht, von dem Ivanov spricht, wurde von Anton Hilckman geschrieben.

¹³⁰ Lavinia Mazzucchetti (1881–1965), Germanistin und Übersetzerin.

¹³¹ Vincenzo Errante (1890–1951), Professor für Germanistik an der Universität Mailand.

billigen. Meine beiden Mailänder Vorträge mußten im November stattfinden, wenn ich dazu fertig bin. . . Für das Frühjahr plant man einen Zyklus von Vorträgen auf der Mailänder katholischen Universität, aber das ist nur eine Möglichkeit, welche vielleicht schon zur Unmöglichkeit geworden ist, wenn Studienplan und Budget bereits festgestellt sind. Haben Sie viel Erfolg gehabt mit Ihrem noch vor der Reise nach England gehaltenen Vortrag über Valéry? Wie bin ich auf Ihre neuesten Eindrücke und, wie ich sicher hoffe, Erfolge in England und Paris neugierig! Der überaus freundliche Besuch der Bodmers, der mich tief gerührt hat, bleibt für mich unvergeßlich. Welche Freude war es mir, sie fröhlich und blühend zu sehen! Ich war froh, Herrn Bodmer zu sagen, wie hoch ich seine humanistischen Verdienste veranschlage, zu denen auch Corona gehört, die einen guten Kampf aufkämpft zur Zeit der allgemeinen Barbarisierung für die echte — auch echt *deutsche*! — Kulturtradition, da sie sich jetzt von jedem Verdacht des Snobismus (das Wort hat M[artin] Bodmer zweifelnd gebraucht) absolut befreit hat; und es war mir lieb zu hören, daß er mit der Herausgabe der wirklich schönen Zeitschrift fortfahren will).

Endlich, was „Terror Antiquus“ betrifft — nun unterbreche ich das Schreiben, um den Aufsatz wieder zu durchmustern — nein, es sind keine wesentlichen Veränderungen vorzunehmen (zur Erleichterung der Mühe des Übersetzers kann man die Anspielung auf das Puschkinsche Gedicht „der Reim“ in den ersten Zeilen des Aufsatzes einfach austreichen, ebenso das poetische Autozitat auf S. 401, falls v. Bubnoffs Bruder, der Dichter, es nicht in wohlklingende deutsche Verse übersetzen will;¹³² man kann eventuell auch die Bemerkung über Nichtunterscheidung der rechten und linken Seite im Traumbewußtsein, p. 407, als etwas Occultes ad libitum weglassen,)¹³³ ja man kann dem

¹³² Sergej von Bubnoff (1888–1957). Vgl. den Brief von Nikolai von Bubnoff an Ivanov vom 26. April 1927: „Sie fragen, ob mein Bruder ein Dichter sei. Einen Dichter kann man ihn nicht nennen, aber ein gewisses dichterisches Talent zeigt sich in seinen ziemlich gut gelungenen Übersetzungen aus Tjutčev und Lermontov. Beruflich ist er Geologe: außerordentlicher Professor in Breslau.“ [„Вы осведомляетесь, поэт ли мой брат. Поэтом его назвать нельзя, но некоторый поэтический талант у него проявлен в довольно удачных стихотворных переложениях Тютчева и Лермонтова. По профессии он геолог: экстраординарный профессор в Бреславле.“] Ivanov wußte von Sergej von Bubnoff, da Nikolai von Bubnoff in seiner Übersetzung des „Briefwechsels zwischen zwei Zimmerwinkeln“ ein Tjutčev-Gedicht in der Übertragung seines Bruders zitiert. In: *Die Kreatur*, Erster Jahrgang, 1926/1927, S. 193.

¹³³ Ivanov bezieht sich auf die russische Ausgabe seines Aufsatzes in: *Po Zvezdam*, Peterburg 1909. Die von Ivanov erwähnte Stelle wurde dennoch in die Über-

Aufsatz den *Excurs* „Du bist“ anhängen, so wie er gedruckt ist, — das war *Ihre* Meinung, — wobei ich mir das Recht vorbehalte, ein Postscriptum neuesten Datums hinzuzusetzen, um die Gefahr einer immanentistischen Ausdeutung des Zusatzes abzuwenden. Meine besten Grüße an den verehrten Prof. v[on] Bubnoff! Die auf S. 406 zitierten Verse R. Wagners („Meistersinger“) stehen in Nietzsches „Geburt der Tragödie“. Ihre besten Grüße bestellen an Sie Flamingo und Lydia.

Ihr tief dankbarer und von Herzen ergebener

W. I.

*

13.7.[1934]

Verehrter, teurer Freund,

Die zwei Bogen 3 u[nd] 4 waren geschrieben, da kommt Ihr guter Brief, für den ich herzlichst danke. An Bubnoff schreibe ich sofort. Über die „Glossen“ zu den Übersetzungen bin ich sehr froh.

An Mitja habe ich soeben geschrieben und gefragt, wieviel seine Gesamtschuld jetzt beträgt. Seien Sie *nicht* enttäuscht! Montag oder Dienstag gehen 300 Frs an ihn — und, so Gott will, in diesem Monat nochmals 100 Frs. D[as] h[eißt] das Ms. wird *mindestens* 150 Frs ergeben und ich erhalte 150–200 in camera caritatis, d[as] h[eißt] von dem Mann, bei dem ich wohne und der bestimmte caritative Ämter für einen reichen Mann hier besorgt. Mehr als 200 höchstens sind — ich sprach gestern mit ihm — von dort jetzt nicht zu erhalten. Durch Bubnoff usw. steht Weiteres von Corona in Aussicht — ich glaube aber nicht, um so mehr da wir ja auch Mitglieder der Familie Hess kennen, daß Sie von dort gedrängt werden — und es wird durchaus gelingen, Sie mit *Engelberg* *nicht* zu belasten. (Mein eigentlicher Plan, an einem bestimmten Ort 1000 Frs für Kitten zu erbeuten, ist im Moment besser zu verschieben — mein Instinkt rät [uns?] das — und es ist durchaus gut, immer noch eine Möglichkeit halb in Aussicht zu haben.)

Warum übrigens, frage ich mich, sollten Sie die deutschen „Orientamenti“ nicht im Herbst hier als Vortrag halten. Sehr viel sieht dabei nie heraus, aber wenn Ihnen — außer der Reise — 1000 Lire gezahlt werden, ist's doch etwas.

Ich will dies Montag gleich mit M[artin] B[odmer] durchbesprechen.

Irgendwie rechtfertigt sich auch meine dilatorische Politik jetzt: nicht nur liegen Mss. von Ihnen hier, die z[um] T[eil] bezahlt sind —

sondern jetzt können hintereinander Goethe, Orientamenti, Terror, Du bist erscheinen — was nicht möglich wäre, hätten wir *vorher* viel von Ihnen publiziert.

Seien Sie, hochverehrter Freund, also nicht bedrückt — ein volles Jahr Collegio ist vor Ihnen — wir werden weitere Refugia suchen — bedenken Sie ferner, daß Mitja physisch hergestellt ist, daß *so vieles* sich in diesen Jahren hat bewerkstelligen lassen, daß die Optionsfrage gelöst ist — ich weiß, jede neue Bedrohung wirkt düsterer und ermatender, als die frühere und dennoch: Lassen Sie mich mit Ihnen und für Sie hoffen! —

Medtner habe ich einmal angeläutet — es hieß, er sei für ziemlich lang verweist.

M[artin] B[odmer]'s Adresse: Freudenberg, Parkring 35, Zürich 2. Er wird sich *herzlich* freuen über das „Hochland“¹³⁴ — und ich auch.

Es ist also, da Flamingo so beschäftigt ist, gut und richtig, daß ich nicht jetzt in P[avia] erscheinen kann. Vielleicht aber ist's im August möglich — d.h. das Wahrscheinlichste wäre *Anfang September*. Sind Sie und Flamingo dann dort?

Die deutsche Version der „Orientamenti“ liegt getippt vor — sowie [nur?] ein Tag Zeit ist, sehe ich sie durch, gebe sie in Satz und dann erhalten Sie sie in wenigen Tagen. Ich habe seit November an drei Büchern unserer Reihe gearbeitet — eins ist bis auf 1/2 Stunde Arbeit fertig und geht Montag in Druck — das zweite liegt fast ganz im (durchgearbeiteten) Umbruch vor. Also werde ich bald frei sein!

Flamingo! — Ich hatte durchaus damals vergessen — wir werden aber die Anzeigen Coronens (die auch M[artin] B[odmer] Freude machen sollen!) im Sommer fertigstellen, damit sie zu Beginn des V. Jah-

¹³⁴ Vgl. Bodmers Brief an Ivanov vom 10. Oktober 1934: „Ihr Aufsatz hat mich nicht nur stark beeindruckt, sondern ebenso sehr gefreut. Bei aller Bewunderung vor dem bedeutenden Mann und Gelehrten muß man es doch um der Würde des menschlichen Geistes willen begrüßen, wenn auch jener Seite der Antike (und damit des humanen Gedankens überhaupt) Gerechtigkeit widerfährt, die vom rationalistischen 19. Jahrhundert so stiefmütterlich behandelt worden war! Daß Sie die berufenste Instanz dafür sind, steht außer Zweifel. Denn vom Erbe Nietzsches gilt noch immer mehr und immer deutlicher was George im 'Siebenten Ring' sagt: ‚Hier ist kein Weg mehr über eisige Felsen und Horste grauser Vögel — Nun ist Not, sich bannen in den Kreis den Liebe schließt —‘ das kann nur durch das Christentum und mit ihm geschehen. Die Zeit der liberalistisch-atheistischen Wissenschaft ist vorbei. In Ihnen, verehrter Professor Iwanow, bewundern wir nicht nur den großen Gelehrten und Kenner des Humanismus, sondern auch den Führer auf neuen Wegen. Und der Wilamowitz-Aufsatz zeigt deutlich genug, wie der Weg gemeint ist.“

res italienisch erscheinen können.

An Heiseler schreibe ich sofort wegen „Tantalos“; besser nicht warten, denn ich bin nur kurz in München.

Mein kleiner Vortrag über Valéry hat den ca. 30 Leuten in St. Gallen Spaß gemacht — und mir nachträglich auch. Ich bin ja kein Vortragender.

Beer-Hofmann habe ich vor einem Monat die „Kreatur“ mit dem „Briefwechsel“ geschickt.¹³⁵ Sein Buch wird gewiß endlich zu Ihnen kommen.

Korrodi-Mazzucchetti — da ist nichts zu machen (ich wußte gar nichts davon). Er ein launisches Weib, sie eine tolle Megäre — quelle répartition des rôles, des beaux rôles. Er versteht ja auch nichts von all dem — der junge Dr. Barth hätte drüber schreiben müssen, wie über den „Dostojewski“ — vielleicht kommt's zustande.¹³⁶ K[orrodi] hat im Convegno gesprochen¹³⁷ — in folgedessen interessiert ihn der Convegno nicht mehr. Es ist sein Unglück, daß ihm die Dinge im Leben nichts bedeuten, wenn er sie einmal hat — er will alles *gehabt haben* — voilà tout. Ich sehe ihn eigentlich nie, bin glücklich darüber — man hat doch nicht viel Gutes, wohl aber viel Ungutes gehabt von ihm. Sehe ich ihn nicht, so bespricht er Cor[ona] gut, und damit basta — al meno per mè!¹³⁸

Dies in großer Eile.

Da die Handschrift bereits in München ist, konnte ich das nun Folgende nur auf Grund flüchtiger Notizen schreiben — bitte vergeben Sie's und überlegen Sie die kleinen Vorschläge.

Wie drückend heiß mag's in P[avia] gewesen sein — hier war's schwer erträglich — während ich schreibe, geht ein formidabler Wol-

¹³⁵ In einer Karte vom 10. Mai [1934] schrieb Steiner an Beer-Hofmann: „Die ‚Kreatur‘ (gleichzeitig mit einer Karte) sandte ich wegen des *sehr, sehr* lesenswerten Iwanow.“ In seinem Brief an Beer-Hofmann vom 23. Juni 1934 schrieb er: „Konnten Sie Iwanows ‚Briefe‘ in der ‚Kreatur‘ lesen? Sie sind es wirklich wert.“

¹³⁶ Hans Barth (1904–65), Doktor der Rechte, ab 1929 Herausgeber der *Neuen Zürcher Zeitung*, ab 1946 Professor für Philosophie an der Universität Zürich. Steiners Bemerkung läßt vermuten, daß Barth der Autor der (anonymen) Rezension auf Ivanovs Dostoejskij-Buch in der *Neuen Zürcher Zeitung*, 6. März 1932, Bücher-Beilage Nr. 414, war.

¹³⁷ *Il Convegno* war die Zeitschrift eines gleichnamigen Kulturkreises, der u.a. Konzerte und Vorträge veranstaltete. Im Rahmen der Vortragsreihe sprach Korrodi am 6. Februar 1932 über „die schweizerische Literatur von gestern und heute“. In demselben Monat hielt Mazzucchetti drei Vorträge über Goethe. Vgl. *Il Convegno*, 1931, Nr. 11–12, S. 624.

¹³⁸ (ital.) „wenigstens für mich“.

kenbruch nieder.

Wann geht Mitja nach Frankreich? Herzlichst, treulichst, dankbarst teilnehmend und grüßend, den Flamingo am Flügelspitzchen zupfend, Ihr

Herbert Steiner

Dem Rektor alles herzlich Verehrende, dem Vizerektor viele Grüße.

12.7.34 (vorher geschrieben)

(Georges 66. Geburtstag)

Herzlichsten Dank, verehrter, lieber Freund für alle Gaben, für den Wilamowitz, den ich soeben auf der Bibliothek finde und erst in Ruhe lesen werde, und vor allem für die Goethe-Dichtungen (denen hoffentlich noch eine Zeile über Ihr Ergehen und über die neueren Missetaten des apantetischen¹³⁹ Geflügels nachfolgt). Das Ms. ist bereits in Satz gegangen. Ich hoffe, M[artin] B[odmer] übermorgen zu sehen und gleich 150 oder 200 Frs. nach Engelberg senden zu können.

Wunderbar sind beide Gedichte übersetzt, am ebenmäßigsten der Tjutschew, der — wie Sie früher sagten — „s'y prêtait davantage“. Aber daß dies überhaupt möglich, ist ein völliges Wunder.

Sehr schön auch die Glossen — was es von Ihnen sonst übersetzt gibt, sage ich in der Anmerkung zum Heft.

Im Titel habe ich die Jahreszahl 32/33 weggelassen — ich glaube, es sieht typographisch besser aus.

Auf S[eite] 2 des Ms., erster Absatz, muß es heißen, „Nachruf auf den Hingeschiedenen“, das habe ich mir erlaubt, so einzusetzen („Nachruf an“ hat natürlich fast einen Nebensinn — aber ich glaube im Ernst, „auf“ ist das einzig Mögliche.)

Ein paar andere Kleinigkeiten schlage ich vor, damit Sie's gütig überlegen, bis die Fahnen kommen (sie werden bald da sein).

Gleicher Absatz „Elite“ ist deutsch irgendwie entwertet — vielleicht „die besten russischen Geister“?

Nächster Absatz: „Er ist bei uns originell“ — vielleicht wäre die Umstellung „Bei uns ist er originell“ klarer, angesichts des Folgenden „Er würde auch überall originell sein“ — hier schlage ich vor „Und er würde überall“.

S[eite] 3 des Ms.

¹³⁹ „Apantetismus“ („Treffen, Zusammenkommen“) ist ein zentraler Begriff des unveröffentlichten philosophischen Systems von Olga Šor. Dieses Wort gehörte zum „intimen Wortschatz“ der Familie Ivanov. Zum Beispiel, im Ivanov-Archiv, Rom befindet sich ein humoristisches russisches Gedicht von Ivanov mit dem deutschen Titel „Beitrag zur Philosophie des Apantetismus“.

„die bei *den* in sich gekehrten Naturen“, hier ist's *ohne* „den“ entschieden deutscher, dies habe ich mir erlaubt zu streichen; ebenso „Lapidaren“, nicht „Lapidarischen“; ebenso „kleidet er in Ruhe“, nicht „kleidet ein“.

S[eite] 4 besser „Es ist, als ob“, nicht „es scheint, als ob“ ([deutsches?] „scheint“ irgendwie den Konjunktiv zu sehr verdoppelt), *Was heißt „in die Zeitlichkeit zu fassen“* „in die“ oder „in der“? („in die“ = einzufassen, „in der“ = zu erfassen, zu begreifen).

S[eite] 5 *Gedicht*, vielleicht „er benetst“ besser als „Benetst“ welches auch Imperativ, 2. Per[son] Plural, sein könnte.

Die Fassung „was pocht an ein Herz um Lieb“ ist sicher die bessere. Ich schlage noch vor: statt „Hat allem“ „Der allem, was pocht an ein Herz um Lieb“.

„Was nicht alles“ — das „nicht“ stört, ist irgendwie nicht ganz organisch. Ich schlage vor: entweder streichen oder setzen „wie vieles“ oder „und vieles“.

Ebenso, aber nicht so wichtig, das Wort „zugänglich“.

„gleich waren dem Sinnen zugänglich und wert“ — wie wäre „offen“ oder „nahe“?

Was heißt hier „Schauer“ — Regenschauer?

S[eite] 7 Vielleicht „Und wenn wir aufs Jenseits“ (statt „man“)

Was heißt das „engere Streben“?

Die einzige undeutsche Stelle ist „Erdtal“. Quelle remède? Vielleicht „Der Erdentälern... Das Irdische wiedergegeben“ oder „Der irdischen Tälern“ oder „Der dem irdischen Tale“ oder „Der dem Erdentale“ („Hiesige“ irgendwie entwertet, nicht archaisch, nur ungebräuchlich im höheren Stil.)

Auch „Lichtbild“ widerrate ich, aber „licht Bild“. (Lichtbild = Photo.)

Zu S[eite] 8 (Tjutschew)

Schreiben Sie so: „Biely“ — nur Frage?

„so“ habe ich gesperrt („s o ist nicht sein Mund“)

lieber — dies habe ich mir erlaubt — in diesem einen Falle für „denn“: „als“ („als dieselben Sätze“)

S[eite] 7 oben „Wie wenig es selbst gelten kann“, hier kann „wenig“ nicht gut wiederholt werden „als er selbst“

„Bilderbindungen“ oder „-verbindungen“? (Dies *nur Frage!*)

S[eite] 11 vielleicht nicht „der beiden besprochenen Nachrufe, sondern „unserer/dieser“ beiden Nachrufe“

bei Lebzeiten? zu Lebzeiten? beides möglich.

Urhandschrift? wohl nur „Handschrift“!

Heute soweit. Um Vergebung die Katzenpfoten erhebend, dankbarst und treulichst Ihr

Pseudo-Kitten

*

Collegio, d. 3. Aug. 34

Hochverehrter, lieber Freund,

Es ist recht unschön, daß ich Sie so lange auf meine Antwort warten lasse, wenn ich gleich alle Tage daran denke. Aber ich kann in der letzten Zeit eine Art Abulie nicht überwinden, die meine Tatkraft im Großen und Kleinen lähmt: eine vorübergehende Nervensschwäche. Ich kann nicht sagen, wie tief mich Ihr Doppelbrief vom 13. Juli gerührt hat. Wie soll ich Ihnen danken für alles, was Ihre treue Güte ausfindig macht, um Mitja unmittelbar beizustehen? Aber nicht nur für dieses. Ihre liebevollen, tröstenden, hoffen heißenden, heilenden Worte sind einer so herzinnigen Teilnahme voll, daß mir war, als spräche zu mir ein zart mitfühlender Bruder.

Am 10. August verlasse ich nun nicht ohne Schwermut il caro¹⁴⁰ Collegio auf immer (die Adresse wird dadurch nicht geändert), sitze aber in Pavia unter Obhut des herumfliegenden Vogels, bis Mitja auf der Durchreise nach Rom zur Erledigung seines Bachots nach dem 1. September kommt, ja bis Lydia eine Wohnung in Rom findet und sie einigermaßen wohnbar macht, also wohl bis Mitte oder Ende Oktober, reichlich viel Zeit, um Ihnen den von mir ersehnten Besuch zu ermöglichen! Unterdessen muß ich an beide Herbstvorträge in Mailand denken, obwohl ich keine Lust dazu habe. Sehr gerne würde ich hingegen nach Zürich fahren, um den von Ihnen in Aussicht gestellten Vortrag zu halten. Und das ist wohl alles, was ich von mir zur Zeit mitzuteilen weiß. Besten Dank für die freundliche liebe Vermittlung bei dem lieben Berndt v[on] Heiseler, der mir seine letzte aber fast unlesbare Kopie des „Tantalos“ gütigst zugeschickt hat. Leider läßt sich hier eine anständige Abschrift nicht herstellen; Errante braucht aber eine sehr deutliche und korrekte. Übrigens ist er nach Pellegrini ziemlich unzuverlässig und launisch; zur Zeit ist er verreist, und nach der Rückkehr kann er die Ausführung seines Plans entweder in die Länge ziehen, oder auf Übersetzung einiger Fragmente beschränken, ce qui me n'arrange pas du tout. Wie schade, daß Sie diese Dichtung nicht in die Serie der Corona-Schriften aufnehmen können!..

¹⁴⁰ (ital.) „das teure“.

Eine komische Geschichte: gestern kommt mir auf weitem Umweg (durch Vermittelung des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom!) ein Brief vom 14. April zu von Frau Hiller v[on] Gärtringen geb[oren] v[on] Wilamowitz-Möllendorf. Da mein Gewissen nicht ruhig ist, so dachte ich zuerst, sie sei eine Erinnye Ihres Vaters. Aber sie hat ein römisches Sonett von mir aus dem Russischen übersetzt (gar nicht schlecht!), möchte auch anderes übersetzten und veröffentlichen (im Slavischen Institut Prof. Vasmers¹⁴¹ in Berlin), sucht überall nach meinen poetischen Texten, die sie nirgends findet, erzählt mir, daß sie meine Photographie besitzt aus dem Album der Schüler ihres Großvaters, Th. Mommsen.¹⁴² Ja, wie kann ich ihr helfen? Sie möchte vor allem Cor Ardens haben! Entschieden müßte ich meine Trägheit besiegen und mit den Pariser réfugiés Verhandlungen anknüpfen behufs einer Ausgabe meiner Gedichte. Es wünscht auch eine Signorina in Rom ihre tesi di laurea¹⁴³ meiner Dichtung zu widmen; sie sucht gleichfalls überall meine Bücher. . .

Sehr freue ich mich darüber, daß meine Übersetzungen und Erläuterungen Ihnen gefallen haben. Ihre Besserungsvorschläge sind, wie Sie sehen, alle direkt oder indirekt berücksichtigt worden — sind Sie nun mit neuen Varianten einverstanden? Ich bin Ihnen für dieselben recht dankbar, und Sie haben wohl überall recht, wenn auch mein ehrwürdiges dickes Wörterbuch von 1839 feierlich angibt: „Nachruf an einen Verstorbenen“¹⁴⁴ und wenn Sie auch den unzweideutigen Imperativ „benetzt nicht (ihr, Brüder) mit Tränen die Erdenscholle“ für einen Indikativ genommen haben.

Wie und wo (vielleicht auf einem böhmischen Schlosse) Sie diesen Brief mit den beiliegenden Fahnen erhalten werden, kann ich nicht

¹⁴¹ Max Vasmer (1886–1962), führender Sprachwissenschaftler, Professor in Saratov, Dorpat, Leipzig und Berlin, wo er das Slavische Institut im Jahre 1925 begründete.

¹⁴² Vgl. ihren Brief vom 14. April 1934: „Zum Schlusse kann ich Ihnen erzählen, daß wir eine Photographie von Ihnen in unserem Besitz haben. Das Album, daß mein Großvater Theodor Mommsen von seinen Schülern zum 70. Geburtstage bekommen hat, und an dem Sie auch beteiligt waren, ist jetzt in den Händen meines Mannes.“ Die Übersetzung von Ivanovs Sonett erschien in: D. Hiller von Gærtringen, *Russische Dichter*, Leipzig 1934, S. 77, Vorwort und Anmerkungen von Max Vasmer.

¹⁴³ (ital.) „Dissertation“.

¹⁴⁴ *Vollstaendiges deutsch-italienisches und italienisch-deutsches Woerterbuch*, Mailand 1839 (Buchdruckerei Di Commercio), Zweiter Teil, S. 672. Das Wörterbuch befindet sich im Ivanov-Archiv, Rom.

erraten; er kommt Ihnen dennoch, so hoffe ich, zu. Ihr tief dankbarer
und Ihnen von ganzem Herzen zugetaner

W. I.

*

15. September 1934

Lieber verehrter Freund,

danke Ihnen herzlichst für die Sendung von hundert Frs. nach Engelberg, von der ich erst aus Ihrer lieben Karte erfahren habe, denn Mitja schrieb mir in der letzten Zeit sehr selten. Werden wir, d.h. Vogel und ich, die wir in Pavia wohl wenigstens bis November bleiben (bis die Wohnung in Rom gefunden und wohnbar gemacht ist), wirklich die Freude haben, Sie hier zu sehen „um den 8. Oktober“, wie Sie es „hoffen“? Machen Sie doch, daß die „Hoffnung“ zur Wirklichkeit wird! Was die Übersendung des Honorar Betrags von 300 (genauer 299,50) Reichs-Mark (nicht etwa „Register-Mark“, oder wie sie da sonst heutzutage heißen) an Herrn Hess in Engelberg betrifft, so finde ich meinen Plan sicherer und einfacher: Corona schickt nämlich die entsprechende Summe in Schweizer Frs nach Engelberg, während Oldenbourg in München dieselbe Summe, von „Hochland“ ausgezahlt, als zum Aktiv der Corona gehörig einkassiert. Geht es nicht so besser, ohne Einmischung einer dritten privaten Person? Für diesmal nur diese Zeilen (nächstens auch von Fr[au] Hiller) und viele, viele herzlich dankende und zarte Grüße

Ihr

W. Iwanow

Adresse: Corso Mazzini, 28
presso Guardamagna, Pavia

*

d[en] 20. Sept. 1934

Verehrter und teurer Freund,

Gestern habe ich Ihnen die Korrektur der Goethe-Gedichte spe-
diert. Ihre Fragen sind alle beantwortet, Ihre Vorschläge meistens be-
folgt, zum Teil haben sie neue Varianten veranlaßt, die, wie ich hoffe,
keine Schlimmbesserungen sind. Pedantische termini technici, wie „ei-
detisch“ oder „Ataraxia“ sind beseitigt (obwohl der erste gerade ein
philosophischer Modeausdruck ist, der letztere aber allen geläufig, die
etwas von den Stoikern gehört haben);¹⁴⁵ doch ist „seherische Apha-

¹⁴⁵ Ivanov bezieht sich hier auf eine Stelle in Steiners Brief vom 14. September

sie“ etwas besonderes, was nicht anders ausgedrückt werden kann, — Anspielung auf das bei Mystikern beobachtete Phänomen nervösen Stammelns resp[ektive] Verstummens (klassische Beispiele sind Moses und Paulus); auch „Potenz und Tendenz“ können nicht „verdeutsch“ werden ohne Abschwächung der begrifflichen Schärfe des Satzes. Der erste Vers der letzten Strophe in Baratynskijs Gedicht hat mir viele Schwierigkeiten bereitet. Im Original steht einfach: „und wenn (andererseits) ein Leben nach dem Tode uns beschieden ist“. Ich brauche aber einen Reim zu „Gesang“. Ich dachte an folgendes: „Und wird uns umsonst vor der Heimkehr bang“, „Und führt in die Heimat des Pilgers Gang“, „Und führt uns ins Leben (zum Leben) der letzte Gang“ u[nd] d[er]gl[eichen] m[ehr]. Schließlich habe ich vorgezogen: „Und wird uns umsonst vor der Schwelle (bzw. an der Schwelle) bang“. Wählen Sie nun selbst, was Ihnen am klarsten und zugleich poetischsten scheint.

Danke für den guten Rat und die Ermächtigung, mein Hochland-Honorar in die Kasse der Corona herüberzuleiten. Was aber dessen weitere Bestimmung an Hess betrifft, so ist das dem providenziellen Ratschluß der Corona überlassen: ihre weise Fürsorge mag darüber entscheiden, wie sie über die Summe verfügen soll zu unserem Heil. Bitte, lieber Freund, bestätigen Sie mir nochmals und umständlicher, ob ich Dr. Fr. Fuchs (Hochland) etwa solches schreiben dürfte: „Hiermit bitte ich Sie, meinen Honorarbetrag Herrn W[ilhelm] v[on] Cornides in München gütigst auszahlen zu wollen. Eigentlich müßte ich diese Bitte an Prof. Muth richten, der Herrn v[on] C[ornides] persönlich kennt, aber er befindet sich wohl fern von München und ich weiß seine Adresse nicht; deshalb wende ich mich an Sie mit diesem Anliegen um Ihre freundliche Vermittelung.“¹⁴⁶

Wir erwarten Sie aber *Mitte Oktober hier!*

Verzeihen Sie, bitte, daß die Abdrücke des Wilamowitz-Aufsatzes bisher nicht abgeschickt sind an Sie und an M[artin] B[odmer] (durch Ihre Vermittelung).

1934: „Hier wäre zu fragen, ob Termini, die *fast allen* Lesern fremd sind: Ataraxie, eidetisch, usw. nicht ersetzbar sind?“

¹⁴⁶ Ivanov bezieht sich auf eine Postkarte von Steiner an Dimitri Ivanov (laut Poststempel vom 17. September 1934): „Betr[effend] Hochland: Die deutschen Devisenvorschriften machen es jetzt nicht möglich, dorthin darüber zu schreiben. Vielleicht aber schreibt Ch[ief] C[at] an Prof. Muth, er möge so gut sein, den Betrag Herrn W[ilhelm] v[on] Cornides (den Muth kennt) auszuzahlen — nichts weiter. (V[on] Corn[ides] ist einer der Besitzer von Oldenbourg, unserem Verlag). Das rate ich u[nd] zw[ar] nur das an M[uth] zu schreiben. Ich sende dann sofort an H[errn] Hess. Bitte ihm dies *gleich* zu sagen.“

Ich dachte, mein Vortrag sollte in Zürich gehalten werden! Welche Enttäuschung! Ich glaube übrigens, es wird überhaupt nichts zustande kommen, und tant mieux, wenn die Mühe der Reise sich eigentlich nicht verlohnt.¹⁴⁷

Cari saluti!¹⁴⁸

Suo affettuosissimo e riconoscentissimo¹⁴⁹

Venceslao Ivanov

Corso Mazzini 28

*

Dringend

10.10.34

Winkelwiese 5

Hochverehrter, lieber Freund,

Ich muß Ihnen heute eine Menge berichten, noch heute, und die Zeit ist knapp. Also ohne Präambeln der Reihe nach:

1) „Hochland“: Der Mann ist *nicht* furchtsam, die Vorschriften sind nur sehr streng, er riskiert leicht Jahre Zuchthaus. Schreiben Sie, bitte, kein Wort mehr hin — ich versuche Ende d[es] M[onats] oder Anfang Dezember in M[ünchen] das Mögliche. Mehr ist nicht zu sagen.

2) Bubnoff sandte dieser Tage „Terror antiquus“ — sowie Bodmer es gelesen hat, geht's in Satz und dann gehen die Fahnen an Sie. Mir hat's großen Eindruck gemacht — ich bin *sehr* froh, daß wir's haben. Sie müssen's dann durchsehen und korrigieren. B[ubnoff]'s Übersetzung scheint mir *sehr* gut lesbar. Kleinigkeiten lassen sich, wovon B[ubnoff] selbst schreibt, natürlich verbessern.

2a) Ob Sie meine Karte als Dank und erste Bestätigung Ihres gütigen Briefs v[om] 24. v[origen] M[onats] erhielten? Ich glaube, sie ging verloren. (Ich fragte wegen Silbentrennung von „predstala“ — habe mich mit Medtner in Verbindung gesetzt, es ist also erledigt. — Das Heft kommt nächste Woche. „Via“ Collegio, wie bisher. *Frau v. Hillers Brief lege ich mit Dank wieder bei.* Über das Sonett nächstes Mal — heute Dringenderes.) Warum „quälte“ Sie irgendetwas in Zusammenhang mit „Terror“? Es war doch im Januar besprochen, daß Sie mir

¹⁴⁷ Vgl. die oben erwähnte Postkarte an Dimitri Ivanov: „Wo der Vortrag hier möglich ist, wissen wir noch nicht. In Winterthur, wo ich's versuchte, ging's nicht. Vielleicht aber ginge es in Fribourg? Kennen Sie dort jemand? Luzern wäre auch mit geringem Honorar *sehr* angenehm (meine Freunde dort sind die Konkurrenten der ‚Christl[ichen] Kultur‘ — daher kann ich nichts tun für dort).“

¹⁴⁸ (ital.) „liebe Grüße“.

¹⁴⁹ (ital.) „dankbarst ihr Ihnen zugetaner“.

„Du bist“ in neuer Version geben wollen. Ich bitte mir beide Versionen von „Du bist“, die Schor'sche und Ihre neue, gekürzte, zu senden. Später im Jahrgang folgt dann der S[an] Remo Vortrag. Zusammen ist's ein großartiger Zyklus — *das*, was wir herzlich und wahrhaft *brauchen* können. Es ist ja längst besprochen, daß wir Schors Übersetzung nehmen — es hieß: entweder überarbeiten Sie sie, oder schreiben ein Nachwort. In keinem der beiden Fälle kann Schor beleidigt sein. (Auf jener Karte dankte ich ihm sehr für die Hochland-Separata.) (Aber ich *bitte* — wie schon auf meiner Karte — mir Schors Text zu senden. Es geschieht *nichts* damit, als daß ich ihn lese.) *Vielleicht* kommt Beides in Heft 1 (November), *gewiß* in Heft 2.

PS. Durch Ihren lieben Br[ief] v[om] 7. ja bestätigt. Ich erwarte also mit Freude „Du bist“. Also sind wir doch völlig einig. Als gekürzter Anhängsel zu „Terror“ — wenn möglich. *Herzlichsten Dank!* (Das gibt dann auch wieder 2–300 Frs für Engelberg.)

3) ist's vielleicht gut, daß meine Paveser Reise ausfällt, denn ich bin hier durch Arbeit und durch Vorbereitung Ihres Vortrags festgehalten. Überdies ist's nicht ausgeschlossen, daß ich Freitag Nachmittag nach Vorarlberg gehe, da mein — fast 87jähriger — Vater, wie ich heute Morgen erfuhr, nicht wohl ist. (Aber ich bin über *hier* immer erreichbar.)

Sehr freue ich mich auf Ihre Lektüre und Ihren Eindruck des „David“ von Beer-Hofmann. Ich hatte *so viel* zu tun, daß ich hier einiges Überholte schrieb. Aber ich habe es angestrichen. *Glücklich* bin ich über die Lösung, die Sie für „Du bist“ gefunden haben. Ihr gestern gekommener Brief hat mich *aufs Liebste und Schönste* erfreut. Ja, „Kitten und Kahn“, *das ist's!* (Aber in Deutschland würde man das für eine jüdische Kompagniefirma halten...))

4) und nun das Wichtige und Dringende, auf das ich sofort brieflich oder telegrafisch Antwort, sei's auch kurz, erbitte. Wir sind an den Vorträgen: Luzern kann am 12. XI., am 22. od[er] 29. X., oder um den 12. Dezember. Ich bin eher gegen *November*. Warum? Weil ich dann fast sicher nicht hier bin — weil Bodmers, bei denen Sie wohnen sollen, dann, d.h. einige Tage der ersten Novemberhälfte nicht hier sind, weil ich auch glaube, daß Ihre beiden Mailänder Vorträge im November stattfinden und daß Sie vorher zu präokkupiert sind.

Ich meine, daß gegen Mitte Dezember oder aber letzte Oktobertage, ev[entuell] gleich nach der römischen Prüfung, auch des Wetters wegen usw. das Beste sind.

Nun ahne ich ja Ihre Dispositionen infolge der plötzlichen Über-

siedlung nicht.

1) *Wann findet Mailand statt?*

Für hier dachte ich an S[an] Remo *deutsch*, die Übersetzung wird soeben maschineschrieben und geht wohl Samstag an Sie.

Nun erhebt sich aber noch eine Frage: würden Sie — eventualiter — hier einen größeren Vortrag und einen im kleineren Kreis halten? Bzw. S[an] Remo im kleinerem Kreis, und im größeren *Dostojewski* —

2) d.h. eine Art Resümee — unter Umständen z[um] T[eil] frei gesprochen — Ihres Buchs? Dies die zweite Frage.

3) *Was ziehen Sie vor? Ende Oktober oder gegen Mitte Dezember?*

Darauf bitte telegraphische Antwort — denn Luzern muß spätestens übermorgen Freitag das Winterprogramm angeben. Oder sofort kurzen Brief. Beides hat Vor- und Nachteile. Ich bin um d[en] 10. Dez[ember] zurück. Das ginge also auch. Vielleicht daß sich für Dezember noch irgendwo ein Vortrag kombinieren läßt.

Mitja bitte ich sehr zu danken für seinen Brief und mich ebenso zu entschuldigen, daß ich ihm nicht selbst schreibe. Aber ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Zu vieles dringt heran. Sagen Sie M[itja]: wir versuchen Manches noch von hier aus.

Ich bin sehr dafür, daß wir die vielleicht nie wiederkehrende Vortragschance hier *ausnützen*. Sie wird (zusammen mit „Terror“) dazu dienen, den *größten* Teil der Engelberger Schuld abzutragen.

Schade, daß wir uns nicht mehr sehen in Pavia — aber ich komme eben nach Rom. Und dort wollen wir in Ruhe den Aufsatz über Sie schreiben — Flamingo, die ich herzlichst grüße, und ich.

(Sie werden *nicht* befragt — „Terror recentissimus“¹⁵⁰ — o povero Capogatto...¹⁵¹)

Hoffentlich geht M[itja]s Examen gut aus! Auguri ed omaggi...¹⁵²

— Ich wollte eben M[artin] B[odmer]s genaue Novemberdaten erfragen, konnte ihn aber nicht erreichen.

Ich selbst wäre im November *nur dann* in der Nähe, wenn mein Vater sehr krank wäre (oder nicht mehr wäre — denn dann müßte ich im Vorarlberg für Weiteres sorgen.)

Vergeben Sie, daß ich Ihnen eilig und durcheinander schreibe — lesen Sie nichts heraus als alle Liebe und Treue und wenigstens gewollte Fürsorge.

¹⁵⁰ (lat.) „der neueste Terror“. Anspielung auf den „alten Terror“ („Terror antiquus“).

¹⁵¹ (ital.) „O, armer Chief-Cat“.

¹⁵² (ital.) „Glückwünsche und meine Hommage“.

Grüßen Sie den verehrten Rektor sehr!

In herzlicher Verehrung Sie umarmend, Ihr
Kitten II^a

*

Seit heute (24.XII [1934]) und bis 2.1[1935]

Goetzis, Vorarlberg, Österreich — dann wieder die gewohnte Adresse
Hochverehrter und teurer Freund,

Wie war Neapel? Wie läßt sich Rom an? Ich war in Wien, bin aber immer über Z[ürich] erreichbar. Beer-Hofmann bewunderte die Goetheversion sehr. Beim „Hochland“ war ich — darüber später mehr. Heute nur vorläufige und herzlichste Weihnachtsgrüße u[nd] Wünsche! M[artin] B[odmer] habe ich gestern gesehen, er hatte den „Terror“ noch nicht! Sind die Fahnen noch nicht abgesandt, so bitte an mich. Ich war bis vor drei Tagen unterwegs.

Hoffentlich guter Bericht von Mitja? Und Ihre Tochter? und der Vogel? Und Sie selbst? Dankbarst denke ich der Zürcher Tage. Eine Holländerin will den Briefwechsel übersetzen.

Von Herzen verehrend, Ihr

H[erbert] Steiner

*

Rom, Corso Umberto 184,
presso Cav. Petrocchi.
d[en] 28. Dezember 1934

Nunmehr, da ich Ihre liebe Karte erhalten, verehrter und teurer Freund, kann ich Ihnen getrost schreiben und Ihnen zunächst [all?] meinen Dank aussprechen für die mir in Luzern und Zürich erwiesene zarte Güte, weise Leitung, wirksame Hilfe und freundschaftliche Aufmunterung.¹⁵³ Ich bin mir der Tatsache wohl bewußt, daß ich ein gut Teil des erfreulichen Resultats meiner Reise Ihrem gütigen Beistand verdanke, und Sie haben überdies wesentlich dazu beigetragen, daß mein Schweizer Aufenthalt zu einem der angenehmsten und unvergeßlichen Erlebnissen meiner letzten Zeit geworden ist. Es war mir eine große Freude, mit Ihnen so gemütlich und tätig zugleich verkehrt zu ha-

¹⁵³ Ivanov hielt seinen Vortrag „Über die geistigen Grundtendenzen der Zeit“ (auch „Orientierungen des modernen Geistes“ gennant) in Zürich am 30. Oktober 1934. Vgl. *Neue Zürcher Zeitung*, Nr. 1946, 30. Okt. 1934, Blatt 1. Anfang November hielt er denselben Vortrag in Luzern in der Gesellschaft für christliche Kultur. Vgl. *Luzerner Neueste Nachrichten und Zentralschweizerisches Handelsblatt*, 2. November 1934, Nr. 257, 2. Blatt.

ben. Empfangen Sie nun meine — nein, unsere, denn wir sind alle vier heutzutage vereinigt, — herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahre: möge es Ihnen und Ihrem Herrn Vater Gesundheit und viel Segen bringen! möge es Ihnen recht fruchtbar sein! Von mir habe ich leider nichts eigentlich Erfreuliches zu berichten. Manches wird versprochen, nichts ist bisher realisiert worden. Die Florentiner Fakultät hat mir ein Incarico — aber erst seit Herbst 1935 — zugesichert. Die Encyclopädie Treccani hat einen Artikel über den „Symbolismus“ (in allen Ländern) bestellt. Ich muß nun an meine Mailänder Vorlesungen ernstlich denken. Nun habe ich Ihnen folgendes mitzuteilen. Dr. Röscher in Luzern, Verleger (der Verlag heißt „Vita Nova“) hat mir vorgeschlagen, den „Briefwechsel“ mit der in der italienischen Ausgabe erschienenen Einleitung von Deschartes zu verlegen.¹⁵⁴ Ich erkläre mich natürlich für unfrei, über den „Briefwechsel“ zu verfügen, da ich die Sache mit einem anderen deutschen Verlag bereits verabredet habe. Sagen Sie mir nichtsdestoweniger, ob Corona immer dabei bleibt, diese Schrift mit den beiden beigegebenen Briefen (an Du Bos und Pellegrini) und drei anderen Aufsätzen von mir herauszugeben. Oder würden Sie eine andere Kombination etwa in Aussicht stellen? Die Fahnen des „Terror Antiquus“ habe ich an M[artin] B[odmer] noch nicht abgesandt; sie müssen nunmehr nach Winkelwiese geschickt werden. Über den Ort, wo sich Baksts Gemälde¹⁵⁵ befindet, suchte ich mich zu erkundigen: Alexander Benoit schreibt aus Paris, daß er „fast sicher ist“, daß das Bild in Rußland geblieben sei und in einer der öffentlichen Gemäldegalerien von Moskau Platz gefunden habe; gelingt es ihm, eine genauere Auskunft zu haben, so werde er mich davon sofort benachrichtigen. Neuerdings sah ich in Rom nach vielen Jahren einer fast feindlichen Entfremdung Mereschkovski und seine Frau wieder und hatte ihren Besuch: die alte Freundschaft ist wiederhergestellt.¹⁵⁶ Sie erwarten meine Kunde vom benigno vegliardo (sic!)¹⁵⁷... aber in Neapel bin ich doch nicht gewesen; Rom hat mich unterwegs in Haft genommen... In

¹⁵⁴ Diese Ausgabe ist nie realisiert worden.

¹⁵⁵ Ivanovs Aufsatz „Terror antiquus“ wurde vom gleichnamigen Bild des russischen Malers Lev Bakst (1866–1924) inspiriert. Eine Reproduktion dieses Bildes enthält Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 352.

¹⁵⁶ Vgl. Lidija Ivanova, *Vospominanija: Kniga ob otce*, Hg., John Malmstad, Moskau 1992, S. 241. „Die Merežkovskijs besuchten uns jeden Tag; wir saßen stundenlang und die Gespräche nahmen kein Ende.“ Vgl. auch den wiederabgedruckten Zeitungsartikel von Gippius (Merežkovskijs Frau) über diese Besuche, Ebd. S. 371–73.

¹⁵⁷ (ital.) „gütigen alten Herrn“. Das „sic!“ ist im Original.

dankbarer Erinnerung an die Luzerner und Zürcher Tage umarme ich Sie aus vollen Herzen

Ihr innigst zugetaner

W. Iwanow

Ich lege ein Briefchen an Beer-Hofmann bei, und bitte Sie es durchlesen zu wollen.

[Brief an Beer-Hofmann]¹⁵⁸

Rom, Corso Umberto 184

d[en] 28. XII. 1934

Hochverehrter Meister,

Genehmigen Sie meinen tiefen Dank für den mir zuteil gewordenen erhabenen Genuß, mit dem Ausdruck der höchsten Bewunderung, die Ihre bezaubernde Dichtung in mir erweckt. Gewaltig ist die Wirkung, die sie ausübt, und ich weiß unserem gemeinsamen Freund Herbert Steiner nicht genug zu danken, dessen geniale Vermittlung mir die schöne Freude verschafft hat, mich als einen der aufrichtigsten Verehrer Ihrer Dichtergabe von Gottes Gnaden zu zeichnen.

In hoher Achtung,

Wenceslas Iwanow

*

4.1.35

Winkelwiese 5

Hochverehrter, treuer Freund,

Eben wollte ich für Ihren lieben, guten, nur mich, d.h. meine „Regie“, völlig überschätzenden Brief danken, Ihnen Allen zum Jahresbeginn alles Gute und Dankbare wünschen und sagen — da kommen noch zu meiner größten Freude die Fahnen, ich habe die Korrekturen schnell durchgesehen, durchaus mit zustimmender Freude. Der „Terror“ kommt also an die Spitze von Heft 2 — haben Sie 1 erhalten? Die Bakst-Daten sehe ich nach. Beer-Hofmann habe ich Ihren lieben Gruß geschickt — er ist kein vegliardo, nur benigno (e come!),¹⁵⁹ er ist

¹⁵⁸ Am 2. Januar 1935 schrieb Steiner an Beer-Hofmann: „... Gestern kam ein Brief von Iwanow, dem ich, als er Ende Oktober in Zürich war, den ‚David‘ gegeben hatte, ich vermutete nicht, daß er jetzt zum Lesen kommen werde. Seither hörte ich nichts von ihm. Nun schickt er dieses Billet für Sie — im altmodisch-russischen Ton abgefaßt, aber I[wanow] ist ein tief religiöser und wahrhaftiger Mensch. Ich erzählte Ihnen doch, daß er Ihr Jahrgang ist und, ursprünglich orthodox, seit einigen Jahren Katholik. (Ich glaube, daß er den ‚Jaákob‘ nicht kennt.).“

¹⁵⁹ (ital.) „kein alter Herr, nur gütig (und wie!)“.

aber auch „erst“ Juli 66 geboren. Sie haben also den „David“ gelesen? Kennen Sie denn das kurze Vorspiel „Jaákobs Traum“??

Wenn die Zürcher Tage (*malgré moi*) Ihnen Gutes gebracht und ein gutes Andenken in Ihnen hinterlassen haben (woran vielleicht nur die Färbung der Luzerner Brille schuld ist...),¹⁶⁰ so bin *ich von Herzen dankbar* dafür... Möge es sich wiederholen und nie anders sein!

Immerhin ist der Florentiner Incarico doch *etwas*, — etwas Positives! Ein kleines Gran an Positivem möchte ich aber noch hinzufügen, ein PS. zu Ihren hiesigen Tagen. Während Ihres Hierseins nämlich telefonierte mir völlig unerwartet Frau Bodmer an, und sagte völlig spontan, sie wolle die Engelberger Beträge übernehmen, Bodmer wisse davon nichts und brauche es auch vorläufig noch nicht erfahren, dies sei *ihre* Privatsache; nur wolle sie, daß Sie's erst in Italien erführen. Ich gestehe, daß ich *überrascht* und *gerührt* war. Ich habe 1300 Frs erhalten und nicht alle an Herrn Hess geschickt, sondern vorerst (es war Anfang November) nur 1000. 300 Frs hatte ich 1932 und 33 ausbezahlt, die habe ich sofort zurückgezahlt. So werde ich, um sie Ihnen zu senden, um Herrn Hess den Rest von 372 Frs zu senden, den „Terror“ verwenden, dann aber ist dies erledigt. (Die 300 M[ark] von „Hochland“ wird man *versuchen*, Ihnen nach Rom zu überweisen — *tun Sie gar nichts* — ob es zustande kommt, ist durchaus fraglich. Ich habe in M[ünchen] alles versucht. Die Sachen sind sehr diffizil.)

Scheint es Ihnen aber bequemer, *jetzt* etwas Geld zu erhalten, so sende ich jetzt nur Frs 150 an Herrn Hess und bei nächster Gelegenheit wieder — er hat mir mitgeteilt, es habe gar keine Eile. Also *bitte* um ein *offenes* Wort an mich! Dies, Ihnen in so krüden Worten mitgeteilt, ist vielleicht doch eine kleine partielle Sorge weniger.

¹⁶⁰ Ein Artikel aus der Zeitung *Vaterland* (Luzern, Nr. 259, 2. Blatt, 1934) erklärt zumindest teilweise diesen Hinweis. Er trägt den Titel „Wiatcheslaw Iwanow“ und ist dem Vortrag desselben gewidmet: „Den Verfasser des ‚Briefwechsels zwischen zwei Zimmerecken‘ und der ‚Russischen Idee‘ Wiatcheslaw Iwanow in der Gesellschaft für christliche Kultur über ‚Orientierungen des modernen Geistes‘ sprechen zu hören, war für alle jene eine große und reine Freude, denen Christentum und Gegenwart im Geist miteinander zu verbinden als stete und unausweichliche Aufgabe am Herzen liegt. Zwar wurde die rein rhetorische Wirkung des Vortrages durch die fremdländische Verschleifung der deutschen Aussprache und die fast russisch anmutende Vorgeschichte einer verlorenen Brille und ihrer Folgen um ein Beträchtliches herabgesetzt. Was blieb, war, ganz abgesehen von der äußeren Erscheinung, der Eindruck, einen ganz umfassenden, erlesenen und lauter Menschen sprechen gehört zu haben, der wie einst Solowjow oder Dostojewski in seinen theoretischen Schriften oder jetzt noch Berdjajew die für den westlich rationalen Geist fast unfassliche Fähigkeit der ‚Symbole‘ besitzt.“

PS. Wie mir Frau B[odmer] heute sagte, weiß M[artin] B[odmer] seit zwei Tagen davon. Tant mieux.

Die Korrekturen am „Terror“ scheinen mir durchweg trefflich und sehr schön.

Wegen der Verlags- und Buchfrage will ich nochmals morgen genau mit M[artin] B[odmer] reden. Füge dann ein PS. hinzu.

Wie freue ich mich, daß Sie mit Mereschkowski wieder zusammengekommen sind! Ein Stück früheren Lebens kehrt Ihnen so zurück.

Ehe ich von hier verreiste, sah ich Casati¹⁶¹ einen Augenblick auf der Bibliothek.

Ich bin vom Scirocco sehr müde, berichte daher nichts weiter.

Wie ist's mit „Du bist“?

An Ihre Kinder (diese Katzenkinder!) viele, viele Grüße! Vielleicht, vielleicht komme im Anfang Februar für kurz nach Rom. Grüßen Sie den von den Kittens — wie seltsam! — nicht verspeisten Vogel (sollte er zu mager sein??)! Grüßen Sie Frau Resnevic! Und seien Sie aufs Herzlichste und immer in dankbarer Verehrung begrüßt und umarmt von Ihrem

Herbert Steiner

PS. Ich fürchte, mein Gedächtnis nimmt ab — ich werde alt und war viel unterwegs. Haben Sie mir nicht hier (ich muß nachsehen in meinem Buch) auch etwas Geld für Herrn Hess gegeben? *Wieviel war's? 400? oder weniger?* Auswendig weiß ich's nicht mehr. *Bitte um ein Wort!* Etwas Geld sandte ich ja nach Aix. *Bitte* helfen sie mir nach! Dies wäre jetzt *frei*. Waren's 400 — davon 300 für H. Hess? Non so più.¹⁶² Ich habe bis zur Abreise angestrengt gearbeitet, war dann nur 2 Tage vor Weihnachten hier, daher die scheinbare Unordnung; auch jetzt konnte ich hier noch nichts nachsehen.

— Eben die Quittung von Aix gefunden — das waren 100 Frs = 500 franz[ösische] Frs. *Aber wieviel gaben Sie mir für Engelberg?*

5.I.

PS. II Natürlich wollen wir das Buch hinausbringen — Sie werden mit uns nicht schlechter (vielleicht auch nicht besser) fahren als mit Vita Nova. . . Briefwechsel mit 2 Briefen, Terror, Du bist, vielleicht der S[an] Remo Vortrag — nicht?

Schreibe eben an Bubnoff u[nd] berichte ihm von Ihrem Hiergewesein usw. Brief an Du Bos in hiesiger katholischer „Schweizer[ischer]

¹⁶¹ Alessandro Casati (1881–1955), Historiker und Politiker, Freund von Croce.

¹⁶² (ital.) „Ich weiß nicht mehr“.

Rundschau“ (*nicht* „N[eue] S[chweizerische] R[undschau]“). Nochmals Dank u[nd] Grüße.

*

Rom, d. 10.I.35

Hochverehrter, teurer Freund!

Die glückliche Nachricht, mit der Sie mich überrascht und mir das neue Jahr so segensreich eröffnet haben, erschien mir wie ein wahres Wunder. Sie hat mich betroffen, erschüttert, bis in mein Tiefstes gerührt. Es war eine Erlösung. Welche Größe des Herzens! Welche Anmut im Geben! Mit welchem Zartgefühl wurde die Sache so lange verschwiegen! Seien Sie mir bei Frau Bodmer ein beredterer Interpret meiner grenzenlosen Dankbarkeit als mein blasses Schreiben es tun kann, denn wahrlich vermag ich nicht, die mich überflutenden Gefühle voll auszudrücken. Auch um zu Ihnen davon zu sprechen, habe ich die nötige Fassung lange nicht finden können. Ihnen gegenüber, mein lieber, teurer Freund, bin ich mir ebenfalls völlig bewußt, zu tiefstem, innigstem Danke verpflichtet zu sein: war es doch Ihre liebevolle, herzinnige Teilnahme, die es gewußt hat, meine so gut wie aussichtslose Lage unseren Freunden recht lebendig vor die Seele treten zu lassen. Durch welche wunderbare Fügung ist mir so viel unverhoffte und unverdiente Güte zuteil geworden?

[Randbemerkung] Ihren Zusatz, daß Herr M[artin] Bodmer von der Sache informiert ist, habe ich wohl richtig interpretiert, indem ich an Frau B[odmer] *direkt schrieb?*

Am 20. Januar

Sie fragen, ob ich Ihnen in Zürich für Herrn Hess 300 oder 400 Frs überreicht habe. Nein, nur 200 Frs. (300 frs habe ich Ihnen wohl eingehändigt, aber 100 frs. davon waren für Mitja bestimmt, der sie auch bekommen hat. Mehr Geld hatte ich nicht zur Verfügung; aber 200 Frs habe ich wohl geben können. Doch ist mein Zahlengedächtnis (sofern nicht von mystischen Zahlen die Rede ist, — freilich waren auch auf diesem Gebiete die „sieben Mütter“, deren dringende Widerlegung Sie hoffentlich rechtzeitig erhalten haben, ein Schnitzer!) durchaus untreu, und ich bitte Sie ernstlich in Ihrem Büchlein nachzusehen, ob meine Angabe wirklich stimmt. Sie haben sehr gut und richtig gehandelt, indem Sie nicht die ganze von Fr[au] B[odmer] erhaltene Summe von 1300 Frs an Herrn A. Hess schickten, sondern nur 1000 Frs, und den Rest von 300 Frs zur Tilgung meiner früheren Corona-Schuld verwendeten. Auch erraten Sie leider sehr treffend meine äußerst benötigte Lage, wenn Sie mir vorschlagen, aus dem Honorar für „Terror“ nicht

gleich den ganzen Rest meiner Schuld (372 frs) an Herrn Hess aus-zuzahlen, sondern nur etwa 150 Frs, damit ich das übrige Geld für mein Leben in Rom habe. Das ist gerade worum ich Sie sehr bitte, und wenn Sie das recht bald verwirklichen können, so wird Ihre Sen-dung von $200 + x$ Frs, wobei $x > (372 - 150)$, — Verzeihung für die algebraische Sprache! — eine rechtzeitige und wirksame Palliative für meinen allerdings chronischen Übelstand ausmachen. Und für all dies meinen erneuten und innigen Dank!

Dürften wir hoffen, Sie in Rom im nächsten Monat zu sehen? Frau Signorelli ist noch in Rom, bis zum 10. Februar, sagt sie. Sie sendet Ihnen ihren besten Gruß. Flamingo, die Ihnen im voraus ihren Will-komm singt, weilt zur Zeit hier und kehrt nach Pavia nicht vor Ostern zurück. Lydia läßt Sie schön grüßen; Mitja ist erst vorgestern nach Aix en Provence ([Family?] Hôtel, 11 rue de l'opéra) abgereist. Sehr be-dauerlich ist nur, daß die italienische Einleitung von Deschartes zum „Briefwechsel“ in der Corona-Ausgabe wohl keinen Platz findet. Sie ist [trefflich?] als Zusammenfassung meiner philosophischen Ansich-ten und — mit großen Kürzungen, selbstverständlich — fast unent-behrlich zur Charakteristik derjenigen Gerschensohns (wenn wir seinen Text wieder abdrucken, sind wir nicht einigermaßen verpflichtet, ihn als Denker, Schriftsteller und Menschen den Lesern vorzustellen?). Die Vorrede von Gabriel Marcel zur französischen Ausgabe ist auch schön, wenn auch weniger sachlich.¹⁶³ Schade, daß Sie keinen Kleindruck [ge-brauchen?] um diesen doppelten Anhang dem Büchlein hinzufügen. Danke für das erste Heft des laufenden Jahrgangs und für die Separa-te sehr. Habe flüchtig Fr. Mauriac¹⁶⁴ gesehen. Ernst Robert Curtius mit seiner reizenden Frau haben mit uns gegessen; am selben Tage war ich (abends) bei Ludwig Curtius¹⁶⁵ (der mit mir viel von meinem „Dionysos“ sprach, meist ganz zustimmend, zum Teil diskutierend), da E. R. Curtius mit Frau bei ihm abgestiegen waren. Mit Ungeduld und Hoffnung (schwacher Hoffnung, ungeachtet meiner Bekanntschaft mit der sehr liebenswürdigen Familie v[on] Hassell!)¹⁶⁶ erwarte ich ei-

¹⁶³ Ivanov bezieht sich auf die Ausgabe: V. I. Ivanov et M. O. Gerschenson, *Correspondance d'un coin à l'autre*, Paris 1931. Für Marcells Vorwort, siehe S. 9–23.

¹⁶⁴ François Mauriac (1885–1970), katholischer Schriftsteller, Mitherausgeber der Zeitschrift *Vigile*, Nobelpreisträger (1952).

¹⁶⁵ Ludwig Curtius (1874–1954), Archäologe, ab 1912 Professor an verschiede-nen deutschen Hochschulen. Ab 1928 Direktor des Deutschen Archäologischen In-stituts in Rom, wo er 1937 durch die Nationalsozialisten zwangspensioniert wurde.

¹⁶⁶ Ulrich von Hassell (1881–1944) war 1932–38 deutscher Botschafter in Ita-

ne Sendung aus München, tue aber *nichts* und spreche niemandem ein Wort davon.

Ihr dankbarster und affettuosissimo¹⁶⁷

W. I.

*

21.1.35

Winkelwiese 5

Hochverehrter, teurer Freund,

Nur eilig Dank für Ihre liebe Karte — die Korrektur ist vorgenommen — die Mitteilung, daß Ihr Brief Frau Bodmer tief gerührt hat, daß ich erst jetzt Ihr Gedicht an Bodmers¹⁶⁸ gelesen habe — in dem ich „olympisch“ lache (ma chère, ma chère!)¹⁶⁹ — es ist ein schönes Gedicht (und ein echt katzenhaftes Produkt), — über meine römische Reisemöglichkeit ist noch nicht entschieden — hingegen ließ ich heute Felix Braun, der in Rom ist, sagen, er möge Sie aufsuchen — er ist ein Wiener, frommer Katholik jüdischer Herkunft, ein feiner, liebevoller, nur nicht viriler Geist, sehr feiner Essayist, zarter Dichter.¹⁷⁰

Aber dies ist nicht das *Dringende*: das Heft ist im Werden: nun muß ich Ihnen nur noch ein paar Fragen vorlegen:

1) von wann ist der „Terror“?

2) im welchem Band steht er? Titel? Datum?

Dies für die Anmerkung am Schluß des Hefts.

Aber nur ein paar kleine Fragen zu Bogen 1. Auf diese *erbitte* ich — nur auf Karte — möglichst *sofortige* Antwort (die Bogen *kann* ich nicht schicken — ich tue das Mögliche — fürs *Buch* kann immer noch korrigiert werden. Sie mißverstehen mich nicht, nicht wahr?!

Auf Fahne 39 (der ersten Fahne) haben Sie eingefügt:

„Ewige Erinnerung“ singt der Chor der orientalischen Kirche. Ist „Ewige Erinnerung“ hier ein Akkusativ? Doch wohl nein. Dann also: „Erinnerung“, singt — stimmt's so, so bedarf's keiner Antwort. (Nur, wenn nein, bitte Antwort.) F[ahne] 40 Z[eile] 2 muß es Eden heißen, „seines Eden“.

lien. Für seine Teilnahme am Attentat gegen Hitler wurde er im September 1944 hingerichtet.

¹⁶⁷ (ital.) „herzlichst zugetaner“.

¹⁶⁸ Im Teil „Gelegenheitsgedichte“ erstmalig veröffentlicht.

¹⁶⁹ (ital.) „aber niemals, niemals!“

¹⁷⁰ Felix Braun (1885–1973), lehrte 1928–38 an italienischen Hochschulen, von 1939–51 in England.

Anfang v[on] II u[nten] passim doch „Timaïos“ (nicht „Timäus“), nicht? (auch Äschylos usw.)

Schluß von II heißt's jetzt: „Sintflutsagen, sowie ... Sprachforschung, das ersehnte Mittelglied“ — *diese 2 Kommata* darf ich gewiß streichen — sie erschweren und komplizieren.

F[ahne] 42 unten „Jüngsten Tags“ — Meinen Sie das Jüngste Gericht? Nicht „recentissimus“? Fall 1, Jüngsten — Fall 2, nein. Es steht „J“ — ist's in Ordnung, bedarf's keines Worts von Ihnen.

F[ahne] 43 Z[eile] 14 „wenn wir auch ... nur entartete Nachfahren einer niedergehenden Welt sind“ — heißt's wirklich so? Nachfahren = Epigonen, also *Epigonen einer dekadenten Welt* — doppelt? Gleich drauf: Ackermann (die Dichterin) — so stimmt's doch? Wenn ja, erledigt.

F[ahne] 43 Z[eile] 12 v[on] unten „Laubgängen“ oder „Laubengängen“? Wohl das Zweite? oder?

Anmerkung über Bakst: 1866–1924. Ich kürze hier, *muß* es wegen der mise en page (wo das Bild ist, kann in die Schlußnotiz). Hier nur: „T[error] a[ntiquus]“ von L. B[akst] ([18]66–[19]24).

F[ahne] 44 Z[eile] 13 v[on] unten noch „Wonne?“ nicht „...“? Ja oder nein?

Halt, noch eine Frage: der erste Absatz von IV. darf nicht enden „in der Hoffnung prophezeit : Atlantis geht zugrunde.“ So korrigierten Sie. Das erweckt aber die Mißdeutung: *dies* sei der Inhalt der Prophezeiung. Es muß schon heißen „prophezeit — — Atlantis“.

Womit ich meine militaristische Missive schließe, nur um eine Karte bitte und dankbarst und herzlichst grüße. Morgen Weiteres zu Bogen 2.

Alles Liebe, Verehrende, Dankbare von Ihrem

Herbert Steiner

Du Bos schrieb mir, er lasse sich am 15.1. operieren. Ich frage soeben Mme Du Bos nach seinem Befinden.

Mit Medtner telefonierte ich heute — er ist nicht sehr wohl — aber ich sehe ihn demnächst. Er war in Paris — wo alle russischen Schriftsteller sehr nach Ihnen fragten.

Friskopf¹⁷¹ schrieb mir auf meinen Neujahrsbrief sehr freundlich, gedachte Ihrer herzlich, der Vortrag habe doch großen Eindruck gemacht. Er (F[rischkopf]) habe *viel* zu tun.

Ihr „Terror“ eröffnet Heft 2, es folgen Rilke, Hofmannsthal, Nadler, Hauptmann, Strachey, Ortega. Also ein sehr europäisches Heft — mit

¹⁷¹ Burkard Friskopf (1882–1962), Theologieprofessor an der Theologischen Fakultät Luzern, Präsident der „Gesellschaft für christliche Kultur“ (Luzern).

der Urzeit beginnend, wie sich's gebührt. „Am Anfang war die Katze“ — auch *dies* schreibt unverkennbar eine Katze, un pauvre miaulant de votre tribu,

O Micino Eccelso!
Sela.¹⁷²

*

23.I.35

Vielen Dank für den lieben erfreulichen Brief. Antwort: T[error] A[ntiquus], ein öffentlicher Vortrag, gehalten in Petersburg im Jahre 1909, zuerst veröffentlicht im Goldenen Vlies (Aprilheft 1909), wiederabgedruckt im ersten Band meiner Essays (Po Swesdam, (Sternzeichen, Nach Sternzeichen) Petersburg 1909, pp. 393 ff.).

Bestätigungen: Fahne 39 „Ewige Erinnerung“, singt der Chor. F[ahne] 40 „seines Eden“. Timäus oder Timaios — gleichgültig; die älteren Philologen pflegten die Titel der griechischen Werke lateinisch anzugeben; wenn „Timaios“, dann ist wohl auch „Aischylos“. Orthographisches gehört zur Kompetenz de cet institut de beauté littéraire qui est Corona. — So auch das Problem „der zwei Kommata“ (Schluß von II). — F[ahne] 42 „Jüngsten Tags“, nach Ihrer eigenen Suggestion (gemeint ist das Jüngste Gericht). — Der erste Absatz von IV: „Prophezeit — Atlantis geht zugrunde“.

Bedenken: F[ahne] 43 „entartete Nachfahren einer niedergehenden Welt“ (Bubnoff) gefällt mir besser als „Nachkommen“ (im Original). Übrigens, bedeutet „Nachfahren“ (gegenseitig zu „Vorfahren“) nicht eben „Nachkommen“ — in erster Linie, und dann erst in [sematiologischer?] Ableitung und modernem Sprachgebrauch etwas mit Beigeschmack von Epigonentum? „Nachkommen“ geht nicht auch aus dem Grunde, weil es sich hier um geistige Nachkommenschaft handelt. Besser Nachfahren.

Wie der Name der Dichterin Ackermann zu schreiben ist, weiß ich nicht; habe kein Konversationslexikon bei der Hand. — F[ahne] 43 warum nicht „Laubgänge“ wie Bubnoff schreibt, wie ich auch — vielleicht irrig? doch nicht! — zu sagen gewohnt bin? Ist „Laubengänge“ schöner oder korrekter? Ich glaube kaum. — F[ahne] 44 Zeile 13 v[on] unten points de suspension nach „Wonne“? Leider kann ich diese Frage nicht beantworten, weil ich keine Fahnen mehr habe und nicht weiß, worum es sich handelt.

¹⁷² (ital.) „O himmlisches Kätzchen!“ (hebr.) „Wahrlich, so ist es.“ (Der Ausdruck ist biblisch, er kommt oft in den Psalmen vor.)

Frau E. R. Curtius, die nach ihres Mannes Abreise hier geblieben ist, sagt, die Ärzte haben sich nicht entschlossen, Du Bos am 15. I. zu operieren — die Operation aufgeschoben. Ich bin nicht ruhig.

Bitte um Nachrichten von Medtner.

Cari saluti. Suo affettuosissimo¹⁷³

Venceslao Ivanov

Roma, Corso Umberto 184

*

24.I.35

Unsere Briefe haben sich gekreuzt. Heute Ihre liebe Antwort dankend erhalten. Nachrichten von Du Bos: die Operation ausgeführt, Verwachsungen (Adhärenzen) gefunden, Besserung, günstige Prognose. Wenn Sie Ende Februar kommen, so werden Sie hier Ernst Robert Curtius mit seiner Frau und Schwester kennenlernen, auch den trefflichen Ludwig Curtius. An Frischkopf habe ich zu Weihnachten geschrieben. Bestellen Sie, bitte, meinen herzlichen Gruß an Prof. Härle.¹⁷⁴

Nun Antworten auf weitere Fragen. Da ich keine Fahnen zur Hand habe, so ist mir einiges unklar. V, Z[eile] 11 steht im Original: „der apollinische Schleier schützte“. Fahne 45, Zeile 19 v[on] unten Pään-Apollons. Das ist eine spezielle „Epiklesis“ des Gottes, *Παῖαν Απόλλων*, es ist angebracht, die griechische Form beizubehalten.

VI, die letzte Zeile — „schicksalschwanger“ scheint mir auch eine schönere Schreibung zu sein.

Fahne 49 Zeile 7 von unten — Ihr Vorschlag „gleich den anderen“ ist ansprechend, aber ich habe wohl so geschrieben weil „gleich“ irgendwo in der Nähe schon gebraucht ist, ich habe Angst vor Wiederholungen desselben Wortes.

Fahne 50, Zeile 13 amrta ein Wort, nicht drei.

Fahne 51, Zeile 18 Mylitta — richtig.

Fahne 52 Zeile 10 f. natürlich besser „der ohnmächtigen...“ Charakteristisch ist für alle Sprachen die Abschwächung des Dativs und die moderne (eifrig zu bekämpfende) Tendenz, den Gebrauch von „für“ zu erweitern.

¹⁷³ (ital.) „Schöne Grüße, Ihr herzlichst zugetaner“.

¹⁷⁴ Ernst Haerle, Übersetzer aus dem Französischen für *Corona*. Im Brief vom 22. Januar [1935] schrieb Steiner an Ivanov, daß „Prof. Härle, für mich einer der besten und urteilendsten deutschen Leser, den Dostojewskij gelesen hat und als vielleicht das wichtigste Buch der letzten Jahre bezeichnet, dem er hohen Genuß und Forderung verdanke — und er ist eher scharf im Urteil.“

Fahne 52, Absatz 2, Zeile 4 „wurde“ oder „würde“? Syntaktisch ist doch wohl „würde“ richtiger? Übrigens verzichte ich hier auf eigenes Urteil, es kommt auf das Sprachgefühl an.

Fahne 53, Zeile 4 von unten würde ich statt „seine“ oder „dessen Herrschaft“ sagen etwa: „des höchsten Gottes Herrschaft aber“ oder „die Herrschaft Kronions aber“, oder „die Herrschaft des Kroniden aber“... Im nächsten Satz setzen wir also „dem Menschen“ und streichen wir das zweite „vor“; allerdings übersehe ich selbst den Text der ganzen Periode nicht.

Fahne 54, Zeile 7 ändern wir die Interpunktion (streichen wir — vor „mit“), wie Sie es vorschlagen, wenn keine Schwierigkeit für den Leser daraus entsteht, und setzten wir auch „gegen“ statt „gegenüber“, wenn Sie „Botmäßigkeit gegen“... für zulässig halten: Sie übernehmen die Verantwortung vor den strengen Puristen. Ich bin Ihnen überaus dankbar für all Ihre Sorgen und Akribie.

Suo affezionatissimo.¹⁷⁵

V. I.

*

31.I.35

(Postkarte 3. betreffend die Korrektur)

Meinen allerherzlichsten Dank für die glücklich (und glückbringende!) angelangte Geldsendung, verehrter teurer Freund, und zugleich für Ihre sehr weise Verwaltung!

Also „Paän-Apollon“, das ist sicher; die Form „Apollon“ ist mir überhaupt sehr lieb und könnte wohl neben „Plato“ stehen, ich weiß aber nicht, ob es sich wirklich lohnt, die ganze Korrektur darauf hin wieder durchzunehmen. — IX, nach 15 Zeilen: „hochmütige menschliche“.. (ohne Komma) und „geradeso“. — Ebenda: „des erlösten Adam“ — jawohl! — Im letzten Satz kein Strich (—) nach „theurgische Tat“. Die Gänsefüßchen vor „— das sind die Symbole“ sind natürlich (wenn ich Sie richtig verstanden habe, daß sie zufällig in den Druck geraten sind) auszumerzen. — Und nun ist wohl alles erledigt.

Hat Mitja Ihnen noch nicht geschrieben? Er ist von hier am 19. abgereist, suchte nach Wohnung, ist jetzt mit seiner neuen Pension zufrieden; seine Adresse: Villa Obéron, Traverse Malakoff, Aix-en-Provence (B.d.R.). Grüße von Lydia und Flamingo. Tun Sie, bitten wir, Ihr Mögliches, um Ende Februar nach Rom zu kommen. „Du bist“ muß nächstens zu Ende geführt werden. Dankbarst und in Liebe Ihr

W. I.

¹⁷⁵ (ital.) „Ihr herzlichst zugetaner“.

*

25.II.35

Lieber verehrter Freund,

Es ist mir eine ungeheure Freude zu erfahren, daß ich doch hoffen darf, Sie nach dem 6. März hier zu sehen, und zwar mit einer gewissen Zuversicht hoffen! Möge es so geschehen! Jetzt haben wir also nach so vielen Irrungen, die richtige Lösung der Frage, die uns beschäftigte: Baksts Gemälde befindet sich in Paris, im Besitz seines Sohnes Andreas Bakst. Alexander Benois schreibt mir von Ihrer sehr liebenswürdigen Antwort auf seine in meinem Auftrag gemachte Mitteilung und Ihrem freundlichen Versprechen, ihm meinen Aufsatz (oder das ganze Heft?) zuzusenden. Er sagt auch, daß er Ihnen dafür einen Dankbrief bereits geschrieben hat, im letzten Augenblick aber Ihre Adresse nicht wiederfinden konnte (eine recht künstlerische Unbeholfenheit in den Sachen, die ein wenig Ordnungsliebe erfordern, ohne welche sie uns mit ihrer Rache verfolgen, — so spreche ich aus eigener trauriger Erfahrung). — Ich habe neulich Margherita Sarfati (via dei Villini 18, Rom) kennengelernt; sie kennt Corona nicht, interessiert sich aber *sehr* für die schöne Zeitschrift, die man ihr viel gerühmt hat. Es wäre vielleicht angebracht, ihr das Heft mit meinem Artikel, sei es von Seiten der Redaktion, oder in meinem Auftrage, zukommen zu lassen; damit sie nicht nur meinen Aufsatz haben, sondern sich auch eine Vorstellung von Corona bilden kann; ihr literarischer Salon ist doch in Rom ziemlich tonangebend. — Mit herzlichsten Grüßen von uns allen

Ihr dankbarer und zugetaner
W.I.

PS. Frau Rosmaria Signorelli bleibt bis zum 10. März in Rom. Ernst Robert Curtius war von neuem auf Durchreise hier und ist jetzt mit seiner Frau in Sorrento. Von Du Bos habe ich leider keine weiteren Nachrichten. A rivederci!

V. Ivanov

Corso Umberto 184, Roma

*

d[en] 11 März 35

Lieber, verehrter Freund,

Am 6ten Vormittags telephonierte ich, voll Ungeduld, an Edens Hüter, um zu wissen, ob Sie daselbst abgestiegen sind oder sich angemeldet haben: keines von beidem. Dann erhielt ich Ihre absagende Karte. Wieder eine Enttäuschung. Wenn ich mich nur auf den schönen

Monat Mai verlassen könnte! Indessen wird mir dringend der Artikel „Realismus“ für die Enciclopedia „Italiana“ bestellt, und ich muß mich ohne Verzug daran machen — Trost in Sorgen. — Kennen Sie etwas Tüchtiges über das, was man Realismus in Literatur und Kunst nennt? Das Heft II habe ich bekommen — das war eine Freude (zumal da Sie — ohne Ironie übrigens, nicht wahr? — versichern, der „Terror“ sei Ihnen ... „suavis“.¹⁷⁶). Danke, danke Ihnen nochmals innig für alles, was Sie getan und geleistet haben, um diesen fragwürdigen Aufsatz von den Toten zu erwecken, aber fragwürdig ist er jedenfalls, und ich habe, was mir nur selten geschieht, nach dessen Veröffentlichung einen „trac“. — Nun, betreffend Ihren Auftrag, habe ich Ihnen Folgendes zu melden. Bei Alimari (und nicht nur bei ihnen, sondern auch bei Andersen und Piale) meinen die Verkäufer, erfahrene Leute, daß Sie bereits besitzen, was Sie erst anschaffen wollen, denn auf den Photos, die zur Verfügung stehen, ist der betreffende Ausschnitt (Augustinus mit dem Kinde) weder größer noch schärfer und deutlicher als der Ihrige, den ich Ihnen anbei zurückerstatte. Der Zustand des Originals läßt keine bessere photographische Reproduktion erzielen. Sie wollen eine richtige, möglichst scharfe — es gibt keine „richtigere“ als Ihr Ausschnitt. Die Verkäufer sagen aus täglicher Erfahrung, daß dieser sich sehr gut eignet zur Verfertigung eines Clichés. Da übrigens Alimari alle Negative besitzt, so kann auf Ihren Wunsch eine besondere Aufnahme dieses Teils der Totalkomposition vorgenommen werden in beliebiger Größe, was nur 10 Lire kosten würde; aber das sei vollkommen überflüssig, die Reproduktion würde dadurch an Deutlichkeit nichts gewinnen. Die Bestellung könnte in drei bis vier Tagen ausgeführt werden. Bitte, schreiben Sie mir umgehend Ihre Direktive.

Neulich bin ich durch die beiliegende Mitteilung der Zürcher Buchhandlung C. Bachmann (Kirchgasse 40) überrascht worden und weiß nicht, was ich damit anfangen soll. Jedenfalls sind wohl die beiden Bändchen angeschafft, da aber der Preis nicht angegeben ist, so meine ich, Sie würden in Zürich leichter die Sache ins Klare bringen, und wenn Sie die Bücher (natürlich auf meine Kosten) für mich kaufen, so möchte ich Sie sehr bitten, dieselben zuerst anzusehen und ein Urteil über den Wert der Übersetzung etc. zu fällen, bevor Sie sie mir übersenden. Es ist klar, daß Gröger, auf eigene Faust und ohne meine (wenigstens moralischen!) Rechte zu berücksichtigen, nicht nur eine Neudruck der „Klüfte“ unternommen hat, sondern auch einiges aus

¹⁷⁶ (lat.) „süß, angenehm“. In seinem Brief an Ivanov vom 8. März 1935 schreibt Steiner: „Terror mihi suavis est“.

meinen Essays nach eigener Wahl übersetzt hat. „Liebe und Tod“ ist eine große Abteilung des zweiten Bandes des „Cor Ardens“ und enthält über 50 Gedichte. Er hatte schon früher daraus den „Sonetenkranz“ übersetzt — diese Übersetzung hatte mich nicht befriedigt, ich fand darin viel Klingklang und gar wenig Sinn, verschwieg aber meine Enttäuschung. Wie steht es nun mit den übrigen Gedichten? Es wäre freilich schön, zwei gute Publikationen in deutscher Sprache erschienen zu sehen, auch ohne einen Pfennig Honorar dafür zu haben, aber ich bin nicht sicher, daß die Übersetzung keine Entstellung ist. Und bin dabei ganz hilflos! Und ist es nicht geradezu empörend, daß ich das alles aus einer zufälligen Mitteilung erfahre?.. Bitte, tun Sie so für mich freundlichst.

„Du bist“ ist fertig — viel länger geworden, wohl 16 Druckseiten stark, ist aber das *Wichtigste*, das ich in den letzten Jahren geschrieben habe.

Umarme Sie in Gedanken, herzlichst dankend. Ihr

W. I.

*

13.3.35

Herzlichsten Dank, hochverehrter teurer Freund, in aller Eile. Eine Neuausgabe Grögers liegt fast sicher nicht vor: jemand sah die alten vergriffenen „Klüfte“ u[nd] fand darin angekündigt den nie erschienenen kleinen Gedichtband. Ich [erweise?] das Morgen, aber es ist fast evident.

Kann Vita Nova, Luzern, nicht den Theaterband edieren?¹⁷⁷

Freue mich *sehr, sehr*, über Du Bos und auf „Du bist“ — wie gut!

Den „Terror“ bewundere ich nach wie vor dankbarst. Prof. Haerle schrieb mir sofort, wie ergriffen er davon sei — und er ist ein *scharfer* u[nd] *seltener* Leser! — kein Opportunist wie ich... Separata folgen.

Bitte lassen Sie doch — es ist ein *so* kleines Risiko — gleich eine Aufnahme der Details (Kind, Muschel, Heiliger) aus dieser „Annun-

¹⁷⁷ Wahrscheinlich meint Steiner das zum größten Teil von E. Šor verdeutschte und fast vollständig im Ivanov-Archiv, Rom, liegende Manuskript *Das Schicksal des Theaters*. Der von Ivanov selbst vorgeschlagene Plan bestand aus folgenden Kapiteln: Nietzsche und Dionysos, Vom Wesen der Tragödie, Wagner und die dionysische Handlung, Ahnungen und Zeichen, Die ästhetische Norm des Theaters, Gogol und Aristophanes. Nach einem Brief von Šor an Ivanov vom 13. April 1933 hatte er einen Vertrag mit einem Berliner Verlag für das Buch erreicht. Jedoch kam es nie zur Veröffentlichung, da Šor wegen der faschistischen Politik kurz danach aus Deutschland auswanderte.

zione di S. Agostino“¹⁷⁸ herstellen — Chiesa di S. Agostino, S. Gimignano, B[enozzo] Gozzoli und senden Sie sie hier. Vielen, vielen Dank! (Zimmer will das Kind mit dem Muschel quasi als Porträt des Autors in sein Buch nehmen.)¹⁷⁹

Schön im Heft ist diesmal auch der Rilke — und der Nadler!

Realismus — leider, leider weiß ich gar nichts. . .

Auf Wiedersehen im Mai — auf Wiederschreiben sehr bald! — Dankbarst, herzlichst, treulichst Ihr

H[erbert] St[einer]

(der Pseudoschwanz der hohen Katzenfamilie)

Im Zentralblatt hat Arthur Luther mit 2 Zeilen die 2 Goethegedichte erwähnt u[nd] Ihre bewundernswerte Meisterschaft im Übersetzen ins Deutsche hervorgehoben.¹⁸⁰ Wie sehr mit Recht, mit Recht, mit Recht!

*

15.3.35

Hochverehrter, teurer Freund,

Nur ein PS. zur Karte mit der Bitte um die Alimari-Photo; die „Klüfte“-Anfrage usw. ist der reinste bibliophile circulus vitiosus: wissen Sie, wer beim Buchhändler diese Dinge bestellt hat? M[artin] B[odmer]! Jawohl, M[artin] B[odmer]! Wie haben wir gelacht. . . Von einer Neuauflage weiß niemand etwas. Iuvenes, consurgite¹⁸¹ — und sucht die Restexemplare vergriffener Bücher! oder soll's heißen: Groeger adest: iuvenes¹⁸². . .? — Auf Mai hoffe ich ziemlich. Wie lieb und rührend von Ihnen, in Eden zu fragen. Wann senden Sie „Du Bist“?

¹⁷⁸ (ital.) „Verkündigung des heiligen Augustinus“.

¹⁷⁹ Heinrich Zimmer (1890–1943), Schwiegersohn von Hofmannsthal, Indologe, Professor für indische Philologie in Heidelberg 1924–38. Es geht um das Bild, das zu Seite 248 in Zimmers Buch *Indische Sphären* (in der Reihe der „Schriften der Corona“) erschien.

¹⁸⁰ *Literarisches Zentralblatt für Deutschland*, Nr. 2 (31. Januar 1935), Spalte 73. „Die Übersetzung der beiden Gedichte (von Iwanow selbst) ist ein überraschendes Zeugnis für die vollkommene Beherrschung der dt. Sprache durch den russischen Dichter.“ Luther (1876–1955) war ständiger Referent für slawische Sprachen und Literaturen bei der Zeitschrift.

¹⁸¹ (lat.) „Auf, Jünglinge“. Zitat aus Catulls „Carmen nuptiale“ („Hochzeitgesang“).

¹⁸² (lat.) Anspielung auf die erste Zeile desselben Hochzeitgesangs. Bei Catull steht: „Vesper adest: iuvenes consurgite“ („Da ist der Abendstern! Auf, Jünglinge“).

Den Kittens (was hören Sie aus Aix?) und Flamingo'n (Dativ?) und dem hochverehrten Ch[ief] C[at] herzlichste, treueste Grüße. Dankbar
Ihr
H[erbert] St[einer]

*

28.3.35

Hochverehrter, lieber Freund,

Herzlichen Dank für die doch unvergleichlich schärfere Photo, die gleich nach München ging. Bis ich komme darf ich Ihnen meine Schuld begleichen, nicht wahr?

Den Brief an Du Bos haben Sie erhalten? Es wird wohl mancher Überarbeitung bedürfen. Französisch steht S. 179, Z[eile] 10 théélo-
logique — B[ubnoff]¹⁸³ nahm an, Druckfehler.¹⁸⁴ Ob S[eite] 162 exi-
stences obscures gut übersetzt ist, fragt er? — Bitte dann Ms. an mich!
— Separata von „Terror“ erhielten Sie hoffentlich. — Kitten schreibt
aus Aix — ich weiß nicht, ob ich raten soll, den sehr überlaufnen Valéry
aufzusuchen, wenn er nach Aix kommt. Ja und Nein.

Hoffentlich sind Sie wohlauf! Wie ist's mit „Du Bist“?

Felix Braun konnte Sie nicht mehr aufsuchen, schreibt mir über „die
großartige Schau der Vorwelt“, den „Terror“. Herzlichst, dankbarst,
treulichst Ihr Sie verehrender

Herbert Steiner

*

2.IV.35

Verehrter lieber Freund,

Sie sind wohl über den neuen Titel erstaunt oder gar indigniert:
daß der Aufsatz ein durchaus neuer ist, ist daraus ersichtlich, daß der
alte Titel wohl mehr dem Inhalt entspricht. Bitte übrigens Seite 1
Zeile 7 von unten statt „denn scheue Umsicht und kluge Vorsicht“ zu

¹⁸³ In einer Postkarte an Ivanov vom 23. Februar 1935 schrieb Steiner, „Bub-
noff übersetzt für die Schweizerische (Katholische) Rundschau den Brief an Du Bos
— Sie sehen das Ms. natürlich.“ Der Text erschien nicht in der *Schweizerischen
Rundschau*, sondern in *Corona* (1936), allerdings ohne Angabe des Übersetzers. Da
in *Corona* der Name des Übersetzers fast immer in den Anmerkungen am Schluß
des relevanten Hefts steht, muß man vermuten, daß Bubnoffs Übersetzung Ivanov
als Vorlage diente, d.h. daß es sich um einen vom Autor selbst gründlich redigierten
und überarbeiteten Text handelt.

¹⁸⁴ Steiner bezieht sich nicht auf die Vigile-Publikation, sondern auf die Aus-
gabe: V. Ivanov et M. O. Gerschenson, *Correspondance d'un coin à l'autre*, Paris
1931.

lesen: „als scheuer Umsicht und kluger Vorsicht“ — danke sehr für die erhaltene Übersetzung des Briefes an Du Bos; manches ist daran zu ändern; der französische Text war dem vortrefflichen Übersetzer doch nicht in allen Details vollkommen durchsichtig. Danke für die Separate (leider nur 25, man muß sie sparsam verteilen) und die 2 Coronahefte. Ist eines davon für Margh. Sarfati bestimmt? Oder hat sie ein Heft schon bekommen? Das famose Wilamowitz-Honorar habe ich endlich erhalten — das hat mich sehr glücklich gemacht, und dieses Glück verdanke ich wieder hauptsächlich Ihrem freundlichen Eingreifen.

Vom „Verband der Renaissance-Gesellschaften“ in Basel bin ich von meiner Ernennung zu ihrem Ehrenmitglied (auf Vorschlag der Renaissance Zürich) benachrichtigt worden. Grüßen Sie, bitte, gelegentlich von mir Prof. Haerle herzlichst. Noch eine Korrektur: im Zitat aus Nietzsche (die letzte Seite des Ms.) muß man „meine Ohren, kleine Ohren“ umstellen und lesen: „du hast kleine Ohren, du hast meine Ohren“. Im Mai kommen Sie also — bestimmt? Der Symbolismus der Vignetten im Ms verrät Ihnen wahrscheinlich deren Urheber, den rosigbeflügelten, der Sie grüßt.

Suo affezionatissimo e riconoscentissimo¹⁸⁵

Venceslao Ivanov

Corso Umberto 184, Roma

[Randbemerkungen] Einige Landsleute in Rom verbreiten die sensationelle Entdeckung, daß ich ein Jude bin, namens Gerschenson (Ivanov sei ein Pseudonym), was den Erfolg des „Briefwechsels“ endgültig besiegelt.

NB. Auf Seite 10 Zeile 9 (im Gedicht) zu lesen: „Und wo ist *deine* (nicht *seine*) Psyche?“

*

4.4.35

Hochverehrter teurer Freund,

Das Pseudonym war *mir* längst klar — Hebraica sunt, leguntur!¹⁸⁶ Wir — B[odmer]s u[nd] ich — haben gelacht. Gottlob, wegen Hochland — Sie verdanken's nur der jungen Frau B[odmer], die Herrn v[on] Hassel bat, u[nd] er schrieb ans Hochland — sonst wäre es nie bewilligt worden... Alles Deutsche jetzt sehr kompliziert. Wir senden Ihnen noch 2 Coronen, bitte dann eins an M. Sarfatti. Wir sandten Separata an Bubnoff — aber Sie erhalten ja dann das Buch! „Anima“ — vie-

¹⁸⁵ (ital.) „Ihr herzlichst zugetaner und dankbarster“.

¹⁸⁶ (lat.) „Was jüdisch ist, wird gelesen“.

len Dank! Eine *der* (nicht Ihrer, sondern *der*) Schriften über solches Erlebnis überhaupt!

Medtner wartet auf Ihren Bericht — ich rate sehr zu Ascona¹⁸⁷ — wir bringen die zwei Dionysiaka dann in Corona.¹⁸⁸

Ich gehe Sonntag nach München für 8–10 Tage, bin aber immer erreichbar über hier. Im Anfang Mai hoffe ich auf ein Wiedersehen! Nur dies — in großer Eile. Medtners Brief erhielten Sie?

Dankbar u[nd] herzlich verehrend. Den beiden Damen viele Grüße!
Ihr H[erbert] St[einer]

*

Rom, d. 5. Juni 1935

Verehrter teurer Freund,

Von ganzem Herzen spreche ich Ihnen meine verbindlichsten Dank aus für die soeben erhaltene Sendung von 100 frs (L. it. 400) und die sie begleitenden lieben Zeilen, die mich nicht nur durch die Illusion Ihres Gesprächs beleben und erfreuen; sondern auch manchen tröstenden und aufmunternden Wink enthalten. Ihre Abreise hat in meinem Leben eine schmerzlich empfundene Lücke hinterlassen: verwöhnt haben Sie mich durch unseren alltäglichen, halb gemütlichen, halb gelehrten Umgang: denn wie anders kann man die Eigenart unserer dialektisch-philologischen „Übungen“ bezeichnen? Es ist aber vor allem die Ihrer Freundschaft eigenen Charme und Caresse (beide zu der nicht näher definierbaren, „unbeschreiblichen“ Kategorie des Ewig-Katzenhaften gehörig), die ich, der Verwaiste, mit Trübsal vermisse. Nostalgisch sind auch die Damen gestimmt, die, jede auf ihre Art, Sie schönstens grüßen. Flamingo rüstet sich, ein ganzes Büchlein über Pienza und Verwandtes zu schreiben: früher hatte sie nur an einen bescheidenen Aufsatz sehr speziellen Inhalts gedacht.¹⁸⁹ Grüßen Sie von uns auf Herzlichste die lieben verehrten Bodmers und meinen lieben Medtner auch! — und unterlassen Sie's, *bitte*, nicht, mir von Zeit zu Zeit eine Zeile zu schreiben aus verschiedenen Städten und Ländern, die Sie sich vorbereiten aufzusuchen. Die beiden Manuskripte habe ich dankend erhalten. Sie brüderlich umarmend, Ihr liebevoll ergebener und

¹⁸⁷ In einem Brief vom 30. März 1935 lud Frau Olga Fröbe-Kapteyn Ivanov zu der Tagung der Eranos-Gesellschaft in Ascona ein und bat ihn um Vortragsthemen. Trotz wiederholter Einladung hat Ivanov nie daran teilgenommen. Jedoch dachte er anscheinend an die Möglichkeit, zwei Vorträge über Dionysos zu halten.

¹⁸⁸ Die „Dionysiaka“ sind in Corona nicht erschienen.

¹⁸⁹ Die Stadt Pienza ist durch ihre Architektur und Kunstdenkmäler berühmt. Das im Brief erwähnte Buch ist nie geschrieben worden.

tief dankbarer

W. Iwanow

*

3.VII.35

J'accuse réception de 400 Lire und danke Ihnen von ganzem Herzen, mein verehrter teurer Freund. Bitte, schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit während Ihrer Wanderung. Nach einigem Zögern habe ich mich entschlossen, auch die Anima-Fahnen mit nach Wien zu spedieren. Danke nochmals verbindlichst für die so eilige Erfüllung meiner Bitte. Grüßen Sie von mir Herrn Beer-Hofmann. Schöne Grüße von Lydia und Flamingo.

Ihr W.I.

Rom, Corso Umberto 184, presso Petrocchi

*

Winkelwiese 5

22.X.35

Hochverehrter, lieber Freund,

Längst will ich schreiben — oft und oft habe ich Ihrer gedacht. Vor einigen Tagen ging eine unkorrigierte Maschinschrift unserer römischen Divertimenti an Sie, heute liegt eine korrigierte mit Fragen bei. Unterdessen ist alles in Satz gegangen, um in ein paar Wochen — möglichst bald — in Heft 6 zu erscheinen. Ich kann heute nur das Sachliche und Dringende fragen und schreiben.

Es tat mir sehr, sehr leid, daß ich Mitja nur zehn Minuten sehen konnte, aber ich kam sehr wenig wohl hier an, blieb einige Tage im Bett und brauchte Wochen, um die Erkältung loszuwerden.

Seither war Valéry hier und ich habe nicht versäumt, die Frage der Nizza'er Vorlesung zu berühren. Diese scheint nun vor allem bei den Herren in Aix zu liegen — nur rate ich, wenn — woran ich nicht zweifle — Mitja dort etwas durchsetzt, erinnern zu lassen, daß Ihr Name hier genannt wurde.¹⁹⁰ Da es das einzige Mal ist, daß ich V[aléry], der von größter Güte war gegen M[artin] B[odmer]s wie gegen mich, in allen Jahren sollicitierte (es ging diesmal sehr leicht und bequem),

¹⁹⁰ Vgl. den Brief von Dimitri Ivanov an Steiner vom 19. März 1935: „Valéry sera ici avec Maurice Mignon (qui je connais très vaguement). Mignon est le Directeur du Centre d'études méditerranéennes de Nice dont Valéry est l'administrateur, mais évidemment c'est Mignon qui fait tout. Or depuis pas mal de temps je songe à la possibilité d'une conférence du Chief-Cat à Nice. C'est assez en vue, surtout c'est, je crois, bien payé.“ Dieser Plan wurde nicht realisiert.

muß man daran erinnert werden. Die Vorlesung kann höchstens 1000 französ[ische] Francs bringen — aber auch das ist etwas.

Wie ist's mit Mailand? Wann sind Sie dort?

Und sagen Sie mir doch bitte ein Wort, ob sich für Florenz etwas ergeben hat? Ich fürchte, das geht jetzt nicht so schnell. . .

Jahrgang 6 beginnt mit Januar und ist — sofern nicht Dämonen entgegenwirken — vereinbart. Vergessen Sie nicht unsere Abmachungen (Europa, Kontingenz, Dionysos, usw.) — ich lege Korrodis Anzeige des Hefts bei.¹⁹¹

Wie ich von M[artin] B[odmer] höre, sind Sie nicht mehr im Palazzo Marignoli?

Ich lege ferner ein Sonett bei, das Frau v[on] Heydebreck, die Nichte von Wilamowitz mir gab (ich war zwei Nächte in Markowitz, dem Geburtshaus W[ilamowitz]s) — kein Echo, aber ein Analoges zu Ihrem von Frau v[on] Hiller übersetzten Gedicht, das alle dort kannten.

Wie ist's mit der Übersetzung des Briefs an Pellegrini für die St. Gallener Rundschau? Vergessen Sie die nicht? Wir kommen dann langsam unserem Buch näher.

Noch eins: ich erhalte wahrscheinlich demnächst 50 Frs, die man mir schon letztes Jahr versprochen hatte und die Ihnen gehören. Sind Sie einverstanden, daß ich diese nach Engelberg schicke, um so wenigstens eine kleine Rate 1935 dort abzutragen? (Dann hat's gewiß wieder lange Zeit, ehe wir die nächste hinsenden.)

Heft 4 mit „Anima“ haben Sie hoffentlich erhalten, und die Separata auch? Bubnoff hat eins erhalten. Hat Buber eins und Luther und Stegun? Wenn nein, sende ich. Benois hat's glaube ich von mir. Und Muth?

Ich wollte seit einem Monat zu meinem Vater, will nun übermorgen für ganz kurz hin (Ihre Antwort erreicht mich immer hier). Am 8. spricht Beer-Hofmann in Luzern, dann auch hier — gegen 18. gehe ich

¹⁹¹ Vermutlich „Blick in Zeitschriften: Corona“ von „e.k.“ (wohl Eduard Korrodi), in: *Neue Zürcher Zeitung*, 8. September 1935, Blatt 3, Nr. 1553. Der Anfang dieses Artikels ist Ivanovs kurz vorher in *Corona* erschienenem Aufsatz „Anima“ gewidmet. „Der russische Dichter und Denker Wjatscheslaw Iwanow bemächtigt sich der in jüngster Zeit von Paul Claudel, Henri Bremond und C.G. Jung wieder aufgenommenen Gedankengänge über ‚Anima‘ und ‚Animus‘. Die Sprache muß sublimarer Künste fähig sein, wenn sie der ‚Seele‘ Hauchgewand berühren will. Vorüber schwebt das Märchen von Eros und Psyche, es erregt den Dichter, und er dichtet weiter, die Seele immer ihm entfliehend. Unvergleichlich schön und neu-deutend ist der Schluß über Nietzsches mystisches Grunderlebnis.“ Korrodi führt anschließend ein langes Zitat aus dem letzten Absatz von „Anima“ an.

nach München und Heidelberg — hoffe Bubnoff kennen zu lernen —, die erste Hälfte Dezember, so Gott will, hier.

Oft und oft denke ich Ihrer (und fühle mich vom Wehen eines Flamingoflügels und vom stummen Blick eines Notenkopfs gestreift).

Sehen Sie Curtius, der Heydebrecks kennt, grüßen Sie ihn dankbar und vielmals von mir, bitte. Roms wird oft gedacht — aber eine Katzensausstellung hier habe ich leider versäumt. Che peccato!¹⁹² Heft 5 erhalten Sie nächster Tage.

Sie von Herzen und treulichst umarmend, dankbar verehrend und grüßend, ihr

Herbert Steiner

*

Rom, via Gregoriana, 12
d[en] 1. November 35

Mein verehrter teurer Freund,

noch habe ich Ihnen meinen wärmsten Dank nicht ausgesprochen für das mir so gütig verehrte Heft der „Kreatur“ mit der v[on]-Bubnoff'schen Übersetzung des „Briefwechsels“. Auch bin ich tief gerührt worden von Ihrem freundlichen Versuch, Valéry für mich als einen eventuellen Conférencier in Nizza zu interessieren, obschon ich diese Sache für aussichtslos halte. Endlich bin ich Ihnen höchst dankbar für die Entdeckung einer kleinen Geldsumme, die Sie zu meiner Aktie rechnen; es wäre freilich sehr schön und taktvoll, diese 50 frs nach Engelberg zu schicken, aber die Verhältnisse sind so ungünstig, daß ich Sie, zu meinem großen Bedauern, vielmehr bitten muß, dieses Geld an Mitja (Aix-en-Provence, B.d.R., — traverse Malakoff, villa Obéron) — aber nicht sofort, denn er ist noch in Rom — zu senden; zumal da Frl. Gretel Hess mir neulich hier sagte, daß sie an die definitive Tilgung unserer Schuld in nächster Zeit gar nicht denken. Was soll ich Ihnen von uns berichten? Die Lage ist, wie gesagt, schwer und dazu unbestimmt. Dennoch habe ich auch manches Erfreuliche zu verzeichnen. 1) Meine Tochter und ich besitzen jetzt das italienische Bürgerrecht. 2) Die „Sinfonia breve“ meiner Tochter soll am 1. Dezember im Augusteo ausgeführt werden. 3) Man hat ihr einige Musikstunden in den hiesigen Staatsschulen zugesichert, was übrigens zunächst sehr karg belohnt wird. 4) Die Florentiner Fakultät hat mich zum „prof. incaricato in

¹⁹² (ital.) „Wie schade!“

lingue e letterature slave“¹⁹³ ernannt (il compenso è una miseria!),¹⁹⁴ — aber die „conferma“¹⁹⁵ des Ministeriums läßt immer noch auf sich warten; falls sie in den nächsten Tagen erteilt wird, muß ich eiligst nach Florenz fahren, und zwar ich allein, aber man kann dieser Ernennung auch die Vorschrift betreffend: „limiti d'età“¹⁹⁶ entgegensetzen — bald erreiche ich die Altersgrenze, die für das Professorenamt gilt, — jedenfalls könnte ich nur noch ein Jahr mein „incarico“¹⁹⁷ ausüben. 5) L'Istituto per l'Europa Orientale¹⁹⁸ hat mir 2500 Lire ausgezahlt für ein Buch von mir (sei es aesthetische Aufsätze über den Symbolismus, Übersetzung ausgewählter russischer Aufsätze aus meinen Prosabüchern, sei es über Dostojewskij, — die Sache ist noch nicht entschieden, im letzteren Falle könnte man wohl etwas mehr als Honorar erhoffen; jedenfalls ein „percentuale“,¹⁹⁹ es handelt sich um eine Auflage von 2000 Exemplaren). Was schließlich Mailand betrifft, so bittet man mich, dort Ende November zwei Vorträge zu halten (über die „Anima“ und über „Dionysosreligion“). Hier ist meine Rechenschaftsablegung, vollständig, woraus folgt, daß ich keine Ruhe habe und nicht weiß, wie unser Leben sich in nächster Zeit gestalten wird. Da ich die „Anima“ erwähnt habe, so danke ich Ihnen bestens für die Zusendung einiger betreffender Nummern der Corona und der Separata, andererseits mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie die Anzeige von Korrodi beizulegen vergessen haben, aber es tut nichts, weil Mitja mir sie mitgebracht hat. Wenn Sie aber die Abdrücke der „Anima“ an Muth, Stepun, Luther, Buber, Du Bos, Benois senden lassen, so bin ich Ihnen dafür herzlichst dankbar, ich habe daran im Wirbel, der mich quält, gar nicht gedacht.

Ein Komitee, bestehend aus den besten russischen Schriftstellern der Emigration, hat sich in Paris gebildet, um den 100sten Gedächtnistag des Todes Puschkins im Januar 1937 im großem Stile *international* zu feiern, und bittet mich zur Vorbereitung dieser Feierlichkeit in Italien irgendwie beizutragen, und zwar durch einen Versuch, literarische Kräfte Italiens, die Presse, die Akademie für das Unternehmen

¹⁹³ (ital.) „Dozenten für slawische Sprache und Literatur“.

¹⁹⁴ (ital.) „Das Gehalt ist miserabel“.

¹⁹⁵ (ital.) „Bestätigung“.

¹⁹⁶ (ital.) „Altersgrenze“.

¹⁹⁷ (ital.) „Lehrauftrag“.

¹⁹⁸ (ital.) „Osteuropa-Institut“.

¹⁹⁹ (ital.) „Tantiemen“.

zu gewinnen. Das ist nun eine schwere und vielleicht heikle Sache, die ohne Teilnahme der höchsten Sphären hier wohl nicht zu verwirklichen ist, ich kann also wohl nichts leisten, dennoch werde ich darüber mit einigen Akademikern Italiens sprechen.²⁰⁰ Ihnen aber sage ich es, um speziell die Aufmerksamkeit Coronas auf die Sache zu lenken — al buon intenditor poche parole²⁰¹ — das Übrige stelle ich Coronas Weisheit und Tatkraft anheim.

Eine Übersetzung des Briefes an Pellegrini hat Mitja hier skizziert; jetzt arbeiten wir zusammen an deren Vollendung, worauf ich das Ms an Sie übersende. L[u dwig] Curtius habe ich seit unserem gemeinsamen Besuch bei ihm nicht gesehen. Danke für die Mitteilung des Sonetts von Frau v[on] Heydebreck; die Dichtung ist eben gut, um den Familienkreis zu erfreuen — mich erfreut es nicht sonderlich.

Flamingo und Lydia bestellen Ihnen ihre herzlichsten Grüße. Grüßen Sie von mir die verehrten und lieben Herrn M[artin] Bodmer und Frau. Sie freundlichst umarmend und Ihnen innigst dankend

Ihr

W. Iwanow

PS. Sind Sie mit meinen Korrekturen des Briefes an Du Bos in allem (schwerlich!) einverstanden?

*

Roma, via Gregoriana 12
20.XII.35

Nur zwei Zeilen in aller Eile, verehrter Freund, um Ihnen für die beiden lieben Karten zu danken und unsere gemeinsamen Glückwünsche zu fröhlichen Festen zu sagen. Mitja ist jetzt in Aix; aber ich bitte Sie, die 50 Frs doch an mich senden zu wollen, und zwar als Schweizer Banknote. Die it[alienischen] Liren werden konfisziert, wenn sie nicht von einer bestimmten Bank an die entsprechende in Italien, mit welcher jene in fortwährendem Verkehr steht, übersandt werden. Al-

²⁰⁰ Ivanov wurde mehrmals gebeten, an den Feierlichkeiten teilzunehmen. Am 28. Dezember 1936 schrieb er an M. M. Fedorov, einen der Veranstalter: „ich lehne entscheidend jedwede leitende oder organisatorische Rolle ab, da ich übrigens finde, daß solche in Italien der Gerechtigkeit halber ihm, A. V. Amfiteatrov, dem ältesten der wenigen in Italien lebenden russischen Schriftsteller aufgetragen werden sollte.“ [„Решительно отклоняю какую-бы то ни было направляющую или организаторскую роль, находя, между прочим, что таковая в Италии должна по справедливости быть поручена ему, А. В. Амфитеатрову, старейшему из немногих живущих в Италии русских писателей.“]

²⁰¹ (ital.) „Der Eingeweihte braucht nur ein Wort.“

so alles Gute und Fröhliche wünscht Ihnen, Sie herzlichst umarmend,
Ihr dankbarer

W. I.

Mein incarico²⁰² in Florenz ist vom Ministerium *nicht* konfirmiert worden: bald erreiche ich das „limite d'età“! „Entbehren sollst du, sollst entbehren.“²⁰³ Die Aufführung der Sinfonia Breve sehr gelungen, wurde aber, nach der ersten chiamata della compositrice, assai applaudita,²⁰⁴ zum Gegenstand einer *battaglia*²⁰⁵ sowohl im Saal als in der Presse!

Aus den Zeitungen erfahre ich, daß Ch[arles] Du Bos regelmäßig (Dienstag und Freitag) Vorträge hält 135, Boulevard St. Michel.

*

Rom, via Gregoriana 12
22.II.36

Lieber, verehrter Freund,

Wie soll ich Sie um Entschuldigung bitten, — die ich doch schwerlich erlangen werde, sind Sie durch mein totes Stillschweigen gar dazu gezwungen worden, Herrn Prof. L[udwig] Curtius zu mir abzuordnen, um sich meines Weiterlebens persönlich zu vergewissern? Ich schäme mich gar sehr, Sie in eine solche Unruhe versetzt zu haben durch einen akuten Anfall psychosthenischer Abulie, jener natürlich vorübergehenden Willensschlafheit, die mich auch daran verhindert hat, Ihnen meinen herzlichsten Dank zeitig auszusprechen für die sehr, sehr freundliche Zusendung der von Ihnen Gott weiß aus welchem Schatz hervorgezauberten Geldsumme von 50 Frs, sowie für die der Abdrücke des Du Bos-Briefs (der sich nun nach so vielen gemeinsamen Mühen und einem so freigebigen Aufwand stilistischen Eifers und Talents Ihrerseits recht hübsch ausnimmt). Ich bin gleichfalls höchst verschämt (auch als Stilist!), mit dem Pellegrini-Brief bis jetzt nicht fertig geworden zu sein: daran sind auch mancherlei Unterbrechungen (ich mußte gleichzeitig an den Enzyklopädie-Artikel über den Symbolismus denken), besonders aber Sorgen, die meine Leistungsfähigkeit lähmen, schuld. Aber genug davon; das Ms sollen Sie recht bald haben. Denke auch an ein Aperçu über den Europa-Begriff. Was mich aber wirklich erfreut hat,

²⁰² (ital.) „Lehrauftrag“.

²⁰³ Zitat aus *Faust I*, Z. 1549 („Studierzimmer“).

²⁰⁴ (ital.) „nach dem ersten Erscheinen der Komponistin, die sehr beklatscht wurde“.

²⁰⁵ (ital.) „Schlacht“.

war Ihr Versprechen, im Frühjahr nach Rom zu kommen: wollen wir hoffen, daß unser Wiedersehen recht fröhlich sein wird. Nun umarme ich Sie in Gedanken von ganzem Herzen zärtlichst und dankbarst — und bitte Sie inständig, mir doch nicht böse zu sein.

Ihr treu und ganz ergebener

W. Iwanow

*

Via Monte Tarpeo, 61

April [19]36

[Anfang fehlt] Verzeihen Sie vor allem Ihrem alten Freunde, daß er Ihnen für Ihren lieben Gruß zu seinem 70sten Geburtstag so spät dankt, aber innigst und gerührt! Außer dem Corona-Telegramm, habe ich ein Reihe von Telegrammen erhalten, auch einen Gruß vom verehrten, treuen Prof. Haerle, auch eine Blumengarbe, die der gute L[udwig] Curtius mir persönlich gebracht hat. Von unserer Auswanderung auf den Capitolinischen Hügel hin haben Sie wohl von M[artin] B[odmer] erfahren. Die Nachricht vom freudigem Ereignis auf Freudenberg ist von mir zutiefst als meine eigenste Freude an dieser Lebensschwelle empfunden worden: ist es nicht der Segen des Alters, daß es das kommende Leben erst recht zu segnen weiß?²⁰⁶ Ich hoffe, daß es unserem lieben Freund gut ergeht, und wünsche Ihnen glückliche Feste.

Si faccia vivo, carissimo amico, a mi assicuri il suo prossimo arrivo.²⁰⁷

Ihr dankbarer und von Herzen zugetaner

W. Iwanow

²⁰⁶ Ivanov meint das Geburt von Bodmers drittem Sohn (Conrad Beat Wilhelm) am 1. März 1936. Vgl. Ivanovs Brief an Martin Bodmer vom 5. März 1936: „... Möge er im heitern Frieden seines elterlichen Hauses für eine lichte, trost- und tatenreiche Zukunft still erblühen, der mutwillige Conrad Beat Wilhelm, der Dritte im wackeren Jugendbunde Ihrer männlichen Nachkommen, der trotz aller Erwartungen seinen bestimmten Willen bereits durchgesetzt und meinen *Fischen* den ‚kriegerischen‘, wie Sie es deuten, *Widder* vorgezogen hat. Vielleicht hat er dabei übrigens nicht nur seine Willenskraft, sondern auch Weisheit erwiesen; jedenfalls stimmt sein Entschluß auch mit der christlichen Frömmigkeit überein, denn das Zeichen des *Widders* bezieht die mittelalterliche Astrologie auf den *Agnus Dei*. Mir persönlich ist es noch erfreulicher, daß er nicht an meinem Geburtstage, sondern an meinem Taufstage (d[em] 1. März) geboren ist, das liebe, von Gott gesegnete Sonntagskind.“

²⁰⁷ (ital.) „Geben Sie ein Lebenszeichen, liebster Freund, bestätigen Sie mir Ihr nächstes Eintreffen.“

*

Roma, via Monte Tarpeo, 61
Campidoglio
d[en] 10. Mai 1936

Also kommen Sie doch, verehrter lieber Freund, nachdem ich meine Hoffnung, Sie bald zu sehen, infolge Ihres längeren Schweigens bereits für vereitelt gehalten habe: um so lebhafter ist nun meine Freude, Sie in den nächsten Tagen umarmen zu dürfen.

Es bietet sich, wie ich glaube, nichts besseres als das große Gasthaus Piazza Venezia, von wo aus man auch den historischen *adunate*²⁰⁸ vor dem Palazzo Venezia beiwohnen kann. Auch leben wir dann in der nächsten Nähe von einander. Die Leute im Hotel sind sehr „koulant“ und anspruchslos: für ein Zimmer will man 16 Lire pro Tag (im Hotel Santa Chiara — ein Professorenhotel — in der Nähe der Minerva, welches mit in Betracht käme, wohl 17 Lire); ein *coffee complet* kostet 4 Lire; und die komplette Pension von 30 bis 35 L. Die Zimmer nach hinten (Nord...) sind teils mit Bädern versehen, aber einfacher und kleiner; der Preis ist derselbe. Zu diesem Gasthof wohnte einst Prof. Rostowzew.²⁰⁹ Es scheint uns, daß dies Ihren Anforderungen am besten entspricht. Billigere Zimmer (ca 10 Lire) könnten Sie in einem viel entlegeneren kleinen und sehr bescheidenen Hotel an der Piazza S. Ignazio (Pension Magnani, Ecke der via Burrò) haben, wo ein junger Freund von mir wohnte. In der Nähe der Porta Pinciana (also der Villa Borghese) gibt es eine schweizer Pension California, wo der Aufzug um 10 Uhr zu funktionieren aufhört (Pension 25 Lire, Zimmer entsprechend etwas billiger).

Telegraphieren Sie mir, ob Flamingo ein Zimmer für Sie, sei's im Hotel Venezia oder sonstwo, und auf welchen Tag fixieren soll. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es ihr gelingt, den Preis für das Zimmer mit dem ersten Frühstück auf etwa 18 Lire herabsetzen zu lassen (und zwar wegen Ihres längeren Aufenthalts).

Eiligst schreibe ich diese Zeilen; alles andere von Mund zu Mund. Nur will ich Ihnen für Ihre liebe Notiz zu meinem Geburtstag in einer Berner Zeitung meinen tiefgefühlten Dank gleich aussprechen.²¹⁰

²⁰⁸ (ital.) „Massenversammlungen“.

²⁰⁹ Michail Rostowzew (1870–1952), Historiker, Professor in St.-Petersburg, Madison (Wisconsin) und Yale.

²¹⁰ Höchstwahrscheinlich bezieht sich Ivanov auf „Wjatscheslaw Iwanow. Zu seinem 70. Geburtstag“ in den *Basler Nachrichten* vom 12. März 1936, 1. Beilage

Höchst erfreut sind wir alle über Ihren nächsten Besuch und warten auf Sie ungeduldig

Ihr herzlich ergebener
W. Iwanow

*

Ja, lieber verehrter Freund, eine geologische Epoche scheint zwischen unserem letzten Zusammensein und der heutigen Trübe zu liegen. Ich freue mich noch Umrisse alter Festen, wenn auch in drohender Umwölkung, wieder zu erkennen: Corona ist noch da, in Nebel und Dunst gehüllt. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie sich meiner doch von Zeit zu Zeit erinnerten. Ich existiere — *clopin clopant*. Was mich im Sommer und Herbst hauptsächlich beschäftigte, war die Arbeit an wiederholter Revision und an Vervollkommnung der Lo Gatto'schen²¹¹ poetischen Übersetzung von *Eugen Onégin*; habe auch eine *introduzione* über den Puschkinschen Roman geschrieben, die ich Ihnen nächstens zu unterbreiten beabsichtige mit einem anderen italienischen Aufsatz zur Charakteristik des Dichters, welchen ich jetzt schreibe. — Es hat mich ein Besuch der Mereschkowski unterbrochen, die nach wenigen Tagen Rom endlich verlassen. Viele Menschen suchen mich auf, — so, um nur von Russen zu reden, neulich Bunin.²¹² Schreibt Ihnen Mitja? Wissen Sie, daß er in Aix eine These (Oedipus-Mythe bei Hartmann von der Aue) sehr gut verteidigt, eine Anstellung als professeur du lycée in Nizza bekommen, aber nach kurzer Zeit dieselbe hat aufgeben müssen wegen einer bourse d'études zum Zwecke der Vorbereitung seiner agrégation in Straßburg als Zentrum der germanistischen Studien, wo er sich heutzutage befindet (Foyer des Etudiants „Gallia“, quai Dietrich). Durch freundliche Vermittelung eines jungen Kirchenrechtshistorikers Dr. Kuttner, der hier an der Vatikanischen Bibliothek arbeitet und zu mir von Herrn Landau in Berlin abgeordnet worden war, ist zwischen mir und dem Schwabe Verlag in Basel (an welchem Landau beteiligt ist) eine Vereinbarung hinsichtlich meines Dionysos-Buches zustande gekommen, die nicht nur pekuniär sehr günstig ist,

zu Nr. 71.

²¹¹ Ettore Lo Gatto, bekannter italienischer Slavist. Zu seinen Beziehungen zu Ivanov siehe Dimitri Ivanov, „Un'amicizia: E. Lo Gatto e V. Ivanov“ in: Antonella D'Amelia, Hg., *Studi in onore di Ettore lo Gatto*, Roma 1980, S. 99–105.

²¹² Ivan Bunin (1870–1953), erster russischer Nobelpreisträger für Literatur (1933). Nach dem hier erwähnten Treffen haben Bunin und Ivanov sich nie wieder gesehen. Vgl. Bunins Publikation „Pis'mo Vjačeslava Ivanova“, in: *Novoe Russkoe Slovo*, Sonntag, 4. September 1949.

sondern mich auch deshalb außerordentlich befriedigt, weil es sich nicht mehr um Übersetzung meiner ersten Schrift (Sie wissen ja, wie schwer meine Bedenken waren, sie, wie sie daliegt, zu veröffentlichen) handelt, sondern um Übersetzung meiner großen Dionysos-Monographie, welcher jene frühere Schrift etwa in Auszug oder in einigen Partien — nach meiner Auswahl — als Einleitung vorangeschickt werden muß. Dabei bestehen die Verleger darauf, daß die Übersetzung von ihren jüngeren philologischen Mitarbeitern (Hans Nachod und Paul Stern, die „Briefe des Francesco Petrarca“, Berlin 1931 Verlag „die Runde“, übersetzt haben) aber unter Redaktion Fedor Stepuns ausgeführt werden soll.²¹³ Haben Sie sich aber Bubnoff gegenüber irgendwie engagiert? — ich glaube doch nicht. Schreiben Sie mir, bitte, was Sie von alledem denken.

Ich danke Ihnen verbindlichst für die Vereinbarung mit Carl Muth. Das mir übersandte Schreiben habe ich, ohne ein Wort hinzuzusetzen, unterzeichnet und sofort abgeschickt. Nochmals herzlichen Dank. Haben Sie einen Separatabdruck meines Aufsatzes? Wenn Sie keinen bekommen haben, so werde ich daran denken. Danke für den Ausschnitt über Stepun. Dr. Schor muß [ein] Übersetzungshonorar für den Aufsatz erhalten, wie berechnet es Prof. Muth, und wie meint er die Sache zu regeln? Die von Ihnen bestellte Schrift ist mir von Ihrem römischen Buchhändler nicht zugekommen. Beloborodoff²¹⁴ hat mit seiner Ausstellung im November-Dezember einen großen Erfolg ge[habt?]. Ich wünsche Ihnen alles Beste und Freudige für das kommende Jahr, meine Tochter und Flamingo senden Ihnen die schönsten Grüße und Glückwünsche.

Ihr treu ergebener
W. Iwanow

25.XII.36

*

Zürich 2.1.37

Hochverehrter lieber Freund,

Die Fahnen haben Sie wohl erhalten? Es ist möglich, nicht sicher, daß der Brief in Heft 1, Ende d[es] M[onats], kommt.²¹⁵ Daher habe

²¹³ Der Vertrag, datiert auf den 15. Januar 1937, befindet sich im Ivanov-Archiv, Rom. Der bisher unveröffentlichte Text befindet sich ebenfalls im Ivanov-Archiv.

²¹⁴ André Beloborodoff (1886–1965), russischer Künstler, lebte nach der Revolution in Frankreich und Italien.

²¹⁵ Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ivanovs im ersten Heft des sieb-

ich gleich alles verglichen und bitte bald um Ihre Korrektur.

Ich finde einen Druckfehler, 857 Z[eile] 6 es muß heißen „Empfänglichkeit“.

Ich selbst habe drei kleine Änderungen vorgenommen: 855 Z[eile] 16 nach „hat“ habe ich die Parenthese „wozu sollte ich mannigfache Belege hierfür von weitem herbeiholen?“ gestrichen. Die Sätze sind gerade hier sehr schwer. Prof. Haerle, der Sie vielmals grüßt, hat gestern die erste Hälfte der Fahnen mit großer Freude gelesen, nur auch gesagt: Die ersten 1 und 1/2 Seiten sind schleppend. Daran ist, glaube ich, wenig zu ändern. Sehen Sie noch die Möglichkeit einer kleinen Kürzung, so bin ich sehr dankbar. In der Zeile vor „docta pietas“ habe ich das „und“ vor „dieses“ gestrichen. 856 Z[eile] 16 habe ich für „weniges“ gesetzt „wenig“ — es schien mir besser.

Zu fragen habe ich auch nicht viel und ich finde, daß das Stück im Ganzen großartig und nobel wirkt.

Ob sich 855 etwas kürzen läßt? Ich mache Vorschläge:

Z[eile] 18 „hinsichtlich jenes Problems“ — braucht es das?

Z[eile] 20–22 ließe sich nicht „obschon ich... hineinreden ist“ streichen? oder doch „und wohl weiß... hineinreden ist“? Auch ohne das ist's noch sehr höflich, nur weniger schwer lesbar. Dies ist auch die einzige Kürzung, die ich vorschlage. Noch eine! Z[eile] 26 der eingeklammerte Satz [kann weg]. Mir ist's gewiß gleich, ich schlage nur um des Briefs willen vor.

Z[eile] 31 ist ein Ausdruck noch nicht ganz glücklich: „die zur Kirche stehenden Humanisten“. Aber was dafür? „die der Kirche ergebenen“ Geht das? PS. Nein — nicht „der die der“ geht nicht. Schlage vor „sich zur Kirche bekennenden“!

856 Z[eile] 14 Haerle — ein sehr guter Leser — stutzte, so wie ich in Rom, bei „probekaltig“. Aber ich habe mich dran gewöhnt.

Hingegen Z[eile] 27 die zwei „immer“? Kann das zweite („für i[mmmer]“) nicht ersetzt werden durch „dauernd“ oder „allzeit“?

Z[eile] 34 „aufgedrungen“? oder „aufgedrängt“ Ich weiß nicht, es ist auch nicht wichtig.

Wichtiger 857 Z[eile] 13 v[on] unten: Haerle fragt: „*Welches ist diese Region?*“ — und ich weiß es nicht. Das „höhere Leben“? Vielleicht (nach „jener“): „solcher“.

858 Z[eile] 3 v[on] unten war ich nicht sicher, ob es hieß „nur allzu leichtgläubig“ oder nur „leichtgläubig“. Ich glaube, es stimmt und

ten Jahrgangs (1937) veröffentlichten „Brief an Alessandro Pellegrini“. Ivanov hat seinen italienisch verfaßten Aufsatz selbst ins Deutsche übertragen.

genügt so.

859 Z[eile] 13 v[on] unten: Haerle fragt, was „individuelle Werte“ sind? Ob Sie „Persönlichkeitswerte“ meinen? Mir auch nicht ganz klar.

860 stimmt's so mit den Anführungszeichen? Endet die Rede, die Z[eile] 15 v[on] unten beginnt, Z[eile] 3 v[on] unten? Doch wohl. Reine Vorsichtsfrage.

Z[eile] 6 v[on] unten: „ciceronisch“ oder „ciceronianisch“?

861 Z[eile] 18 „Geisteserbschaft“ usw. Hier notierte ich am Rand „Bibel“. Sie dachten wohl an eine Stelle, die ich vergleichen wollte, nicht?

862 Z[eile] 5 ich fragte mich, ob „durchziehenden“ besser wäre als „ausfüllenden“? Aber es wird schon so stimmen.

Vielleicht findet sich noch eine Frage. Aber dies dürfte fast alles sein. Darum bitte ich gleich um Antwort.

Ich suche heraus, wieviel Sie damals erhielten. Es sind 15 S[eiten] (die Seite im neuen Jahrgang hat übrigens 31 Zeilen, nicht mehr, wie bisher 32). Bitte nur um ein Wort, wohin der Rest gehen soll, ob an Sie oder an Mitja, und ich sende ihn gleich.

Noch eins: ich sprach vorgestern mit M[artin] B[odmer], der sich herzlich über Ihre Karte freute (und dem ich Ihren [Brief?] nicht zeigte, weil er nicht wissen soll, daß ich über [1 Wort] Gefährdung für Ende d[es] J[ahres] mit irgend jemand sprach — sonst erzählt er überall davon) — ich sprach also mit ihm über unser Buch und er ist einverstanden, daß es im Lauf d[es] J[ahres] gemacht wird. Damit sind wir einen Schritt weiter.

Also: Briefwechsel (was wollen Sie noch am Text ändern?), Du Bos, Pellegrini, Anima, Wilamowitz (z[um] T[eil], wie besprochen), Terror. Reihenfolge und Titel stehen bei Ihnen (dem „zur Kirche Stehenden“ s[iehe] o[ben]!). Nach wie vor rate und bitte ich, des Umfangs und der Kosten und des Kaufpreises wegen vorerst *dabei* zu bleiben, damit wir's noch 1937 herausbringen. Nicht zu ferne Zukunftspläne. Den S[an] Remo Vortrag können wir, nach Durcharbeit des deutschen Textes, immer noch in Corona u[nd] in eine zweite Auflage des Buchs bringen.

Wie ist's mit Olga Resnevic' Dusebuch?²¹⁶

Wie geht's Lydia? Was treibt und tut sie? Was Flamingo? Herzlichste Grüße Ihnen allen. Sie vielmals umarmend, o capogatto, umilmente

²¹⁶ Das Buch (*La Duse*) erschien erst 1938.

e fedelmente²¹⁷

Kitten IV

Ich schrieb Ihnen doch für Beloborodoff: Valéry hat den Text auch nicht; er sagte vom Verleger (oder Nicht — oder Noch nicht Verleger) „C'est un sinistre fou“.²¹⁸

Bitte für Andrian²¹⁹ um Muckermanns Adresse!

Zu Fahnen 855: bitte ein wenig erleichtern! Wir sind die große Gentillesse nicht mehr gewöhnt. Sie macht fast mißtrauisch.

(861 Z[eile] 6 natürlich ὅσα, πᾶσι!)

Sehe eben, daß Muth in diesem Monat (12.1.) 70 wird.²²⁰

Eine Weihnachtssendung von Frau Bodmer an Mitja wird ihm wohl von Aix nachgeschickt — er hat sie wohl schon erhalten?

H[erbert] St[einer]

*

Goetzis 3.1.37 (ab 5. Winkelwiese)

Hochverehrter lieber Freund,

Hier habe ich Ihren guten und Dimas lieben Brief mit herzlicher Freude und mit Dank empfangen, von hier auch den Pellegrinibrief in Satz gegeben. Wir werden die Fahnen bald haben. Ich habe nur mehr ganz wenige, ganz kleine Fragen dazu zu stellen.

²¹⁷ (ital.) „O Chief-Cat, in Demut und Treue“.

²¹⁸ Im Jahre 1924 schrieb Valéry ein Vorwort („Les Bois de André Bélaborodoff“) zu Beloborodoffs Holzschnitten. Steiner bezieht sich offenbar auf eine geplante, aber nicht realisierte, Veröffentlichung, da Valérys Text erst 1951 erschien. Vgl. Steiners Karte an Ivanov vom 13. November 1936: „Sehen Sie Beloborodoff, so grüßen Sie ihn bitte sehr und sagen ihm, daß ich Valéry im Juni um jenen Text bat. Er hat ihn nicht, und es war Monod unmöglich, eine Kopie von [Mayrial?] zu erhalten, ein seltsamer Fall. V[aléry] erinnerte sich dran und wäre selbst froh, den Text zu haben.“

²¹⁹ Leopold von Andrian (1875–1951), Dichter, Kulturphilosoph.

²²⁰ Am 28. Januar 1937 schrieb Ivanov an Muth: „Hochverehrter, lieber Herr Professor, zum bedeutsamen, gesegneten Tage grüßt Sie in Liebe und Bewunderung ein ebenfalls Siebzugjähriger, Ihr treuer Verehrer, den Sie einst in Pavia brüderlich aufgesucht haben, um unsere Gemeinschaft in Christo mit dieser Liebeshandlung zu besiegeln und in meiner Seele eine jener unverwelklichen, ja über das Zeitliche erhobenen Erinnerungen zu pflanzen, die so fürs ganze Leben gleich einem Gnadenstrahl tröstend und stärkend leuchten. (So wie Sie heute, wohl in Demut aber mit der freudigen Genugtuung eines Gerechtfertigten, auf Ihr ungemein fruchtbares, mutig aushaltendes, genial initiatorisches Wirken und Kämpfen für Kirche und Kultur zurückblicken dürfen, mögen Ihnen noch viele Jahre segensreichen, jugendlich frischen, poetisch bedeutsamen Schaffens vergönnt sein!) Ihr von ganzem Herzen Wenzeslaus Iwanow.“

Halt, eins ist noch offen: ist Olga Resnevic' Dusebuch erschienen? Bitte im nächsten Brief um ein Wort.

Ich habe hier ruhige Tage verlebt und Nadlers Buch, dessen Fahnen seit April warten, zum Umbruch fertig gemacht.²²¹ Und ich wünsche Ihnen, zur julianischen wie zur gregorianischen Weihnacht und Jahreswende, alles, alles Herzliche, das sich nur denken läßt, für Sie und die Ihren! Ich vergesse auch nicht unsren Plan wegen des Buchs — sowie ich kann, berichte ich Ihnen mehr darüber. Erst müssen nur Nadler und andre Rückstände aufgearbeitet sein. Z[um] T[eil] infolge meines Unwohl- und Müdeseins ging letztes Jahr alles recht schleppend. Hoffen wir auf bessere Arbeit!

Daß Du Bos mir schrieb, er sei wenig wohl, habe ich Ihnen wohl mitgeteilt.

Was sie mir mitteilen, ist doch zu großen Teilen sehr erfreulich. Bubnoff gegenüber besteht kein Engagement und das Abkommen wegen des Dionysos mit der „Runde“, d.h. mit Schwabe, scheint mir ein gutes und schönes Omen. Q.f.f.s!²²² Sie wissen ja, daß ein enger Mitarbeiter Landaus mich in Z[ürich] aufgesucht hatte und daß ich ihm von dem Buch sprach. Aus bestimmten Gründen rein äußerer Art hatte ich nicht mehr hingeschrieben. Wie gut, daß die Leute ernstlich *wollten*! Auch mit der Übersetzung wird's sicher so glücken.

Muth: darf ich ein Separatum der „Tragödie“ haben, bin ich glücklich drüber, denn ich habe das Heft nicht.²²³ Wenn ich in M[ünchen] bin (wann, weiß ich noch nicht — eigentlich ist Paris für Februar geplant), gibt Muth mir den Betrag (dessen Höhe ich nicht weiß) und Sie erhalten dann gleich den Wert von Z[ürich] — streng konfidentiell muß dies bleiben. Wollen Sie dann Schor einen Teil senden? Nur durch Sie kann's gehen.

Von Mitja wußte ich nichts. Auch diese Nachrichten sind doch sehr gut! Ich war nie in Straßburg — wenn irgend möglich, fahre ich einmal hin, vielleicht auf dem Weg nach Heidelberg. Da kann ich ihn ruhig einen Tag sehen. Wie lange bleibt er dort? Doch nicht nur bis Ostern? Ich schreibe ihm nächster Tage ein Wort.

Daß Sie Lo Gattos Onégín zur Hälfte neu redigieren würden, war mir von vornherein klar. (*Ist er seines Namens Wert?*)

Und Europa? und die Kontingenz? Jedenfalls senden Sie mir, bitte,

²²¹ Josef Nadler, *Deutscher Geist, deutscher Osten*. München 1937.

²²² (lat.) Abkürzung für „Quod felix, faustumque sit“ — „Möge es so sein“.

²²³ „Der Sinn der antiken Tragödie“, in: *Hochland*, Dez. 1936, S. 232–43.

die bozze²²⁴ oder die Abschrift Ihrer Einleitung zu Lo Gatto.

Daß es Gefahren für Corona gab oder gibt, lassen Sie bitte ganz zwischen uns, auch M[artin] B[odmer]s gegenüber. —

Neidhart fragte kürzlich nach Ihnen.

Mitjas Brief hat mich herzlich gefreut.

Haben Sie und Flamingo die ganz wenigen Seiten Mells über Rilke in der letzten Corona gelesen? Mir scheinen sie sehr lesenswert.

Ich wäre gerne im April nach Dalmatien gegangen — über Rom. Dazu war es voriges Jahr ja nicht gekommen. Diesmal scheint es meiner Kusine nicht recht in die Pläne zu passen — und es hängt ganz von Frau Barn ab, ob ich nach Italien komme. Immer aber, das wissen Sie, denke ich Ihrer aller aufs Dankbarste und Herzlichste; ich bin noch immer so froh, daß uns dieser Mai gegönnt war und daß ich zum Schluß den bösen Vogel („nicket pantentetisch“) entführen durfte. Sagen Sie ihm und sagen Sie Ihrer Tochter — wie geht's beiden? — alles Liebe und seien Sie alla più gattessa²²⁵ beschnuppert und umarmt von Ihrem Ihnen so sehr angehörigen

H[erbert] St[einer]

*

Roma, via di Monte Tarpeo, 61

(tel. 680-981)

15.I.37

Lieber, verehrter Freund,

Meine Sendung hat sich mit Ihrem Briefe gekreuzt: ich beeile mich, Ihre weiteren Anfragen zu beantworten.

Es handelt sich zunächst darum, S[eite] 855 weniger „schleppend“ zu machen. Mit manchen von Ihren vorgeschlagenen Kürzungen erkläre ich mich für einverstanden. Die Parenthese Z 16 („wozu soll ich ... herbeiholen“) fällt also weg. Ich verzichte auch auf den ganzen Nebensatz Z[eile] 20 nach „Betrachtungen“ („obschon ich ... empfinde und wohl weiß. . . jedes Hineinreden ist“): sind Sie zufrieden? Streichen wir endlich auch den Z[eile] 26 eingeklammerten Satz aus: „wären wir denn sonst aufrichtige Freunde“! Was wollen Sie mehr? Die Worte Z[eile] 18 „hinsichtlich jenes Problems“ sind im Gegenteil unerläßlich, aber statt des amtlichen „hinsichtlich“ ist es vielleicht besser, etwa „im Bereiche jenes Problems“ zu setzen, oder „im Kreise jenes Problems“, oder aber den Gedanken überhaupt anders auszudrücken, und zwar

²²⁴ (ital.) „Fahnen“.

²²⁵ (ital.) „aufs katzigste“.

etwa so: „nehme ich mir also vor, Ihnen die Ergebnisse einer erneuten Prüfung meines humanistischen Gewissens darzulegen“: stimmt's? Für die Periode Z[eile] 18 von unten schlage ich weiter konziliatorisch die folgende Änderung vor: „Dieses Trennende nun tritt wohl aufs anschaulichste zutage... wie die Losung lautet, mit der *einige* Humanisten der Renaissance ihre christliche Gesinnung zu bekunden pflegten.“

Nun komme ich zu Fahne 856: Z[eile] 14: häßlich klingt „probekaltig“ auch für mein Ohr. Schreiben wir denn: „sich als zuverlässig bewährt“! Gefällt es Ihnen? Z[eile] 27: natürlich — „als zu einer *allzeit* gültigen...“ Was „aufgedrungen“ (Z[eile] 34) betrifft, hier ist ein klassisches Beispiel: „man hat ihm dieses Amt aufgedrungen“.

Zu F[fahne] 857, Z[eile] 13 von unten: Prof. Haerle — den ich herzlich grüße — fragt: „Welches ist *diese* Region“? Aus dem Kontext erhellt jedoch eindeutig, daß unter „dieser Region“ diejenige der reinen Geistigkeit gemeint ist, jenes „Geistige“, in dessen Sphäre ich mich „aus dem Seelischen (Psychischen) entrückt“ fühle, was synonymisch auch als „höheres Leben“ bezeichnet wird. Wem aber der von mir betonte Unterschied zwischen dem Seelischen und dem Geistlichen überhaupt nicht einleuchtend ist (was man „spiritualité“ nennt, ist ja schließlich ein mystischer Begriff), dem kann keine Synonymik helfen. Am Texte ist hier selbstverständlich *nichts* zu ändern. Oder aber, wenn Sie es vorziehen, kann ich, auf die keusche Knappheit verzichtend, die Sache weitläufiger umschreiben oder beschreiben. Was sagen Sie zu der folgenden Lesart: „Seit meinem ersten Atemzug in der *Höhenluft dieser weltentrückten, meinem seelischen Bewußtsein so sehr unähnlichen, rein geistigen* Region, seit meinen ersten Schritten in ihrer Wüste“ u.s.w.? Billigen Sie's, so mögen wir uns dabei beruhigen. Wenn der Vorschlag Ihnen nicht ganz gefällt, so lassen wir den vorhandenen Text, der gut und klar genug ist, so stehen, wie die Götter ihn eingegeben haben. Vielleicht bin ich übrigens auch in diesem Augenblick nicht ganz von den Göttern verlassen.

F[fahne] 858 Z[eile] 3 von unten: „leichtgläubig“ genügt.

F[fahne] 859 Z[eile] 13 von unten: man könnte vor „individuelle Werte“ einschalten „um mit Rickert zu reden“; ich wollte aber diesen Verweis auf den mir wesensfremden neukantianischen Denker vermeiden. Jedenfalls ist der Ausdruck nicht zu ändern, denn er gehört zu einer festen philosophischen Terminologie; der Begriff ist eben von Heinrich Rickert gebildet worden. „Individuelle Werte“ ist in der Tat ein unklarer Ausdruck. Die ganze Stelle ist folgendermaßen zu lesen: „Was nicht besagt, daß jenes Studium einen lediglich formalen Charakter

habe: die Werte sind ihm in der konkreten Eigenart ihrer Verwirklichung gegeben“.

18. Januar

Es ist nicht leicht, alle Kleinigkeiten zu berücksichtigen. Übrigens sende ich Ihnen die Fahnen mit allen Änderungen zurück, auch ein Separatum aus der Encyklopädie („Simbolismo“, vielleicht werden Sie den manches Neue bringenden Aufsatz ruhig durchlesen). F[ahne] 862 Z[eile] 5 „durchziehenden“ geht doch nicht; lassen Sie, bitte, „ausfüllenden“ stehen: ich will eben sagen, daß der Dialog von Gott und Mensch die ganze Weltgeschichte ausfüllt“, ihren Inhalt wesentlich bildet. F[ahne] 861 Z[eile] 8 v[on] unten: die Anführungszeichen sind in Ordnung. Z[eile] 6 von unten: wohl „ciceronisch“ (= Ciceros), nicht „ciceronianisch“ (= der Ciceronianer). Zwei Druckfehler sind verbessert: „Empfänglichkeit“ (nicht „Empfindlichkeit“) F[ahne] 857 Z[eile] 6 und ὅσα, πᾶσι! F[ahne] 861 Z[eile] 6.

Ihre liebe Karte vom 15. Januar bekommen. Ich danke Ihnen vielmals für *Onegin*. Gruß und Dank an Herrn Dr. Neidhart von Herzen, schönsten Gruß an Frau Meli.²²⁶

Sie hatten das Honorar für den Pellegrini Brief ungefähr auf 1000 Lire berechnet, und da Sie mir noch 400 Lire zu schicken versprochen, so folgt es, daß Sie mir wohl 600 Lire gegeben haben. Bitte, senden Sie das Geld an mich, sobald Sie's können.

Olga Resnevic hat ihr Dusebuch noch nicht veröffentlicht. Sie spricht viel von Pirandello, den sie gut kannte und richtig empfand; sie erzählt von ihm Interessantes und Unediertes, das tief wirkt. Ist eine Charakteristik Pirandellos auf Grund persönlicher Erinnerungen für *Corona* von Interesse, sie könnte mal versuchen, einige Seiten darüber Ihrem Urteil zu unterbreiten.

Habe Felix Braun kennengelernt — ein ausgesprochen romantischer Dichter und angenehmer Anachronismus. Ernst Robert Curtius mit Gemahlin haben uns mehrmals besucht. Auch Papini, einmal mit Misciattelli (ein guter Stilist, vornehmer Herr, Kunstkenner),²²⁷ ein anderes Mal mit seiner Frau und seiner Tochter.

²²⁶ In seiner Karte vom 15. Januar 1937 schrieb Steiner: „Der *Onegin* wird, durch Dr. Neidharts freundliche, stets bereite Vermittlung, bei Dr. Doka, Schweizer-Rundschau, im März erscheinen. Sie wollten ja immer dorthin etwas geben. Frau Meli, mit Dr. N[eidhart] befreundet, übersetzt — ich sehe es noch durch.“ Der Aufsatz erschien aber in *Hochland*, März 1938, S. 442–47.

²²⁷ Piero Misciattelli (1882–1937), Gelehrter, Präsident der Kunstlyzeums in Rom („R. Academia di belle arti e liceo artistico Roma“).

Lydia, zur Zeit professoressa incaricata al Regio Conservatorio Santa Cecilia per l'organo e il canto gregoriano,²²⁸ komponiert, soweit es bei ihrer schwächlichen Gesundheit und geringer Arbeitskraft geht. Flamingo lebt in ständiger Anstrengung, auch ihre Gesundheit ist gar nicht befriedigend. Ich bin sehr gerührt durch die treue Güte der Frau Bodmer zu Mitja; das Weihnachtsgeschenk scheint er aber bis jetzt nicht erhalten zu haben — vielleicht liegt es noch in Aix.

An Beloborodoff habe ich alles bestellt; er läßt Sie bestens grüßen und seinen Dank übermitteln.

An „Europa“ kann ich augenblicklich nicht denken. Vor allem soll ich einige Seiten über Puschkin fertig bringen. Auch mache ich eine italienische Übersetzung (eines Aufsatzes von Wladimir Soloviev).²²⁹ Man bestellt mir auch eine Schrift über Soloviev, ich weiß aber nicht, ob ich es übernehmen soll, — habe so wenig Zeit und Leistungskraft.²³⁰

An der Bubnoff'schen Übersetzung des Briefwechsels ist manches zu ändern.

Der Vogel und Lydia lassen Sie vielmals und herzlich grüßen. Wir hoffen doch, Sie im Frühjahr wiederzusehen. Ich umarme Sie in Liebe und Dankbarkeit

Ihr

W. Iwanow

Pater Muckermanns Adresse: Pontificio Istituto per gli studi Orientali, piazza S. Maria Maggiore, Roma

*

Zürich

10.3.37

Hoffentlich haben Sie, verehrter lieber Freund, unterdessen die Ende Januar gesandte Summe erhalten? oder noch nicht? Bitte um ein Wort!

Ich fürchte, die Karte aus Straßburg wurde als Fragment eingeworfen in den Briefkasten — ich wurde unterbrochen, wollte eben noch Freundliches und Freundschaftliches über D[imitri] sagen (eben sehe

²²⁸ (ital.) „Dozentin für Orgel und gregorianischen Gesang an der königlichen Hochschule Santa Cecilia“.

²²⁹ Vladimiro Soloviev, *Due saggi sulla filosofia dell'amore*, traduzione originale dall'russo, a cura di Venceslao Ivanov, Rom 1939. Es ist nicht bekannt, inwieweit Ivanov selbst an der Übersetzung beteiligt war.

²³⁰ Vgl. den Brief von Felix Braun an Steiner vom 25. Februar 1937: „Ich habe ihm [Ivanov], vom Styria-Verlag beauftragt, eine Biographie Solovieffs vorgeschlagen.“

ich in Dokas Rundschau seine Prosa).²³¹ Er arbeitet sehr fleißig und war sehr lieb und [1 Wort] — und ich hoffe ihn in nicht zu ferner Zeit wiederzusehen.

Mit großem Bedauern hörte ich von Flamingos nicht ganz Wohlsein. Grüßen Sie sie und die Noterella di musica²³² vielmals von mir! Felix Braun schrieb ganz glücklich über den Besuch bei Ihnen.²³³

Wir hätten nun den Inhalt des Buchs beisammen bis auf den Briefwechsel. Ich rate, nur wenig, nur das Dringendste dran zu ändern. Bitte senden Sie mir bald das Heft mit Korrekturen — es ist ja gut übersetzt.

Und Sie haben eine Rede in Rom gehalten? D[imitri] erzählte es mir. Haben Sie Separata vom Heft erhalten?

Bubers, die ich sah (es war ein sehr schöner Abend u[nd] Nachmitag) grüßen Sie vielmals aufs Herzlichste! Ich wäre beinahe versucht, ein gleiches zu tun! Sie vielmals umarmend Ihr treuer u[nd] dankbarer
H[erbert] Steiner

*

erreichbar über München
(Oldenbourg, Glückstr.8)
30.6.37

Verehrter, lieber Freund,

Muth habe ich den deutschen „Onegin“ gegeben: er wird sich wohl für Aufnahme entscheiden.²³⁴ Wissen Sie, daß Ihr Vortrag von S[an] Remo spanisch in Buenos Aires erschien — in der bedeutenden Monatsschrift „Sur“?²³⁵ Haben Sie Honorar dafür erhalten? Wenn nein, schreibe ich hin, damit der Fall der „Revista de occidente“ sich nicht wiederhole.

Ob Mitja das Examen bestanden hat? Ob es Ihnen allen gut geht? Was macht Flam[ingo]s Gesundheit? Wie ist's mit der Dionysosübersetzung? Wie mit der Korrektur der „Corrispondenza“ für unser Buch?

²³¹ Dimitri Ivanov, „Also rief ER“, in: *Schweizerische Rundschau*, März 1937, S. 997–1003. (Dr. Carl Doka war Mitarbeiter und anscheinend auch Herausgeber der Zeitschrift.)

²³² (ital.) „Notenköpfchen“ (d.h. Ivanovs Tochter Lydia).

²³³ Vgl. den Brief von Felix Braun an Steiner vom 25. Februar 1937: „Für die Möglichkeit, Iwanow zu besuchen, möchte ich Ihnen noch besonders danken. In ein solches Angesicht zu blicken, ist nicht eben oft gegönnt.“

²³⁴ Wjatscheslaw Iwanow, „Der Ursprung des russischen Romans: Eugen Onegin“, in: *Hochland*, März 1938, S. 442–47.

²³⁵ „Ensayo sobre las orientaciones del espíritu moderno“, in: *Sur*, Nr. 21, Juni 1936, S. 7–38.

Herzlichst Sie alle grüßend und dankbar sie umarmend Ihr

H[erbert] St[einer]

Bitte nur um Karte!

*

30.XII.37

Nur ein Wort, verehrter lieber Freund, um Sie zum Neujahr zu grüßen und sowohl Ihnen als Ihrem verehrten Herrn Vater viel Glück und Segen zu wünschen im neuen Jahre. Seien Sie doch nicht so schweigsam, sonst fühle ich mich Ihnen irgendwie entfremdet und verlassen. In Liebe und Dankbarkeit

Ihr W. Iwanow

*

22.1.38

Herzlichsten Dank, verehrter und lieber Freund. Der schöne (und tadellose) Satz wird eingefügt — es geht grade noch. Der Aufsatz im Ganzen ist *wunderbar* und ich bin stolz und glücklich, daß wir ihn haben.

Ich dachte immer, wir könnten aus dem Dionysos — etwa der Einleitung (aus Ausgabe I) etwas für Corona haben? Wie ist's damit? Auch materiell zu überlegen! Sind Sie fertig mit dem Buch? Oder noch mitten in der Arbeit?

Bitte nehmen Sie nachher den Briefwechsel vor — dann könnte unser Buch noch vor Ende d[es] J[ahres] erscheinen.

Ich hatte auf Grund einer Zeitungsnotiz vermutet, O[lga] R[esnevic]'s Buch sei längst erschienen. Daher meine Angst. 1000 Grüße an O[lga] R[esnevic]!

Und Europa? Und die Kontingenz? Bald mehr. Tanti auguri per Dima, per le noterelle, gli uccelli e-e-e pei gatti! Stasera vedo Trubnikoff,²³⁶ sta qui per tre giorni. Carissimi saluti ed omaggi e ringraziamenti.

I gatti e topi di Zurigo.²³⁷

*

²³⁶ Aleksandr Trubnikov (1883–1966), Kunsthistoriker, schrieb unter dem Pseudonym André Trofimoff.

²³⁷ (ital.) „Viele Grüße an Dima, an das Notenköpfchen, die Vögel und, und, und die Katzen! Heute abend sehe ich Trubnikov, der für drei Tage hier ist. Liebste und verehrende Grüße und Dank. Die Katzen und Mäuse von Zürich.“

25.I.38

Erst jetzt entdecke ich mit Entsetzen, daß wir beide einen schlimmen Druckfehler auf S. 662, Z[eile] 19 von oben, übersehen haben: es steht gedruckt „nach dem ersten unsichtbaren Umhertasten“, statt: „nach dem ersten unsicheren Umhertasten“.²³⁸ Glauben Sie, daß „unsichtbares Umhertasten“ sich irgendwie rechtfertigen läßt, überhaupt einen Sinn hat? Ist dem so, so könnten wir die Sache auf sich beruhen lassen; denn es ist wohl schon zu spät, noch etwas am Satze zu ändern. Wenn Sie „unsichtbar“ erträglich finden, so bin ich meinerseits befriedigt. Mit herzlichem Gruß

Ihr W. Iwanow

61, via Monte Tarpeo, Roma

*

24.II.40

Amico caro! „Fuit Ilium“. Nè la nostra casa sulla rupe Tarpea, nè fico nè fontanella, nè merli, nè allori vi sono più! Fin dall'inizio di Gennaio abbiamo una abitazione „moderna“ nei pressi di S. Saba all'Aventino: via Leon Battista Alberti, 5 (telefono: 584-629). Da pochissimi esemplari che ho ricevati vi mando uno a vostra libera disposizione (e perciò senza dedica) del mio poema „L'Uomo“, a voi purtroppo incomprendibile (la copertina riproduce la „Creazione dell'Uomo“, della cattedrale di Chartres). Il mio saggio sopra la Poesia lo speravo mandarvi stampato; ma la guerra la paralizzato „les Annales Contemporaines“ per un certo tempo. Insegno negli Istituti Pontifici (Orientale e Russo) — ein Kolleg über Dostojewski, lingua paleoslava, direzione degli studi nel campo del pensiero russo ecc. Il trasloco era faticosissimo, altrettanto complicato quanto dispendioso. E non siamo ancora definitivamente sistemati. Ma stiamo però discretamente, e la nuova casa è più comoda e spaziosa della pristina e indimenticabile, che il piccone „regolatore“ ha demolita come la capanna del Filemone goetheano. Perdonate dunque il lungo silenzio e gradite i nostri saluti di inconcussa amicizia, fedeltà e gratitudine.

Dev-mo

Venceslao Ivanov

Saluti cordiali ai Bodmer.

²³⁸ Ivanov bezieht sich auf die entsprechende Stelle in seinem Aufsatz „Vom Igorlied“ (Corona 1937, Heft 6). Der Satz ist mit dem Fehler („unsichtbaren“) gedruckt worden.

[Übersetzung]

24.II.40

Lieber Freund! „Fuit Ilium“.²³⁹ Es gibt weder unser Haus auf dem Tarpeischen Felsen, noch den Feigenbaum, noch den kleinen Brunnen, noch die Amseln, noch Ihre Lorbeerbäume mehr. Seit Anfang Januar haben wir eine „moderne“ Wohnung in der Nähe von St. Saba auf dem Aventin: via Leon Battista Alberti, 5 (Telefon: 584-629). Aus den sehr wenigen Belegexemplaren, die ich bekommen habe, schicke ich Ihnen eins zu Ihrer freien Verfügung (und daher ohne Widmung) meiner Ihnen leider unverständlichen Dichtung „Der Mensch“.²⁴⁰ Das Umschlagbild ist eine Reproduktion der „Schöpfung des Menschen“ aus dem Dom zu Chartres. Ich hoffte, Ihnen meinen Aufsatz über Dichtung²⁴¹ in gedruckter Form zu schicken, aber der Krieg hat „les Annales Contemporaines“²⁴² für eine gewisse Zeit paralysiert. Ich unterrichte am Päpstlichen Institut für das Studium des Ostens und Rußlands — ein Kolleg über Dostojewski, Altkirchenslawisch, Betreuung der Studien im Bereich der russischen Philosophie, usw. Der Umzug war sehr anstrengend, so kompliziert als er teuer war. Und wir sind immer noch nicht definitiv eingerichtet. Aber wir fühlen uns wohl, und das neue Haus ist bequemer und geräumiger als das vorige und unvergeßliche, das, wie die Hütte des Philomenes bei Goethe,²⁴³ die Keilhaue verordnungsgemäß zerstörte. Also entschuldigen Sie das lange Schweigen und empfangen Sie unsere Grüße verbürgter Freundschaft, Treue und Dankbarkeit.

Ihr sehr ergebener
Venceslao Ivanov

Herzliche Grüße an Bodmer.

*

11 Maggio

Amico carissimo, certo non avrete ricevuto la mia letterina di fine Febbraio con l'indicazione del nostro nuovo indirizzo: via Leon Battista Alberti, 5 (quartiere di S. Saba). La „Corona“ mi viene ancora inviata all'antico indirizzo (via di Monte Tarpeo, la quale non esiste più!). Vi chiedo con insistenza una notizia di voi: veramente questo

²³⁹ (lat.) „Es war Ilium“. Zitat aus Vergil, *Aeneis*, Buch 2, Vers 325.

²⁴⁰ „Čelovek“, Paris 1939.

²⁴¹ „Gedanken über Dichtung“ in: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 2, S. 651-72.

²⁴² Französischer Titel der *Sovremennye zapiski*.

²⁴³ *Faust II*, 5. Akt („Offene Gegend“).

silenzio che non mi posso spiegare mi preoccupa. Fatevi vivo, caro amico, subito!

Affettuosamente a vostro
Venceslao Ivanov

[Übersetzung]

11. Mai

Liebster Freund,

Sicherlich haben Sie mein Briefchen vom Ende Februar mit der Angabe unserer neuen Adresse: via Leon Battista Alberti, 5 (im Sankt-Saba Viertel) nicht bekommen. Die „Corona“ wird mir immer noch an die alte Adresse (die nicht mehr existiert!) geschickt! Ich bitte inständig um eine Nachricht von Ihnen: dieses Schweigen, das ich nicht erklären kann, beunruhigt mich wirklich. Geben Sie ein Lebenszeichen von sich, lieber Freund!

Ihr herzlich zugetaner
Venceslao Ivanov

*

11 Waverly Place, New York
26 agosto, 1940

Egregio e ben caro amico,

Le ho mandato una riga, o prima di partire pel mio soggiorno a New York, o da qui, non mi ricordo, o in aprile od in maggio. La prego di fami sapere (posta aerea ci raggiunge fra pochi giorni) come Lei ed i cari gattini stanno (il-o-la Fiammingo come sempre su un piede) — tante volte che ho pensato a Loro. Mi scriva, mi faccia sapere! Il nostro amico Bodmer sta a Ginevra da settembre, lavorando alla Croce Rossa, appartenendo al Comitato. Ho avuto una lettera della signora Bodmer. Stanno bene.

Dica alla nostra amica Signorelli i nostri ringraziamenti fedeli e tanti pensieri — e quanto mi rindresce di non aver mai risposto ad una sua cara lettera di settembre, da S. Remo. Le dica che la mia amicizia è e rimarrà la stessa — non finirà prima ch'io arriverò al mio termine. E le dica che ho ricevuto l'opuscolo colle lettere della Duse e la ringrazio.

Ho terminato qui la revisione delle bozze del nostro no 6, che sta stampandosi. Forse — lo spero, la nostra annata X si pubblicherà. Una grande parte ne è preparata. Lei, carissimo amico, non deve escludersi. Pensa ancora al saggio che ci ha promesso sulla Contingenza? Non può mandarmi il manoscritto è sul principium formans — me ne mandi

una copia, e lo farò tradurre? E Lei possiede il manoscritto della Sua conferenza a S. Remo — l'ha rivisto e corretto? Me lo faccia sapere.

La prego di inoltrare una lettera ad un critico di musica che si occupa del catalogo della collezione beethoveniana del fratello di Bodmer. Per sbaglio ho ricevuto la sua lettera con grande ritardo — stava a Firenze, o nei dintorni, scrivendo articolo sul Maggio musicale per giornali tedeschi. Scriva sulla busta: *Si prega di inoltrare*.

La ringrazio, la abbraccio; Saluti carissimi ai gattini ed alla Fiammingo. Mi scriva, e subito! Sempre fedelmente il Suo

Herbert Steiner

Vedo qui la sorella di Vengerov, musicista.

[Übersetzung]

11 Waverly Place, New York

26. August 1940

Vorzüglicher und sehr lieber Freund,

Ich habe Ihnen geschrieben, entweder bevor ich nach New York fuhr oder von hier aus, ich kann mich nicht erinnern, entweder im April oder Mai. Bitte teilen Sie mir mit — die Luftpost erreicht uns in ein paar Tagen — wie es Ihnen und den kittens und der/dem Flamingo (wie gewöhnlich auf einem Bein) geht. Ich habe so oft an Sie gedacht. Schreiben Sie mir, geben Sie mir Bescheid! Unser Freund Bodmer ist seit September in Genf, wo er beim Roten Kreuz, als Mitglied der Kommission, arbeitet. Ich habe einen Brief von Frau Bodmer bekommen. Es geht ihnen gut.

Bestellen Sie, bitte, unserer Freundin Signorelli unseren treuen Dank und viele Wünsche, und sagen Sie ihr, wie leid es mir tut, auf ihren lieben Brief aus San Remo vom September nie geantwortet zu haben. Sagen Sie ihr, daß meine Freundschaft immer dieselbe bleibt, daß sie nicht aufhört, bis ich mein eigen Ende erreicht haben werde. Und sagen Sie ihr, daß ich die Broschüre mit den Briefen der Duse bekommen habe, und daß ich ihr dafür danke.

Ich bin mit der Redaktion der Korrektur für unser Heft Nr. 6 fertig, das gerade im Druck ist. Vielleicht — so hoffe ich — wird unser Jahrgang X erscheinen.²⁴⁴ Ein großer Teil liegt schon bereit. Sie, liebster Freund, sollten sich nicht ausschließen. Denken Sie noch an den Aufsatz über die Kontingenz, den Sie uns versprochen haben? Können

²⁴⁴ Jahrgang X erschien mit großer Verspätung. Vgl. Marlene Rall, *Die Zweimonatsschrift „Corona“ 1930–1943: Versuch einer Monographie*, Tübingen 1972, S. 167–72.

Sie mir nicht das Manuskript über das principium formans schicken? Schicken Sie mir eine Kopie, und ich lasse es übersetzen. Sie haben das Manuskript des San Remo Vortrags — haben Sie es durchgesehen und korrigiert? Lassen Sie mich's wissen.

Bitte, schicken Sie einem Musikkritiker, der sich mit dem Katalog der Beethoveniana-Sammlung von Bodmers Bruder beschäftigt, einen Brief nach.²⁴⁵ Ich habe irrtümlich seinen Brief mit großer Verspätung bekommen — er war in Florenz, oder in der Nähe, wo er einen Artikel über den „Musikalischen Mai“ für deutsche Zeitungen schrieb. Schreiben Sie auf den Umschlag: *Bitte nachsenden*.

Ich danke Ihnen, ich umarme Sie. Liebste Grüße an die Kittens und der Flamingo. Schreiben Sie mir, und sofort! Immer in Treue der Ihre

Herbert Steiner

Ich sehe hier Vengerovs Schwester, die Musikerin.²⁴⁶

*

Roma, via Leon Battista Alberti 5 (S. Saba)

d[en] 10. Dezember 1945

Lieber, verehrter Freund,

Statt Ihres mir von Thornton Wilder längst versprochenen umständlichen Schreibens mit literarischen Anträgen und Bestellungen, deren Ausführung den Empfang der mir von ihm in Ihrem Namen als „Vorschuß“ überreichten Summe von 10.000 ital[ienischen] Liren rechtfertigen sollte, erhalte ich mit freudigster Überraschung Ihren lieben Kabelgruß!²⁴⁷ Wie soll ich Ihnen für beides danken, Sie Edler, Hülfs-

²⁴⁵ Steiner meint den ab 1939 in Italien lebenden deutschen Musikhistoriker Max Unger (1883–1959), der sich jahrelang mit der Beethoven-Sammlung von Martin Bodmers Bruder Hans C. Bodmer (1892–1956) beschäftigte. Vgl. Max Unger, Hg., *Eine Schweizer Beethovensammlung*. Zürich 1939. Dieser Katalog erschien in der Reihe der „Schriften der Corona“.

²⁴⁶ Isabella Vengerova (1877–1956), russische Pianistin und Pädagogin, Professor an dem Curtis Institute of Music, Philadelphia. Ihr Bruder war der Herausgeber und Literaturwissenschaftler Semen Vengerov (1855–1920), den Ivanov persönlich kannte.

²⁴⁷ Der „Kabelgruß“ ist nicht bekannt. Über Thornton Wilders Besuch erfährt man aus seinem Brief an Steiner vom 1. Februar 1945: „Dear Dr. Steiner, I was at last able to get to Rome and see Prof. IVANOV. As you so well know, it was a rare experience. Living in Rome is very difficult and expensive. They seemed to be not uncomfortable in a little apartment with a book-filled study for the master, but I had heard enough stories of [the] situation of intellectuals in the city so I practiced a harmless stratagem in which you must support me ‚morally.‘ You are, as indeed you are, in a publishing venture, modest in size but high in standards and I am interested in this venture: I gave Prof. Ivanov 10,000 lire (one

reicher, Guter? Es rühren mich bis ins Tiefste Ihre schöne Treue, Ihre so beständige Erinnerung, Ihre von fernen Jahren her nie versiegende liebevolle Sorge. Aber die Aufträge bleiben Sie mir doch immer schuldig. . . Eine ungemeine Freude war es mir, den ausgezeichneten und geistvollen Schriftsteller, den ich schon längst hoch geschätzt hatte, persönlich kennenzulernen und durch seine lebendige Vermittlung von Ihnen manches Gute zu erfahren. Sie haben also als Literaturhistoriker eine Professoranstellung und sind dabei im Begriff, Ihrem ursprünglichen Vorsatz treu, eine große, der Corona analoge, aber stärker internationalisierte literarische Zeitschrift nach Ihrer Art und Ihrem Geschmack zu begründen.²⁴⁸ Sie sind von Ihren alten Freunden und

hundred dollars). This covers your payment for the printing or reprinting of any material by him now in your possession and is also on account of such material as he may or may not be able to send you in the near future. It seems that after a long silence he has been writing poetry again, in Russian. And that he has some essays on the history and theory of art. I told him that for the present mail connections with the U.S. are not established, but that in the next few months I expect to be in Rome again and will call on him and pick up any material which will happen to be conveniently at his disposal. The 'Flemingo' sends you her affectionate regard. The Professor's daughter was not in when I called; his son is here editing a periodical in French. We had a very happy hour and a half. That money was all from me and you are never to mention it again unless you wish to tell me that I did wrongly." Mit dem Brief schickte er einen in seiner Hand geschriebenen Schuldschein: „Received from Thornton Wilder, on account, the sum of one hundred (\$100) dollars, December 7, 1944“. Dieser Schein wurde von Ivanov unterzeichnet. Nachher hat Steiner anscheinend versucht, diese Schuld zu bezahlen. Am 17. Oktober 1946 schrieb Wilder noch einmal davon: „No, sir. No, sir. The Ivanov mission was all mine. Take back your gold, proud sir; no man will rob me of whatever treasure I attempt to lay up in heaven.“

²⁴⁸ Gemeint ist die Zeitschrift *Mesa*. Vgl. Herbert Steiner, „Corona“, in: *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel*, Frankfurter Ausgabe, Nr. 20, 11. März 1958, S. 304. „Es folgte eine unregelmäßig erscheinende Veröffentlichung, noch weit weniger auf Leser bedacht als 'Corona', handgedruckt in 300 Exemplaren, nicht in einer Sprache sondern in fünf. Diese Hefte heißen *Mesa*. *Mesa*? Ein spanisches Wort, das Wort für 'Tisch' — nun, es ist ein Tisch mit Gaben, wer will, nimmt. 'Mesa' — so heißt das Herz Spaniens, die Hochebene von Kastilien, und Mesas sind auch die Tafelberge im Südwesten der Vereinigten Staaten, in New Mexiko und Arizona. Das schien kein schlechter Name. Mein Freund der Drucker war vergnügt, daß es nur vier Buchstaben sind, und mir machte es Spaß zu denken, daß vielleicht jemand den Namen nicht sofort verstehen würde. Um so besser: nicht alles im Leben muß klar sein auf den ersten Blick. In den fünf bisherigen Heften finden sich Beiträge von Valéry und St. John Perse, von Rilke — Briefe an Valéry —, von Hofmannsthal — Briefe an Pannwitz —, von Jorge Guillén und Wjatscheslaw Iwanow — aber fast kein englischer Beitrag. Warum? Weil man Autoren, die über einen weiten Kreis von Lesern verfügen, nicht zumuten kann, für nur ein paar hundert zu schreiben.“

Mitkämpfern umgeben (leider hatte ich keine Nachricht von Ihrem lieben ehrwürdigen Vater!);²⁴⁹ unterdessen bitte ich Sie den verehrten Dichter des „Jungen David“²⁵⁰ von mir herzlich zu grüßen. Und da wir von Schriftstellern sprechen, wird es Ihnen wohl kurios vorkommen, daß ich vor ein paar Jahren einen Besuch von Carossa hatte!²⁵¹ Ich wünsche Ihnen also viel Glück zu Ihrem großartigen Unternehmen. Aber womit kann ich Ihnen dabei noch nützlich sein? Was meine früheren Arbeiten betrifft, so können Sie darüber selbstverständlich frei verfügen. Schade ist es, daß der Druck der von uns geplanten „Ewigen Erinnerung“ nicht zustande gekommen!²⁵² Die sorgfältig umgearbeitete Übersetzung des „Briefwechsels“ mit meinen zahlreichen poetischen Zutatzen ist wohl unter Ihren Papieren geblieben. Von mir habe ich nicht viel zu berichten. Wir sind alle von allen Drangsalen, Gott sei Dank, verschont worden. Mitja (wie Sie ihn nennen) oder Jean Neuvcelle, wie sein literarischer nom de guerre läutet, ist in Rom, tätig als rédacteur-en-chef von *Présence* (Wochenschrift der französischen Gäste in Rom). Wir, alle vier, grüßen Sie zart und innigst. Was unsere Verhältnisse angeht, — *bèl tiriamo avanti*...²⁵³ Übrigens, bin ich dichterisch noch immer in gamba²⁵⁴ und nicht untätig: habe viel Lyrisches geschrieben und arbeite fort an meinem mittelalterlichen und mystischen Roman de la Flèche, ohne Hoffnung jedoch, ihn bei Lebzeiten zum Schlusse zu bringen. Es ist schwer, nach einem so langen Stillschweigen alle alten Fäden wieder aufzunehmen (wissen Sie bei-

²⁴⁹ Steiners Vater starb während des Krieges.

²⁵⁰ D.h. Richard Beer-Hofmann, 1945 gestorben. Am 27. April 1945 schrieb Steiner an Beer-Hofmann: „Wilder hat Iwanow besucht, in Rom, der nun wieder dichtet. Er ist Ihr Jahrgang — und der Croces.“

²⁵¹ Vgl. den Brief von Carossa an Steiner vom 15. Januar 1951: „Vom Tode Iwanows schrieben Sie mir; 42 habe ich ihn in Rom besucht; alle seine Äußerungen waren mild und maßvoll, so daß man in seiner Gegenwart kaum wagte, gegen irgend etwas ausfallend zu werden.“ In: Hans Carossa, *Briefe III (1937–1956)*, Hg., Eva Kampmann-Carossa, Eschwege 1981, S. 402.

²⁵² „Ewige Erinnerung“ war der vorläufige Titel des geplanten Ivanov-Bands in der Serie „Schriften der Corona“. Vgl. Herbert Steiner, „Zwei Gedichte von Iwanow“, in: *Schweizer Monatshefte*, Heft 6, September 1957, S. 503. „Briefwechsel [aus zwei Zimmerwinkeln]‘ und Aufsätze hätten in einem Band, ‚Ewiges Gedächtnis‘, erscheinen sollen. Ewiges Gedächtnis — Einheit antiker und christlicher Überlieferung, Einheit der Kulturen, westlichen und östlich europäischen Geistes, Einheit der Kirchen: sie waren ein großes Anliegen Iwanows, und der Weg von Moskau nach Rom war der seine.“

²⁵³ (ital.) „Na, es geht weiter“.

²⁵⁴ (ital.) „in guter Form, fit“.

spielsweise, daß mein „Tantalos“ in Heisellers Übersetzung bei Rauch erschienen ist?); wenn Sie mir schreiben, so kommt es allmählich von selbst. Heute aber drücke ich von neuem dankbarst und tief gerührt Ihre mir über den Ozean gestreckte liebe, treue Hand, wünsche Ihnen fröhliche Weihnachten und viel, viel Segen und Glück, und verbleibe in aller Liebe und Treue

Ihr von ganzem Herzen
Venceslao Ivanov

*

Rom, Sylvester-Abend 1947

Mein verehrter, geliebter Freund! Ich wünsche Ihnen ein glückliches, fruchtbares, erfolgreiches Jahr und insbesondere gute Gesundheit im kommenden Jahre, mir aber Ihren Besuch in Rom, so unwahrscheinlich es auch klingt. Haben Sie Mitjas Brief bereits erhalten? Vor Weihnachten ist er auf kurze Zeit nach Paris gefahren und wollte Ihnen von dort schreiben u.A. über den „Briefwechsel“ und alles Praktische, während ich mir das Lyrische vorbehielt... Und gerade in diesem Augenblick tritt er selbst in mein Studierzimmer ein!

Am 2. Januar 1948

Und lyrisch habe ich Ihnen vor allem zu sagen, daß ich Ihrer fortwährend gedenke, alltäglich, in Liebe und Dankbarkeit. Zutiefst haben mich Ihre Briefe gerührt, in welchen Sie im Tone warmer, vertrauensvoller Freundschaft das von Ihnen seit 43 Erlebte skizzieren. Und wie viel Freude und Beruhigung bringt mir die Nachricht, daß Sie endlich, seit Oktober '46, in Pennsylvania State College einen *home* und Freunde, Sympathie und Verständnis unter Ihrer nächsten Umgebung, Ihren Kollegen und Schülern, gefunden haben und zugleich an einem so schönen und monumentalen Werk arbeiten — an Hofmannsthals vollständiger und kritischer Ausgabe,²⁵⁵ — und daß Sie dabei auch für *Mesa* und manches schöne Parergon Muße haben! Ein solches Parergon liegt mir, dank Ihrer lieben Aufmerksamkeit, vor — Ihre „Begegnung mit Stefan George“,²⁵⁶ eine kleine Schrift, die mir den wunderlichen Mann, ungeachtet mancher rätselhaften *réticence*, viel lebendiger, feinfühlicher, scharfsichtiger darstellt, als viele redselige Deutun-

²⁵⁵ Steiners 15-bändige Hofmannsthal-Ausgabe ist im Fischer Verlag erschienen (1945–59).

²⁵⁶ Herbert Steiner, *Begegnung mit Stefan George*, New York 1942. Dieses Werk, nur 15 Seiten lang, erschien als Einzeldruck in einer Auflage von 100 Exemplaren.

gen, die ich gelegentlich gelesen habe... et quelle sobriété classique du style! Einen besonderen Dank bin ich Ihnen schuldig für die Zusendung der beiden Hefte Ihrer stolzen, auf den verwöhnten Geschmack der raffiniertesten literarischen Feinschmecker berechneten Mesa, und bin selber darauf stolz, meinen Brief an Muth auf einer typographisch so impeckabel-schönen Druckseite prangend zu sehen...²⁵⁷

Scripta per intervalla abuliac²⁵⁸ — d. 16. März 1948.

Nein, was ich Ihnen aussprechen wollte, — meine Sehnsucht, Sie wieder zu sehen und zu umarmen, vermag ich doch nicht auszusprechen. Mitja, der, wie es sich fatal herausstellt, Ihnen bisher auch nichts geschrieben hat, wird schließlich dennoch helfen, die disiecta membra poetae²⁵⁹ irgendwie zu sammeln.

Beiliegend ein Zettel an Poggoli²⁶⁰ und nächstens ein kleiner Aufsatz über die von mir „entdeckte“ *forma formans*, über welchen (ob in italienischer Fassung oder in Übersetzung in beliebiger Sprache Sie verfügen dürfen, wie Sie es wollen). Diesen Text habe ich übrigens auf die Bitte des Herrn St. Andres²⁶¹ auch dem deutschen Merkur (Haller und Wegner Verlag in Baden-Baden) überreicht mit Erlaubnis, ihn eventuell übersetzen zu lassen.²⁶²

²⁵⁷ „Ein Echo“, in: *Mesa*, Herbst 1946, S. 21–22.

²⁵⁸ (lat.) „geschrieben nach einer Periode der Schwäche“. Vgl. den Brief von Olga Resnevic an Herbert Steiner vom 1. März 1948: „Der große Gatto [ital.: „Katze“] sitzt in seiner tana [ital.: „Behausung“] und schreibt ein[en] Roman, und empfängt dann und wann Freunde. Ich sehe ihn in dieser Woche. Er ist sehr alt geworden, ist viel kleiner geworden als ich, und das rührt mich bis [zu] Tränen.“

²⁵⁹ (lat.) „die abgestreuten Glieder des Dichters“, Anspielung auf Horaz, *Satiren*, 1. Buch, 4. Satire, Z. 61–62.

²⁶⁰ Renato Poggoli (1907–63), Professor für Vergleichende Literaturwissenschaft in Italien, in der Tschechoslowakei und in den USA (Harvard University). Der Zettel bezog sich höchstwahrscheinlich auf Poggolis Übersetzung dreier Gedichte Ivanovs, die kurz danach veröffentlicht wurden. In: Renato Poggoli, *Il fiore del verso russo*, Torino 1949, S. 183–89.

²⁶¹ Stefan Andres (1906–70), deutscher Dichter, lebte von 1937–49 in Positano, Italien.

²⁶² „Forma formans und forma formata: über innere und äußere Form“ erschien in *Merkur*, Jahrgang II, 1948, Drittes Heft, S. 372–76. Vgl. den Brief vom Merkurredakteur Hans Paeschke an Ivanov vom 1. März 1949: „Auf Ihre Studie über Goethe, die Sie uns über Stefan Andres schickten und die uns sehr viel Freude bereitete, kommen immer wieder Anfragen und Zeichen des Dankes aus dem Kreis unserer Leser. Nun hat mir unlängst Prof. Ernst Robert Curtius erzählt, daß er von Ihnen einen Brief erhalten habe, in welchem Sie auf einige Übersetzungsfehler in dieser Arbeit ‚Forma Formans und Forma Formata‘ hinweisen. Ich bin recht erschrocken und jederzeit bereit, in unseren redaktionellen Notizen diesen Fehler zu

Mit zarten Grüßen von mir, meiner Tochter und Flamingo. Ihr treu ergebener und dankbarer

Venceslao Ivanov

*

7.4.48

Penn State College
State College, Pa.

Hochverehrter, lieber Freund,

Ich war selig über Ihren Brief! Ich hatte bis vorgestern mit einem Vortrag zu tun, in dem auch Sie vorkamen.²⁶³ Nun aber warte ich keinen Tag mehr, Ihnen kurz zu sagen:

Wenn die Ereignisse es möglich erscheinen lassen und wenn ich nicht krank werde, hoffe ich etwa 12. August in Genf zu sein (c/o Budiner, 127 rue de Lausanne) und so schnell als möglich zu Ihnen zu kommen, auf kurz, aber das gewiß! Die liebe Freundin Olga [Resnevic] hat mir angeboten, bei ihr zu wohnen. Wie herzlich gerne nehme ich dies an — wenn ich darf.²⁶⁴

Poggioli habe ich gleich Ihre Worte gesandt. Curtius, den ich nie sah, schrieb gestern: „Sehr bewegt hat mich, daß Sie I[vanov]s Geburtstag erwähnen. Ich verehere ihn tief.“ Ich gebe ihm eben Ihre Adresse.

Johannes von Guenther lebt in Bayern.²⁶⁵ — Felix Braun, der im-

korrigieren, wenn Sie mir die Stellen nennen wollen.“

²⁶³ Höchstwahrscheinlich „The New Tower“, ein (unveröffentlichter) Vortrag über Croce, Ivanov, Valéry und Ernst Jünger: „He is now over 80, living in Rome, in the shadow of the dome of St. Peter, hearkening to the voices of his own past, of his native country. In Russia the nightingales of the region of Kursk are famous for their melodies. I see Ivanov standing in the garden of one of the Italian colleges. Someone said: ‚Listen to the song of these birds.‘ Ivanov slowly replied, as if speaking to himself: ‚Still, they sing not as beautifully as the nightingales of Kursk.‘“

²⁶⁴ Im August 1948 fuhr Steiner nach Rom, um Ivanov zu besuchen. In einem nach Ivanovs Tod an Steiner gerichteten Brief schrieb Olga Resnevic-Signorelli davon: „Es war doch so schön, daß Sie voriges Jahr hier waren. Es war die letzte Freude unseres lieben Wjatscheslaw. Ich denke an die Symposien mit ihm, die Sie bis spät nachts mit ihm gefeiert haben.“

²⁶⁵ Am 25. Februar 1949 schickte Guenther einen Brief und zwei Bücher an Ivanov. Diese Sendung war, laut Olga Deschartes Schreiben an Guenther vom 30. September 1949, „eine der letzten Freuden Iwanows“. Guenther's Brief fängt folgendermaßen an: „Verehrter, lieber und teurer Wetscheslaw [sic!] Iwanowitsch, Es macht mich überaus glücklich, Ihre Adresse zu haben und eine Verbindung aufnehmen zu dürfen, die die Zeit zerstört hat. Sie gelten in den Schriften russischer Philologen als gestorben. In meiner russischen Liebeslyrik habe ich Sie auch als verstorben aufgeführt, um so mehr freue ich mich, daß es sich um eine Falschmeldung

mer nach Ihnen fragt, hört von ihm.²⁶⁶

Bitte senden Sie mir gleich „forma formans“!

Ich lege ein Wort an Dimitri bei. Ich umarme Sie — wie sehr! — ich streichle die Flügel der Musikerin und des Flamingos. Ich tue es mit Katzenpfoten! Auf Wiedersehen — so Gott will! In aller dankbaren Treue Ihr

Herbert Steiner

[Am Rand] Sandte Ihnen vorgestern ein kleines Memorandum über Goethe und Valéry.²⁶⁷

handelte. Schon mein lieber Felix Braun versuchte mich von der Unstichhaltigkeit der Todesnachricht zu überzeugen, allein wer einmal die Unbestechlichkeit von Philologen festgestellt hat, der bleibt gläubig. So auch ich. Nun aber brachte mir Professor Rannit die entscheidende Mitteilung und ich bin glücklich, daß diesmal sogar namhafte Philologen gelogen haben. Welche Zeiten steigen auf, da ich diesen Brief entwerfe! Ein Blumengarten der Dichtung erschließt sich, wie die Welt ihn schöner kaum je gesehen hat. Mit welcher Rührung gedenke ich der Monate in der „Baschnja“, die ich in Ihrer Nähe verbringen durfte. Mit welcher tiefen Liebe ich immer wieder zu Ihren Büchern griff, mag Ihnen die Tatsache beweisen, daß ich im Laufe der Jahre, vor allem seit 1941, genau 130 Gedichte von Ihnen übersetzt habe, darunter viele Sonette, die Wintersonette und auch einen Sonettenkranz, der ja für unübersetzbar gilt. Eine ganze Reihe dieser Gedichte ist bereits gedruckt. In meiner großen abschließenden Anthologie „Der Genius Rußlands“ stehen 24 Gedichte von Ihnen (von Puschkin 30). Meine tiefe Verehrung für Ihre Dichtung ist im Laufe der Jahre gewachsen.[...]

²⁶⁶ Am 24. März 1947 schrieb Felix Braun an Ivanov: „Endlich erhalte ich von Herbert Steiner Ihre Adresse, nachdem ich zu meiner Freude im „Silberboot“ Ihre großartigen Sonette in der Übertragung Gustav von Festenbergs gelesen. Endlich kann ich Sie grüßen, Ihnen für die unvergeßlichen Begegnungen in Rom danken, Ihnen überhaupt danken für Ihre Erscheinung, Ihr Beispiel, Ihre Verkörperung des Dichters in einer Welt, die seiner kaum noch zu bedürfen scheint.[...]

²⁶⁷ *Monatsheft*, Madison, Wisconsin, Januar 1948, S. 17–21. Ein Abdruck im Ivanov-Archiv, Rom, trägt die Widmung: „Von Herzen verehrend und treulich, scriverò oggi, ap. 5“ [ital.: „Ich werde heute, am 5. April schreiben“].

Anhang

Idee und Liebe¹

oder: Omaggio

„Mir bleibt genug — es bleibt Idee und Liebe.“²

Goethe 1826

Im Jahrzehnt nach dem Kriege erschienen zwei kurze Betrachtungen der europäischen Kulturzusammenhänge, beide von ungewöhnlicher Höhe, jede von sehr eigener Kontur und ganz verschiedener Haltung, die eine „metapolitisch“, die andere religiös, beide von ökumenischer Gesinnung. Valerys „Crise de l'Esprit“ und Iwanows „Briefwechsel“ mit Gerschenson. Einige, nicht allzu viele Leser deutscher Sprache wurden mit diesen großen Dokumenten bekannt. Die Umrisse von Iwanows Gesamtwerk enthüllten sich nur langsam und teilweise; kaum einer von uns las Russisch und es lagen nur wenige Übersetzungen vor (die Texte selbst waren vergriffen). Überdies waren der Verfasser und seine Dichtung in eine neue Epoche eingetreten (seine bedeutendsten Werke kennen wir vielleicht noch nicht). Seine Dichtung bildet durchaus das Zentrum seines Schaffens; schon aus den wenigen, ungleichmäßig übersetzten Strophen wurde uns klar, daß diese lyrischen Zyklen zu den größten gehören, die Europa in letztem Halbjahrhundert besitzt.

Eine Höhe der Betrachtung wie die Iwanows könnte ohne Ehrfurcht und Liebe leicht zu Kälte und Taedium führen. Für ihn ist Gedächtnis wohl eine oberste Macht, aber eine Macht der Seele. Für ihn gilt, wie für Goethe:

„Zierlich Denken und süß Erinnern
Ist das Leben im tiefsten Innern“³ —

aber „Erinnern“ ist ihm eine vorwärtswirkende, eine erneuernde Macht. Erneuerung ist der Weg der Seele. . . Und hier rühren wir an die mystische Sphäre seines Innern, aus der er sich immer wieder ins Klare erhebt, in der er mit der Menschheit kommuniziert, um mitschuldig zu sein, mitzuleiden, mitzulieben, sich mitzuerlösen. So wendet

¹ Dieser hier erstmalig in der Originalsprache gedruckte Aufsatz erschien in Alessandro Pellegrinis italienischer Übersetzung in: *Il Convegno*, Anno XIV (1933), Nr. 8–12, S. 272–73.

² Schlußzeile des Gedichts „Die Jahre nahmen dir, du sagst, so vieles“ aus „Tefkir Nameh: Buch der Betrachtungen“ (West-östlicher Divan).

³ Aus dem Gedichtzyklus „Sprichwörtlich“.

er das gläubige Antlitz voll dem Leben zu. In einer Zeit, deren Trieb zur Selbstzerstörung und Lebensverneinung die Vergangenheit und die Zukunft des Individuums wie der Gesamtheit bedroht, ist er eine der bewahrenden Gestalten, die für das antike und christliche Erbe bürgen und es mehrten.

H[erbert] St[einer]
Zürich

Roma, via Leon Battista Alberti 5 (S. Saba)

d. 10. Dezember 1945

Lieber, verehrter Freund,

Statt Ihnen mir von Thornton Wilder längst versprochenen umstehenden Schreibens mit literarischen Anträgen und Bestellungen, deren Ausföhrung den Empfänger der mir von ihm in Ihrem Namen als „Vorschuss“ überreichten Summe von 10.000 ital. Lira rechtfertigen sollte, erhalte ich mit freudigster Überraschung Ihnen lieben Kaskymus! Wie soll ich Ihnen für beides danken, Sie Edler, Hülfreicher, Güter? Es rühren mich bis ins Tiefste Ihre schöne Freue, Ihre so beständige Erinnerung, Ihre von fernem Jahren her nie versiegende liebevolle aber nie aufhörige Kritik Sie sind doch immer schuldig... Sorge. Eine ungemeine Freude war es mir, den ausgezeichneten und geistvollen Schriftsteller, den ich schon längst hoch geschätzt hatte, persönlich kennen zu lernen

Briefwechsel mit Bernt von Heiseler

Einführung

Die Korrespondenz zwischen Ivanov und Bernt von Heiseler hat eine lange Vorgeschichte. Im Jahre 1908 bekam Ivanov einen Brief von einem ihm noch nicht bekannten Dichter: „Im Lauf dieses Sommers habe ich Ihre Tragödie ‚Tantalos‘ in das Deutsche übersetzt, im genauen Versmaß des Originals, mit — wie ich hoffe — getreuer Wiedergabe des Rhythmus. . . In Deutschland werde ich sofort eine Kopie herstellen lassen und sie Ihnen zusenden; denn ich möchte gern wissen, ob sie mit meiner Übersetzung einverstanden sind, bevor ich einen Verleger dafür zu gewinnen suche.“¹ Den Brief schrieb Henry von Heiseler, Bernt von Heiselers Vater, ein in Rußland aufgewachsener und ausgebildeter aber seit mehreren Jahren in Deutschland lebender Literat. Über seine Herkunft und Sprachkenntnisse machte Heiseler im nächsten Brief an Ivanov (vom 3. Oktober 1908) einen kleinen Exkurs: „Eigentlich bin ich Ihnen eine Erklärung schuldig, warum ich Ihnen deutsch schreibe, statt russisch. Ich bin ein halber Russe, in Rußland erzogen und spreche und lese Russisch ebenso frei und selbstverständlich wie Deutsch — nur schriftlich drücke ich mich in der letzteren Sprache ungezwungener aus, darum habe ich sie auch gewählt für meine Briefe an Sie, umsomehr da ich auch Ihre Beherrschung des Deutschen nach Ihren Büchern annehmen konnte — was mir nun Ihr Brief voll bestätigt hat.“²

Ein paar Jahre vergingen, bevor Ivanov und Heiseler sich persönlich kennenlernten. Von ihrem Treffen berichtete Heiseler in einem Brief an seine Frau vom 5. Mai 1912: „Gestern abend war ich von 8 bis 2 bei Wenceslas Iwánow — die ganze Zeit mit dem ‚Tantalos‘ beschäftigt. Wc. Iwánow war schrecklich nett und bedankte sich so viel bei mir, daß es mir fast peinlich war. Und jetzt kann der ‚Tantalos‘ so vollkommen werden, als eine Übersetzung es überhaupt sein kann.“³ Zwei Tage danach setzte er fort: „der ‚Tantalos‘ gibt mir jetzt noch sehr viel Arbeit. . . Iwánow legt sehr viel Wert auf die Erhaltung der genauen griechischen Versmaße und ich habe speziell in den Chören freier

¹ Die Briefe von Henry von Heiseler an Ivanov sind unveröffentlicht. Wenn nicht anders vermerkt, zitiere ich hier die in der russischen Staatsbibliothek befindlichen Handschriften, RGB, f. 109, k. 15, ed. chr. 59

² Ivanovs Briefe an Henry von Heiseler sind verloren.

³ Henry von Heiseler, *Zwischen Deutschland und Rußland*, Heidelberg 1969, S. 69.

übersetzt, mehr nach dem Gehör. Und jetzt versuche ich, die Forderungen meines Gehörs mit denen des griechischen Maßes in genauen Einklang zu bringen, was keine einfache Aufgabe ist.“ Am 9. Mai wandte er sich wieder an Ivanov: „Mit der Arbeit am ‚Tantalos‘ bin ich erst heute fertig geworden, aber dafür gibt es auch jetzt keine metrischen Unterschiede mehr zwischen dem russischen und dem deutschen Text.“

Mit Ivanovs Segen fing Heiseler an, sich um deutsche Publikationsmöglichkeiten zu kümmern. Um diese Zeit richtete er einen Brief an Anton Kippenberg, den Leiter des Insel-Verlags, wo seine eigene Tragödie „Peter und Alexej“ bald gedruckt werden sollte. Nach einer kurzen Besprechung der künstlerischen Ausstattung dieses Buches, stellte Heiseler eine Frage: „Hätten Sie Lust, den Verlag der Tragödie eines der ersten heute lebenden russischen Dichter zu übernehmen? Der Dichter heißt *Wenceslas Iwánow* und ist innerhalb des heutigen Schrifttums von denkbar größter Bedeutung. Er nimmt hier ungefähr die ähnliche Stellung ein, wie Stefan George in Deutschland. Seine Tragödie ‚Tantalos‘ habe ich übertragen und die Übertragung mit dem Dichter zusammen auf das genaueste durchgesehen. Der Dichter hat mir das Recht der Herausgabe unbedingt überlassen und ich verzichte von vornherein auf jeden materiellen Vorteil und lege nur Wert auf würdige Ausstattung. (Das Buch etwa als Pendant zu Helene Heimkehr von Verhaeren). Ich bitte Sie, mir freundl. mitzuteilen, ob Sie geneigt wären, die Einführung dieses Dichters in Deutschland zu übernehmen.“⁴ Aus Heiseler's nächstem Brief an Kippenberg wird ersichtlich, daß der Insel-Verlag daran interessiert war. Heiseler hat sich nicht nur für „Tantalos“, sondern in der Folge für Ivanovs Werk überhaupt in bemerkenswerter Weise eingesetzt. Es sei hier ein längerer Abschnitt aus einem Brief Heiseler's an Kippenberg herausgegriffen, da daraus hervorgeht, wie sehr sich Heiseler darum bemühte, den Führer der russischen Symbolisten bei deutschen Verlegern bekannt zu machen. Außerdem ist aus diesen Zeilen zu ersehen, wie ein des Russischen mächtiger deutscher Dichter die Bedeutung Ivanovs für die russische Literatur einschätzte.

Gern erfülle ich Ihren Wunsch, Näheres über Wencesláv (Wenceslaus) Iwánow zu erfahren. Seine Bücher sind folgende:

4 Bände Lyrik, darunter das strengste, stärkste und bedeutendste Gedichtbuch der russischen Gegenwart „Cor Ardens“.

⁴ Ebd., S. 71.

Ein Buch philosophischer, ästhetischer und kritischer Abhandlungen. Der Titel ist im Deutschen schwer wiederzugeben, er heißt ungefähr „An Sternen entlang“. (Doch klingt er im Russischen sehr einfach und selbstverständlich.) Diesem Buch weiß ich auf seinem Gebiet auch in den ausländischen Literaturen nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen, außer etwa der „Geburt der Tragödie“ und Rohdes „Psyche“.

De societatibus vectigalium publicorum populi romani. Eine Abhandlung in lateinischer Sprache.

Tantalos. Eine Tragödie. Im allerstrengsten äschyleischen Stil.

Das homerische Epos. Eine große einleitende Abhandlung in einer neuen Homerausgabe [...]

Iwánows Stellung entspricht ungefähr der Stellung Stefan Georges. Doch ist er umfassender und nicht nur in der Lyrik ein Führer. Auf dem Gebiet der klassischen Philologie ist er Autorität. Literarisch kommen *neben* ihm nur Valerius Brjússoff (entfernt Hofmannsthal entsprechend) und Andréj Bélyi (dessen Eigenart nicht einmal die entfernteste Parallele duldet) in Betracht.

Die Übertragung des „Tantalos“ habe ich mit W. Iwánow, der sehr strenge und bestimmte metrische Wünsche hatte, durchkorrigiert und jetzt liegt eine Übersetzung vor, die in jeder Einzelheit die Billigung des Dichters hat, — also beinahe ein Originalwerk. Die russischen Bücher Iwánows sind im Skorpion-Verlag Moskau, erschienen — das ist der russische Inselverlag.⁵

Es muß betont werden, daß Heiseler in Deutschland um diese Zeit ein sehr angesehener Dichter war. Seine Tragödie „Peter und Alexej“ wurde viel gespielt und gepriesen. In Rußland hätte sie wohl auch auf Grund ihrer Thematik und ihrer künstlerischen Behandlung Anklang gefunden, wenn sie von der Zensur nicht sofort verboten worden wäre.⁶ Und auch wenn Heiseler in Rußland als literarischer Außenseiter betrachtet werden muß, war er in Deutschland mit den bedeutendsten Dichtern befreundet. In dieser Hinsicht muß seine enge Bekanntschaft mit den Mitgliedern des George-Kreises hervorgehoben werden.⁷ Un-

⁵ Ebd., S. 71–72.

⁶ Vgl. den Brief an Kippenberg vom 16. Juli 1912 (ebd., S. 73–74).

⁷ Viele Gedichte Heislers erschienen im Organ des George-Kreises, den „Blättern für die Kunst“. Zu Heislers Beziehungen zu führenden deutschen Dichtern vgl. André von Gronicka, *Henry von Heiseler: A Russo-German Writer*, New York

ter diesen versuchte Heiseler, Ivanovs Werk zu verbreiten, wie er in einem Brief vom 2. November 1912 dem derzeit in Italien weilenden Ivanov berichtete:

Über den „Tantalos“ kann ich noch nichts Endgültiges sagen. Der Inselverlag interessierte sich im Sommer *ohne* mein Zutun für den Tantalos und da ich solche Dinge gern als Schicksalswink ansehe, schickte ich ihm das Manuskript. Dann gab es aber Verzögerungen, das korrigierte Manuskript war nicht leserlich genug, es mußte ein neues angefertigt werden, und jetzt zögert der Inselverlag eine ganze Ewigkeit, wie es deutsche Verleger immer tun. Durch einige Privatvorlesungen habe ich übrigens versucht, den Tantalos schon jetzt wenigstens einigen wertvollen Menschen bekannt zu machen, u.a. Dr. Karl Wolfskehl von den Blättern für die Kunst, der einen großen Eindruck davon empfing. Wolfskehl müßten Sie unbedingt kennenlernen, er ist einer der lebendigsten und innerlich reichsten Menschen, die es heute gibt. Ob aber die „Blätter“ den Tantalos herausgeben würden, weiß ich heute noch nicht. Mir scheint, das Anerbieten müßte nicht von mir, sondern von den „Blättern“ ausgehen, denn für einen *refus* wäre mir der Tantalos zu schade.

Wissen Sie jemand, der „По звездам“ [„An Sternen entlang“] und die „Эллинская религия“ [„Hellenische Religion des leidenden Gottes“] ins Deutsche übersetzen könnte und möchte? Es scheint mir unumgänglich notwendig, daß Deutschland (besonders Stefan George und die Seinen) diese Bücher kennenlernen. Ein Verleger wäre leicht zu finden, der Inselverlag hat mir schon dahingehende Andeutungen gemacht. Ich selbst würde meine Energie besser für Verse aufsparen, Prosa könnte auch ein anderer übersetzen, etwa Reinhold von Walther (Günther nicht, seine Prosa ist zu schwerfällig).

Es kann nicht bezweifelt werden, daß der Weg durch Heiseler's Bemühungen sehr geebnet war: hätte Ivanov sich damals um diese Übersetzungen gekümmert, wäre sein späteres Leben in der Emigration um einiges leichter gewesen. Aber Ivanov hat auf diese Möglichkeiten nicht reagiert, und seine Werke blieben dem deutschen Publikum unzugänglich. Der deutsche „Tantalos“ ist von dem Insel-Verlag nicht gedruckt worden.⁸ Und im Jahre 1914 nahm dann Heiseler's Leben eine tragische Wendung. Als er nach Rußland fuhr, um der Beerdi-

1944, S. 25–34.

⁸ Das lag teilweise an Heiseler selbst, der zur gleichen Zeit mehrere Überset-

gung seines Vaters beizuwohnen, brach der Krieg aus. Als russischer Staatsbürger wurde er sofort eingezogen und bis 1922 gelang es ihm nicht, aus Rußland (bzw. der UdSSR) zu fliehen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland ist Heiseler als Dichter viel weniger beachtet worden. Trotzdem hat er bis zu seinem Tod das Dichten und Übersetzen nicht aufgegeben. Zu seinen letzten Arbeiten gehört eine unvollendete Übertragung von Ivanovs Einleitung zu Homer.

Kurz nach Heiseler's plötzlichem Tod schrieb Ivanov an Heiseler's Witwe:

Hochgeehrte Frau,

Genehmigen Sie von einem literarischen Freunde Ihres Gemahls aus seinen jüngeren Jahren den Ausdruck seiner tiefsten Teilnahme an Ihrem bitteren Verlust. Ich kann kaum den heftigen Schmerz schildern, den die mir aus Zürich von Herrn Herbert Steiner soeben mitgeteilte traurige Nachricht verursacht. Es wird mir das Andenken an Ihren hochbegabten, bewundernswürdigen lieben Mann stets heilig bleiben. Gerade in der letzten Zeit hoffte ich den längst unterbrochenen literarischen Verkehr mit ihm wieder beleben zu dürfen. Ich verdanke ihm eine überaus schöne Übersetzung einer größeren Dichtung von mir (Tragödie „Tantalos“), die leider bisher ungedruckt geblieben ist. Es wäre auch für den Ruhm des früh verblaßten Dichters zu wünschen, daß diese bedeutende Arbeit samt seinem übrigen Nachlaß veröffentlicht werden sollte.

Hochachtungsvoll
Wenceslaus Ivanov.⁹

zungen anbot. In einem Brief vom März 1913 an Kippenberg meinte er, der Verlag solle ihm den „Tantalos“ zurückschicken, um im Verlagsprogramm Platz für seine Puschkin-Übersetzungen zu machen, da Georg Müller den „Tantalos“ herausgeben könne. Vgl. Heiseler, a.a.O. S. 82–83. Keiner dieser Pläne wurde jedoch realisiert.

⁹ Brief vom 30. November 1928. Ivanov hat Frau von Heiseler persönlich gekannt. Allem Anschein nach ermöglichte sie das erste Treffen zwischen Ivanov und Henry von Heiseler. (Nach Gronicka, S. 27, fand das Treffen am 10. April 1912 statt.) Bernt von Heiseler's Witwe Gertrud Heiseler schrieb mir (in einem Brief vom 12. Juni 1994) die Geschichte, wie sie in der Familie Heiseler erzählt wurde: „Henry von Heiseler hatte eben den ‚Tantalos‘ übersetzt und schickte 1 Exemplar an Ivanov. Es folgte keine Reaktion. Nach einiger Zeit schrieb Henry von Heiseler einen Brief an Ivanov; wieder ohne Reaktion; einen 2. Brief mit demselben Resultat. Daraufhin beschloß Emy von Heiseler, Frau des Dichters, ohne Wissen ihres Mannes, Ivanov aufzusuchen. Sie läutet an seiner Wohnungstür, Ivanov selbst öffnet; sie stellt sich vor und er ruft aus: ‚endlich!‘ Auf ihre erstaunte Frage erklärt er: ‚ich schreibe doch keine Briefe!‘“ Im Ivanov-Nachlaß in der russischen Staatsbi-

Henry von Heislers Sohn Bernt (1907–69) wurde in Deutschland geboren und als Deutscher erzogen. Im Gegensatz zu seinem Vater konnte er kein Russisch; jedoch ähnelte er dem Vater darin, daß er sich früh für Literatur interessierte. In einem Brief an Stefan George vom 14. Mai 1923 erwähnt Henry von Heiseler seinen Sohn, „der 16 jahre alt ist und schon seit jahren kein höheres Glück kennt als ‚verse‘ zu machen — zwar noch kindlich und literarisch aber durchaus echt.“¹⁰ Mit der Zeit wurde auch Bernt ein angesehener Schriftsteller, Dichter und Herausgeber. Was aber die vorliegende Korrespondenz betrifft, war diese dritte Tätigkeit wohl die wichtigste. Als Henry von Heiseler im Jahre 1928 plötzlich an einem Schlaganfall starb, lagen sowohl Originalwerke als auch Übersetzungen unveröffentlicht. In den nächsten Jahren sorgte Bernt dafür, daß das literarische Erbe seines Vaters gedruckt wurde.

In Frau Gertrud Heislers Besitz befinden sich zwei mit Widmung an Bernt von Heiseler versehene Aufsätze Ivanovs: im Separatdruck des Essays „Gogol und Aristophanes“ schrieb er: „Dem Dichter Bernt v[on] Heiseler (im Zusammenhang unserer Gespräche über das Lustspiel) in Liebe und Hoffnung. W.I.“; in dem Aufsatz „Zwei russische Gedichte auf den Tod Goethes“ steht: „Dem Dichter Bernt von Heiseler in Erinnerung an seinen verehrten genialen Vater, in Liebe und Dankbarkeit. W. Iwanow“.

bliothek befindet sich eine undatierte Notiz an Ivanov, die höchstwahrscheinlich zu dieser Episode gehört: „Frau Emy Heiseler aus München bittet Sie, sie einen Augenblick zu sehen, da sie heute Abend nach München zurückfährt u[nd] nur einige Tage hier war.“

¹⁰ Heiseler, a.a.O., S. 173. Groß- und Kleinschreibung wie im Original.

Text

Bernt v[on] Heiseler

Brannenbourg a. Inn, Obb., den 19. Okt. 1929

Sehr, sehr verehrter Herr Professor,

erlauben Sie mir jetzt, Ihnen ein wenig von meinem Vater Henry v[on] Heiseler zu sprechen. Ich schicke Ihnen einen Aufsatz mit, der eben erschienen ist, über ihn und sein Werk, und der mir sehr gut scheint.¹ Ich schicke ihn in der Annahme, daß er auch Sie interessieren wird.

Ich habe mich seit meines Vaters Tod viel um die Herausgabe seines Nachlasses bemüht und es scheint nun endlich in Bewegung zu kommen. Herbert Steiner hat mir von Ihrer so fruchtbaren Idee gesprochen, meines Vaters Puschkin Übersetzungen mit Einleitungen, die Sie schreiben würden, an einen Verlag zu bringen. Die Insel aber, die da vor allem in Betracht käme, will sich nicht dafür erwärmen lassen, wie es scheint. Es wäre besonders herrlich, wenn das einmal gelänge!

Sie können sich denken, daß mir vor allem viel daran liegt, die Übersetzung Ihres „Tantalos“ endlich herauszubringen. Ich habe wegen dieses Werks mit der Bremer Presse Verhandlungen angeknüpft. Wenn es nur nicht wieder im Sand verläuft!

Ich schreibe zu Ihnen gar nicht wie zu einem Fremden und Sie müssen mir das verzeihen. Ihr Name, sehr, sehr, verehrter Herr Professor, ist in meinem Gefühl durch den „Tantalos“ so mit meinem Vater verbunden, daß ich gar nicht ganz fremd an Sie denken kann.

Meine Mutter grüßt Sie mit mir, voll Dankbarkeit.

Ich bitte Sie, an meine große Verehrung zu glauben

Ihr
Bernt Heiseler

*

d[en] 26 Februar 1930

Sehr geehrter und lieber Herr v[on] Heiseler,

Inständig bitte ich Sie, mein monatelanges Schweigen nicht übel zu nehmen: rein äußere Umstände haben es zu meinem großen Bedauern verursacht, kein Mangel am lebhaftesten Interesse für alles, was Ihres lieben seligen Vaters Andenken und Nachlaß betrifft. Ich danke Ihnen

¹ Fritz Endres-Lübeck, „Henry von Heiseler“, in: *Das Nationaltheater*, Heft 1, Oktober 1929, S. 18–32.

von Herzen für die Zusendung des Aufsatzes über ihn im „Nationaltheater“ und ganz besonders für Ihre mir teuren Zeilen, wo Sie mich nicht „als einen Fremden“ anreden wollen. So ist es recht; so wünsche ich eben innigst, daß Sie mich ansehen mögen: so sei es denn besiegelt!

Leider vermag ich nichts unserem Zweck praktisch Dienliches zu unternehmen in der Verlegerwelt, die ich nicht kenne. Aber wenn Sie etwas Literarisches von mir brauchen, wodurch ich meine Treue und Anerkennung bezeugen sollte, — wie etwa jene Vorreden zu den poetischen Übersetzungen der Puschkin'schen kleinen Dramen, — so können Sie über mein eifriges Mitwirken frei verfügen. Ich bitte Sie schließlich meinen ehrfurchtsvollen Gruß Ihrer Frau Mutter gütigst übermitteln zu wollen.

Schreiben Sie mir, bitte, als Ihrem aufrichtigen Freunde.

Ihr von Herzen ergebener

Wenzeslaus Ivanov

*

Bernt v[on] Heiseler

Brannenburg am Inn, Obb., 7.III.30

Verehrter, verehrter Herr Iwánow,

Sie wissen, daß ich Ihnen von ganzem Herzen für Ihren guten und liebenswürdigen Brief danke und für alles, was Sie mir darin sagen, und daß es mich glücklich macht.

Erlauben Sie mir, Ihnen diese Erzählung von Tolstoi zu schicken, die mein Vater vor Jahren übersetzt hat und die nun endlich in einer Münchener Zeitschrift erschienen ist — und vergeben Sie zugleich, daß es nur so lose Blätter sind.²

Es wäre natürlich unendlich wertvoll, wenn Sie einmal über meinen Vater schreiben würden. Eine Vorrede zu einem Puschkin'schen Stück würde sich vielleicht schon diesen Sommer sehr gut verwenden lassen, da der „Kunstwart“ in München ein Puschkinheft plant und darin eines der von meinem Vater übersetzten Dramen drucken würde, wozu dann Ihre Darstellung die schönste Begleitung wäre. Doch ist alles das noch ungewiß. Aber wie schön, wenn das verwirklicht werden könnte!

Meine Mutter empfiehlt sich Ihnen dankbar und wir grüßen Sie mit Ehrfurcht

Ihr

Bernt Heiseler

² Gemeint ist die Übersetzung von A.N. Tolstoj's „Die Verfluchung“ (Navozdenie), in: *Der Kunstwart*, Dezember 1929, S. 176–84.

*

Brannenburg

1. Mai 1930

Sehr verehrter Herr Professor,

ich mache Ihnen Mühe und muß Sie wieder dafür um Verzeihung bitten.

Werden Sie so gütig sein, diesen Aufsatz zu lesen.³ Er ist vom „Kunstwart“ für das Juniheft angenommen, man wird den Nachdruck freigeben und der Aufsatz wird sich daher in der deutschen Presse ziemlich stark verbreiten. Ich wünschte aber sehr, eh ich einen solchen Schritt unternehme, Ihre Meinung davon zu hören, um auf keinen Fall etwas, das Sie nicht billigen könnten, über Ihr Werk drucken zu lassen. Dies ist der Grund, daß ich Sie wieder bemühen muß; leider muß ich auch bitten — es ist mir sehr schmerzlich, Sie damit drängen zu müssen — möglichst nicht zu spät in dieser Sache an mich zu denken, da die Redaktion des Juniheftes schon sehr früh, etwa bis Mitte Mai, beschlossen sein muß. Vergeben Sie mir darum bitte!

Noch etwas Wichtiges habe ich zu fragen. Freunde von uns wollen den „Tantalos“ dem Lauchstädter Goethetheater zur Aufführung vorschlagen. Sie sind doch nicht dagegen? da man das Stück noch nicht drucken kann, sollte man es wenigstens den Deutschen zeigen. Zur Unterstützung dieser Absicht wird auch mein Aufsatz, wie ich hoffe, dienen. Übrigens muß ich Sie bitten, über den Plan der Aufführung noch [zu] keinem Menschen sprechen zu wollen, da noch alles zu sehr in der Luft hängt und ein vorzeitiges Bekanntwerden dem Plan nach der Meinung unsrer Freunde schaden würde.

Mit Ehrfurcht Ihr

Bernt Heiseler

*

Almo Collegio Borromeo

Pavia

d[en] 4. Mai 1930

Lieber Herr von Heiseler,

Ich war eben im Begriff, Ihnen zu schreiben und für die schöne Freude zu danken, mit welcher mich das Aprilheft von „Kunstwart“, das ich nach Rückkehr von Rom auf meinem Schreibtisch fand, überrascht hatte, — als Ihr liebes Schreiben zugekommen ist mit dem so

³ Gemeint ist Bernt von Heiselers Aufsatz „Wenceslas Iwánow“, der kurz danach erschien (in: *Der Kunstwart*, Juni 1930, S. 199–200).

wohlwollenden und feinfühligem Aufsatz, den ich Ihnen hierbei dankend zurückerstatte.

Was die erstere Sendung betrifft, so macht mich diese so frühlinghaft duftende Blumenlese geradezu glücklich! Wie magisch zart sind die Zeilen aus „den drei Engeln“! Überaus schön ist Lyrisches aus Puschkin, und ein wahres Meisterwerk „der Begleiter“.⁴

Wie dürfte ich nun Ihren Aufsatz billigen oder mißbilligen? gegen Ihr kritisches Dafürhalten etwas einwenden? Geziemt es dem Dichter nicht zu schweigen, wenn der Kritiker sein Urteil fällt? Kaum ist er berechtigt zu sagen, ob er mit der Interpretation des Kritikers einverstanden sei. Ist das aber der Fall, so gestehe ich gern, daß ich Ihnen ganz besonders dankbar bin für die Art, wie Sie das „Festspiel“, das sicherlich kein Aestheten-Elaborat ist, auffassen und meine künstlerische Absicht dem Verständnis der Leser zu erschließen suchen.

Auch stimme ich, tief gerührt, Ihren Worten völlig bei, daß „es ein seltener Glücksfall war, daß das Werk für das Deutsche den vielleicht einzigen Übersetzer fand“, der jener Absicht gerecht zu werden mächtig und geistig genug war.⁵

Sollte die Aufführung zu Stande kommen, so würde es für uns beide selbstverständlich eine große Freude sein!

Mit herzlichstem Gruß

Ihr innigst ergebener
Wenceslas Iwanow

*

Brannenburg am Inn, Obb.

7. Mai 1930

Sehr verehrter lieber Herr Professor,

Ihre so schnelle Antwort danke ich Ihnen von ganzem Herzen und auch das Schöne, was Sie über die Sachen meines Vaters, das Gütige, was Sie mir über den Aufsatz schreiben. Ich hoffe nun sehr einen guten Erfolg von der Unternehmung.

In einem haben Sie mir zu viel Ehre getan: auf dem Brief an mich

⁴ Ivanov bezieht sich auf die Werke von Henry von Heiseler, die im *Kunstwart*, April 1930, S. 1–33, erschienen sind.

⁵ Heiseler schreibt über die Verdeutschung von Ivanovs „Tantalos“: „Man versteht von hier, welch ungeheure Aufgabe dem Übersetzer zufällt, denn mit ein paar fehlgegriffenen Noten ist nur zu leicht die Gesamtwirkung zerstört. Es war daher ein seltener Glücksfall, daß das Werk für das Deutsche den vielleicht einzigen Übersetzer fand, der einen solchen Umguß wagen durfte: Henry von Heiseler.“ Der Aufsatz erschien im Juniheft des *Kunstwarts* 1930, S. 199–200.

steht „Dr. Heiseler“ — ich bin aber nicht Doktor, sondern ein zwei- undzwanzigjähriger Junge — und nur aus der großen Bewunderung für den „Tantalos“ habe ich mir den Mut genommen, darüber zu schreiben.

Umso mehr aber beglückt mich Ihre Anerkennung des wesentlichen Punktes in dem Aufsatz. Haben Sie den innigsten Dank!

Mit der herzlichsten Verehrung

Ihr
Bernt Heiseler

*

München, 7. Juni 30

Sehr verehrter Herr Professor,

in diesen Tagen sprach ich einen Vertreter der Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz — dieselbe Gesellschaft, die den schönen Nachlaßband meines Vaters herausgebracht hat.⁶ Er erzählte mir von dem allgemeinen Erfolg des Buches und ich fragte im Verlauf des Gespräches, ob die Gesellschaft nur inländische Autoren bringe. Er sagte, das gehöre nicht zum unbedingten Prinzip der Gesellschaft und ich nahm mir die Freiheit, ihm die Übertragung Ihres „Tantalos“ anzubieten; es fragt sich nun, ob es etwas von erzählender Prosa gibt, was man dem Buch beifügen könnte. Bitte schreiben Sie mir: haben Sie eine Erzählung, Novelle oder Autobiographisches, das Sie geben könnten. Und ich müßte noch wissen, ob diese Erzählung, wenn sie existiert, schon übersetzt erschienen ist (man würde sie vielleicht trotzdem nehmen können). Ist sie *nicht* übersetzt, kann ich einen Übersetzer sehr leicht finden, auch einen guten, wie ich hoffe — nur bitte ich Sie, mich darüber zu orientieren. Es wäre mir eine große Freude, das erreichen zu können — vorausgesetzt, daß Sie nicht dagegen sind. Man würde eventuell auch noch Gedichte oder auch etwas Theoretisches dazu geben können. Da aber alles noch sehr in der Schwebe ist, bitte ich, noch nicht davon zu sprechen und wäre dankbar für eine schnelle Antwort (Adresse: *Schönfeldstr. 8I in München*).

Ich grüße Sie mit aller Herzlichkeit und Verehrung

Ihr
Bernt Heiseler

*

⁶ Henry von Heiseler, *Aus dem Nachlaß*, Chemnitz 1929.

Almo Collegio Borromeo

Pavia

den 10. Juni 1930

Lieber Herr v[on] Heiseler,

Ich beeile mich, Ihr soeben erhaltenes Schreiben vom 7. Juni zu beantworten. Soll das Buch außer „Tantalos“ noch etwas von mir enthalten, so kommen drei Möglichkeiten in Betracht:

1) Man könnte meinen in Berlin (Verlag „Skythen“, der nicht mehr existiert) um 1921–23 erschienenen und jetzt vollkommen vergriffenen Aufsatz „Klüfte: über die Krisis des Humanismus“ in schöner Übersetzung von Wolfgang Groeger (eine Miniaturausgabe — 37 Seiten in 16°) wiederabdrucken lassen. Neuerdings habe ich diesen Aufsatz, den ich vor 10 Jahren geschrieben hatte, für eine italienische Ausgabe revidiert. Für den Neudruck müßten wir die Erlaubnis des Übersetzers, der mit mir einst befreundet war, haben.⁷

2) Man könnte an die Gesamtausgabe meiner beiden Tragödien („Tantalos“ und „Prometheus“) denken. Die letztere ist 1919 in Petersburg erschienen und ist noch nicht übersetzt worden. Sie ist natürlich in Versen geschrieben; ihre Form aber ist nicht die einer antiken Tragödie (wie im „Tantalos“), sondern die eines romantischen Dramas, wie etwa Immermanns „Merlin“,⁸ — noch mehr erinnert sie an Byrons „Mysterien“, wie etwa „Heaven and Earth“ oder „Cain“. In der philosophischen Vorrede versuche ich die Dialektik und Tragik der Handlung (ich meine: der Tathandlung, der Aktion) zu erörtern. Sowohl Groeger als Reinhold v[on] Walter könnten wohl rasch die poetische Übersetzung bewerkstelligen (ich glaube, der letztere würde es mit mehr Genauigkeit tun), — aber die Arbeit der künstlerischen Übersetzung muß ja entsprechend remuneriert werden!

3) Das Nächstfolgende sage ich im Vertrauen Ihnen allein. Bis auf die letzte Zeit hatte ich nichts in erzählender Prosa geschrieben. Vor anderthalb Jahren habe ich aber ein großes prosaisches Dichtungswerk, das wenigstens 9 „Bücher“ (libros) — von je 60–70 Druckseiten — um-

⁷ Nach den Erinnerungen von Ivanovs Tochter hat Ivanov Groeger im Jahre 1919 in Rußland kennengelernt. Lidija Ivanova, *Vospominanija: Kniga ob otce*, Hg., John Malmstad, Moskau 1992, S. 84.

⁸ Vgl. den Aufsatz „Immermanns Merlin“ von Bernt von Heiseler in: Bernt von Heiseler, *Gesammelte Essays zur alten und neuen Literatur*, Stuttgart 1966, Bd. 1, S. 132. „Lesen Sie Immermanns Merlin“, schreibt Jacob Burckhardt im Jahre 1855 an seinen jungen Schüler Albert Brenner. „Es ist die wichtigste und unabhängigste Parallele, um nicht zu sagen Ergänzung zum *Faust*“.

fassen soll, unternommen, wovon nur das erste fertig ist. Da aber dieses Fragment in sich abgeschlossen ist (das ist nämlich eine Erzählung davon, wie der Vater meines eigentlichen Helden zur Oberherrschaft in einem Sagenlande, das symbolisch Rußland repräsentiert, gelangt ist), so könnte ich mich eventuell entschließen, dasselbe in einer würdigen deutschen Wiedergabe als Probestück eines sowohl der Form als dem Inhalt nach absolut neuen, mittelalterlich stilisierten Legendenromans bzw. Heiligenlebens zu veröffentlichen. Reinhold v[on] Walther ist vielleicht der Aufgabe gewachsen, den altertümlich naiven Stil der Erzählung, in die auch mehrere mystische Lieder im volkstümlichen Ton eingeflochten sind, künstlerisch zu erfassen und wiederzugeben. Ich bestehe darauf, daß die altertümliche Patina erhalten bleibt, daß die Sprache der Übersetzung von der modernen gar sehr — und nicht minder als im Original — abstecken soll. Die Aufgabe ist ungemein schwer, und praktisch ist der Vorschlag wohl nicht ausführbar... Also — *konfidentiell!*

Dies ist alles, was ich Ihnen zur Zeit sagen kann. Ich schließe in großer Eile mit herzlichsten Grüßen und Danksagungen

Ihr sehr ergebener

Wenceslas Iwanow

So schreiben Sie meinen Namen, und die Transkription gefällt mir wirklich.

*

[Poststempel: 18. Juni 1930]

Verehrter Herr Iwánow,

ich danke Ihnen verehrungsvoll für Ihr großes Vertrauen und für jede Ihrer Mitteilungen. Ich glaube, daß für den „Prometheus“ am wenigsten Aussicht besteht, d.h. für den Augenblick, und für diese Gelegenheit. Ich hoffe sehr, daß das Buch zustande kommt, obwohl ja alles noch ungewiß ist.

An Groeger habe ich heute geschrieben, ich hoffe es ist Ihnen recht.

Darf ich Reinhold von Walter, den ich sehr gut kenne,⁹ fragen, ob er eine dichterische Prosaübersetzung von Ihnen übernehmen will — ohne zunächst Näheres zu nennen?

Der „Tantalos“ ist also nun an die Chemnitzer Verlagsstelle abgegangen, begleitet von allen meinen Hoffnungen auf einen Erfolg.

⁹ Reinhold von Walter war schon mit Bernt von Heiseler's Vater befreundet. Henry von Heiseler's Briefe an ihn erschienen in: Henry von Heiseler, *Zwischen Deutschland und Rußland*, Heidelberg 1969, S. 180–81, 184–87.

Die dankbarsten Grüße

von Ihrem ergebenen
Bernt Heiseler

Die Transkription Ihres Namens stammt von meinem Vater (aus seinem Tantalosmanuskript). Ich habe darum unwillkürlich so an Sie geschrieben.

*

München, 22. Juni 1930
Schönfeldstr. 8I

Verehrter Herr Iwánow,

W. Groeger, an den ich geschrieben, antwortet mir — ich schicke Ihnen den Brief mit, bitte, ihn nachher an mich zurückzugeben.

Seine zweite Bedingung ist hinfällig, da das Buch nur, wenn überhaupt, in einmaliger Auflage hergestellt wird.

Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich einer Versübertragung von Groeger, dessen Puschkin-Versuche ich z[um] T[eil] kenne, nicht viel zutraue. Kennen Sie die Übersetzung Ihres Sonettenkranzes? — ich glaube, man sollte sonst lieber ganz auf Groeger verzichten, da unter Umständen die Wirkung der wunderbaren „Tantalos“-Verse durch eine ungenügende Übersetzung Ihrer Gedichte zerstört werden könnte.

Würden Sie (ich weiß, ich mache Ihnen Mühe!) mir gelegentlich Ihre Meinung darüber und auch über das Folgende sagen:

Ehe das Buch, das den „Tantalos“ enthalten soll, zustande kommt, habe ich jetzt eine Zeitschrift (Orient & Occident, erscheint bei Hinrichs in Leipzig) dafür interessiert. Man will dort zunächst ein Bruchstück daraus abdrucken — und zwar ungefähr die Hälfte, bis zu dem Speerwurf und der Flucht des Broteas. Sind Sie damit einverstanden? — ich glaube, das würde auch für die Buchausgabe gut vorarbeiten.

Es fragt sich nun noch — ist es Ihnen recht, wenn das Honorar für diesen teilweisen Abdruck, wie bei übersetzten *Büchern* üblich, zwischen Dichter und Übersetzer gleich geteilt wird? oder haben Sie es sonst anders gehalten? — bitte sagen Sie es mir ganz offen. Ich werde jedenfalls auch noch die Zeitschrift fragen, wie sie es gewöhnlich dort machen. — Leider wird die Zahlung nur zu gering sein, denn die Zeitschrift „Orient & Occident“ ist arm. (Für 9 übersetzte Puschkin-gedichte bekamen wir 15 Mk.)

Ich grüße Sie in alter und neuer Ehrfurcht, hoffend, daß noch viel in der begonnen Richtung erreicht werden kann

Bernt Heiseler

*

7.7.30

Lieber Herr v[on] Heiseler,

Entschuldigen Sie, bitte, meine Unpünktlichkeit. Hinsichtlich der Aussicht auf die Veröffentlichung der ersten Hälfte des „Tantalos“ in „Orient und Occident“ wollte ich zuerst bei Herbert Steiner nachfragen, wie sich dieser Plan zu dem Züricher Plan verhält. Er antwortet mir Folgendes: „Bitte, halten Sie's mit ‚Tantalos‘ ganz wie Sie wollen; nur der *Anfang* ist bei Rychner *gesetzt* und sollte besser ihm allein bleiben“.¹⁰ Ich gestehe, daß ich daraus nicht klug geworden bin. Da aber er unter anderem erwähnt, daß Sie ihm geschrieben haben, so hoffe ich, daß Sie sich mit den Zürichern ohne meine Vermittlung verständigen werden.

Den Brief Groegers sende ich Ihnen anbei dankend zurück. *Im Vertrauen* (ja, wieder *konfidentiell*!) den Sonettenkranz von ihm kenne ich, er befriedigt mich aber nicht. Nicht nur ist dies der Form nach kein Sonettenkranz, sondern auch als Dichtung an sich betrachtet ist es schwülstig und verschwommen zugleich, und so unklar und ungenau, daß ich darin mein Gedicht nicht wiedererkennen kann, nicht einmal als fremdes Gedicht zu begreifen und zu schätzen vermag. Und es tut mir leid, denn Groeger ist sonst ein sehr geschickter Übersetzer.

Bei v[on] Walter, wie Sie es wollen, nachzufragen, ob er eine künstlerische, stilisierte Prosaübersetzung übernehmen wolle, sind Sie natürlich bevollmächtigt, unter [der] Bedingung, nichts im Näheren zu veraten.

Es scheint mir, die Sache hat sich hoffnungslos verwickelt. Am liebsten möchte ich „Tantalos“ ohne anderweitige Beigaben gedruckt sehen. Warum will man in Chemnitz nicht auf diese Beigaben verzichten? Will man eine einleitende Auseinandersetzung, vom Verfasser beigegeben, so bin ich meinetwegen (wenn auch wider Willen) auch dazu bereit. Ein Einzeldruck, etwa im Miniaturformat, würde sich hübsch aussehen. Oder kann man erlangen, daß „Or[ient] u[nd] Occident“ das ganze Werk bringt (wenn auch dionysisch zerstückelt, d.h. in zwei Nummern verteilt... ich willige auch in diese Barbarei ein!). Aufs Honorar verzichte ich, selbstverständlich. Überhaupt betrachte ich den deutschen „Tantalos“ als das Werk Ihres lieben Vaters, und deshalb vor allem ist mir das Erscheinen des Werkes erwünscht. Aber auch meinerseits danke ich Ihnen vom Herzen für Ihre freundschaftli-

¹⁰ Postkarte vom 27. Juni 1930.

chen Bemühungen, für Ihre freundschaftliche Treue und grüße ich aufs Herzlichste

Ihr sehr ergebener
W. Iwanow

*

Bernt v[on] Heiseler
München, Schönfeldstraße 8I.
9.VII.1930

Lieber verehrter Herr Iwanow,

Der „Tantalos“ liegt seit 1928 bei Rychner, dem Redakteur der „Neuen Schweizer Rundschau“ in Zürich. Da man uns in dieser Weise warten läßt, kann niemand verlangen, daß man das Werk noch länger zurückhält, wenn sich Gelegenheit bietet, ein Stück davon an anderer Stelle zu veröffentlichen. Ich halte es auch für richtig, den Zürchern zu zeigen, daß man sie nicht unbedingt nötig hat — sie hätten sich dergleichen nie bei einem „berühmteren“ Namen erlaubt und sollen es sich auch Ihnen und meinem Vater gegenüber nicht ohne weiters erlauben können. Ich habe Steiner von dem bevorstehenden Abdruck in „Orient & Occident“ Mitteilung gemacht und bitte Sie, sich gar nicht um dies alles zu sorgen — außerdem ist der Wirkungskreis von „Orient & Occ[ident]“ so sehr von dem der „N[eu]en Schw[eizer] Rundsch[au]“ verschieden, daß es sachlich gar keine Schädigung für Rychner bedeutet und wir können darüber ganz beruhigt sein.¹¹

Mit dem anderen Plan, „Tantalos“ in Buchform herauszubringen, kollidiert der teilweise Abdruck in Zeitschriften nicht. Das was Sie mir über Groeger schreiben, freut mich insofern, als es mein eigenes Gefühl bestätigt — seine prosaischen Übersetzungen sind wohl nicht schlecht, soweit ich das beurteilen kann, Verse aber gelingen ihm nicht, er hat auch an Puschkin auf unverzeihliche Weise gesündigt. Es scheint ein schwieriges Ding zu sein, daß ein Mensch die Grenze seiner Fähigkeiten erkennt. Übrigens werde ich über das alles natürlich schweigen. — Jedenfalls ist es gewiß besser, auch auf die „Klüfte“ zu verzichten, als schlecht übersetzte Verse mit in Kauf zu nehmen. Wenn also Groeger

¹¹ Aus einem (undatierten, aber eindeutig um diese Zeit geschriebenen) Brief von Heiseler an Steiner erfährt man, daß die Publikation doch erlaubt worden ist: „Es beruhigt mich zu hören, daß die Tantalos-Szenen in „Orient & Occ[ident]“ die schweizerische Veröffentlichung nicht hindern werden. Den Iwánow-Band behalten Sie bitte noch, d.h. Ihr Bekannter, ich brauche ihn nicht und bin froh um jedes Wort, das die Welt über Iwánow zu hören bekommt (nicht nur um des ‚Tantalos‘ willen!).“

darauf besteht, „Klüfte“ nur zu geben mit dem „Sonettenkranz“ (von dem Sie sagen, daß es keiner ist) — so werden wir seine Mitarbeit entbehren.

Ich habe von den Bücherfreunden zu Chemnitz noch keine Antwort. Ich werde jedenfalls Ihr Angebot mit der Einleitung, und Ihren Wunsch, daß „Tantalos“ allein erscheint, nach Chemnitz weitergeben — allerdings glaube ich, daß den Chemnitzern viel an der Prosa liegt, aber wir werden ja sehen! ich werde Sie sogleich über alle Fortschritte benachrichtigen, sobald es welche geben wird. (Ob es mit einem Miniaturformat geht, weiß ich nicht — soviel mir bekannt ist, sind die Chemnitzer an ein bestimmtes Format gebunden für die Jahressgaben, aber das alles wird vielleicht doch zu besprechen sein, ich muß sagen, daß ich *alles* hoffe.)

Sie haben mich, verehrter Herr Iwánow, in dem was ich über das Honorar schrieb, mißverstanden. Das damals Gesagte war nur als schonende Vorbereitung gemeint, damit Sie sich über die geringe Summe nicht wundern, die Sie und wir für den „Tantalos“ von Orient & Occident bekommen werden. Es ist durchaus üblich und richtig, daß wir das Honorar teilen — ich danke Ihnen aber von ganzem Herzen für Ihre Bereitwilligkeit.

(Die „Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz“ zahlt übrigens gut.)

Mit dem, was Sie mir über meine Bemühungen, die einstweilen ja nur in Hoffnungen bestehen, gesagt haben, machen Sie mich sehr glücklich — es wäre herrlich, wenn es wirklich gelingen sollte, daß Ihr wunderbares Gedicht endlich „in seiner titanischen und göttlichen Natur“ auch den Deutschen bekannt wird. Ich glaube übrigens, daß es, wenn es nur erst einmal in deutscher Sprache erscheint, mehr liebende Leser finden wird, als wir heute glauben — jedenfalls war der Herausgeber von „Orient & Occident“, Dr. Paul Schütz, überwältigt davon, schrieb mir, daß er alles irgend Denkbare dafür tun will. Er war es auch, der das Lauchstädter Goetheheater dafür gewinnen wollte.

Sollte es nicht schließlich doch noch einmal, wenn man nur nicht nachläßt, soweit kommen, daß edle Dichtung eine ernsthafte Hörerschaft findet? Nun, mögen alle Engel und Schutzheiligen den Weg des „Tantalos“ nach Chemnitz begleiten!

Sie wissen es, daß ich mit Ehrfurcht und Dank stets Ihrer gedenke

Ihr
Bernt Heiseler

25. Okt. 1930

Sehr verehrter Herr Iwánow,

Verzeihen Sie mir diese Karte und lassen Sie mich bitte folgendes wissen: mein Vater hat in dem Jahr seines Todes an der Übersetzung Ihrer Studie „Das homerische Epos“ gearbeitet, ist aber nicht ganz fertig geworden, wenn auch beinahe. Es fehlt die letzte Hälfte des XXIsten und der XXII–XXIV Abschnitt. Ich möchte versuchen, die Arbeit drucken zu lassen, was ja auch in Ihrem Interesse geschieht, nicht wahr? — kann ich nun den in Frage kommenden Verlegern sagen, daß Sie selbst das Wenige Fehlende zu Ende übersetzen werden? — Die Merkwürdigkeit, daß ein Dichter eine fremde Sprache so beherrscht, daß er in diese Sprache aus der Ursprache übersetzen kann — diese Merkwürdigkeit würde ev[entuell] als Attraktion dienen — außerdem macht das niemand besser als der Verfasser selbst, glaube ich. — Bitte schreiben Sie mir nur ein Wort, ob Sie nichts dagegen haben.

Ich begrüße Sie in dankbarsten Verehrung als Ihr ganz ergebener

Bernt Heiseler

Am [10.?] Nov[ember] wird man die Tragödie meines Vaters „Die Kinder Godunofs“ in Regensburg spielen.

*

Almo Collegio Borromeo

Pavia

den 27. Dezember 1930

Mein verehrter und lieber Herr v[on] Heiseler,

Von Herzen wünsche ich Ihnen und den Ihrigen viel Glück und Segen im neuen Jahre. Genehmigen Sie meinen allertiefsten Dank für die Zustattung des Tantalos-Fragments (7 Exemplare) und des ganz unerwarteten (meines Erachtens ganz unverdienten) Honorars (M. 28, 50 Pf.). Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Rührung ich die herrliche Nachdichtung Ihres Vaters nach langen Jahren wieder gelesen habe. Ich sage: Nachdichtung, weil er meine Dichtung zu seiner eigenen gemacht und von sich aus, als echter Dichter, mit spontaner schöpferischer Kraft wiedergegeben hat; in Hinsicht schon auf die Stil- und Formgenauigkeit, auf die Worttreue, auf das feinste Gefühl in der Wiedergabe aller Subtilitäten des Gedankens, des Tons und des Ausdrucks, des Versklanges, ist das eine der vollkommensten Leistungen in der Kunst des Übersetzens. Es ist für mich ein wahres und großes Glück, daß mein „Tantalos“ einen solchen Interpreten gefunden hat! Einige Druckfehler sind in dem Text eingeschlichen, die beim neuen

Abdruck zu beseitigen sind (S[eite] 46 sei in Z[eile] 3 ist zu streichen und Z[eile] 4 so zu lesen: *sei Spiegel meines Ruhms*; S[eite] 47, unten zu lesen: *bist reicher als die Götter* (nicht *Göttin*) du. . . ; in der letzten Zeile auf S[eite] 49 zu lesen *Nacken*, statt *Nachen*; in der griechischen Widmung zu lesen *θύρσων* und *ἀνθημ'* statt *ἀνθημ* . . .) Nach dem Gesagten ist es nur natürlich, daß mein großer Wunsch, den ganzen „Tantalos“ veröffentlicht zu sehen, noch ungeduldiger ist.

Was Ihre Anfrage bezüglich „des homerischen Epos“ betrifft, stehe ich Ihnen gerne zu Diensten und kann die fehlenden §§ selbst übersetzen. Die Schwierigkeit besteht in etwas anderem: während §XXIV mich im Ganzen befriedigt, sind gerade §§XXII und XXIII die schwächsten und müßten anders redigiert werden. Nun ist aber die gelehrte Untersuchung seitdem sehr fortgeschritten, und die Mühe, das nachzuholen, was ich seit Jahren vernachlässigt habe, ist ziemlich schwer. Ich bin nach längerem Nachdenken zum Entschluß gekommen, doch Ihrem Wunsche gemäß das Fehlende in meiner Übertragung zu ergänzen, und dann das Ganze meinem Freunde, dem großen Philologen Th. Zielinski zu unterbreiten, damit er etwaige Ungenauigkeiten verbessert und das Nötige auf Grund der neuesten Forschung einschaltet. Er hatte ja nach dem Erscheinen des „homerischen Epos“ den Aufsatz in der philologischen Presse sehr günstig beurteilt¹² (er selbst ist auch ein berühmter Homerforscher). Aber mein allergößtes Bedenken ist es, ob der Aufsatz, der vorwiegend zum akademisch-didaktischem Zwecke in Rußland publiziert worden ist, irgend ein Interesse für das *deutsche* Publikum hat? Darüber kann übrigens wieder Prof. Zielinski (à propos, ein ausgezeichneter Stilist in deutscher Sprache, — sein „Cicero im Wandel der Jahrhunderte“ ist deutsch geschrieben worden)¹³ sein Urteil ablegen.

Schreiben Sie mir, bitte, von der Aufführung der „Kinder Godunows“ in Regensburg!

Mit schönsten Grüßen

Ihr innigst ergebener
Wenceslaus Ivanov

*

¹² Dieser Aufsatz ist nicht bekannt. Jedoch nannte Zielinski Ivanovs Arbeit eine „wertvolle Einleitung“ in seinem Artikel über Homer in der 1913 Brockhaus-Efron-Enzyklopädie, St.-Peterburg, 1913.

¹³ Thaddeus Zielinski, *Cicero im Wandel der Jahrhunderte*, Leipzig 1897.

Bernt v[on] Heiseler
Brannenburg am Inn Obb.
Tel. Brannenburg 43
17. Jan. 1931

Sehr verehrter und lieber Herr Professor,

Sie können denken, wie sehr Ihr Brief, Ihre schönen Worte über Henry von Heiseler, uns beglückt haben. Lassen Sie uns sehr dafür danken.

Schade, daß im Text Druckfehler eingeschlichen sind. Sollte der 2. Teil noch erscheinen, so darf ich Ihnen vielleicht die Korrektur auch noch vorlegen. — Allerdings glaube ich nicht, daß es noch dazu kommt.

Die Premiere in Regensburg war schön, wenn auch nicht ganz großes Theater. . . es gibt, glaube ich, gegenwärtig keinen Ort in der Welt, wo dramatische Dichtung wirklich dargestellt wird. Aber in Regensburg geschah manches auf dem Wege dahin — und das ist doch schon viel. Schön war, daß man „einen heiligen Fleiß der künstlerischen Arbeit“ bei den Schauspielern spürte, eine Überzeugung und einen großen Willen. Ich habe einen Teil der Proben mitangesehen, ohne natürlich dreinzureden, aber es war von großem Interesse für mich. Ich weiß nicht, habe ich Ihnen schon Kritiken über die Aufführung geschickt? Ich lege jetzt einige bei, die wichtigsten.¹⁴ Auch die „Frankfurter Zeitung“ und das „Berliner Tageblatt“, also die großen „Linksblätter“ der deutschen Presse, haben sehr anerkennend und schön über die „Kinder Godunófs“ geschrieben.

Erlauben Sie mir, die eben erschienene Übersetzung der „Feier während der Pest“ beizulegen.¹⁵

Ich hörte, daß Ihr Name in einem der nächsten Hefte der „Corona“ erscheinen wird und freue mich natürlich sehr darauf.

Wir haben hier während der Weihnachtstage ein Stück von dem Iren Yeats, das mein Vater übersetzt hat und das auch nächstens in der „Corona“ erscheint, in unserem Hause gespielt.¹⁶ Wir haben gespielt, wie mein Vater uns sonst lehrte: also mit dem Nachdruck auf dem dichterischen gesprochenen Wort, alles Mimische nur begleitend,

¹⁴ Heiseler fügte Rezensionen aus der *Augsburger Abendzeitung* (München, 17. November 1930) und den *Münchner Neuesten Nachrichten* (17. November 1930) bei.

¹⁵ Puschkin, Alexander. *Die Feier während der Pest*. München 1931. (Verlag Georg D.W. Callwey).

¹⁶ Yeats' Drama „Cathleen ni Houlihan“ erschien in Henry von Heiseler's Übersetzung in *Corona*, 1931, Nr. 1, S. 87–100.

niemals vordränglich — und das wurde eine Art von echtem Theater.
Verehrende Grüße Ihr

Bernt Heiseler

Ich sehe, daß ich eine Hauptsache vergaß: das „*homerische Epos*.“ Haben Sie vielen Dank für Ihre Absicht, das Fehlende zu übersetzen. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß Ihre Arbeit nicht umsonst geschieht... es sind einige Aussichten da, es zu drucken, aber sie schwimmen noch in weiter Ferne. Vielleicht treibt ein glücklicher Wind sie an unser Ufer.

*

Brannenburg am Inn, Obb.

23. April 31

Verehrter, lieber Herr Professor,

verzeihen Sie diese Konzession an das Zeitalter der Maschine, ich glaube aber, bei einem so verwickelten Brief wie meinem heutigen, wird Ihnen die unpersönlich klare Maschinenschrift ganz willkommen sein.¹⁷

Ich schrieb Ihnen vor längerer Zeit, daß ich das „*Homerische Epos*“ Herrn Prof. Immisch, dem Herausgeber einer antiken Buchreihe, geschickt habe.¹⁸ Heute nun bekam ich die Antwort. Ich schreibe Ihnen den bedeutendsten Teil des Briefes ab, weil ich das Original nicht durch eine Wanderung nach Pavia gefährden will, es wäre dumm, wenn dieser Brief verloren ginge. Also Prof. Immisch schreibt:

„Die Arbeit des russischen Philologen, Poeten und Humanisten Iwanow hat mich auf's lebhafteste gefesselt. Ihre Grundelemente, von uns aus gesehen, sind von dreierlei Art: die eigene, ich möchte sagen dichterische Intuition und künstlerische Bewertung Homers durch den selbstschaffenden Geist Iwanows; sodann: die Bezugnahme auf die im Westen fast ganz unbekannte spezifisch russische Gelehrten-Arbeit an den homerischen Problemen; drittens: die Teilnahme an der westlichen, insonders der deutschen literarischen und archäologischen Homerforschung. Es wäre mein aufrichtiger Wunsch, der Verfasser hätte sich auf

¹⁷ Mit Ausnahme dieses Briefes (und der Postkarte vom 10.1.40) sind alle Briefe Handschriften.

¹⁸ Otto Immisch (1862–1936), klassischer Philologe, Professor an der Universität in Freiburg im Breisgau, Autor mehrerer Bücher über das Studium des klassischen Altertums und Herausgeber der für Ivanovs Werk in Frage kommenden Reihe „Das Erbe der Alten“. Die deutsche Fassung des „*Homerischen Epos*“ ist nie veröffentlicht worden, liegt jedoch im Deutschen Literaturarchiv in Marbach (Nachlaß Henry von Heiseler).

die beiden ersten Positionen beschränkt. Dann würde ich für die Aufnahme in unsere Sammlung eintreten, und zwar gern eintreten; denn überall, wo diese Elemente hervortreten ist teils stärkste Eigenart und wirklich geistvolle Deutung, teils eine wissenschaftliche Sonderbetrachtung zu erkennen, die eurasisch bedingt und uns fremdartig ist, aber die *bekannt zu werden ein Anrecht hat*. Aber nun das dritte Ingrediens. Ich erkenne an, daß Herr Iwanow mit dem Gesamtaspekt der Homerforschung um die Jahrhundertwende wohl vertraut ist, obgleich auch da einige der wichtigsten *Ausläufer* fehlen, z.B. kommen die Bücher von Wilamowitz und Bethe nicht mehr zu ihrem Recht, noch weniger aber die religionsgeschichtlichen Neueroberungen von Nilsson und gar nicht die in letzter Zeit so aufregend diskutierte Hethiterfrage.¹⁹ Auf diese Weise ist eine Verquickung entstanden von wirklich köstlichen eigenen Ideen mit halb verstaubten Antiquariern, so daß wir das Buch so unmöglich bringen können. Mir ist das wirklich in der Seele leid, so tiefe Achtung habe ich vor der schöpferischen Originalität und so viel Interesse für die eurasischen Homersichten, die darin stecken, leider verquickt mit einer überholten Homerphilologie.“

Der Brief wird Sie jedenfalls interessieren. Was er an Verständnis für Ihre Arbeit enthält, scheint mir darum wichtig, weil es zeigt, daß Immisch wirklich interessiert daran ist und es wirklich gern machen möchte (der Brief ist an *mich* gerichtet und also handelt es sich nicht um die Verfassern gegenüber gebräuchlichen Höflichkeiten). Die eurasischen Homersichten scheinen ihn ja auch zu interessieren. Was er aber gegen die Lücken im westlich-philologischen Teil sagt, haben Sie selbst ja schon mir gegenüber ausgesprochen.

Hören Sie nun bitte meinen Vorschlag.

Könnten Sie sich entschließen, für die deutsche Ausgabe die Partien über die westliche Homerforschung zu *opfern*. Diese sind wahrscheinlich wirklich überholt inzwischen und durch neue Bücher ersetzt. Aber das Eigentliche und Unsterbliche Ihrer Arbeit, die „künstlerische Bewertung Homers durch den selbstschaffenden Geist“, wie Immisch es nennt — muß das denn auch deswegen verloren gegeben werden? Ihre Auseinandersetzung mit der *russischen* Homerforschung kann vielleicht durch Zielinski ergänzt und auf den neusten Stand gebracht werden — das gymnasial-humanistische Publikum der Immisch'schen Sammlung wird gern einen großen russischen Geist über *russische* Homerfor-

¹⁹ Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, *Die Ilias und Homer*, Berlin 1916, *Das Homerische Epos*, Berlin 1927; E. Bethe, *Homer. Ilias*, 3 Bde., Leipzig 1914–27; M. P. Nilsson, *Homer and Mycenae*, London 1933.

schung sprechen hören — über die deutsche aber nur, wenn er wirklich das letzte entscheidende Wort zu sagen hat. Nun ist gerade die deutsche Homerforschung in letzter Zeit sehr rege gewesen und es würde Ihnen unsägliche Mühe und vielleicht Jahre der Arbeit kosten, darin wieder den fremd gewordenen Stoff auf den neusten Stand zu bringen. Das, scheint mir, lohnt sich aus dem Grunde nicht, weil diese philologische Arbeit schließlich auch andere leisten können und vielleicht inzwischen geleistet haben — aber Ihre schöpferische Homer-Sicht wird schwerlich so bald ein anderer erreichen. Ich glaube darum, daß die Lebensfähigkeit Ihres Buches in Deutschland durch Ausscheidung der Auseinandersetzung mit der westlichen Homerphilologie wirklich vielleicht viel gewinnen könnte — und *ohne*, daß Sie übermäßig viel Kraft daran wenden. Glauben Sie nicht?

Nun denke ich es mir so:

sobald ich Ihre Meinung über das alles weiß, schreibe ich an Immisch etwa das folgende:

Sie wären bereit, eine Überarbeitung Ihrer Abhandlung in der Weise vorzunehmen, daß Ihre Auseinandersetzungen mit der westlichen Homerphilologie ausgemerzt werden, um eine Aufnahme des Werkes in der von Immisch herausgegebenen Sammlung zu ermöglichen. Sie könnten aber selbstverständlich diese Überarbeitung nur dann unternehmen, wenn Immisch Ihnen feste Aussicht auf den Druck macht.

Außerdem kann man ihm schreiben, daß Sie Wert darauf legen, mit ihm in Verbindung zu treten, damit er Ihnen die betreffenden Partien näher bezeichnet.

Sagen Sie mir, was halten Sie davon?

Wichtig scheint mir jedenfalls zunächst, daß Sie die fehlenden Schlußpartien jetzt fertig übersetzen, damit man über das Ganze verhandeln kann.

Ich will noch hinzufügen: ich glaube, bei der heutigen Unternehmungsunlust deutscher Verleger sollte man eine gegebene Möglichkeit, eines Ihrer Werke in so guter Übersetzung herauszubringen, nicht ohne weiteres schießen lassen.

Nun will ich in aller Kürze — denn dies soll eilig auf die Post und zu Ihnen — noch sagen, daß ein Stück meines Vaters „Grischa“ in München von einer kleinen Schauspielgesellschaft uraufgeführt wird. Kennen Sie das Buch?²⁰ sonst schicke ich's Ihnen gern.

Und, sagen Sie, haben Sie „Die Feier während der Pest“ und „Das

²⁰ Henry von Heiseler, *Grischa. Ein Trauerspiel*, München 1919.

Tier²¹ richtig bekommen?

Mit vielen Grüßen und aller Dankbarkeit — hoffentlich empfinden Sie das Ganze dieses Briefes nicht als unbescheidene und unwillkommene Einmischung!

Ihr
Bernt Heiseler

*

Pavia, d[en] 5. Mai 1931

Mein guter, lieber Herr v[on] Heiseler,

Sie wissen, wie äußerst bescheiden die Meinung ist, die ich von meiner Homerarbeit habe. Hätte ich das Vorhaben Ihres verewigten Vaters gewußt, so würde ich ihm gewiß nicht angeraten haben, sie zu übersetzen. In weit größerem Masse verdienten meine Dionysosuntersuchungen seine Beachtung, als diese mir vom Verleger aufgezwungene Bearbeitung eines Kollegs, das ich 1910 auf der Petersburger Frauenhochschule gehalten habe. So ist es mir geradezu überraschend, wenn des Herrn Prof. Immisch Wohlwollen aus dieser Skizze etwas wenigstens für meine persönliche Eigenart Charakteristisches herauszufühlen vermag; denn ich suchte gerade alles meine subjektive Auffassungs- und Einfühlensweise Verratende möglichst zu unterdrücken bzw. aufs Minimum zu reduzieren. Sollte nun aber diese Arbeit, hauptsächlich um der Stilmeisterschaft Ihres Vaters willen, dennoch gerettet werden, so könnte es wohl nicht anders zustandekommen, als wenn Herr Prof. Immisch die große Güte hätte, im vorliegenden Manuskript, etwa mit verschiedenfarbigen Bleistiften, anzuzeichnen, was seiner Ansicht nach einfach zu beseitigen, was beizubehalten sei, sowie auf dasjenige das ihm von besonderem Interesse zu sein scheine. Das letztere könnte dann eventuell eingehender entwickelt bzw. in ein helleres Licht gesetzt werden. Aber ich bin weit davon entfernt, zu denken, daß dies überhaupt ausführbar sei: denn die Bestandteile des Ganzen, die er so scharf unterscheidet, sind eben vielleicht untrennbar miteinander verquickt. Ich bin für mein Teil bereitwillig, auf Grund dieser Unterweisungen eine durchgreifende Umarbeitung zu versuchen; ohne dieselben habe ich dazu kein Kriterium.

Es ist kurios, daß ich für meine 1923 in Rußland veröffentlichte große Monographie „Dionysos und die vordionysischen Kulte“ gerade die Arbeiten von Wilamowitz, Nilsson u.a., deren Inbetrachtnah-

²¹ „Das Tier“, Heiseler's Übersetzung einer Erzählung von Leskov, erschien in: *Der Kunstwart*, Juli 1932, S. 624–40.

me Herr Prof. Immisch in der Homerskizze vermißt, ausgiebig benutzt habe und mich ganz besonders mit der Hethiterfrage beschäftigt habe, allerdings zu einem anderen Zweck und unter einem anderen Gesichtspunkt. Übrigens enthält mein Dionysosbuch auch manches, das sich auf die homerischen Probleme direkt bezieht und bei eventueller Umarbeitung von Nutzen wäre. Es kommt vor allen Dingen darauf an, genau zu wissen, wie die Arbeit im Ganzen aussehen soll, was eigentlich dem Herrn Prof. Immisch als störend und nutzlos, was im Gegenteil als speziell wertvoll vorkommt.

Genehmigen Sie, lieber Herr v[on] Heiseler, den Ausdruck meiner tiefgefühlten Anerkennung für Ihre liebevollen Bemühungen, sowie meinen leider so verspäteten Dank für die freundliche Zusendung der Novelle „das Tier“ und „der Feier während der Pest“. Beides sind Meisterwerke der Übersetzerkunst: es ist erstaunlich, wie die Leskov'sche so tief volkstümliche Schreibart wiedergegeben ist (ach, wie schmerzlich ist für mich der Verlust Ihres Vaters, dessen Freundschaft und Mitwirkung mir gerade jetzt, da ich dichterisch in alt-volkstümlichem Stil arbeite, unersetzlich ist!), — was aber „die Feier während der Pest“ betrifft, — diese ganz außerordentliche Dichtung Puschkins, — so steht die *geniale* Übersetzung Ihres Vaters auf der Höhe des Originals! — das ist ein Wunder!

Mit liebevollem Gruß Ihr herzlichst ergebener

W. Iwanow

„Grischa“ kenne ich aber nicht! Wie freue ich mich, daß Ihr Vater in Deutschland berühmt wird — und dies zum guten Teil dank Ihrer Energie...

*

München, 27.VIII.1931

Sehr verehrter Herr Professor,

ich komme in diesem Augenblick von einem hiesigen Verleger, der einen Luxusdruck von Ihrer Tragödie „Tantalos“ zu machen gedenkt und ich benütze den Augenblick, wo ich hier still vor der Abfahrt meines Zuges nach Brannenburg sitze, um Ihnen darüber zu schreiben. Es handelt sich um das Honorar. Sie können denken, daß ein Verleger in der heutigen Lage keine hohen Honorare bezahlen kann, trotzdem soll man auch geistige Arbeit nicht *verschenken*. Ich nehme an, daß es Ihnen recht ist, wenn wir wieder, wie im Fall der Drucke in der „Schweizer Rundschau“ und in „Orient & Occident“ das eingehende Honorar *teilen*...es fragt sich aber nun: wie viel fordern? Der Verlag kann nicht mehr wie höchstens 700 Mark im Ganzen (für Autor

und Übersetzer) als Honorar auswerfen, es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er dann dabei draufzahlt. Würden Sie sich, sehr verehrter lieber Herr Professor, damit einverstanden erklären können, wenn wir 500 verlangen, so daß also auf jeden von uns 250 Mk. entfielen? ich weiß wohl, das ist nicht viel und weder die Dichter- noch die Übersetzerarbeit ist damit bezahlt... aber man kann, wie mir scheint, in dieser in Deutschland besonders schweren Zeit nicht damit rechnen, daß ein Werk nach seinem Werte bezahlt wird & muß froh sein, wenn es überhaupt herauskommt. Übrigens ist ja dann der „Tantalos“ nicht für alle Zeiten vergeben, man müßte sich jedenfalls ausbedingen, ihn später wieder drucken zu können, wenn einmal bessere Zeiten sind. Der Druck wird übrigens sehr schön, auf handgeschöpftem Bütten und mit einem schönen Druck, der besonders dafür gegossen ist. Es ist der *Hans-von-Weber-Verlag in München*, eine sehr anständige „Firma“, wo der „Tantalos“ in guter Gesellschaft sein wird.²² Bitte sagen Sie mir doch ein Wort über Ihre Meinung nach *Brannenburg*, und zwar, wenn es sein kann, gleich.

Ich grüße Sie tausendmal, in Verehrung und Dankbarkeit, nur leider diesmal in *Eile*. . . ich wäre so glücklich, wenn der „Tantalos“ wirklich erscheinen kann!

Ihr

Bernt Heiseler

Noch eine Nachricht, die auch Sie freuen wird. Das Theater in *Würzburg* hat die kleinen Dramen Puschkins für diesen Winter zur Uraufführung angenommen.

*

Davos, d[en] 3. September 31

Lieber Herr v[on] Heiseler,

Ihr Brief, der mir hierher übersandt worden ist, bringt mir eine große Freude. Selbstverständlich bin ich mit Ihnen in allem einverstanden, was den Vertrag mit dem Verleger betrifft. Ich sehe es als ein Glück an, daß die Publikation überhaupt zustande kommt, und dabei in einer so glänzenden Ausstattung. Behalten Sie sich nur das Recht vor, andere Drucke nach Ihrem freien Ermessen zu veranstalten. Über meine Zustimmung beeile ich mich, Sie in Kenntnis zu setzen. Freue mich außerordentlich über die bevorstehende Uraufführung der „kleinen Dramen“ in Ihres lieben Vaters Übersetzung. Schreiben Sie

²² Im Jahre 1938 wurde der Hans von Weber Verlag Teil des Karl Rauch Verlags, in dem der deutsche „Tantalos“ 1940 erschien.

mir, bitte, womit Sie selbst beschäftigt sind und was Sie persönlich in Aussicht haben. Ich bin hier (zu Besuch bei meinem Sohn) bis Ende September. Schreiben können Sie immer nach Pavia (Collegio Borromeo): das ist meine ständige Adresse. Ihr herzlich ergebener und dankbarer

W.I.

*

9. Jan. 1932

Sehr verehrter Herr Professor,

haben Sie schönsten innigen Dank für Ihren Weihnachts- und Neujahrsgruß, den wir auf das beste und dankbarste erwidern. Der Plan der Buchausgabe des „Tantalos“ ist nicht aufgehoben, wir müssen nur noch Geduld haben. Inzwischen grüßen wir Sie in Dankbarkeit und Verehrung

Ihr

Bernt Heiseler

*

Brannenburg am Inn, Oberbayern

14. März 1932

Verehrter Herr Iwanow,

haben Sie *vielen* Dank, daß Sie die Zusendung Ihres neuen Buches über Dostojewsky an mich veranlaßt haben. Ich hätte Ihnen längst ein Wort darüber gesagt, wenn ich nicht in diesen letzten 2 Wochen zwischen Österreich, München und Brannenburg viel hin und her unterwegs gewesen wäre. Ich fühle mit großer Dankbarkeit den Wert dieses Geschenkes und, obwohl es nicht gerade leichte Kost ist, beginne ich schon mit erwachendem Verständnis und wachsender Freude darin einzudringen.

Mit den besten und schönsten, allerdankbarsten Grüßen, auch im voraus für den Tag des X.B.²³

In Verehrung

Ihr

Bernt Heiseler

*

²³ Abkürzung des traditionellen russischen Ostergrußes „Христос Воскрес“ („Christus ist auferstanden“).

Brannenburg am Inn, 27.IX.32

Sehr verehrter lieber Herr Professor,

wieder einmal muß ich Sie bemühen und Ihre Hilfe in Anspruch nehmen. Es soll nämlich nun endlich so weit kommen, daß die Puschkin-Übersetzungen meines Vaters erscheinen. Der Verleger hofft aber von seiten einer „Gemeinschaft deutscher Wissenschaft“ eine Druckunterstützung zu erhalten. — Um das aber zu bekommen, braucht er Stimmen prominenter Sachverständiger, die ihr Urteil über den Wert und die Notwendigkeit der Puschkinübersetzung Henry v[on] Heiseler abgeben.

Würden Sie solch ein Urteil mit einigen Sätzen aufschreiben und mir schicken? — Müssen Sie dazu vorher noch einmal Übersetzungsproben sehen? — Es würde sich darum handeln, daß Sie ein Wort von der unvergleichlichen Bedeutung Puschkins für Rußland sagen und daß Sie dann Ihre Meinung von der Übersetzungskunst Henry Heiseler formulieren. Für das Ganze würden 3 Sätze genügen.

Möchten Sie mir ein Blatt mit diesen Sätzen schicken, und bald? Es handelt sich ja nur um die Fixierung einer Meinung, die Sie mir verstreut in Briefen oft genug aussprachen.

Verzeihen Sie mir bitte diese neue Mühe, die ich Ihnen machen muß. Ist der Puschkin endlich fertig, so hoffe ich, daß man den Druck des „Tantalos“ bald beginnen kann... es wird auch dazu noch kommen, wir müssen nur daran glauben.

Mit verehrungsvollen und dankbaren Grüßen

Ihr
Bernt v[on] Heiseler

*

L'Assunta sul Renon
25, casa Zallinger, sopra Bolzano
d[en] 4. Oktober 32

Lieber Herr v[on] Heiseler,

Ihr Brief ist mir nach diesem Südtiroler Gebirgsort, wo ich bis Ende Oktober verweile, übersandt worden, und ich beeile mich, die gewünschte Erklärung, die, wie Sie es gut wissen, meiner innigsten Überzeugung entspricht, Ihnen anbei zuzustellen. Es ist mir eine Freude, meine hohe Bewunderung für Ihren Vater bei dieser Gelegenheit halb-öffentlich bekunden zu dürfen.

Mit besten Grüßen

Ihr von Herzen ergebener
W. Iwanow

Der unermeßliche absolute Wert und die für Rußlands Kultur eine Aera bildende historische Bedeutung des Puschkin'schen Schaffens, das nach Dostojewskijs Urteil bereits alle Keime der späteren Entfaltung der russischen Literatur in sich trug und die künftigen Wege des russischen Geistes vorausbestimmt hat, das einer Reihe von Generationen als unerreichtes Vorbild der künstlerischen Vollendung leuchtet und im Lande eines Gogol, eines Dostojewskij, eines Tolstoj keinem anderen Dichterwerke an Tiefe des Ideengehalts und der künstlerischen Intuition nachsteht, — müßten diesen großen Dichter im Westen zum Gegenstand eines vertieften Studiums und zum geistigen Eigentum weiter Leserkreise machen. Dazu ist freilich als Vorbedingung das Vorhandensein adäquater Übersetzungen erforderlich. Nun ist aber eine nicht nur den genauen Wortsinn des Originals (in der philologisch prägnanten Bedeutung dieses Ausdrucks), sondern auch alle Nuancen der Sprache, des äußeren und inneren Rhythmus, des Wohllauts, der Wortmalerei u.s.w. getreu und angemessen wiedergebende poetische Übertragung eine seltene Göttergabe, fast ein Wunder.

Darum ist als eine glückliche Fügung anzusehen, daß ein für die Übersetzungskunst so genial begabter Dichter und dazu ein so tiefer und feinfühligter Kenner der russischen Sprache und Poesie wie Henry von Heiseler wenigstens einige unter den Puschkin'schen Dichtungen in seiner Muttersprache nachgebildet hat. Seine Puschkin-Übersetzungen sind wegen der Schärfe des Eindringens in die künstlerischen Absichten des russischen Dichtersfürsten, wegen ihres Feinsinns im Nachfühlen und ihrer poetischen Kraft im Nachschaffen in Wahrheit bewundernswert und als echte Meisterwerke der einsichtigsten Interpretation und der schönsten schöpferischen Wiedergabe zu preisen.

Wiatscheslaw Iwanow

Dr. phil., Prof. an der Universität zu Pavia

z.Z. in Ober-Bozen

(Assunta sopra Bolzano, 25)

d[en] 4 Oktober 1932

*

[7. Okt. 1932]²⁴

Sehr verehrter lieber Herr Professor,

haben Sie den allerherzlichsten Dank für die Übersendung Ihres Gutachtens, das alles nur mögliche Gute wirken wird — für die so *schnelle* Übersendung! — nun hoffe ich in nicht zu langer Zeit Ihnen

²⁴ Datum nach Poststempel.

gute Nachrichten bringen zu können sowohl inbezug auf Puschkin, als auch inbezug auf den Tantalos.

Alles Gute, Dankbare, Verehrende

Ihr
Bernt Heiseler

*

Pavia, d[en] 6 November 32

Lieber Herr v[on] Heiseler,

Nach meiner Heimkehr fand ich Ihre Broschüre vom Heim-Verlag zugeschickt, aber ohne Zahlkarte. Aus diesem Grunde richte ich meinen Beitrag von 2 R Mark direkt an Sie und bitte Sie es zu entschuldigen. Ihre Schrift ist vortrefflich, ich freue mich sehr, sie zu haben, und es ist Ihrerseits ein Verdienst, diese Publikation zustande gebracht zu haben: hoffen wir, daß sie wirkt!²⁵

Mit besten Grüßen

Ihr von Herzen ergebener
W. Iwanow

*

Brannenburg am Inn, Oberbayern, 7. Dez. 1932

Verehrter und lieber Herr Professor,

ich sehe eben, daß ich Ihnen noch gar nicht gedankt habe für Ihre gütigen und ermutigenden Worte über mein Buch: *Henry v[on] Heiseler* und für die Zusendung der 10 Lire = 2 Mk. Es war schwierig, das Buch herauszubringen, weil ich für 100 Abnehmer hatte garantieren müssen und darum wagte ich es, Sie mit auf die Liste zu setzen, als einen der ältesten und treuesten Freunde der Dichtung meines Vaters. Nun ist es aber besser ausgegangen als ich gedacht hatte, ich habe sogar noch etwas mehr als die nötigen Bücher verkauft. Darum werden Sie verstehen, daß ich sehr den Wunsch habe, Ihnen das Buch als Geschenk zu geben, weil es doch jetzt geht. Ich lege Ihnen darum die 10 Lire wieder bei — Sie werden mich nicht mißverstehen. Wäre es für das Buch noch nötig, so nähme ich Ihre gütige und liebevolle Hilfe mit Freuden an, als dem Andenken meines Vaters gegeben. Aber weil es jetzt ohne das geht — gönnen Sie mir die Freude, zu denken, daß ich Ihnen das Buch *schenken* durfte, da Sie mir gesagt haben, daß das Buch Ihren Beifall hat.

²⁵ Ivanov meint Bernt von Heiseler's noch nicht erschienene Schrift *Henry von Heiseler: Sein Weg in den Werken* (vgl. folgenden Brief).

In Dankbarkeit und mit den verehrendsten und herzlichsten Wünschen für Weihnachten

Ihr dankbarer
Bernt Heiseler

*

Brannenburg am Inn, Oberbayern, 28.1.34

Sehr verehrter Herr Professor,

sehr lange habe ich nichts mehr von Ihnen gehört und weiß ich nichts mehr von Ihrem Ergehen — ja, so lange, daß ich schon nicht mehr sicher bin, ob Sie noch in Pavia sind. Ich denke manchmal, daß Sie vielleicht zornig auf mich geworden sind, weil ich Ihnen Ihren so gütig gegebenen Beitrag zu meiner Gedenkschrift über Henry von Heiseler zurücksandte. Ich tat das aber darum, weil ich so gern die Freude haben wollte, Ihnen eine, wenn auch noch so geringe, *Gabe* daraus machen zu dürfen. Sie haben das doch nicht mißverstanden? — Bitte, lieber und verehrter Herr Iwánow, lassen Sie mich ein Wort auf einer Postkarte haben, das mich ruhig darüber macht — vielleicht kann auch, wenn Sie von Arbeit sehr überlastet sind, jemand anders dies Wort an mich schreiben. Oder aber, wenn Sie wirklich über irgend etwas böse sind, dann sagen Sie mir mit wenigen Worten nur den *Grund*, damit ich mich rechtfertigen, oder Ihre Verzeihung erbitten kann, wenn ich wider Willen gefehlt habe. — Hoffentlich geht es Ihnen gut! auch davon wüßte ich so gern etwas.

Aus meinen Plänen und Hoffnungen mit dem Tantalos und dem homerischen Epos hat leider noch nichts werden dürfen... aber auch das kann doch wohl nicht ein Anlaß gewesen sein, daß Sie zornig sind? ich habe mich viel bemüht, aber Sie wissen ja, wie schwer heute überall in der Welt eine dichterische Stimme Ohren und Herzen gewinnt, wo der Sinn aller Menschen angefüllt ist mit den Sorgen des Tages. — Finden Sie bitte einen Augenblick, um mir ein Wort von Ihnen zu sagen oder schreiben zu lassen! — Es ist mir ein so schmerzlicher Gedanke, daß ich es irgendwie gegen Sie verfehlt haben könnte... denn Sie wissen von meiner persönlichen und ererbten Verehrung Ihnen gegenüber, und selbst wenn ich etwas falsch gemacht habe, bitte ich Sie — um die *Anklage*, die so viel besser und lieber ist, als ein ganzes Verstummen, und die Sie mir nicht verweigern werden.

In Verehrung und Dankbarkeit

Ihr
Bernt Heiseler

*

20. Juli 1934

Sehr verehrter Herr Professor,

Herbert Steiner schrieb mir, daß Ihr Tantalos auf Grund der Übersetzung meines Vaters ins Italienische übersetzt werden sollte. Ich schicke Ihnen gleichzeitig das Manuskript, das ich noch habe, als eingeschriebene Drucksache, bitte um Nachricht, ob es richtig eingetroffen. Das Ms. ist leider nicht sehr schön, ist ein Durchschlag, mit Undeutlichkeiten, aber ich habe leider kein besseres mehr da. Ich freue mich sehr, daß diese Übersetzung ins Italienische gemacht wird, und durch Errante!

Mit den besten Empfehlungen und herzlichen Grüßen

In Verehrung
Ihr Bernt Heiseler

*

Brannenburg am Inn, Oberbayern

27. April 1936

Sehr verehrter und lieber Herr Iwanow,

sehr lange Zeit habe ich von meinen immer lebendigen Gedanken an Sie nichts mehr brieflich ausgesprochen und wußte nur das von Ihnen, was Dr. Steiner mir hie und da erzählt hat. Vielleicht habe ich kein Recht zu hoffen, daß Sie trotzdem nicht unrecht von mir gedacht haben möchten. Mit besonderer Lebhaftigkeit und dankbarer Verehrung habe ich zu Ihrem 70. Geburtstag mich Ihres dichterischen und menschlichen Daseins und Ihrer Güte gegen mich erinnert. Das wäre auch damals ausgesprochen worden, ich hatte mir von Steiner schon die neue römische Adresse ausgebeten, aber unmittelbar danach wurde ich ziemlich schwer krank und bin seither mit einer Bronchitis gelegen, von der ich mich erst jetzt langsam erhole. Ich benutze nun eine der ersten Stunden der allmählichen Wiedergenesung, um Ihnen diesen Brief zu schreiben, der Ihnen sagen soll, wieviel gute, verehrende und dankbare Wünsche ich Ihnen zu Ihrem Geburtstag hingesandt habe. Meine Mutter schließt sich diesen Wünschen an. Nicht wahr, Sie wissen daß das Haus Henry v[on] Heislers Ihrer mit immer gleicher Verehrung und inneren Zugehörigkeit gedenkt? wissen es auch in den Zeiten, wo kein äußeres Zeichen dieser Gesinnung zu Ihnen kam?

Leider habe ich für eine Veröffentlichung des „Tantalos“, die ich mir immer so sehr wünschte, noch keine Möglichkeit finden können. Es wäre nur vielleicht möglich, die Mittel für einen Privatdruck allmählich

zusammenzubringen, damit diese herrliche Dichtung wenigstens einmal in deutscher Sprache da wäre. Aber dann kommt, weil ja der Druck schon viel kostet, kein Honorar mehr heraus, oder doch nur ein Honorar gemäß dem Absatz des Buches, und dieser Absatz würde sehr langsam vor sich gehen. Ich weiß nicht, ob Sie sich damit einverstanden erklären könnten. Ich würde es dann schon schließlich einmal fertig bringen, einen Druck in numerierten Exemplaren zu zahlen und würde Sie vielleicht bitten, diese numerierte Ausgabe mit Ihrem Namen zu signieren. Das würde ihr eine Anziehungskraft für Bibliophile geben, und es könnte die Hälfte des Autorenanteils, gemäß dem Verkauf der Exemplare, Ihnen zugehen, während ich die andere Hälfte, das Übersetzungshonorar Henry von Heiseler, zur allmählichen Deckung der Druckkosten verwendete. Wollen Sie mir schreiben, bitte, was Sie von diesem Plan denken. Ein wenig, etwa den zehnten Teil der vermutlichen Druckkosten, habe ich schon beisammen, wir würden ein schönes Buch daraus machen. Ob Ihnen das Freude machen könnte?

In getreuem Andenken grüßend Ihr

Bernt Heiseler

*

30.XII.37

Herzliche Wünsche von Glück, Segen und Schaffenskraft zum neuen Jahre von Ihrem alten, Ihrer stets mit Liebe gedenkenden

W. Iwanow

*

Rom, Hotel Luxor
Forum Trajanum
8.II.39

Sehr verehrter Herr Professor,

seit kurzem bin ich hier in Rom und habe schon versucht, Sie in der via Gregoriana aufzusuchen, aber zweimal fand ich das Tor versperrt und niemand wußte, wie man hineinkönne.²⁶ Wollen Sie so gütig sein, mir eine kurze Zeile zu schicken und mir eine Zeit zu bestimmen, wann ich Sie besuchen darf? und wie gelangt man überhaupt hinter die große Mauer, welche die via Gregoriana Nr. 21 von der Straße abschließt? Bitte lassen Sie mich ein Wort haben! ich möchte Sie sehr gern einmal sehen dürfen, ich werde Sie nicht aufhalten, Ihre Zeit nicht lang in

²⁶ Im Februar 1939 wohnte Ivanov nicht mehr in der via Gregoriana, sondern in der via di monte Tarpeo, wohin dieser Brief nachgeschickt wurde.

Anspruch nehmen. Aber wenn es sein kann, erlauben Sie mir bitte, Sie zu begrüßen.²⁷

In Verehrung Ihr dankbar ergebener

Bernt v[on] Heiseler

*

Brannenburg, 10.1.40

Lieber und verehrter Herr Iwanow,

Durch Herrn Wittkowski,²⁸ der mir schrieb, weiß ich, daß eine Reihe Ihrer Aufsätze in einer „trefflichen deutschen Übersetzung“ existiert. Ich glaube, einen guten deutschen Verlag dafür gefunden zu haben: ein junger, ehrlicher Verleger, der schon manches für Dichtung und Philosophie getan und der nichts Minderwertiges veröffentlicht hat. Ich kenne ihn persönlich und glaube, man darf ihm trauen. Schicken Sie doch bitte möglichst umgehend das Manuskript von der Übersetzung Ihrer kleinen Aufsätze an diesen Verleger. Die Adresse: Erich Wewel, Krailling vor München, Oberbayern. Können Sie auch bitte dazu angeben, in welchen Zeitschriften (Ort, Monat, Jahr) diejenigen Aufsätze von Ihnen erschienen sind, die Sie direkt auf Deutsch geschrieben haben. Herr Wewel wird das alles genau ansehen und wird Ihnen dann Vorschläge machen wegen einer Sammelveröffentlichung Ihrer Aufsätze. Er schrieb mir sehr interessiert, er denkt auch an eine evtl. Übersetzung von Gedichten.

Wegen des „Tantalos“ werde ich nun in Kurzem von Rauch Klarheit haben. Ich gehe am 20. nach Leipzig, um dort vorzulesen, und dabei alles mit Rauch verabreden. Bitte verzeihen Sie die Maschine, und daß ich auf einer Karte schreibe... Karten reisen so viel schneller. Viele Grüße Ihnen allen! Habe ich Frau Signorelli wirklich recht verstanden? müssen Sie wirklich aus Ihrer wunderschönen Wohnung fort? Wie traurig ist das! — Sehr verehrende Grüße, ich wäre dankbar, einmal wieder ein Wort von Ihnen zu hören. Ihr

Bernt Heiseler

*

²⁷ Über das Zusammenkommen Heisellers mit Ivanov erfährt man einiges aus der Handschrift des Gedichts „Verzauberte Wolken der Campagna“, die im Ivanov-Archiv, Rom, zu finden ist. Am Ende dieses Gedichts steht: „Für Wenceslas Iwánow, mit der innigsten Dankbarkeit für sein Lob und seinen Tadel, für seine Güte und seine Strenge, und in dem Wunsch und der Hoffnung, mich ihrer würdig zu machen. Rom, im April 1939. Bernt Heiseler“. Das Gedicht (ohne Widmung) erschien in: Bernt von Heiseler, *Gedichte*, München 1940, S. 38.

²⁸ Victor Wittkowski (1909–60?), Dichter, Patenkind und Freund Ivanovs.

Brannenburg am Inn, Obb.

[Ohne Datum]

Sehr verehrter und lieber Herr Iwánow,

ich habe sehr lange nichts von Ihnen gehört — seit damals nicht, als ich Ihnen mitteilen mußte, daß der Karl Rauch Verlag den „Tantalos“ nicht in dem Sammelband der russischen Übersetzungen meines Vaters bringen wollte, sondern im nächsten Frühjahr als Einzelausgabe. — Das konnten Sie aber doch nicht mißverstehen? die Einzelausgabe ist sogar die bessere Lösung, wie mir scheint — nur fürchte ich jetzt allerdings, daß vielleicht der Krieg auch diese wieder ungewiß macht, da für den „Tantalos“ eine Luxusausgabe in besonders schönem Einband und Papier gedacht war und ich nicht weiß, ob sich dergleichen jetzt ermöglichen läßt. Ich werde aber alles tun, die Ausgabe doch durchzusehen.

Sehr gern möchte ich von Ihnen erfahren dürfen, wie es Ihnen geht, Ihrem Sohn, Ihrer Tochter und „Flamingo“. Ich habe inzwischen viel an „Flamingos“ Meinungen gedacht, die sich so überraschend verwirklicht haben. Vieles ist furchtbar ungewiß geworden in diesem wunderlichen und kranken Europa. Sie aber, verehrter Herr Iwanow, nicht wahr, Sie vergessen nicht die fortdauernde Existenz der deutschen Aufgabe und der deutschen Wirklichkeit in der Welt! Sie besteht weiter unter allen Verdüsterungen, so wie auch die russische, und sogar wenn Europa sich in diesem Krieg selbst ganz zerstörte, wenn das Allerärmste über uns alle käme, so sind doch genug Keime im Boden, aus denen nachher wieder etwas wachsen kann. Was macht es, wenn wir das nicht sehen?

Zwei Bücher von mir werden Sie in der nächsten Zeit erhalten. Eines ist eine Sammlung von Aufsätzen, das andere eine Biographie Kleists, und beiden wünsche ich sehr, daß sie in der via di monte Tarpeo eine gute Aufnahme finden möchten.²⁹ Ich habe mich sehr darum bemüht, in beiden Büchern etwas auch in dieser Zeit Hörbares zu sagen: ich meine, etwas, was eine Festigkeit in sich selbst hat. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist. Wenn Sie es für mißlungen halten, sagen Sie es mir bitte auch dann — Sie wissen, wie sehr mir in jedem Fall an ihrem Urteil liegt.

Noch bin ich nicht zu einem Dienst gerufen worden und versuche so ernstlich ich kann, inzwischen meinen eigenen für mich weiterzuleisten.

²⁹ *Ahnung und Aussage*, München 1939; *Kleist*, Stuttgart 1939. Im zweiten Buch steht die handgeschriebene Widmung: „Herrn Wenceslas Iwánow mit verehrenden Grüßen Bernt Heiseler“.

Man sieht aber das Unzulängliche davon stärker als zu friedlicher Zeit.

Ich habe oft Sehnsucht nach Rom. Aber diese Stadt und alles was für mich an menschlicher und künstlerischer Erfahrung mit ihr zusammenhängt, ist jetzt ein auch den Gedanken verbotenes Land. Für uns Deutsche gibt es jetzt keinen Gedanken als den, daß unser Land bedroht ist, daß man in ihm das Seinige tun muß. Nicht was einem von uns lieb ist, ist noch wichtig — nur das gemeinsame Schicksal. Auch alle Fragen nach Recht, Schuld, Ursachen sind gleichgültig geworden... wenn die englische Propaganda wüßte, wie gleichgültig das ist, würde sie ihre Mühe sparen. Gestern ist vorbei, Morgen ist ungewiß, die Tatsache von Heute ist, daß Deutschland um sein Leben kämpfen muß, daß den Engländern ihr alter Haß gegen Deutschland wichtiger war als die europäische Verantwortung, die sie in ihrem Zustand des festen, sicheren Besitzes noch viel eher als wir hätten bedenken müssen. Solang also dieses Sinnlose weiterdauert, dürfen wir Deutsche an nichts denken, als uns zu wehren.

Ihnen allen die herzlichsten Grüße und guten, verehrenden Gedanken Ihr

Bernt Heiseler

*

Bernt von Heiseler
Brannenburg am Inn Obb.
Amerik[anische] Zone, Deutschland
27.7.49

Wir hören durch Olga Signorelli vom Tode Wenceslas Iwanows. Selbst uns in der Ferne geht es so, wie Olga Signorelli von sich schreibt: daß es uns dunkler zumut wird, nun wir diesen Dichter ausgelöscht wissen. Wir nehmen teil an Ihrer Trauer, wir bitten für Sie um Trost. Daß er Ihnen nahe bleibt, wissen Sie. — Aber ich habe immer gehofft, wenn ich wieder nach Rom käme, ihn noch zu sehen, seine Hand zu halten, meine Verehrung ihm zu sagen.

Nicht wahr, wir wollen doch für das Andenken seines Namens und Werkes etwas zu tun versuchen? Ich habe, in der Entfernung dieser Kriegsjahre, so sehr die Übersicht über seine Arbeit verloren, es war uns ja hier nichts erreichbar. Wenn Sie mir ein kurzes Blatt schicken könnten, das die Hauptdaten seines Lebens und seine Hauptwerke mit den Jahreszahlen ihrer Entstehung verzeichnet, so werde ich hier jemand zu finden suchen, der an einer sichtbaren Stelle den Dichter darstellt.

Denn man darf nicht alles Angedenken der Dichter und der treuen, reinen Geister dem Zufall überlassen.

Gott behüte Sie alle!

Ihr

Bernt Heiseler

Der Roman, an dem er zuletzt arbeitete: er schrieb ihn doch russisch? — Wenn ich davon eine deutsche Übersetzung erhalten könnte, so würde ich die Möglichkeit finden, in deutschen Zeitschriften davon etwas mitzuteilen. Er war ein europäischer Geist — Europa muß seiner gedenken.



Almo Collegio Borromeo
Davia

d. 10. Juni 1930

Lieber Herr v. Heiseler,

Ich beile mit. Ihre beiden erhaltenen Schreiben vom 7. Juni zu beibringen. Ich das Buch anmer, "Tantalos" noch etwas von mir anhalten, so kommen drei Möglichkeiten in Betracht:

1) Man könnte meinen in Berlin (Verlag "Skylark", der nicht mehr existiert) von 1921-23 erschienen und jetzt vollkommen neugestalteten Aufsatz "Klüfte: wider die Krisis des Humanismus" in schöne Übersetzung von Wolfgang Goetzger (eine Mitarbeiterin - 37 Seiten in 16") wieder abdrucken lassen. Meinungs habe ich diesen Aufsatz, der ich vor 10 Jahren geschrieben habe, für eine interessante Ausgabe berücksichtigt bei der Nachdruck mühte, wie die Bedeutung des Textes, der mit mir eine Befragung war, hatte.

2) Man könnte an die Fortsetzung meiner beiden Tragödien ("Tantalos" mit "Prometheus") denken. Die letztere ist 1919 in Petersburg erschienen und ist noch nicht in Übersetzung worden. Sie ist natürlich in Versen geschrieben; ihre Form aber ist nicht die einer antiken Tragödie (wie in "Tantalos"), sondern die einer romantischen Drama, wie etwa "Prometheus", "Medea", — noch mehr erinnert sie an Byron's "Myrrha", wie auch "Kassandra" oder "Cain". In der philosophischen Vorrede wurde ich die Dialektik und Tragik der Handlung (ich meine: der Tathandlung der Aktion) zu erklären. Sankt Goetzger als Reichelt v. Waller könnten sich auch die poetische Überarbeitung bewerkstelligen (ich glaube, die letztere würde es mit mehr Genauigkeit tun), — aber der Arbeit der zurückliegenden Überarbeitung muss ja entgegenstehend kommen! —

Briefwechsel mit Hans Vaihinger

Ivanovs Beziehungen zu dem seinerzeit berühmten Philosophen Hans Vaihinger¹ (1852–1933) bilden eine kleine, aber doch bemerkenswerte Episode in seinem Leben. Aus ihrer höchst bescheidenen Korrespondenz ist nur der eine Brief Vaihingers erhalten. Aber die flüchtige Bekanntschaft mit Vaihingers Werk trug einiges — wenn auch in Form eines negativen Beispiels — zu Ivanovs eigener Weltanschauung bei. Daß Vaihinger überhaupt von Ivanov wußte, war das Verdienst des zweisprachigen Literaturwissenschaftlers Arthur Luther (1876–1955), eines der bedeutendsten Vermittler zwischen Rußland und Deutschland in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Am 11. Mai 1927 schrieb er an Ivanov:

Глубоко уважаемый Вячеслав Иванович!

Хотя до сих пор не имел удовольствия познакомиться с Вами лично, все-таки решаюсь обратиться к Вам с просьбой и надеюсь, что Вы не откажете мне в ответе. Может быть, имя мое случайно знакомо Вам, — я в Москве был близок с покойным Бахманом, знал Брюсова и Андрея Белого, писал иногда для „Весов.“

Дело вот в чем: профессор Hans Vaihinger в Jena („Philosophie des Als Ob“) заинтересовался теми сведениями, *к~~ото~~рые* я дал о Вас в моей „Geschichte der russischen Literatur“ и очень желал бы ближе познакомиться с Вашими взглядами на происхождение мифов, мифотворчество и пр. Он обратился ко мне и через Баку мне, наконец, удалось узнать Ваш теперешний адрес. Он, конечно, сам обратится к Вам, но мне хотелось немного облегчить труд 75-летнему, слепому старику, узнав сперва, готовы ли Вы вступить с ним в переписку и помочь ему кое-*как*ими указаниями. Для него, разумеется, было бы важно познакомиться ближе с Вашими взглядами и теориями по Вашим литературным произведениям, — так вот, не будете ли Вы так добры указать мне прежде всего, что из написанного Вами издано на каком-нибудь

¹ Vaihingers Hauptwerk, *Die Philosophie des Als Ob*, erschien 1911 und wurde mehrmals gedruckt. Auch die englische Übersetzung erlebte zwei Auflagen. Um das zeitgenössische Interesse für Vaihingers Werk zu ermessen, vgl. A. Seidel, Hg., *Die Philosophie des Als Ob und das Leben: Festschrift zu Hans Vaihingers 80. Geburtstag*, Berlin 1932.

из западно-европейских языков, в виде отдельной книги или в журналах, по-немецки ли, по-французски, по-итальянски, по-английски, по-латыни, — все равно. Мне лично известен только немецкий перевод (плохой) Вашей статьи о Достоевском и романтрагедии и перевод Зимних сонетов в журнале „Vivos voco.“ Vaihinger'a интересует прежде всего „Религия страдающего бога“ и т.п.

Если бы Вы могли дать мне несколько указаний и сообщить, имеется ли у вас время и охота ответить на вопросы, которые могут быть предложены Вам Vaihinger'ом, то Вы бы очень обязали меня.

Искренне вам преданный

А. Лютер

Бывш<ий> профессор Московских Женских курсов
и лектор при Моск<овском> Университете, теперь

Bibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig

[Übersetzung]

Hochverehrter Vjačeslav Ivanovič!

Obwohl ich bisher nicht das Vergnügen hatte, Sie persönlich kennenzulernen, wende ich mich dennoch mit einer Bitte an Sie und hoffe, daß Sie mir Antwort nicht verweigern werden. Vielleicht ist Ihnen mein Name bekannt. In Moskau stand ich dem verstorbenen Bachmann² nahe, kannte Brjusov und Andrej Belyj, und schrieb manchmal für die „Waage“.³

Es geht um folgendes: Professor Hans Vaihinger („Philosophie des Als Ob“) in Jena hat sich sehr für das interessiert, was ich über Sie in meiner „Geschichte der russischen Literatur“⁴ geschrieben habe, und er würde gerne Ihre Ansichten über den Ursprung der Mythen, über Mythenbildung, usw. näher kennenlernen. Er wandte sich an mich, und über Baku gelang es mir schließlich, Ihre Adresse in Erfahrung zu bringen. Natürlich

² Georg Bachmann (1852–1907), deutscher Dichter, lebte in Moskau. Er wird in dem Briefwechsel zwischen den führenden russischen Symbolisten Brjusov (1873–1924) und Belyj (1880–1934) erwähnt. S. S. Grečiškin und A. V. Lavrov, „Perepiska s Andreem Belym“ in: *Literaturnoe nasledstvo*, Bd. 85 (Valerij Brjusov), Moskau 1976, S. 380–81.

³ Zeitschrift, Organ des russischen Symbolismus.

⁴ Arthur Luther, *Geschichte der russischen Literatur*, Leipzig 1924, S. 299, 424–26, 453.

wird er sich selber an Sie wenden, aber ich wollte dem 75jährigen erblindeten Herrn die Arbeit etwas erleichtern, indem ich vorab erfahre, ob Sie bereit sind, mit ihm in Briefkontakt zu treten und ihm mit einigen Hinweisen zu helfen. Für ihn wäre es selbstverständlich wichtig, sich mit Ihren Ansichten und Theorien in Ihren literarischen Werken bekannt zu machen — also, wären Sie so freundlich, mir vor allem mitzuteilen, was von dem von Ihnen Geschriebenen in irgendeiner westeuropäischen Sprache, sei es als Buch oder in Zeitschriften, erschienen ist — ob auf Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, oder Latein, das ist einerlei. Ich kenne nur die (schlechte) deutsche Übersetzung des Aufsatzes über Dostoevskij und die Romantragödie und die Übersetzung der Wintersonette in der Zeitschrift „Vivos voco“.⁵ Vaihinger interessiert vor allem „Die Religion des leidenden Gottes“ u.ä.

Wenn Sie mir ein paar Hinweise geben könnten und mitteilen würden, ob Sie Zeit und Lust hätten, auf Fragen, die Vaihinger Ihnen vielleicht stellen wird, zu antworten, wäre ich Ihnen sehr verbunden.

Ihr aufrichtig ergebener

A. Luther

Ehemaliger Professor an den Moskauer Frauenkursen
und Lektor an der Moskauer staatlichen Universität,
jetzt Bibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig.

Da Ivanov kurz danach den Brief von Vaihinger bekam, darf man vermuten, daß er sich bereit erklärt hatte, einen Briefwechsel mit ihm zu führen. Allerdings handelt es sich wahrscheinlich um einen einzigen Brief, da außer dem unten abgedruckten keine weitere Briefe von Vaihinger im Ivanov-Archiv, Rom, zu finden sind. Dennoch hat Ivanov die Bitten des „Philosophen des Als Ob“ nicht vergessen. Als das Dostoevskij-Buch endlich erschien, wollte Ivanov erneut Kontakt mit ihm aufnehmen, wie ein Auszug aus einem Brief von E. Šor an Ivanov vom 23. März 1932 verdeutlicht:

[Ernst Robert] Curtius hat das für ihn bestimmte Exemplar ohne Zweifel bekommen. Vor etwa zwei Jahren hat Vaihinger sein Augenlicht verloren und hat sich von seinen früheren Tätigkeiten zurückgezogen. (Jetzt ist Liebert Vorsitzender der

⁵ Wjatscheslaw Iwanow, *Dostojewskij und die Romantragödie*, Leipzig-Wien, 1922. Übersetzung von Dmitrij Umanskij. *Vivos voco. Zeitschrift für neues Deutschland* (Juli/Aug 1922), Heft 1/2, Übersetzung von Konrad Praxmarer.

Kantgesellschaft.)⁶ In welchem Zustand er sich jetzt befindet, und ob es besser wäre, ihm das Buch oder nur einen Gruß zu schicken, werde ich das nächste Mal berichten, sobald ich diese sehr persönliche Frage geklärt habe. — Soeben wurde mir am Telephon mitgeteilt, daß Hans Vaihinger jetzt in Halle/Saale Reichardstr. 15 wohnt. Er schätzt jede Aufmerksamkeit sehr und hält sich auf dem laufenden, indem er sich alle Bücher, die er von seinen philosophischen Freunden zugesandt bekommt, vorlesen läßt. Mit einem Brief und dem Buch machen Sie ihm eine Freude.⁷

Inwieweit Ivanovs Schriften den alten Philosophen beeinflußt haben, ist schwer zu beurteilen. Sicher ist jedoch, daß Vaihingers Theorie eine Spur in Ivanovs Denken hinterließ. Am Anfang des Vortrags „Orientierungen des modernen Geistes“, den er im April 1933 hielt, stellte Ivanov eine Reihe (seiner Meinung nach) ungültiger Denksysteme vor. Unter anderem verwies er auf Vaihinger: „Positivismus? Nicht doch? ... Aber was war es doch, das jener bejahrte Vertreter des Neukantianismus — ein Mann edelsten Willens übrigens — den ungläubigeren unter seinen Jüngern zu empfehlen pflegte? So zu leben, ‚als ob Gott existierte‘! Nun, so sehr verschieden hiervon ist schließlich auch unsere Haltung nicht: auch wir, sobald es uns nützlich scheint und insbesondere unter dem Vorwand, gewisse morbide Überreste der Romantik zu bekämpfen, verfahren auch heute noch ganz ähnlich mit den Argumenten des Positivismus: ‚Als ob‘ wir nicht wüßten, daß der sogenannte Positivismus, als gültige Theorie, längst nicht mehr existiert — tot und begraben auf dem geräumigen Friedhof all jener nominalistischen Abstraktionen, die mit dem Anspruch auf alleinige Geltung

⁶ Vaihinger hat die Kantgesellschaft 1905 gegründet. Bis zum Jahre 1926 war er erster Geschäftsführer und ab 1927 Ehrenvorsitzender. Vgl. Paul Menzer und Arthur Liebert, „Hans Vaihinger zum 80. Geburtstag am 25. September 1932“ in der (von Vaihinger selbst begründeten) Zeitschrift: *Kant-Studien*, Berlin 1932, Heft 3/4, S. V–VI.

⁷ „Курциус несомненно получил ему назначенный экземпляр. Вайхингер года два тому назад потерял зрение и удалился от дел (председателем Кант-Гезельштафт теперь состоит Либерт). В каком состоянии находится он теперь, и лучше ли послать ему книгу или может быть только приветственное письмо, об этом сообщу в следующий раз, лишь только выясню этот очень личный вопрос. — Только что мне сообщили по телефону, что Ханс Вайхингер живет сейчас в Halle/Saale Reichardstr. 15. Он очень ценит всякое внимание и следит за литературой, заставляя читать вслух все получаемые им книги от его философских друзей. Письмо и книга доставят ему радость.“

auftreten und doch alsbald in Nichts zerfielen: pulvis in pulverem.“⁸

Die Ironie ist hier nicht zu verkennen, denn das „wir“ muß natürlich nicht als Ivanov selbst, sondern als der von ihm streng kritisierte moderne Mensch verstanden werden. Dennoch spürt man hier eine gewisse Sympathie für Vaihinger als Person heraus, auch bei eindeutiger Ablehnung seiner Lehre.

*

Brief von Vaihinger an Ivanov

Prof. Dr. Hans Vaihinger

Halle a. d. S[aa]le, den 23. Juni 1927

Geh. Reg.-rat

Reichardtstr. 15

Dr. rer. techn. h. c., Dr. med. h. c.

Hochgeehrter Herr Kollege!

Durch Herrn Dr. Luther in Leipzig habe ich Ihre Adresse erfahren; Letzterer hat mir auch über den Inhalt Ihres Briefes an ihn berichtet. Zunächst beglückwünsche ich Sie dazu, daß Sie nach so mannigfachen Schicksalen eine ruhige Zufluchtsstätte in Rom gefunden haben, wo Sie Ihre literarischen Pläne ausführen können. Es war mir natürlich sehr interessant zu erfahren, daß Sie eine französische Ausgabe, resp. Neubearbeitung Ihrer 1923 erschienenen Schrift über Dionysos und das Vordionysium vorbereiten; auf diese Weise werden wir Westeuropäer Einblick in Ihre Studien erhalten, und so werden wir besonders Ihre Anschauungen über die Natur und Bedeutung des Mythos und der Mythen überhaupt kennenlernen. Auch in Deutschland wird ja das Problem des Mythos gerade in den Kreisen der klassischen Philologen wieder neu besprochen, so z.B. von dem Zürcher Professor Ernst Howald in der Schrift „Mythos und Tragödie“ (Nr. 12 der Sammlung Philosophie und Geschichte. Verlag von J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen, 1927). Dahin gehört auch die Schrift: Der Kampf um Creuzers Symbolik. Eine Auswahl von Dokumenten. 1926, Verlag von J.C.B. Mohr, Tübingen. Den mir im Augenblick entfallenden Namen des Verfassers werde ich noch am Schluß des Briefes hinzufügen.

Dabei möchte ich noch auf folgende Schrift aufmerksam machen: Woldemar von Uexküll: Die Eleusinischen Mysterien. Eine Rekonstruktion. Verlag von Alfred Unger, Berlin, 1927, 49 Seiten. (S. 24 die eleusinische Mythe).

⁸ Zitiert nach der unveröffentlichten Übersetzung von Harald von Hoerschelmann. Italienisches Original in: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 454.

Diese letztere Schrift ist jedoch nicht streng wissenschaftlich, sondern populär, und ohne Quellenangaben gemacht. Der Verfasser derselben ist *nicht* der hiesige Privatdozent der alten Geschichte desselben Namens sondern ein Namensvetter des Letzteren, welcher diese Schrift seines sehr entfernten Verwandten ablehnt.

Dagegen hat Herr Priv. Dozent Dr. Graf Woldemar von Uxkull-Gyllenband hier mich auf folgendes Werk aufmerksam gemacht: „les grands mystères d'Eleusis“ von Foucart. Dies sei jetzt das bedeutendste Werk über diesen Gegenstand. In den Eleusinischen Mysterien spielte ja auch der Mythos und wohl speziell der Herakles-Mythos eine bedeutsame Rolle.

Gewiß werden Sie nicht verfehlen, diese Publikationen, die Ihnen wahrscheinlich schon bekannt sind, für Ihre eigene neue Veröffentlichung dienstbar zu machen.

Vielleicht ist Ihnen für Ihre Publikation auch die kleine Abhandlung von mir „Der Mythos und das Als Ob“ von einigem Wert, die ich Ihnen gleichzeitig als eingeschriebene Drucksache übersende.⁹ Diese Abhandlung ist bis jetzt leider nur Fragment. Ich will sie aber im Herbst und im Winter zu einer eigenen Schrift ausführen. In dieser Schrift will ich dann auch Ihnen einen Paragraphen widmen, und werde dann, wenn ich an die Ausarbeitung gehen kann, mir erlauben, mich an Sie mit einigen Fragen zu wenden.

Sollten Sie Ihre Adresse ändern, so würde ich Sie bitten, mich gütigst durch eine Postkarte davon zu benachrichtigen.

Meiner Abhandlung „Der Mythos und das Als Ob“ lege ich noch einige Prospekte zur „Philosophie des Als Ob“ bei, die Ihnen vielleicht noch unbekannt sind. Auch lege ich noch eine Abhandlung eines ausgezeichneten italienischen Gelehrten bei, des Herrn Dr. med. Fernando Rietti in Ferrara, über die Bedeutung des Als Ob für die Medizin. Letztere Abhandlung sende ich Ihnen zu Ihrer Bequemlichkeit sowohl in italienischer, als in deutscher Sprache.¹⁰ Mit Herrn Dr. Rietti habe ich einen interessanten Briefwechsel geführt.

Noch bedeutsamer ist aber der Professor Giovanni Marchesini an der Universität Padua, welcher den Fiktionalismus schon vor dem Erscheinen der Ph[ilosophie] d[es] A[ls] O[b], also vor dem Jahre 1911

⁹ Hans Vaihinger, „Der Mythos und das Als Ob; ein Fragment“. In: *Festschrift tillägnad Hans Larsson*, Stockholm 1927, S. 225–48.

¹⁰ Beide Abhandlungen sind im Rom-Archiv zu finden. In der deutschen Ausgabe gibt es die von Vaihinger geschriebene Widmung: „Herrn Prof. Dr. Ivanov mit freundlichem Gruß überreicht vom Verfasser der ‚Philosophie des Als Ob‘“.

vertreten hat in dem wichtigen Werke „Le finzione dell'anima“. Dieses Werk ist, wie ich höre, jetzt leider vergriffen, da die Jesuiten alle Exemplare aufgekauft haben, und sogar eine neue Auflage zu verhindern scheinen. Marchesini hat noch andere ähnliche Schriften geschrieben. Auch mit ihm habe ich interessante Briefe gewechselt.

Übrigens ist die 1911 erschienene „Philosophie des Als Ob“ dem in demselben Jahre in Bologna abgehaltenen 4. Internationalen Philosophen-Kongress gewidmet, mit spezieller Erinnerung an den Bologneser Professor Cavalieri (ca. 1600), sowie mit besonderer Hervorhebung des damaligen Professors für Mathematik und Physik Enriques, der jetzt in Rom an der Universität wirkt, aber sich jetzt allerdings davor scheut, die Konsequenzen seines früheren fiktionalistischen Werkes ungeniert zu ziehen.

Mit Rücksicht auf Ihre beabsichtigte französische Bearbeitung Ihres Dionysos-Buches möchte ich Sie noch darauf hinweisen, daß in Frankreich eine ebenfalls von der Ph[ilosophie] d[es] A[ls] O[b] unabhängige fiktionalistische Strömung vorhanden ist, hauptsächlich vertreten durch Jules de Gaultier, sowie noch mehr durch den Professor an der Sorbonne Paulhan: Letzterer hat mehrere Werke geschrieben, z.B. „Les mensonges dans l'art“. Zum Fiktionalismus gehört ja eben auch die Anerkennung des „Mythos“ und zwar nicht bloß als einer Vorstufe des wissenschaftlichen Denkens, sondern als einer phantasiemäßigen Denkform, welche für alles Denken auch für das wissenschaftliche Denken in allen Gebieten dauernd notwendig bleibt. Denn daß unser Denken in allen Gebieten der Wissenschaft von Fiktionen, Personifikationen, Bildern, Mythen durchzogen und beherrscht ist, das ist eben der Hauptgedanke der „Philosophie des Als Ob“.

In ausgezeichnete Hochachtung

Ihr ganz ergebener

Vaihinger

P.S. In Rom lebt jetzt ein junger deutscher gelehrter Dr. Hans Baron, der sich auch für das Problem des Mythos besonders interessiert. Er wohnt: Via Marianna Dionigi 17, presso Mangardini. Dr. Hans Baron hat mir aus Rom einen großen Brief über das Problem des Mythos geschrieben. Vielleicht haben Sie Zeit, ihn zu besuchen, und bestens von mir zu grüßen.

Es interessiert Sie vielleicht, zu erfahren, daß ich im 75. Lebensjahre stehe und erblindet bin. So sehe ich jetzt ganz anders aus und lebe unter anderen Umständen als im Jahre 1904, wo wir uns in Genf kennenlernten.

Briefwechsel mit Erich Müller-Gangloff

Erich Müller-Gangloff¹ (1907–80) studierte Germanistik und Geschichte in Berlin und Marburg, wo er im Jahre 1931 promovierte. Im zweiten Weltkrieg wurde er Flaksoldat in Frankreich und geriet in amerikanische Gefangenschaft. Durch die Hitlerzeit lernte er die Gefahren des Nationalsozialismus kennen und engagierte sich in der evangelischen Kirche. Nach dem Krieg fing er an, sich mit dem Problem des Bösen (am Beispiel Adolf Hitlers) zu beschäftigen, wovon sein 1948 erschienenes Buch *Vorläufer des Antichrist* Zeugnis ablegt.² Im Jahre 1951 begründete Müller-Gangloff die Evangelische Akademie in Berlin (West), die er dann jahrelang leitete.³ Außerdem befaßte er sich mit brennenden politischen und gesellschaftlichen Fragen, vor allem mit der Ostpolitik. Er wurde so bekannt, daß er im Jahre 1963 sogar delegiert wurde, ein Gespräch mit Nikita Chrusčev in Ostberlin zu führen, nachdem Willy Brandt aus innenpolitischen Gründen hatte absagen müssen.

Der kleine Briefwechsel mit Müller-Gangloff fand im letzten Halbjahr vor Ivanovs Tod statt. Daß der schon körperlich geschwächte Dichter zu dieser Zeit auf den Brief eines ihm völlig unbekannten Menschen überhaupt antwortete, zeugt davon, daß das von Müller-Gangloff berührte Thema ihm wichtig war. In der Tat handelt es sich hier um einen Brief, den Ivanov selbst gerne veröffentlicht gesehen hätte.

Der Briefwechsel kreist hauptsächlich um den Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner, der mit seiner Lehre die russischen Symbolisten stark beeinflußt hat. Anders als viele seiner Freunde verhielt sich Ivanov zur Anthroposophie eher ablehnend. Dennoch interessierte er sich für das Phänomen Steiner, und in seinen wenigen schriftlichen Urteilen über diesen einflußreichen Mann äußert er sich mit Respekt.⁴ Es läßt sich nur schwer beurteilen, wie weit Ivanov sich in

¹ Für die biographischen Hinweise zu Müller-Gangloff danke ich Frau Annelies Piening, Sekretärin der Evangelischen Akademie, Berlin-Brandenburg und Frau Waltraut Hopstock, der ehemaligen Sekretärin der Evangelischen Akademie, die mit Müller-Gangloff zusammenarbeitete.

² In den letzten Jahren seines Lebens kehrte Müller-Gangloff zu diesem Thema zurück. Eine seiner letzten (unveröffentlichten) Schriften heißt: „Adolf Hitler oder das Fürchterliche in Person“.

³ Zu Müller-Gangloffs vielseitiger Tätigkeit als Leiter der Akademie, vgl. das ihm gewidmete Heft der vom Freundeskreis der Evangelischen Akademie herausgegebenen Zeitschrift *Kommunität*, Berlin 1980.

⁴ Vgl. Ivanovs Brief an A.D. Skaldin vom 5. November 1912. In: Michael Wach-

Steiners Schriften vertieft hatte, aber man darf wohl annehmen, daß ihm Steiners Grundpositionen vertraut waren. Es besteht kein Zweifel daran, daß der im Dostoevskij-Buch vorkommende Dualismus des Bösen Luzifer-Ahriman auf Steiner zurückgeht. Allerdings sollte diese oberflächliche Ähnlichkeit zwischen den beiden Denkern von ihren grundlegenden Meinungsverschiedenheiten nicht ablenken, denn Ivanov versteht das Gegensatzpaar ganz anders als Steiner, wie der Brief an Müller-Gangloff deutlich macht.

*

29. April 1949
Dr. Erich Müller
Berlin - Spandau
Moritzstraße 23

Sehr verehrter Herr Iwanow!

Entschuldigen Sie bitte diesen Brief eines Ihnen Unbekannten in einer Ihnen vielleicht nur wenig geläufigen Sprache, aber nachdem ich mit einiger Mühe Ihre Adresse habe erkunden können (durch die Redaktion des Baden-Badener „Merkurs“),⁵ möchte ich doch nicht länger zögern, diesen längst geplanten Brief zu schreiben. Ich hoffe mit einiger Zuversicht, auch bei Ihnen dem vielgerühmten sprachlichen Universalismus der Russen zu begegnen, den ich vor Jahren in Paris bei Berdiajew bewunderte, mit dem ich mühelos ein deutsches Gespräch führen konnte.

Der Gegenstand dieses meines Briefes soll eine Frage sein. Doch muß ich, bevor ich sie stelle, ein wenig ausholen. Ich habe mich angesichts des Phänomens Hitler seit vielen Jahren mit dem Problem des Bösen und seinen Erscheinungsformen beschäftigt. Daraus ist jetzt ein Buch mit dem Titel „Vorläufer des Antichrist“ hervorgegangen, das vor einem Vierteljahr in einem Berliner Verlag erschien.

Dieses Buch ist aufs stärkste Ihrer Studie über Dostojewski verpflichtet und zwar vor allem dem dämonologischen Kapitel dieses Buches. Ihre Unterscheidung zwischen Luzifer und Ahriman hat mich schon bei der ersten Lektüre des Buches vor zehn oder zwölf Jahren in meiner Vermutung bestätigt, daß sich in Hitler eine ganz eigene und zwar eine verruchtere Form des Bösen realisiert hat, als sie

tel, „Iz perepiski V.I. Ivanova s A.D. Skaldinym“, in *Minuvšee*, Nr. 10 (Paris 1990), S. 137–39. Zu Ivanovs Beziehungen zu Steiner, siehe ebd., S. 124–26.

⁵ In *Merkur* erschien Ivanovs „Forma formans und forma formata: über innere und äußere Form“, Jahrgang II, 1948, Drittes Heft, S. 372–76.

uns bis dahin geläufig war. So habe ich Ihre Unterscheidung meinem Buch zugrundegelegt und beispielsweise auch zwischen luziferischen und ahrimanischen Revolutionen unterschieden, selbstverständlich mit ausdrücklicher Bezugnahme und mit ausführlichen Zitaten aus Ihrer Arbeit.

Nur ist mir bei aller Zustimmung leider unklar geblieben, wie Sie zu diesem Gegensatzpaar Luzifer-Ahriman (oder zu der Dreiheit Luzifer-Ahriman-Legion) gekommen sind. Da auch Rudolf Steiner in seinen (für mich unlesbaren) Schriften mit solchen Gegensätzen bei gleicher Benennung operiert, vermute ich, daß Ihnen die Anregung von daher gekommen ist, obwohl ich bei den Anthroposophen jede Klarheit in der Abgrenzung der Gegensätze vermisste.

Ich wäre Ihnen, sehr verehrter Herr Iwanow, außerordentlich verbunden, wenn Sie mir hier durch einen kleinen Hinweis helfen könnten.

Mit verbindlichen Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Dr. Erich Müller Gangloff

*

Rom

11. V. 1949.

An Herrn Dr. Müller Gangloff

Berlin - Spandau

Sehr geehrter Herr Doktor,

Jetzt bedaure ich es, in meiner Dostojewski-Studie Luzifer und Ahriman nicht anders (etwa Lucifer und Letifer, von letum, Tod) benannt zu haben, damit kein Leser meine Aufstellungen für einen Umbau der antroposophischen Lehre von beiden Wesenheiten, die ich bei Rudolf Steiner gegenübergestellt vorgefunden habe, hielt. Von dieser Lehre, die weder den Satan kennt, noch die gotterschaffene Urfreiheit des Menschen vorauszusetzen scheint, ist meine Auffassung grundverschieden. Bei Steiner handelte es sich um zwei voneinander unabhängige kosmische Mächte, von denen diejenige, die als Lucifer wirkt, zwar dem Menschen Trugbilder vorgaukelt und damit seinen geistigen Fortschritt hemmen kann, dennoch ihm zuerst das Bewußtsein seiner Freiheit und den Mut zur Selbstbestimmung, wenn auch vorzeitig, verliehen hat, — während die andere ihn der Materie zu unterjochen sucht. Ich ersehe in beiden zwei Aspekte oder Larven, genauer, zwei Hypostasen ein-und-derselben Wesenh[eit], nämlich des Bösen (des Satans). Die unergründliche dritte Hypostase muß, nach meiner Anschauung, die weibliche Natur haben, ih[re] Erscheinung ist die Große Meretrix

der Apokalypse. Unter „Legion“ hingegen verstehe ich eine soziologische Auswirkung des Bundes der beiden männlichen Hypostasen. In meinem Essay habe ich es absichtlich verschwiegen, daß die beiden Dämonen schon bei Steiner gewissermaßen als Korrelate behandelt werden, und zwar aus zwei Gründen verschwiegen: einerseits wollte ich meinen Auseinandersetzungen nicht den Anschein einer Polemik mit den Antroposophen geben; andererseits hätte der Hinweis auf Steiners Doktrin als indirektes Geständnis einer inneren Verwandtschaft meiner Anschauungsweise mit jener gedeutet werden können.

Die obige Erklärung sind Sie, sehr geehrter Herr Doktor, berechtigt nötigenfalls zu veröffentlichen. Wenn meine Antwort Sie nicht völlig befriedigt, schreiben Sie mir, bitte, davon.

In hoher Achtung und mit besten Grüßen

W. Ivanov

*

3. Juni 1949

Dr. Erich Müller

Berlin - Spandau

Moritzstraße 23

Sehr verehrter Herr Professor,

Es war außerordentlich liebenswürdig von Ihnen, mir auf meine Anfrage so bald einen so instruktiven Bescheid zu geben. Ich muß gestehen, daß mir aus allen Verlautbarungen von anthroposophischer Seite bis jetzt nicht annähernd so klar geworden ist, was Steiner unter Luzifer und Ahriman versteht als aus Ihren wenigen Zeilen. Die Diktion Steiners ist mir derart fremd, daß ich mir seine Gedanken, auch wo sie mir wichtig scheinen, gleichsam immer erst übersetzen muß, um sie zu begreifen. Sie haben mir in diesem Falle sozusagen die Übersetzungshilfe geleistet, und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür.

Allerdings bringt mich andererseits das, was Sie über die drei Hypostasen des Bösen sagen, auch wieder in eine nicht geringe Bedrängnis. Ihre Anschauung von der weiblichen Hypostase des Satans ist mir aus Ihrem „Dostojewski“ zwar nicht unvertraut, aber sie ist mir offen gestanden nur intellektuell gegenwärtig, nicht eigentlich vorstellbar. Ich habe mir durch die Heranziehung des Lilith-Mythos zu helfen gesucht, bin aber auch damit nicht weiter gekommen. Offenbar fehlen mir hier einige wichtige Denk-Kategorien. Wenn ich davon hier zu Ihnen spreche, dann tue ich das nicht, um Sie um ein Privatissimum zu bitten, sondern weil ich fürchte, in meinen eigenen Aussagen über das Böse etwas fehlgegangen zu sein. Ich schrieb Ihnen wohl bereits von mei-

nem Buch „Vorläufer des Antichrist“, in dem ich versucht habe, zur Enträtselung des Hitlerphänomens beizutragen. Ich fürchte, Sie werden mir sehr widersprechen, weil ich hier, in vermeintlichem Anschluß an Ihre Gedanken, Luzifer, Ahriman und Legion als eine höllische Trinität betrachtet und der Analyse der politischen Phänomene zugrunde gelegt habe. Ich sende Ihnen beiliegend ein Exemplar des Buches und bitte Sie um Ihre offene und scharfe Kritik, insbesondere der Seiten 40–45 und 284–287. In der zur Zeit im Druck befindlichen zweiten Auflage sind diese Gedanken zum Teil noch weiter ausgeführt. Wenn Sie daran interessiert sind, schicke ich Ihnen gern die Fahnenabzüge der Korrekturen, soweit ich selber welche erhalten werde.

Mit dem nochmaligen Ausdruck meines verbindlichen Dankes begrüße ich Sie als Ihr sehr ergebener

Erich Müller

Zweiter Teil:

Dichtung

Übersetzungen größerer Dichtungen

Einführung

Die folgenden Texte sind Fragmente, aber doch in sich geschlossene Fragmente. Sie bilden die ersten Teile zweier größerer Werke Ivanovs, der Dichtung „Der Mensch“ und des Romans „Swätomir“. Solche längeren Übersetzungen hat man der Emigration zu verdanken, da Ivanov sich in Rußland sicherlich nicht damit befaßt hätte. Daß Ivanov sich überhaupt darauf einließ, hat zweierlei Gründe. Einerseits war es in Westeuropa äußerst schwierig und dennoch unumgänglich, gute Übersetzer zu finden. Andererseits hatte das Übersetzen an und für sich eine große Anziehungskraft für Ivanov. Ivanov selbst pflegte seine von anderen verdeutschten Aufsätze einer strengen stilistischen und semantischen Durcharbeitung zu unterziehen. Seiner Auffassung nach war eine wortgetreue Übersetzung unzulänglich, denn, wie er an seinen Freund E. D. Šor schrieb, „[die neue] Sprache ändert für mich auch die Einstellung des geistigen Sehvermögens“.¹ Aber kritische und philosophische Essays ließen sich immerhin übersetzen, während Dichtung einem Übersetzer kaum überlassen werden konnte. Henry von Heiseler, der einzige Deutsche, dem Ivanov eine solche Arbeit anvertraut hat, starb schon 1927.² Aus dem Briefwechsel mit Bernt von Heiseler geht hervor, daß Ivanov an andere Übersetzer dachte. Letzten Endes kam er dennoch zu der Überzeugung, daß nur er allein seinen dichterischen Wünschen gerecht werden könne.

Eine seltene philologische Ausbildung befähigte Ivanov zu solchen „Nachdichtungen“. Seine Kenntnisse der alten und modernen Sprachen waren weit entwickelt und vor allem aktiv. Er hatte seine Dissertation auf Latein geschrieben und altgriechische Gedichte verfaßt. Die moderne deutsche Sprache beherrschte er tadellos, auch hatte er ein sicheres Gefühl für die ihm so wichtigen archaischen Wendungen. Darüber hinaus hatte Ivanov sich ernsthaft — sowohl praktisch als auch theoretisch — mit Problemen des Übersetzens auseinandergesetzt. Er war ein erfahrener Übersetzer ins Russische, der in Aufsätzen und Rezensionen immer wieder gerne auf dieses Thema zu sprechen kam. Wie für die meisten russischen Symbolisten war auch für ihn poetische Übersetzung kein notwendiges Übel, sondern eine eigene Gattung echter Dichtung. Bezeichnend ist, daß Ivanov z.B. in seine größte Gedicht-

¹ Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 4, S. 761.

² Vgl. die Einführung zum Briefwechsel mit Bernt von Heiseler.

sammlung *Cor Ardens* auch Übersetzungen mithineingenommen hat.

In der Emigration erfuhr Ivanovs Übersetzungstätigkeit einen erneuten Aufschwung. Zwar wäre es sinnlos gewesen, für das kleine russische Publikum in Westeuropa ins Russische zu übersetzen. Und es wurde bald klar, daß mit Aufträgen aus Sowjetrußland nicht zu rechnen war. (Mit Ausnahme von Goethes Drama „Prometheus“ ist es Ivanov nicht geglückt, Übersetzungen in Sowjetrußland zu veröffentlichen.)³ Gedichte aus dem Russischen waren jedoch notwendig. Für die deutsche Version seines Dostoevskij-Buchs brauchte man den Text des für den *Idioten* so zentralen Puschkingedichts „Der arme Ritter“ und auch etliche Auszüge aus Ivanovs eigener Lyrik. Ivanov war offenbar nicht bereit, diese Arbeit einem Übersetzer zu überlassen und hat sie selbst gefertigt.⁴ Kurz darauf hat er sich (ermutigt von Herbert Steiner) entschlossen, seine eigenen dichterischen Werke zu verdeutschen. Am 28. Juni 1931 schrieb er an seinen Sohn Dimitri:

Le fait est que je m'adonne pour le moment (c.à.d., depuis le départ de Steiner) avec pas mal d'entrain à un travail assez singulier: je refonds en vers allemands, sans rimes, la première partie de mon grand poème „L'Homme“. Es ist nur ein Experiment, aber was herauskommt, scheint mir nicht schlecht. Die Rhythmen ändern sich und bilden musikalische Ensembles. Aber ist das eine Übersetzung? Wenn ja, dann hat niemand außer dem Autor selbst auf solche „Übersetzung“ ein Recht. Nein, es ist eine Nachdichtung. Und dabei wird alles Dunkle und allzu „Geheimnisvolle“ im Original klar und leichtverständlich ohne, wo nötig, das gute Geheimnisvolle zu verlieren. Enfin, on verra. Wenn es gelingt, wird die ganze Dichtung (aus 54 Einzelgedichten bestehend) in der Corona gedruckt.⁵

Am 1. September 1931 schrieb Dimitri Ivanov an Steiner aus Davos,

³ Bei den von Ivanov ins Russische übersetzten altgriechischen Gedichten, die erstmals 1939 erschienen, muß es sich wohl um ein Versehen der sowjetischen Zensur gehandelt haben. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Ivanov von der Publikation dieser Übersetzungen wußte. Sie erschienen in: V. O. Nilender, Hg., *Grečeskaja literatura v izbrannyh perevodach*, Moskau 1939.

⁴ Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 4, S. 771–72.

⁵ Im Original: „Le fait est que je m'adonne pour le moment (c.à.d., depuis le départ de Steiner) avec pas mal d'entrain à un travail assez singulier: je refonds en vers allemands, sans rimes, la première partie de mon grand poème „L'Homme“. Это только опыт, но то что выходит, мне кажется не дурно. Ритмы меняются и создают музыкальные ансамбли. Перевод ли это? Если да, то на такой „перевод“ никто не имеет права, кроме самого автора. Нет, это пересказ. И при этом все темное и слишком „таинственное“ в оригина-

wo er mit Vater und Schwester zusammen war: „The Capogatto is sending to you his most heartfelt and purring greetings. In [a] few days he is going to finish the first part of *Der Mensch* and to send it to you with his personal hommages.“ In einem Brief an Ivanov vom 6. Oktober 1931 meinte Steiner, das Gedicht sei „eine erstaunliche Leistung“. Dennoch hat er sich anscheinend gegen die Veröffentlichung entschieden. Woran es lag, daß das Manuskript nicht erschien, wird in dem Briefwechsel nicht direkt erklärt. Höchstwahrscheinlich dachten die Herausgeber, daß das mystische Werk dem unvorbereiteten Leser zu dunkel vorkommen würde.

Wie dem auch sei, Tatsache ist, daß Ivanov, nachdem er den ersten Zyklus zu Ende geführt hatte, aufhörte, an diesem „Experiment“ weiterzuarbeiten. Das Thema des „Menschen“ verschwindet aus dem Briefwechsel mit Steiner, aber die Übersetzungsproblematik (auch mit Berufung auf den „Menschen“) taucht im Briefwechsel mit Emil Medtner wieder auf. Im Brief vom 1. März 1932 schrieb Medtner:

Ich beeile mich, folgendes mitzuteilen: ich habe Korrodi (von der *Neuen Zürcher Zeitung*) — natürlich unverbindlich — vorgeschlagen, Ihnen zu schreiben und um eine *deutsche* poetische Übersetzung der beiden Gedichte (Tjutčev und Boratynskij) auf Goethes Tod zu bitten. (Übrigens hat auch Žukovskij auf Goethes Tod geschrieben, oder einfach nur über Goethe? Ich habe das völlig vergessen!) Wären Sie einverstanden, sie zu übersetzen und vielleicht einen kleinen Kommentar dazu zu schreiben? Wenn ja, antworten Sie bitte sofort, denn Korrodi greift meine freundliche Anregung auf und bittet, die notwendigen Schritte zu unternehmen. Den Text schicke ich Ihnen, wenn Sie ihn nicht haben. Nur 36 + 12 Zeilen.⁶

Ivanovs Aufsatz „Zwei russische Gedichte auf den Tod Goethes“

ле становится ясным и удобопонятным, не теряя, где нужно, хорошей таинственности. Enfin, он *verra*. Если то выйдет, вся поэма (состоящая из 54 отдельных стихотворений) будет напечатана в *Corona*.“

⁶ Im Original: „Спешу сообщить следующее: я предложил Korrodi (из *Neue Zürcher Zeitung*) ‚unverbindlich‘, конечно, — написать Вам и просить о немецком поэтическом переводе обоих стихотворений на смерть Гете; Боратынского и Тютчева. (Кстати у Жуковского тоже на смерть Гете или просто Гете? Совсем забыл!) Согласились ли бы Вы перевести их и м.б. дать крошечный комментарий? Если да, то ответить немедленно, ибо Korrodi greift mit Interesse meine freundliche Anregung auf und bittet die notwendigen Schritte zu unternehmen. Текст vyšлю, если его у Вас нет. Всего 36+12 строчек.“

erschien erst 1934, und nicht in der „Neuen Zürcher Zeitung“, sondern in der „Corona“. Es ist bemerkenswert, daß der Impuls dafür nicht von Steiner, sondern von dem Goethe-Verehrer Medtner ausgegangen war. Um so überraschender ist Ivanovs Reaktion darauf: Er schlägt das Übersetzungs-Angebot glatt aus. Sein Antwortschreiben an Medtner vom 4. März 1932 sei hier in voller Länge angeführt, denn die von Ivanov geäußerten Vorbehalte, die Argumente, mit denen er seine Ablehnung begründet, sind von größtem übersetzungstheoretischem Interesse:

Für wen halten Sie mich? Für was für einen Magier und Zauberer? Auf Grund dessen, daß ich in meinem Leben ein paar deutsche gereimte Verse geschrieben und einen Teil meines langen Poems „Der Mensch“ in deutschen Blankvers, d.h. sogar frei, übertragen (bzw. eher neu geschaffen) habe, sind Sie kurzerhand zu dem — für mich durchaus schmeichelhaften — Schluß gekommen, daß es mir persönlich leicht fallen würde, das wunderbare Gedicht von Boratynskij, ja und dann gar noch Tjutčevs Strophen ins Deutsche zu übersetzen. Nein, lieber Freund, es ist nicht gleichgültig, ob man Eigenes oder Fremdes sagt, sogar in eines Dichters Muttersprache: ich will damit sagen, daß Übersetzen überhaupt unendlich schwieriger ist als ureigenes Dichten — und eine Übersetzung ins Deutsche erst...! Hier, bitte, statt überflüssiger Worte [lege ich] Ihnen als Beispiel eine Übersetzung meiner eigenen Verse vor:

Das Original:⁷

Пасомы Целями родимыми,
К ним с трепетом влечемся мы,
И, как под солнцами незримыми,
Навстречу им цветом из тьмы.

Die „Übersetzung“:

Gute Hirten, zu den Lebensbronnen
Lenkt ihr uns, ihr ewigen Ziele, sacht!
Und den Strahlen unsichtbarer Sonnen
Blüht das Herz entgegen aus der Nacht.

Für solch eine Übersetzung unserer Klassiker wird man mir nicht gerade danken. Sie sehen, wie das geht: Ich löse das im

⁷ Aus dem Gedicht „Večnye dary“ („Ewige Geschenke“). Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 1, S. 568. Diese Verse hatte Ivanov um diese Zeit für sein Dostoevskij-Buch übersetzt, wo die Worte „des Lebens Bronnen“ (nicht „den Lebensbronnen“) stehen. Wiederabgedruckt in Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 4, S. 771.

Wort kristallisierte poetische Bild sozusagen in seinem ätherischen Umfeld, das es gebär, auf und, wenn ich das wieder aufgelöst und körperlos gewordene, in mich aufgenommen habe, kristallisiere ich es neu in einer anderen Sprachsphäre, den Gesetzen und Suggestionen dieser Sphäre entsprechend, indem ich versuche, das begriffliche und musikalische Äquivalent der früheren Verkörperung zu erreichen, welche in der neuen Reinkarnation ihrem ursprünglichen Bild äußerlich nicht mehr ähnelt. Gut wäre ein Porträtmaler, der statt Ihres Porträts — des Porträts Emil Medtners — Ihnen Ihr Abbild in einer früheren oder späteren Reinkarnation, beispielsweise in Form eines Paracelsus oder Aristoxens, präsentieren würde. (Die Verantwortung für das Phänomen der Seelenwanderung übertrage ich ganz den Ihnen so nahestehenden Anthroposophen!) Kurz, ich danke Ihnen von ganzem Herzen sowohl für die schmeichelhafte Meinung, die Sie von mir haben, als auch für das verlockende, aber meine Kräfte übersteigende Angebot, und ich bitte Sie, Korrodi auszurichten, zusammen mit meinem herzlichen Gruß, daß ich ihm in dieser Sache nicht dienen kann.⁸

Ivanovs Absage liegt nicht in seinen Deutschkenntnissen begründet, es geht ihm ums Prinzip. Er stellt sich die Frage, inwieweit man überhaupt einen poetischen Text in einer Fremdsprache wiedergeben kann. Seiner Überzeugung nach ist Übersetzung ein Prozeß der Umgestaltung oder „Umkristallisierung“, wobei die neu geschaffene Version auf der Oberfläche dem „Original“ nicht mehr ähnelt. Das an dieser Stelle vorgeschlagene Verfahren zeigt eine Bereitschaft, das Äußere eines Gedichts zu opfern, um seiner inneren Wahrheit treu zu bleiben. Es läßt sich jedoch nicht eindeutig entscheiden, ob man dieses „Innere“ mit Inhalt und dieses „Äußere“ mit Form gleichsetzen darf.⁹ Wenn dem aber so ist, so kann man nicht umhin festzustellen, daß Ivanov selbst nicht konsequent in der Anwendung dieses von ihm propagierten Prinzips war, ja ihm sogar häufig zuwidergehandelt hat. Denn, wie man an den vielen in Rußland entstandenen Übersetzungen und

⁸ Das russische Original erschien (mit zwei Fehlern, die in unserer Übersetzung korrigiert wurden) in: V. Sapov, Hg., „V.I. Ivanovi i E.K. Metner. Peregiska iz dvuch mirov“, *Voprosy literatury*, 1994, Nr. 3, S. 310–11.

⁹ Die Stelle erinnert an den von Ivanov später artikulierten Unterschied zwischen „forma formans“ und „forma formata“ in dem 1938 verfaßten Aufsatz „Gedanken über Dichtung“, wo Lermontovs Nachdichtung von Goethes „Über allen Gipfeln ist Ruh“ als Musterbeispiel der Übersetzungskunst betrachtet wird. Vgl. Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 669–70.

auch an den „Gedichten auf Goethes Tod“ sehen kann, hat sich Ivanov gerade um eine sorgfältige Wiedergabe der Metrik bemüht. Andererseits ist, wie Ivanov selbst betont, die Übersetzung aus dem eigenen Werk ein Sonderfall. Bei dem „Menschen“ und „Swätomir“ hat man eher mit „Nachdichtungen“ als „Übersetzungen“ zu tun. Diese Werke weisen eine Freiheit auf, die dem im Brief an Medtner skizzierten Übertragungsverfahren völlig entspricht.

Von der Entstehungsgeschichte des deutschen „Swätomir“ geben Ivanovs Briefe Zeugnis. Die Idee einer Übersetzung dieses einzigen und einzigartigen Romans von Ivanov taucht „konfidentiell“ in dem Brief an Bernt von Heiseler vom 10. Juni 1930 auf. Ivanov erwägt dort die Möglichkeit, einen deutschen Übersetzer zu beauftragen, kommt allerdings zu der ziemlich hoffnungslosen Schlußfolgerung: „Die Aufgabe ist ungemein schwer, und praktisch ist der Vorschlag wohl nicht ausführbar.“ Zwei Jahre später reift der Plan dennoch, nur will Ivanov selbst das Werk verdeutschen. Am 11. Juli 1932 teilt er Steiner mit, daß er eine erste Fassung des Anfangs des „Roman de la Flèche“ („Pfeilromans“)¹⁰ vorgenommen hat. Das Schicksal des deutschen „Swätomirs“ greift das des „Menschen“ wieder auf. Ivanov arbeitete ernsthaft und begeistert daran, hörte aber auf, sobald klar wurde, daß der Text nicht veröffentlicht werden würde. Warum der Roman für die „Corona“ nicht geeignet war, wird in den Briefen verschwiegen. Aber man darf wohl die Befürchtung der Herausgeber ahnen, daß der schon in sprachlicher Hinsicht äußerst ungewöhnliche Text dem „uneingeweihten“ deutschen Leser wohl kaum zugänglich gewesen wäre.

Für den Ivanov-Forscher bieten die beiden folgenden Texte reiches Material, das auch zur Deutung der Originalwerke, von denen sie oft abweichen, beiträgt. Andererseits darf man sie als selbständige Kunstwerke betrachten, denn Ivanov wollte sie als solche dem deutschen Leser vorstellen. (Es sei daran erinnert, daß der deutsche „Swätomir“, wäre er in der „Corona“ erschienen, die Erstveröffentlichung dieses Werkes überhaupt gewesen wäre.) In diesen Übertragungen findet man das deutsche Äquivalent zu dem hohen Stil, der die russische Dichtung Ivanovs kennzeichnet. Ivanov erfand so eine ganz persönliche Sprache, um sich in seinen Werken von der Dichtung seiner Zeit (der russischen wie der deutschen) möglichst stark abzuheben.

¹⁰ Anspielung auf die erste Zeile des Werkes: „Anhebt die Mär von Swätomirs Wanderschaft und dem Wunderpfeil, so Gott ihm gegeben zu Aller Heil.“

Der Mensch

Erster Zyklus: Ich Bin.¹

A'

Wenn sich die Himmelslüfte sanft bewegen,
Die schaumgeborne Göttin anzufächeln,
Indes die See sich vor der Wandelnden
Zu fabelhaftem Silberspiegel glättet, —
Da kommt es plötzlich, daß die Flut ergrimmt,
Ein Windstoß Segel raubt, der wüste Abgrund,
Tief aufgewühlt, mit Finsternis verleumdet
Des reinen Aethers wolkenloses Blau.

So ist es auch der Seele nicht beschieden,
Den heiligen Frieden zwischen ihren Reichen
Zu stiften und zu ruhn, solange auf Erden
Ihr Bann währt und der Staub nicht kehrt zum Staub.
Aber auch dann, — ja, dann vielleicht noch wilder,
Noch ungestümer tobend, losgebunden, —
Wird alles, was die finstre Tiefe barg,
Mit Wogenschwalm den Rettungskahn bestürmen.

Denn lichte Schar und Höllenbrut und aller
Vier Elemente trotzigen Widerstreit, —
Gleich der vierleibigen, tiergestaltigen Sphinx, —

¹ Bei der deutschen Übertragung des „Menschen“, die zu Ivanovs Lebzeiten nicht erschien, gibt es drei verschiedene Versionen: 1. einen maschinengeschriebenen Text (im Deutschen Literaturarchiv, Marbach) 2. eine handgeschriebene Reinschrift (in der Fondation Martin Bodmer, Genf) und 3. dieselbe handgeschriebene Reinschrift mit hinzugefügten Verbesserungen (im Ivanov-Archiv, Rom). Der maschinengeschriebene Text, der allem Anschein nach von Martin Bodmers Sekretärin (vgl. Steiners Brief an Ivanov vom 6. Oktober 1931) fertiggestellt wurde, enthält offensichtliche Fehler und darf auf keinen Fall als „letzter Wille des Dichters“ gelten. Bei den beiden anderen Texten ist es schwieriger zu bestimmen, welcher das Vorrecht hat. Auf den ersten Blick sieht die zweite (von Roman Doubrovkine 1994 in *Cahiers du monde russe*, S. 301-30 publizierte) Fassung wie eine letzte aus, da sie am reinsten (ohne Verbesserungen) ist. Dennoch beweist ein sorgfältiger Vergleich, daß die dritte eigentlich eine verbesserte Version der zweiten darstellt. Die Existenz dieses dritten Textes darf man wahrscheinlich so erklären: Ivanov schrieb zwei Kopien der Reinschrift, schickte eine an Steiner (bzw. an Corona) und behielt die zweite für sich. Nachdem er die erste geschickt hatte, kehrte er zu seinem Text zurück und führte neue Verbesserungen ein. Als die Entscheidung gegen eine Veröffentlichung getroffen wurde, ließ Ivanov seinen Text so liegen. Dieser letzte Text erscheint hier erstmalig.

Hegt in sich und bezwingt das Ungeheuer,
Das heuchelnd seine Larve „Mensch“ genannt.

B'

Du, Gottesbild und Götterbildner, bist mir,
O Mensch, in meines Nächsten Schmach und Elend
Hienieden und in den Gestirnen heilig,
Die droben dich in Ewigkeiten künden.

Erkennst du dich? In winterlichen Banden
Ruht unbefleckt die Erde, bis der Frühling
Mit Aufruhr kommt und weiße Gräber schändet:
In trübe Fluten schmilzt die reine Zierde.

Zerschmelzen soll des Geistes Feuerzunge
Die Bilder alle, alle Heiligenschreine,
Damit aus Dunst und Qualm das sonnenhafte,
Das unerschaffne Antlitz sich enthülle.

I'

Warum löscht, mit deinem Blick sich messend,
Nicht des Auges starre Glut der Tiger?
Weil du, stolzer Zärtling, nicht mehr teilnimmst
An den wilden Spielen des Genossen.

Zauberer, du hast mit deinem Denken
Der Natur unschuldige Wut gezähmet,
Hast der Jugendlichen in die Adern
Altersgift und Fäulnis eingegossen.

Weltallsdieb, du hast in deines Herzens
Erebos geraubt die Sonnenstärke,
Du des Himmels Klarheit in die Kühle
Deiner sinnvoll-kühnen blauen Augen.

Gottes Galle hast du ihm gestohlen,
Diesem gelben Wüterich, zu nähren
Deiner Schlange Leber, die dir hütet
Mit gescheiter Lüge deine Schätze.

Darum rächt der königliche Waldgreis
Den Verrat, den du an ihm begangen;
Denn du hast mit deinen bösen Künsten
Gott im Tier und in dir selbst getötet.

Δ'

Wie die schwarz und gelbe Schlange, schleicht er, Flamme dunklen Todes:
 Glühend Gold auf Grat und Rippen hat die Finsternis gebräunt.
 Weich' ihm, blasser Gottesmörder! Flieh den buntgestreiften Jogi:
 Brahma hört sein „Aum“, so oft er betend in der Wildnis brüllt.
 Weiß er doch die Kraft des ersten von den drei allmächtigen Lauten,
 Deren Sinn die Menschen deuten: „ehmals“, „heut“ und „künftighin“;
 Weiß das „A“ der heiligen Mantra — uranfänglich Niedersteigen —
 Und gedenkt der Vorzeit Gottes, Rächer der Vergangenheit.

Ε'

Ich, der ich deines Bluts und Wesens bin,
 Hab' dein Geheimnis, Mensch, in mir ergründet
 Und deine Schuld, die unvordenkliche,
 An der du ewig krankst, an mir erprüft:
 Der erste warst du der erschaff'nen Geister,
 Der nicht an Gott geglaubt, du Gottessohn!
 Als erster hast du auch an dir gezweifelt;
 Dieweil, wer Gott verneint, sein Selbst verliert.
 Verlorner Sohn, dein Erbteil — das „Ich bin“ —
 Hat dich so reich gemacht, daß du in Fülle
 Dein kindliches „Du bist“ verleugnetest.
 „Ich bin, — wer sonst? Ich leih' dem dunklen Dasein
 Gesetz und Form. Die Welt ist mein Gedicht...“
 So wähnest du, den freien Aether tauschend
 Um des inwendigen Schauens Traumgesicht
 Im blind umschloss'nen Spiegelraum der Seele.
 Der Vaternord erhob dich zum Gebieter
 Der Mutter, der verwittweten Natur.
 Kein andres war des Oedipus Verbrechen,
 Des Aug' erlosch, nachdem er sie erkannt,
 Die eig'ne Mutter in verruchter Ehe.
 Auch du hast dich des Sonnenlichts beraubt,
 Um in dem Licht, so in dir ist, zu leben;
 Sie zu erkennen hast du nicht vermocht.

*

Im festgewölbten Spiegelraum der Seele
 Hat sich die ganze Schöpfung abgebildet,
 Buntfarbig, lichtdurchdrungen, unermesslich
 Und nun steigt sie — aus tiefer Nacht empor?

Von lichten Höh'n herab? — Wer könnt' es deuten? —
 Die Sais-Göttin war's, als Braut verschleiert?..
 Sehnsüchtig flehdest du zu ihr: ein Seufzer
 War ihre Antwort, ein vieldeutig Stammeln.
 Bald sich verdichtend, bald ins Blau verdunstend,
 Schwebt die Gestalt her: nach der Atmenden
 Langst du, sie zu umfahn, — umfängst den Hauch, —
 Indes die Falten des verzierten Schleiers
 In wunderlicher Wesen Trug zerrinnen...
 Dem Geist durchschaut, daß die Schlafwandelnde
 Eines erharret, der sie vermag zu wecken, —
 Und du bist eines Schattens Traum. Dich drängt's,
 Den Seienden aus dir hervorzurufen
 Ins Sinnenhafte; und du wirst nicht inne
 Des Selbstbetrugs, im Gott, den deine Sehnsucht
 Nach Sein erschafft, dein Sehnen zu vergöttern.

*

Dein übermenschlich' Abbild, durch das Blendwerk
 Der Spiegelung bald mannigfach gebrochen;
 Bald schrankenlos gesteigert, schautest du
 Mit Schauer an, mit wonniger Verzückung:
 Dein Gut und Blut gabst du dem Götzen preis.
 Und immer märchenhafter, wunderreicher
 Wallte der Schleier der Verhüllten, die
 In Zauberfernen nach sich zieht verlockend
 Die heißen Wünsche, wie das Reh die Jäger,
 Bis dürstend in der Wüste du erwachst.

Z'

Flöten lockten nicht mehr zum rauschenden Tanz die Gespielen,
 Als man des Wanderers Wort „METANOEITE“ vernahm.
 Himmeltief strahlte Sein Blick ins Herz aus dem Herzen des Daseins:
 Hatt' ich die Welt nur geträumt? Bin doch als Blinder erwacht!
 Hab' ihn erblickt: es trübt sich mein Tag zur Finsternis; jählings
 Wird sie zum Lichtmeer; im Licht hab' ich den Vater erschaut.
 Flüchtling der Weih'n, da die Mysten den Gott, den erblichenen, weckten,
 Ward ich vom Gärtner gepflanzt unter die Lilien des Tals.

Antimelos

A''

Vor Zeiten war's, die blauen Auen schwollen
 Unter den Strahlen der jenseitigen Sonne:
 Es trug die Aetherflur im Schoß den Segen —
 Die geistige Saat der unsichtbaren Schöpfung.
 Im innern Raum der Himmelsweltenrose,
 Die sich im Keimen morgenrötlich färbte,
 Wie in der Wiege, schlief, wer da bestimmt war
 Zu Gottes Sohn und Erben, — Luzifer.

Indem die Sphären, gleich dem Kelch erblühend,
 Nach heiliger Ordnung sich entfalteten,
 Wuchs sein Gestirn an Glanz im Glorienscheine
 Des übersinnlichen Mysteriums.
 Doch plötzlich brach der Strahl; dem Firmament
 Entriß sich seine Zierde, nach sich ziehend
 Verfinsterter Trabanten Schar; die Leuchter,
 Die sieben vor dem Thron, erzitterten.

Es ward das Erz der Kreatur geprüft
 Auf Gottgehalt. Sie gab ihr Selbst nicht hin,
 Um es als Allselbst wieder zu erhalten.
 Zu seinem eigenen Gefangnen wurde,
 Wer eigensüchtig das „Ich bin“ ergriff.

B''

Wer „Ich“ von sich gesagt und „bin“ geurteilt
 Und beides festgefügt zu Einem NAMEN,
 Bot einen Ring mit dem dreieinigen NAMEN
 Als Sohnschafts-Unterpfand dem Reichsverweser,

Da Er der Sabbathruh' genießen wollte.
 Im Siegelzeichen las den ewigen NAMEN
 Fürst Luzifer. „Nun weiß ich um den NAMEN“, —
 Dacht' er bei sich, — „ich bin, Er ist gewesen.“

Hätt' er gesagt, des Vaters Strahl erfassend:
 „Eins sind wir, die wir tragen Einen NAMEN,“ —
 Hätte der Blitz nicht, der da zuckt im NAMEN,
 Das Band geschmelzt der goldnen Weltenkette.

I''

Eingeritzt in die demantne Feste
 War des NAMENS kreuzgestaltig Zeichen:
 „Ich“ als Keil, der senkrecht fällt, versinnlicht;
 „Bin“ als Strich, der waagrecht ihn schneidet.

Schimmert nun der eine beider Ritze,
 Sieh, da sinkt die and're Furch' in Schatten:
 Tod und Leben spielen miteinander,
 Von hienieden angeschaut, im Siegel.

Kannst auch nicht dein „Ich“ mit „bin“ vereinen:
 Strebt dein Wille himmelan, so hemmt ihn
 Mit der Erdenlast der quere Balken,
 Und du hängst gekreuzigt in der Leere.

Selbst dem reinsten Herzen unzugänglich
 Ist des „Ich bin“ göttliches Umfassen:
 Wer in Gott ist, wird vom Geist geführt,
 Weiß nicht mehr, wo sich sein Eignes finde.

So bekämpften sich zwei Widersacher —
 „Ich“ und „Bin“ — im Menschen, bis der Heiland
 Jenes Kreuz, das Luzifer verschlungen,
 Trug und tragen hieß als Joch der Sohnschaft.

Δ''

Die du, End' und Anfang bindend, deinen Schwanz dich windend
 prüfend, was ein Sein beansprucht, Schlange, mit dem Todesstich! beißest,
 Schwangst dich, Drachenflügel breitend, zeichnetest ein Kreuz im
 Himmel;
 Hingest dann, als eherne Natter, heilend auf des Kreuzes Holz.
 Du, der Ewigkeiten Botin, hieltest jenen Ring im Munde,
 Den Versucher zu versuchen mit dem Strahl, der ihn versengt.
 Hör' ich deine Doppelzunge zischen: „Ich bin — ich, vergiß nicht
 Deines Namens, — Hüllen wechselnd, Larven tauschend, daure fort!“

E''

War Luzifer nicht meine Larve nur? —
 Ist alle Schöpfung nicht der Mensch allein,
 Des Schöpfers einzig Wort, und Vielheit all',
 Von Gott geschaut, nicht *meine* Allheit? — Noch

Ist mir der Siegelring erinnerlich
Und jenes Brandmals Weih' und Fluch, das mich
Als Gottes Sohn und Feind gezeichnet hat:
Zur selbsterbauten Zwingburg ward mein Herz.

War ich der hehre Luzifer? Mir ist,
Als hing' ich annoch über der weiten See,
Der perlengrauen, einzig schönen Lichts
Scheinend und sinnend: „Sternlos ist der Raum,
Der Sonne Macht gefesselt, und der Tag
Mischt sich mit Mutter Nacht in Dämmerungseh'.
Darob erglänzt mein einzig Licht. Ich bin;
Bin Gott: denn Gott sein ist alleinsam sein.“

Sag' mir, Gedächtnis, ob nicht Luzifer
Mein Lug und Lügenbild gewesen sei?
Doch anders war's bei Gott um mich bestellt.
Mich däucht, den Vater kenn' ich. Selig war's,
Im Schlummer einzuatmen, sanft erweckt,
Mit Seines nahen Mundes Hauch mein Selbst.
Nicht außen glüh'n sah ich den Siegelstein:
War selber jenes Siegels wandelnd Kreuz...

*

Dann überkam mich eine trübe Flut
Lethäischer Betäubung. Als ich wieder
Zu Sinnen kam, war alles um mich neu,
Ins Räumliche gebannt und undurchdringlich,
Vermummt, verstummt, — der Vater nicht mehr da,
Doch war dem Fleischgeword'nen Luzifer
Als meines Geistes Schatten beigesellt.
Hat mir mein Doppelgänger eingegeben,
Daß Gott nicht sei, es sei allein der Mensch?
Hab' ich den weisern Zwilling drum befragt?

Mitschuldig waren wir Verschwor'nen, beide,
Und jeder zieh des eig'nen düstern Sinnens
Den andern heuchlerisch: „Du hast's gesagt.“
Doch konnt' ich ihn entbehren; er sich nicht
Ohne den Erdensohn verwirklichen.
Er war's, der mir die Sinnenlust erschloß,
Als Frauenbild dem Träumenden sich zeigend:

Als Lilith liebt' ich ihn im Traumgesicht.
Und sieh, da lächelt dem Erwachenden
Mein Fleisch und Blut in Weibsgestalt entgegen...

*

Er sang, als Mannweib schimmernd: „Deine Freiheit
Und deine Ganzheit liegt in deiner Zweiheit:
Hast nun in dir den Lebensquell entdeckt.
Erwarte nicht den überirdischen Segen, —
Befruchte dich...“ So ward von meinen Wegen
Des Himmels Niedersteigen fortgebannt.
Ins Erdenjoch hab' ich mich eingespannt,
Das Feld bepflanzt bis dorthin, wo von frühe
Der Ernte Herr — der Tod — bewacht die Mühe
Des Landmanns, den der Mogenstern geweckt.

Z''

Fröhlichkeit sank am Hochzeitsgelag, da die Schläuche versiegten,
Als man auf Freundes Geheiß Krüge mit Wasser gefüllt.
Schwebt' ich als wandelndes Kreuz in Edems seligen Fluren,
Trag' ich noch Luzifers Mal — einen fünfstrahligen Leib, —
Schmilzt doch mein inneres Kreuz des Leichentuchs wächserne Siegel:
Aus fünf Wundmalen blühen purpurne Rosen hervor.
Nun gab stärkeren Wein der Bräutigam Freunden zu kosten,
Als er ins finstere Tal stieg, heimzuholen die Braut.

Swätomirs Heiligenleben

Buch I: Wolodar¹

I.

1 Anhebt die Mär von Swätomirs Wanderschaft und dem Wunderpfeil,
so Gott ihm gegeben zu Aller Heil.

2 Denn Landesflucht war ihm von Kind auf beschieden, und seinem
Jugendalter fährliche Wanderung,

3 Eine zwiefache Wanderung über Erdenrund und Todesschlund und
eine zwiefache Versuchung durch Ohnmacht und Wanderschaft,

4 Auf daß er in Entsagung erprobt und mit Keuschheit gewappnet
werde für die Heimkehr als Reichserbe nach seines Vaters Wolodar
Tod und der Rachegeister Auftoben,

5 Christi Zeuge zu sein gegen die Gewalthaber der Finsternis,

6 Zu stiften ein neues Reich der Gerechtigkeit, eine Friedensfeste der
Menschen guten Willens.

7 Heimatlos fürwahr sollte er wallfahrten bis zu seiner Heiligung, in-
dessen der Vater des Jünglings daheim waltete als Alleinherrscher über
unzählig Land und Volk,

8 Und fremde Könige um seine Huld warben, und die Welt voller war
seines Ruhmes,

9 Und Sänger mit einstimmten in sein Lob und kündeten:

Von Gold an Pracht, von Eisen an Macht

Ist des Zaren Wolodar Thron:

Denn eisern war seine Königstracht,

Als in Scharen die Feinde flohn;

Doch als er den Frieden ins Land gebracht,

Nahm er Weisheitsgold zur Kron'.

Aller Mund hat Wolodar groß genannt:

Wer zollt ihm nicht Preis und Ehr'?

Er streckt seinen Arm aus wohl über das Land

Vom eis'gen zum lauen Meer;

Weil er führet als Zepter in seiner Hand

Sankt-Georgs, seines Ahnen Speer.

¹ Die dreizehn folgenden Kapitel entsprechen den ersten zwölf Kapiteln des russischen Textes (vgl. Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 1, S. 257–68). Die Reinschrift der ersten elf Kapitel befindet sich in der Sammlung der Fondation Martin Bodmer (Genf). Sie konnte durch die im Ivanov-Archiv, Rom, befindlichen Materialien um zwei Kapitel erweitert werden.

10 Das Volk aber mühte sich im Frondienst ab, und es trug das Land des Reiches Last.

11 Als Retter war er einst aufgestanden in der bittersten Not; und nachdem er Ruhe und Eintracht gesichert hatte, dem Feinde wehrend, im Innern ordnend, erhob er aus Trümmern das lockere Reich zu einer unerhörten Herrlichkeit.

12 Nicht ererbt hatte Wolodar den erhabenen Sitz, sondern er ward von Gott aufgerichtet und von der Kirche ausgerufen als Schirmer der Christenheit und vom einhelligen Willen des Volkes mit der Fürsten Zustimmung eingesetzt zum Landesherrn,

13 Bei untrüglichen Gnadenzeichen, so ihm durch Sankt-Georg, seinen Vorfahr, zuteil worden, sintemal er der letzte Sproß war von der Wurzel des heiligen Kriegers.

14 Seines Lebens denkwürdiger Lauf vor dem Antritt der Königschaft und seines gesegneten Sohnes Geburt soll nun im folgenden getreuen Bericht unumwunden der Reihe nach erzählt werden.

II.

1 Fortlebt die Sage im Gedächtnis der Menschen: Jegórij der Tapfere (denn also klingt Sankt-Georgs Name im heimischen Gespräch und Gesang) habe sechs Waldschwestern gehabt, so in Bäumen wohnten.

2 Die soll er heimgesucht und erlöst und getauft haben, da er Wüste und Wildnis von bösen Geistern säuberte und Wald und Welle segnete im Namen des Heilands.

3 Nicht straft Lügen die Kunde, wer sie zu deuten weiß: wahrlich hatten sie in der Nacht des Aberglaubens gesessen, wie in einer Waldung Finsternis, ehe des Wortes Strahl sie erleuchtete aus ihres leiblichen Bruders Munde.

4 Dieser von den Wassern der Taufe reingewaschenen seligen Frauen Söhne und Enkel aber wurden vor Christo abtrünnig, dieweil sie ihrer Väter Teufeldienst und Zauberei lieber hatten denn die mütterliche Unterweisung,

5 Außer Einem Christi Bekenner verschollenen Namens, der noch in jungen Jahren zu Tode gemartert ward.

6 Da befiel jene Teufelsdiener eine rasende Wut und hetzte sie gegen einander auf, und sie rotteten selbst ihre Sippschaft schier aus im blutigierigen Hader.

7 Der Recke Gorynja allein, Jegórijs Großneffe, entkam dem Verderben; zwei Söhne hatte er, die gelten als Ahnherren der beiden Zweige des Fürstengeschlechtes Gorynski.

8 Jene Verruchten aber sind im Leumunde Drachenbrut zubenamt

worden: schwarze Blutflut soll ihre Mütter befruchtet haben, die in Strömen stürzte aus dem Rachen und Leibe des Lindwurms, so der heilige Jegórij mit seinem sonnenstrahllichten Pfeile durchbohrt.

9 Also streueten Einfältige eitel Gefabel; andere Unwissende ersannen Ärgeres: die sechs Waldfrauen sollen im Dickicht Schlangenherden geweidet und sich mit Schlangenkönigen verkuppelt haben.

10 Der Drachenbrut aber hatten die Älteren wohl in Sinnrede gedacht, um die Bosheit der Frevler zur Schau zu stellen und zu brandmarken; die Jüngeren haben aus Gleichnis und Schaltwort eine Mär ausgesponnen vom Urahnem Lindwurm.

11 Zumal wandernde Sänger mancherlei vorzulügen wissen vom Bergdrachen Gorynitsch, der gleichen Namen führt mit dem übrig gebliebenen Fürstenstamme.

12 Wie denn auch in hellenischen Fabeln erzählt wird von der Drachenzähne blutiger Saat.

13 Hatten ja auch jene Gottesverächter, den kadmeischen Riesen gleich, sich selber aufgerieben im brudermörderischen Streit.

14 Streiten aber taten sie um einen öden Fleck Landes, woselbst, wie es verlautete, der Himmelsbote Jegórij vor dem Heimgang seinen Sonnenpfeil hätte in die Erde getrieben.

15 Denn sie waren von Sehern belehret worden: wer sich des Pfeiles bemächtige, der solle über die ganze Erde Herr werden.

16 Welchen Orts aber der Pfeil verhohlen stecke, davon waren sie nicht unterrichtet, noch konnten sie den Schatz finden, wenn sie gleich den ganzen Acker danach durchgewühlt hatten.

17 Und so verstummte denn das Gerede vom vergrabenen Wunderpfeil, und die brünstige Gier verglomm, und der Blutacker lag verwildert.

III.

1 Neue Zeiten waren herangebrochen, die Urwälder gelichtet, und reißende Tiere geflüchtet vor Axt und Pflug, und Städte erbauet worden an schiffbaren Flüssen.

2 Es blieben damals über vom Gorynskigeschlecht nur noch zwei Männer, je einer aus jedem Zweige; David und Boriwoj hießen sie; nie waren sie einander zu Gesichte gekommen.

3 Denn jener hatte den uralten Fürstensitz inne im waldreichen Mittelland, dieser saß fern abseits in der morgenländischen Steppe.

4 Und da sie keine Mannserben hatten, beklagten die Gutgesinnten das nahe Erlöschen des glorreichen Namens.

5 Vermählt war David mit der schönen und klugen Wassilissa Mikulina aus den fürstlichen Nachkommen des Hünen Mikula Sseljaninowitsch,

des ersten Pflügers.

6 Gottesfürchtig waren die Eheleute und menschenfreundlich, aber kinderlos, obzwar nicht mehr jung an Jahren.

7 Da ward ihnen ein unverhofft Glück zuteil: siehe, ein Sohn ist ihnen beschert worden, der lang Ersehnte.

8 Dem war es bestimmt, über das ganze Land zu walten, wie er denn auch Wladar, das heißet Walter, von denen, so ihn erkoren, benannt ward; anders Wolodar, nach der heimischen Mundart Klang.

9 Eines mächtigen Sohnes Geburt war der Mutter noch in ihrer Jungferschaft durch ein Traumgesicht vorbedeutet worden.

10 Es träumte Wassilissa, als lustwandle sie auf einer grünen Au mitten im Gewimmel heiterer Gespielinnen und staune: vonwoher seien so viele blühende Jungfrauen zusammengelaufen? sie könne ja keine am Gesicht noch am Gesang erkennen.

11 Und siehe, da schwebet nicht gar zu hoch über der Wiese eine goldpurpurne Wolke her, gleichwie ein lichter Kahn auf dem luftigen See, ihr entgegen, und darauf stehet der heilige Jegórij selbst, ein hehrer Jüngling in güldenen Gewaffen; eine Lichtlanze schwingt er.

12 Und wie sie von der Wolke überschattet war, da schleuderte er seine Lanze herab und traf sie in den Scheitel mit dem spitzen Strahl; und es drang ihr der Strahl durch den ganzen Leib vom Scheitel bis zur Sohle hindurch und vergrub sie in die Erde tief, und es reichte ihr die feuchte Erde bis auf die Brüste.

13 Es tuschelten unter sich Wassilissens Gefährtinnen, als sie die Kunde vom Traume vernommen, und flüsterten einander ins Ohr: „Der feuchten Erde Ruf, eine frische Gruft, ein frühes Grab.“

14 Nachdem aber der Fürst David Gorynski um sie gefreiet hatte, wahr sagten ihr weise Traumdeuter nicht Leichentuch und Sarg, sondern Liebesglück und Leibesegen:

15 Willens sei der Heilige durch ihren mütterlichen Schoß, der ja die Mutter Erde selbst sei, in seinem versiegenden Geschlechte einen neuen Ruhm erglänzen zu lassen.

16 Deswillen harrte Wassilissa des verheißenen Sohnes seit ihrer Brautnacht bis zur nahenden Silberhochzeit fortwährend im unerschütterlichen Vertrauen auf Gott; doch wohl zwanzig und zween Jahre vergingen, der Segen aber blieb aus.

IV.

1 Im Hochsommer war es, am Eliastag, der Gewitter bringt, sonnigen Nachmittags: ging müßig die Fürstin vor sich hin durch Heide und Hain

2 Und kam verträumt an den waldichten Ort, den die Leute aus der Umgegend mieden: Jegórijs Blutacker hieß das Gehäge, und heilige Scheu hatte man, es zu betreten.

3 Eine buschige Halde sieht sie mitten im Forst und eine uralte Eiche oben darauf, vom Himmelblitz halb versengt; und ein Silberquell sprudelt hervor unter den Wurzeln des Eichenbaums; murmelnd hüpfte er auf grünem Moos und glatten Kieseln hinunter und plätschert und glitzert lieblich im sanft durchschimmernden Sonnenglanz.

4 Und sie betrachtete eine Weile mit innigem Wohlbehagen den munteren Quell, wie die Mutter ihr tändelnd Kind; dann gedachte sie aber ihrer Unfruchtbarkeit, und es überkam sie nach kurzer Freude eine tiefe Trauer.

5 Da rief ihr eine vorüberwallende Greisin zu, die von fern her sie durchs Gebüsch beguckte, und sprach zu ihr: „Kümmere dich nicht, gräme dich nicht, du liebe Seele!

6 „Dies ist Jegórijs eigner Baum, dies ist sein heiliger Born: trinke daraus mit Gebet und geh' guter Hoffnung heim, denn es gewittert.“

7 Und nach diesen Worten verschwand die Greisin im Waldesdickicht; Wassilissa aber verrichtete ihr Gebet an den Heiligen, trank eiskalt Wasser aus der Quellenader und kam eilends nach Hause vor dem Gewitter; schwanger ward sie in derselben Nacht.

8 Und sie gebar ein männlich Kind an Jegórijs Frühlingsfest; David aber ließ den Knaben auf seines Vaters Namen Lazarus taufen.

9 Und zum Taufstage befahl er die alte Eiche zu fällen und ein großes Kreuz aus dem Eichenstamme auszuhauen, — aus ganzem Holz sollte es gemeißelt werden, wo der Schaft am dickesten sei, — und St. Georgs Heiligenbild ins Kreuz einzuschnitzen, und den Quell in das selbige Holz einzufassen und mit einem Schutzdach zu überdecken aus demselben Holze, und das Kreuz aufzurichten über dem Brunnen.

10 Und es priesen die Eltern des Knaben den Herrn, und wunderlich war ihnen zu Mute, als wäre ihrer Jugend Sonne wieder aufgegangen und ihr Herz aufjauchzte, wie ein sprudelnder Quell.

V.

1 Der Knabe wuchs heran schön und schlank, geschmeidig und gewandt, an Leibesstärke seinen Gefährten nachstehend, an Ausdauer überlegen;

2 Feurigen Geistes; jähren, doch rasch gedämpften und vorübergehenden Zornes; in Gedanken hochfahrend, in Wort und Tat zurückhaltend und mäßig;

3 Auf der Jagd wie in Wettspielen flink und kühn; scharfen Verstandes;

lernbegierig;

4 Den Eltern gehorsam; im Umgang mit den hörigen Leuten und den auf Wallfahrt oder auf Handel vorbeiziehenden Gästen artig.

5 Und bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre zeigte er sich mitunter vor seinen Ebenbürtigen bald übermütig ohne Prahlerei, bald aufbrausend ohne Heimtücke und Rachsucht.

6 Seitdem aber etwas wunderliches ihm um diese Zeit bei einem Knabenstreiche widerfahren war, änderte er seinen stolzen Sinn, und man merkte ihm nichts mehr von früherem Hochmut an.

7 Es begab sich nämlich eines Tages, daß er von seinen Spielgenossen, etlichen Fürstensprösslingen und Bojarensöhnen, die auch eine Anzahl junges Volk nicht adeligen Standes aufgeboten hatten, zum König erkoren ward, um einen Heerzug waldein zu führen;

8 Worauf sein um zwei Jahre älterer Anverwandter mütterlicherseits, namens Waska Schirjata, neidisch wurde; und er begann auf Lazarus zu schimpfen und schalt ihn, auf seinen berüchtigten Wurmahnen anspielend, einen Otterling, und forderte ihn zum Faustkampf heraus.

9 Da sagte Lazarus: „Unziemlich ist es dem Könige, sich mit seinem Lehnsmanne einzulassen; wohl aber gebührt es dem Herrscher, Gericht zu halten und die Todesstrafe verhängen zu lassen über den Aufständischen. Auf, ihr Knappen! schlaget mir den Frechen in Bande!“

10 Und so sehnig der Bursche auch war, so bezwang ihn doch der eifrige Haufen und ließ ihn unter einem Baume gefesselt liegen, wonach die Gespielen sich im Walde zerstreuten und von fern hohnlachten über sein Schreien und Toben,

11 Als plötzlich seine Stimme verstummte, vom Wolfsgeheul überdröhnt, das sich von eben dem Orte her vernehmen ließ, wo der Sträfling lag, und die Jungen erschranken.

12 Lazarus aber stürzte, wie ein Rasender, zu Richtstätte hin, dem im Stich Gelassenen beizuspringen, und sieht daselbst eine grimmige Wölfin mit dem aufgesperrten Rachen über dem Regungslosen stehen.

13 Und die Haare borsteten sich ihr auf dem Rücken vor Wut, sie zauderte aber anzufallen, als ob sie jemandes harrete.

14 Und wie sie des Knaben, der auf sie mit einer wehrenden Gebärde zulief, gewahr worden, bog sie den Kopf nach rückwärts auf und wich mit langem Geheul in die Waldestiefe zurück.

15 Nun schickte er sich eben frischweg an, den Gefangenen loszubinden, als er jählings in Zuckungen darnieder fiel verzerrten Angesichts, und der Mund schäumte ihm über, und er erstarrte auf kurze Zeit.

16 Kaum hatte sich aber die verscheuchte Schar wieder gesammelt, um

sich zu beratschlagen, sprang er schon auf wackeren Muts und söhnte sich mit seinem Gegner fröhlich aus.

17 Von da an faßte dieser vor seinem jüngeren Vetter Ehrfurcht und Scheu: zeitlebens schauderte es ihn, sich dem Schützling Jegorijs zu widersetzen, dieweil der Heilige im Leumunde heißet: der Wölfe Hirt.

18 Lazarus aber ermahnte die Genossen, niemandem zu erzählen, was sich da ereignet hätte, und ließ fürderhin nicht ab, sein heftig Wesen zu zügeln, fest entschlossen, nimmermehr von der besonnenen Ruhe und Langmut abzuirren.

19 Auch als reifer Jüngling wurde er als Vorbild bescheidenen Edelmut und keuscher Tugend angesehen.

20 Damals lebte er aber nicht mehr im elterlichen Hause; denn sein Vater hatte ihn namhaften Wojewoden anbefohlen, damit er die Kriegskunst zu Felde erlernen sollte, und von diesen ward er seiner Tüchtigkeit wegen höchlich gelobt.

VI.

1 Es war David zu den Ohren gekommen, Boriwoj habe eine wunderschöne Tochter, halte aber die Freier fern, und er sendete zu ihm in die abgelegene Mark seine Mannen mit der Botschaft:

2 „Gruß und Heil entbeut dir dein Blutsverwandter David und läßt deiner Gnaden künden:

3 Ware hast du, wir stellen den Käufer;² eine holde Jungfrau ist dir im Hause erwachsen, uns ein wackerer Sohn.

4 Laß uns durch der lieben Kinder Heirat unser gespalten Geschlecht, an Ruhm und Besitztum reich, zusammenfügen, auf daß es zum Horte sei dem Vaterland in Bedrängnis.

5 Wer täte ja sonst für Land und Volk sorgen, stünde St. Georgs Blut nicht dafür ein?“

6 Mürrisch ward der Fürst, da er auf den Bescheid warten mußte, und straubig, wie ein grollender Adler.

7 Nicht groß war er an Wuchs, und am Leibe hager, von feinen Gliedmaßen und dunkler Hautfarbe; einem Raubvogel ähnelte er an Gesicht und Gebaren.

8 Die Fürstin aber betete zu Gott Tag und Nacht und stieß tiefe Seufzer aus; da gestand sie endlich dem Gemahl ihren Gram:

9 „Weder kann ich's loswerden, noch ergründen, wie es zugehe, daß eine lautlose Stimme mir immer wieder zuflüstert — bald: ‚Zugedacht,

² Mit dieser Formel wurde der Heiratsantrag von Seiten der Angehörigen des Bräutigams eingeleitet. [Ivanovs Anmerkung.]

nicht zugesagt, ' bald: ‚Zugesagt, nicht zudedacht‘; Angst und Beklommenheit flößt sie mir ein.

10 Auch habe ich letztthin geträumt, als wäre sie bei uns, Boriwojs Tochter; gar schön erschien sie mir im Traume, doch gar zu traurig; große dunkle Augen hatte sie, voll trostlosen Kummers; und sie ruhte neben Lazarus auf einem prächtigen Lager, dazwischen lag aber ein nackend Schwert.“

11 David brummte mißmutig zur Antwort seinen selbstgeschmiedeten Reimspruch her, der just so viele Jahre wie Lazarus zählte:

Hätten die Träume der Weiber Kraft,
Früh wärest du mir weggerafft,
Lägest in kühler Erde begraben,
Würdest nie einen Sohn geboren haben,—

und ritt mit seinem Lieblingsfalken davon, nach Wildgänsen zu jagen.

12 Die Gesandten kamen unverrichteter Sache heim und meldeten: „Ein Ehrenempfang ward uns vom Fürsten zuteil, und er ließ euren Liebden seinen Dank sagen für Huld und Ehre.

13 Den Antrag aber schlug er ab: seine Tochter sei mit einem tapferen Ritter versprochen, den er als Vormund an Sohnes Statt erzogen habe.

14 Zu Trost und Stütze sei ihm der treue Pflegesohn vom Himmel gegeben worden nach seines spurlos verschwundenen leiblichen Sohnes bitterem Verlust.“

15 „Solches,“ berichteten die Boten weiter, „redete Boriwoj, mit gerunzelter Stirn zu Boden blickend; dann schaute er lächelnd auf und sprach gleichsam im Scherz:

16 „Auch steht es uns, geharnischten Steppenreitern, nicht wohl an, mit euch, großen Herren, so ihr in Üppigkeit schwelget, einen Sippschaftsverband aufzurichten.

17 Euch ist für die Nachtruhe wohl kein Pfühl weich genug, wir aber nehmen's mit dem Sattel fürlieb.

18 In euren Landen, schwatzen die Leute, liege Jegorijs Pfeil von der Erde verschüttet, und niemand hört ihn schwirren, indessen unsere Pfeile in den Köchern summen, wie Bienen im Bienenstock.

19 Darum lobe ich aber den Fürsten David, weil er einsam sitzt wie ein herrscher Adler in seinem Neste und sich nicht herabläßt zum Gesinde von Höflingen, um Gunst und Gewinn zu buhlen.“

20 Erbittert, befahl David das Fehlschlagen des Unternehmens vor seinem Sohne geheim zu halten.

VII.

1 Es hing Lazarus dem tatkräftigen jungen Fürsten, Simeon Igorewitsch Uprawda, inniglich an.

2 Der treuherzige blonde Recke hatte sich seines jüngeren Waffenbruders liebeich angenommen und ließ ihn in blutigen Treffen nicht aus den Augen, damit sich der Neuling aus Übereifer und Unerfahrenheit keiner unnützen Gefahr aussetze.

3 Er unterwies ihn in Waffenkunst und Rittersitte; auch trug es sich auf einer Hetze zu, daß er ihn halbtot abrang einer wütigen Bärin.

4 Und der Jüngling war ihm von Herzen zugetan, und sie tauschten ihre Brustkreuze um, nach der frommen Gepflogenheit der sich auf Leben und Tod Verbrüdernden, die auf diese Weise ein Gelübde tun der unverbrüchlichen Brudertreue.

5 Früh verwaist, war Uprawda unter Boriwojs Obhut und Zucht aufgewachsen; noch im Knabenalter ritt er mit seinem kampflustigen Vormund als Schildknapp aus auf kriegerrische Abenteuer.

6 Und als der längst verwitwete alte Mann seinen Mündel entließ, versprach er ihm als Lohn des erwiesenen Heldenmuts seine einzige Tochter zur Ehefrau.

7 Heftig und dreist, war Boriwoj ein Schrecken der Ungläubigen; am Steppenrande angesessen, schlug er sich mit den herumschweifenden Zeltbewohnern in immer neu entglimmender Fehde.

8 Nunmehr eilte Simeon Uprawda als Nachbarfürst mit seiner auserlesenen Mannschaft ihm zu Hülfe, sooft eine neue Horde allzunahe heranrückte.

9 Seine schöne Tochter liebte Boriwoj über alles auf Erden; nur in ihrer Nähe sah man ihn ruhig und wohlgenut; und sie war auf ihren Vater stolz und erwiderte die Glut seines einsamen und verfinsterten Herzens mit zärtlicher Gegenliebe.

10 Auf Knabenart hatte er sie erzogen; sie nahm es mit der männlichen Jugend der fürstlichen Feste in Schützen- und Reitkunst auf und genoß eine anderswo den Jungfrauen durch Sitte und Satzung vorenthaltenen Freiheit.

11 Keine Busenfreundin hatte sie, noch nahm sie an Festspielen und Reigen der hörigen Mägde teil; lieb war es ihr, die umliegenden Wüsten einsam zu durchstreifen.

12 Sie pflegte, in der Steppe irrend, wunderliche Lieder vor sich hin zu singen und geheime Kräuter zu sammeln, deren Kraft und Gebrauch sie in den entlegenen Ansiedelungen landesflüchtiger Ketzerr erlernt hatte.

13 Bei der Nachbarschaft war sie, obzwar hülfreich und der Heilkunst beflissen, doch nicht beliebt, ihre heilende Kraft aber der Zauberei berüchtigt und als Seelenverderb befürchtet; man mutete der Fürstentochter ein Hellsehen, aber man schrieb ihr auch eine stille Besessenheit zu.

14 Ihren Bräutigam, der angesichts der Feinde ein Löwe, sonst aber in all seinem Tun sanft und milde war, ehrte sie wie ihren älteren Bruder und herzte ihn traulich und hold.

15 Sooft er aber das Gespräch auf die Heirat hinleitete, die er beschleunigen wollte, wies sie seine Zureden mit einem abschlägigen Kopfschütteln von sich und heftete unheimlich ihren düsteren Blick auf die weite Steppe,

16 Als wäre sie eines von fernher wetterleuchtenden schwarzwolkigen Schicksals gewärtig, das sie zu bewillkommen schien dem dräuenden Graus zum Trotz.

VIII.

1

Das Unheil wehte, — finster türmt'
 Das Gewölk sich zu Bergeskamm,—
 Da barst es in Flammen: herangestürmt
 Kam blitzschnell ein wilder Stamm.

2

Fürst Boriwoj fiel in der grausamen Schlacht,
 Des Fürsten Schätze sind fortgebracht,
 Zu Asche Haus und Hof gebrannt,
 Die Weiler mit feurigen Pfeilen brannt,
 Die streitbaren Männer erliegen dem Beil,
 Die Jungfrau'n sind Beute zu bieten feil,
 Die Gae verheeret weit und breit:
 Erbarme Dich, Jesu, der Christenheit!

3 So gedenken noch landläufige Lieder, die aus jenen bösen Zeiten herüberklingen, der schweren Heimsuchung, wodurch der mächtige Hort gegen die Agarener dem geplagten Christenvolke verloren ging.

4 Mittlerweile waren Uprawda und Lazarus selbender auf Streifen nicht gar weit; wie es vom Überfalle ruchbar wurde, jagten sie flugs mit ihren Mannschaften dahin, um die Gefangenen zu befreien.

5 Die Schar überrumpelte den sich langsam hinschleppenden weitläufigen Zug und ward in einer blutigen Schlacht über die Rohfleischesser, die einen hartnäckigen Widerstand leisteten, Herr.

6 Wie ein Wolf unter Hetzhunden wütete Lazarus; schon war die eiser-

ne Pickelhaube auf seinem Haupte durchgehauen worden, doch blieb er heil.

7 Simeon ward aber beim letzten verzweifelten Anprall der Heiden schwer verwundet; matt fiel er zu Boden, und eine Wolke umnebelte seinen Blick.

8 Allein der Kampf war schon ausgefochten und die wilde Reiterei zersprengt; die Feinde ergriffen die Flucht und verließen die Beute.

9 Unter den Entführten befand sich Gorislawa; die Fürstentochter war dem großen Chan bestimmt zum Ehrengeschenk.

10 Kaum zur Besinnung gekommen, wurde Simeon mit der Nachricht vom gewonnenen Siege und von seiner Braut Rettung aus Lazarus' Munde begrüßt und belebt.

11 Er sammelte den Rest seiner Kräfte und gab, die Ohnmacht überwindend, dem lieben Bruder ein feierlich Gebot:

12 „Um des Herrn Jesu Christi willen, Lazare, bitte ich dich: wähle zwei windschnelle Rosse, führe meine Braut zu dir daheim, unter deiner Eltern sicheres Obdach.

13 Dir sei sie, bis ich gesunde, anvertraut; sollte ich aber nach Gottes heiligem Ratschluß nicht wieder kommen, nimm sie du selbst, so du dann an ihr Gefallen findest.

14 Sind wir doch durch der Kreuze Tausch zu lieben Brüdern gesegnet.“

15 Und es schwor ihm Lazarus den heiligen Schwur, daß er seinem brüderlichen Willen Folge leisten und die Jungfrau bis zu seiner Rückkunft ehrfürchtig schützen und bewahren werde;

16 Sollte aber der Herrgott den Bräutigam zu sich rufen, so wolle er sie mit Freuden und Liebe sich zu Weibe kürten.

17 Gen Abend geschah es; Nachtdunkel und Tagesmüh geboten Ruhe; schon vor dem Sonnenaufgang aber schaute Lazarus nach Gorislawa.

18 Und wie sie vor ihm den lichten Schleier hob, da erstaunte er im Herzensgrunde; betroffen stand er vor ihr und voller Scheu.

19 Solch Frauenschönheit, zart und hoch, hatte er seines Lebens nicht gesehen: ein süßer Schauer kam ihn an, und er senkte die Augen.

20 Doch da führte man ihnen gerade die Pferde vor, und sie jagten eilends von dannen.

IX.

1 Sie ritten tagüber Roß an Roß und sprachen zu einander kein Wort.

2 Da aber die duftige Steppe dahinten lag im Dämmertau und der Vollmond den Waldsaum beschien, schwangen sie sich aus dem Sattel zur Rast.

3 Und wie sie da saßen auf einer lichten Au, an eines Baches Ufer, der sich weithin im Mondschrimer schlängelte durch Weidengebüsch und Farn,

4 Hub Gorislawa eine seltsame Weise an: keinen Klageruf nach der Waisen Brauch, noch Trauergesang, sondern ein heidnisch Hochzeitslied.

5 Und der Jüngling entsetzte sich ob der Lästerung, und es fiel ihm ein, sie sei eine Hexe aus der Brut der Sirenen, so den Wanderer in Wollust und Verderben einlullen mit ihrer Stimme süßem Klang.

6 Also lautete das Lied:

Am lohen Fels Alátar,³ am weißen Zaubenstein,
Da kroch ein Schlangenkönig hervor im Mondenschein,
Und aus der Nachbarhöhle, voll grimmer Liebesbrunst,
Schlich ihm die Braut entgegen und buhlt' um seine Gunst.
Sie loht und droht und fliehet, und lockt zu süßer Minn',
Und ringelt sich und züngelt, die bunte Zauberin.

7 Aufschrie Lazarus, den Gesang unterbrechend: „Du singest zur Unzeit ein unheimlich Lied; ein neues Unheil rufst du heran.“

8 Sie starrte ihn mit ihren dunklen Augen an und stammelte vor sich hin: „Drachenblut — Zauberglut — Gorynja schüret — Jegorij führt.“

9 Und wie er staunend schwieg, setzte sie, wie aus einem Traume erwachend, hinzu: „Ein Reich würde ich dir schon als Knaben herbeizaubern, aber du wirst auch ohne mein Zutun einst König werden.“

10 Lazarus erzitterte, des Traumgesichts seiner Mutter eingedenk, wie sie's ihm vor Jahren erzählt und auf Jegorij's wunderbare Führung in seinem Leben gedeutet hatte, und frug: „Wie weißest du darum?“

11 Sie erwiderte: „Ich sehe hinter dir einen goldenen Pfeil“, — und stimmte ihr Lied aufs neue an:

Hinweg, beschwingter Wächter! Späh' nicht, du Himmelsaar,
Wie wilde Hochzeit feiert das wütige Schlangenpaar!
Umhülle dich mit Wolken! Weh dir, wenn deine Klau'
Die trutzige Braut entrückt in dein Gezelte blau!
Sie will zu Tode stechen und rächen sich am Raub:
Wirst, wonniglich umschlungen, hinstürzen in den Staub.

12 Sie brach ab und redete den Jüngling mit grausamen Lächeln an: „Ist auch mein ander Lied dem gestrengen Herrn nicht recht nach

³ Der weiß glühende Fels Alátar, oder Alátыр, kommt i[n der] russischen Folklore oft vor, als einer der dumpfen Nachklänge einer uralten magischen Kosmologie. [Ivanovs Anmerkung.]

Herzenslust geraten?

13 Eine Kurzweil wollte ich dir gewähren mit sinnigen Rätseln. Hast du des Wortes Sinn erfaßt vom schlimmen Fange, von der schnöden Schlange?“

14 Lazarus antwortete: „Tückisch sind deine Rätsel; bin nicht Schlange genug, die Weiberlist überlisten zu wollen. Am schärfsten denket der Mann mit seinem Schwerte, so alle Knoten löset; alle Schlingen fürwahr macht es mit einem Schlage zuschanden.“

15 Sprach sie: „Zu Tode stechen kann ich wohl, bin doch deines Geblüts; doch ist mir die Weiberlist zuwider.

16 Frei und unverhohlen sei's gesagt: lieb hab ich dich, Otterling! Dich allein habe ich in der ganzen Welt lieb.

17 Blut ruft Blut und will kein fremdes. Deinergleichen bin ich so im Minnelohn wie auf dem goldnen Tron.“

X.

1 Aufruhr und Ärgernis brachten diese Worte in des Jünglings Seele, als wären bleischwere Tiefwasser, die in ihrem Dunkel schliefen, zuerst aufgewühlt worden.

2 Ja, ihm war schon, als wollten jene düsteren Wasser, gewaltig angeschwollen, im wirren Wirbeln seinen Willen verschlingen.

3 Indes aber sein inneres Licht nur noch trübe schien und eine blinde Begierde sich seiner Seelenfeste frohlockend bemächtigte, entbrannte in ihm plötzlich, gleichwie des Feuers Wut gegen die Urfeindin Flut, ein heller Zorn.

4 Nun faßte er unter des Zornes Stachel Mut; und nachdem er all seine Kraft zusammengenommen und sein Herz bewaffnet hatte, richtete er an das wilde Weib ein rügend Wort:

5 „Magst du auch alle Gottesfurcht verhext haben, so will ich für mein Teil doch nicht meineidig werden: habe ich ja deinem Bräutigam den Brudereid geschworen und das Kreuz darauf geküsset, dich unberührt zu bewahren.“

6 Und er schleuderte seinen bloßen Degen unter ihre Füße hin den Bach entlang, und sprang selbst über den Bach, und rief laut aus:

7 „Wie dieses strömende Wasser uns trennet und wie dieses blanke Eisen uns scheidet, also seien unsere Leben geteilt und unsere Seelen entzweiet, und unsere Wege mögen auseinander laufen.“

8 Da stand Gorislawa auf, und hub die Waffe, und drückte darauf ihre Lippen inbrünstig, und redete zu ihm bachüber mit finsterer Glut:

9 „Das Kreuz hast du geküßt und mit einem Kusse zwei Seelen verraten. Bedenke dein Gewissen.

10 Stirbt Simeon, so bin ich ja dein, wie er's gewollt. Was ist nun also dein Abschwören? Eine Feigheit ist es und ein Doppelverrat.

11 Stirbt aber der Edle an seinen Wunden nicht unter dem Kriegszelte, so wird er durch meine Hand umkommen im Brautgemach. Nicht umsonst hast du mir ein Schwert zugeworfen auf meinen Pfad.

12 Mein Seelenheil will ich einsetzen, aber ihn, den Guten und Edlen, doch umbringen um deinetwillen, der du in deinem Geheimen und Innersten weder edel noch gut bist; denn so will es meine Liebe zu dir, seit ich dich zum ersten Mal erblickt habe.

13 Bist du in Wahrheit willens, mich unbefleckt zu bewahren und heimzuretten? Bewahre dann meine Hand rein vom Blut, rette du meine Seele.

14 Löse mich aus den Erbbanden der Schlange, wie der heilige Jegorij einst die dem Drachen preisgegebene Königstochter erlöst hat; und er wird in dir seine Kraft zeigen.

15 Lieferst du mich aber meinem Verlobten aus, so wirst du am Untergang beider schuldig werden.

16 Tust du's, dann ist in dir die Schlange stärker denn Jegorijs Licht; ja, du selbst wirst dich in den kriechenden Zorn verwandeln, so die schnellen Füße dich verraten und ihren Dienst verweigern dem Otterling.“

17 Und sie trat in des Baches Fluten und warf ihm das schwere Schwert hinüber, und sagte hohnlachend:

18 „Dies ist also mein Rätsel, so du zu enträtseln hast: wie küsset man das Kreuz, ohne den Gekreuzigten zu verraten?“

19 Nicht getraute sich der Jüngling, ihr Gegenrede zu halten, nicht einmal die Augen auf sie zu heben; denn gleich heftig wurde er von den gegen einander ringenden Leidenschaften bestürmt, und es gereute ihn schon, durch eine überschwengliche Aufwallung seinen inneren Zwist entblößt zu haben.

20 Schweigend sprangen sie beide wieder in den Sattel; schweigsam setzten sie ihre Reise neben einander fort bis zum Tagesanbruch,

21 Da sie an der Ortschaft gelangten, wo Davids Getreue saßen: von dorthier entsandte Lazarus seine Schutzbefohlene zu seinen Eltern mit einem sicheren Geleit;

22 Er selbst aber kehrte um und ritt des Weges nach der wilden Flur, wo Simeons Feldlager aufgeschlagen war.

XI.

1 Mit einem harten Fieber behaftet, schwebte Simeon wochenlang zwischen Leben und Tod; Lazarus aber wachte am Krankenlager finster

und trüb.

2 Da schlich unter das Gezelte der einäugige Schelm und Landstreicher, — Tschighir hieß des Überläufers Name, — der bei der Ritterschaft dienstlich war als Späher und Dolmetscher und Pferdezüchter und Wundarzt, je nach Bedarf.

3 Der trat zu Lazarus und flüsterte ihm ins Ohr: „Sieh, schläft er sich gesund aus, deiner Liebsten Dieb. Manchen Säckel voll Gold ist das Schlafmittel wert, wogegen kein Wecken hilft.“

4 Zornentbrannt, ergriff jener sein Schwert und schlug den Meuchelmörder auf der Stelle tot.

5 Der Schlafende aber erwachte und sah sich um nach der Ursach des Lärms.

6 Unbedacht schrie Lazarus auf, voll Abscheu und Gram: „Den Schurken hab' ich erwürgt, der mir dein Haupt lieferte um Goldes Preis.“

7 Der Kranke umarmte den über sein eigenes Geständnis entsetzten Jüngling zart und befragte ihn des weiteren nicht.

8 Von Tag zu Tag nahmen seither seine Kräfte zu, seine Seelenruhe und Heiterkeit ab.

9 Auch Lazarus irrte umher, als wäre er von Sinnen, schwermütig und wild.

10 Als der Geheilte endlich stark genug war für einen langen Ritt, traten beide mit ihrem Gefolge die Reise nach Lazarus' Heimstätte an.

11 Und es traf sich unterwegs, daß sie dem übrigen Haufen um eine Strecke dermaßen vorangeritten waren, daß niemand ihr Gespräch belauschen konnte.

12 Sprach Simeon: „Lazare, es krächzet mir der weissagende Rabe, du habest deine blutsverwandte Gorislawa gar lieb gewonnen; lieber habest du sie als deinen genannten Bruder.“

13 Lazarus senkte das Haupt und schwieg eine Weile; dann gab er zur Antwort:

14 „Du bist mein älterer Bruder und der weisere von uns beiden: von dir möchte ich mich belehren lassen.“

15 Auf daß ich eine Gewißheit davon habe, was mir widerfahren sei und mir alle Ruhe nehme seit dem Tage, da ich ihr Geleit gab.

16 Will ich doch den in mich gefahrenen Geist erkennen, der mich besessen hält und meinen Sinn so sehr verdüstert, daß ich selber nicht weiß, was diese Wut und Glut sei, die mich verzehret, ob sie Liebe heiße, ob grimmer Haß.“

17 Simeon entgegnete: „Von euch, Gorynjass Nachkommen, gilt der

Spruch: Blut ruft Blut, Blut ringet gegen Blut.

18 Hart ist das Übel, so dich befallen, doch nicht härter denn du selbst; und so wirst du's überstehen.

19 Denn es ist dir zu eigen gegeben ein inwendig Heilmittel gegen den Liebestrank; und dieses Gegengift ist dein Herrscherwille.

20 Diejenigen aber, denen nichts über ihre Liebe geht außer Gott und Seinem Gebot, siechen an ihrem Herzeleid hin, wie die Ähren ohne Erdenfeuchte und Himmelstau.“

21 Rief Lazarus auf: „Kein Herzeleid will ich dir antun; lieber mag ich all Leidwesen herablenken auf mein eigen Haupt.“

22 Nachdenklich wurde Simeon; da begann er wieder zu reden, und sprach also:

23 Meineid und Schande ist es, wenn die durch der Kreuze Tausch Verbrüdernten mit ihrem Leben geizen, da es gilt, des Bruders Leben mit dem eigenen abzukaufen.

24 Meineid und Schande ist es, wenn sie einander beneiden, sei's um Ehr' und Gewinn, sei's um die holde Minn', indem jeder für sich begehret, was der andere ihm nicht willig gönnt.

25 Wohl anders ist es, so Gott will, mit uns bestellt, zumal da wir fest glauben, daß Er allein weiß, was jeder bedarf.

26 Höre nun auf mein Wort, Bruder: ihr stammet beide von Jegorij her; zu ihm sollet ihr denn euere Zuflucht nehmen.

27 Es ist aber in deinen Landen ein geweihter Ort, wo Gottes Krieger sichtbar waltet: er spendet daselbst den Kranken Heilung, den Weibern Fruchtbarkeit, den Männern Mut und Kraft.

28 Und es geht das Gerücht: wer mit Gebet Wasser getrunken aus dem Quell, der dorten fließet, dem offenbare Jegorij im Traumgesicht, was ihm zum Heile gereiche; dem weise er auch in seinem Lebenswandel den rechten Weg.

29 Sobald wir nun an jenem Gau werden angelangt sein, laß uns selbender allzuvörderst die rühmliche Wallstätte aufsuchen nach Jegorij's Gericht.

30 Und wie dein Schutzheiliger uns bescheidet, wollen wir geloben, uns fest und treu daran zu halten, ohne Ausflüchte und Hinterlist.“

31 So sprach Simeon, und Lazarus gab ihm willig Gehör; sie überlegten es sich hin und her und beschlossen hinzugehen, gebe es was es wolle.

XII.

1 Da standen beide Gefährten — der ältere andacht- und demutsvoll, der jüngere düster und irreblickend — in des Waldes Einsamkeit, wo das große Kreuz aufgerichtet war über dem wundertätigen Brunnen.

2 Behende tat Simeon, was zu verrichten war: nach kurzem Gebet und Wassertrunk legte er sich ins hohe Gras unter dem Kreuze nieder, wie man die Leichen in den Sarg legt, mit den kreuzweise auf der Brust übergeschlagenen Händen, und es umfing ihn alsobald ein sanfter Schlummer.

3 Lazarus aber zagte und zauderte und schaute untätig zu; wie jener da ruhte; und es schien ihm die Gestalt des Schlummernden von einem rosigen Schimmer umflossen.

4 Denn eine zarte Röte überflog im Schlafe seine hohlen Wangen, als hätte sie die Morgensonne berührt, die ihm im Traumgesicht aufgegangen wäre.

5 Da geschah es: es wich Lazarus' Engel von seiner Seiten und trat zu ihm der Versucher; der reizte ihn zum Zorn und Haß gegen Simeon und blies ihm allerlei Unflat und Ärgernis in die Ohren, und sagte:

6 „Also wird dieser Frömmeler sich neben seinem Eheweibe ausruhen nach genossener Wollust und die noch vor kurzem widerspenstige, nun aber durch seinen Liebreiz überwältigte Beischläferin ihn mit lüster-nem Stolz bewundern.

7 Auch des armseligen Otterlings wird sie sich wohl mit hämischem Lächeln erinnern, den ihr hehrer Recke im Vorbeigehen unversehens hat in den Staub getreten.“

8 Und abermals sprach der Teufel zu Lazarus: „Voreilig und unbedacht hast du den einäugigen Tschighir erschlagen, der dir den Weg ebnete zu Minnehuld und Zaubermacht. Nun sollst du selbst dein Schwert ziehen und deines errungenen Schatzes Dieb töten.“

9 Nicht gewann's Lazarus über sich, seinen Blick abzuwenden vom Schlafenden; der Teufel aber flüsterte ihm unablässig ein: „Versäume nicht wieder den günstigen Augenblick und ermorde ihn mit jenem Beile, so da drüben im Baume steckt.

10 Und wirf dann das Beil und was ihr beide von Gold und Juwelen an euch habet, in den tiefen Brunnen hin, und verwunde dich selbst mit deinem Dolche, auf daß es heiße, ihr seid von Räubern überfallen worden.“

11 Erwiderte Lazarus: „Bin ich denn ein Wegelagerer? Eher will ich mit meinem Dolche erst ihn, sodann mich selbst durchbohren.“

12 Da nahte sich ihm der Engel von hinten wieder und faßte den Jüngling bei den Schultern und kehrte ihn mit Gewalt nach rückwärts, damit seine Augen den Ruhenden nicht sähen.

XIII.

1 Gleich einem mit dem Bannfluch Beladenen, schritt Lazarus gesenkten Hauptes von der heiligen Stätte weg.

2 Und wie er sich in der grünen Einöde umschaute, da trat ihm vor die Seele die mondbeschienene Wiese mitten im Walde, wo er mit Gorislawa rastete nach überstandener Not und Müh.

3 Und es kam ihm in die Erinnerung, wie sie ihn dort mit ihren dunklen Weisen lockte und mit ihren dunklen Augen in seinem Herzen las wie in einem aufgeschlagenen Buche;

4 Sein geheimstes Sinnen und Trachten durchschaute sie, als wären sie beide in zweien Gestalten ein einzig Wesen: was er sich nicht einmal in Gedanken beim Namen zu nennen getraute, das sprach sie frei aus und verhiess sicher.

5 Zum Manne fürwahr hat sie in jener Nacht den Knaben gebildet, — ja zu einem wundermächtigen Zauberer:

6 indem sie ihm einen solchen Wagemut und ein so übermäßiges Selbstvertrauen einflößte, als wäre ihm alle Macht auf Erden gegeben:

7 Benannt — festgebannt; erschaut mit Verlangen — geklaut und gefangen; gewollt — dein Sold.

8 Und wie im Rausche floß durch seine Adern ihrer zarten und dreisten Worte Feuertrank: „Lieb hab ich dich, Otterling; dich allein habe ich in der ganzen Welt lieb; deinesgleichen bin ich wie im Minnelohn so auf dem goldenen Tron“.

9 Und es zog ihn an sie, die Dräuende, eine wütige Begierde, die sich mit der Sünde sättigen will, wie ein Löwe mit frischem Blut.

10 Nun nahm der Teufel vor ihm Gorislawas Gestalt und er sah sie unweit sitzend im Farngewüch und er hörte ihr süßes Lispeln:

11 „Willige nur ein in seinen Tod um meinetwillen, sogar die wilden Wölfe gehorchen ja deinem einzigen Ansinnen.“

12 Und es sah sich Lazarus nach Simeon um.

Übersetzungen aus der Lyrik

Wiederholt dachten Ivanov und Steiner daran, einzelne lyrische Gedichte Ivanovs in deutscher Übertragung erscheinen zu lassen.¹ Der Plan ist nie realisiert worden, aber manche Handschriften in Rom bezeugen, daß Ivanov selber probeweise daran gearbeitet hat. Es liegen in seiner Hand deutsche Varianten verschiedener seiner zentralen Gedichte vor. Es muß allerdings betont werden, daß es sich hier um unvollendete Experimente, teilweise sogar um Bruchstücke handelt. Der erste Text ist eher eine freie Nachdichtung als eine präzise Übersetzung der ersten Strophen der im Original in Oktaven geschriebenen „Bäume“. Der Zweite ist eine deutsche Version des Gebets (im Original in der Form einer Oktave), mit dem der Epilog der Dichtung „Der Mensch“ schließt. Sowohl textologische als auch werk-immanente Gründe weisen darauf hin, daß diese Übertragung nicht als Teil des von Ivanov verdeutschten „Menschen“ verstanden werden sollte, sondern als eigenständiges Gedicht. Die beiden letzten Beispiele sind äußerst rätselhaft, da es sich hier um für Ivanov sehr uncharakteristische wortgetreue Prosa-Übersetzungen der eigenen Lyrik handelt. Möglicherweise haben wir mit einer Interlinearübersetzung zu tun, die jemand anderem als Hilfsmaterial dienen sollte.² Vielleicht hatte Ivanov selbst vor, diese Prosa-Varianten später in Gedichtform zu verwandeln.

[Bäume]³

Gedächtnis! dich, Mnemosyne, der Musen
Gebärerin! dich, der Unsterblichkeit
Verschwiegnes Unterpand! dich, des erwachten
Bewußtseins Krone! ruf' ich betend an.
Nicht euch, Erinnerungen, will ich wecken,
Die ihr entsiegelten Weinkrügen gleicht,
Darinnen unsres Edens Traubensaft
Nach Essig schmeckt dem Gaumen der Verbannten,
Nicht euch, des Erzes Schlacken ungeläutert,
Nicht euch, in denen Leidenschaft noch schmerzt.

¹ Am 5. Februar 1931 schrieb Martin Bodmer an Steiner: „Auf Iwanow-Gedichte bin ich *sehr* gespannt. Eine schöne Bereicherung für Corona.“

² Vgl. Steiners Brief an Ivanov, der das Datum „z[ur] Z[eit] — 30.XII.[1930] und bis 1.I.[1931] — Goetzis“ trägt: „Vielleicht gelingt es mit der Transposition einiger Ihrer Strophen.“

³ Russischer Text siehe: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 537.

Doch ihr seid wach und pochet an der Pforte
 Der unbeweglichen Gebieterin:
 Nun möget ihr denn draußen an der Schwelle
 In frommer Demut eure Reigen führen:
 Nicht unhold ist die Herrin dem Gesang,
 Des Gottes Walten in den Tagen preiset.
 Ihr ist das Heiligtum, euch das Gehöft
 Seid ihr doch ihrer Dienerinnen Chor
 Und ohne sie nur Trugbild in der Wüste.

Was singet ihr? Ja, singt nur von den steten
 Gespielinnen der längstentschwundnen Freuden,
 Von duftgen Luftgebilden stiller Seelen,
 Die euch nicht kennen, ihr Erinnerungen,
 Besinnungslos im Urgedenken lebend,
 Mit dem Gedächtnis fließend gen den Urquell
 Dem Strom der Zeit entgegen, die das Streben
 Der Welt mit ihrem Gegenströmen segnen,
 Ja singet mir von Pflanzen und von Bäumen,
 Die meinen Wandrerpfad beschattet haben
 Erfrischt und erfreut mich ihre Kühlung.⁴

[Schlußgedicht des letzten Teils der Dichtung „Der Mensch“]⁵

Himmlicher König, Tröster, Geist der Wahrheit,
 Der du bist allerorten, der du alles
 Zum Endzweck führst, du aller Güter Schatz
 Und allen Lebens Spender, komm hernieder
 In uns zu wohnen, uns zu reinigen
 Zu retten unsre Seelen, guter Geist.
 O, komm' und laß uns in der irdschen Heimat
 Mit reinen Augen Gottes Stadt erblicken.

[Der Weg nach Emmaus]⁶

der dritte Tag hat die purpurnen Segel
 zum abendlichen Sonnenhafen getragen.
 In ihrer Seele Golgotha und Grab

⁴ Drei unleserliche Worte folgen, wahrscheinlich der Anfang der nächsten Strophe.

⁵ Russischer Text siehe: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 238.

⁶ Russischer Text siehe: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 2, S. 264.

und Zwist und Wirrsal und Frage.
Und die unerbittliche Nacht
lauert überall [2 Worte]
Während die Sonne strahlend sinkt,
ohnmächtig sie zu überwinden.
Und das Unausweichliche gähnt,
und das Herz erstickt im engen Sarg;
Und irgendwo schimmert etwas Weißes
Hinter der Finsternis des Bösen
Hinter dem Meer von Untaten.
Und weißes Weibes Ausrufe
verkünden in Wahn... — was?
Aber mit der Gebärde des Verneinens
Kopfschüttelnd regt sich das düstere Nichts.
Und jemand, ein Fremder, wunderlicher Wanderer,
Gesellt sich zu uns auf dem Weg und spricht uns
vom sich opfert, vom toten Gotte —
und das Herz atmet auf und brennt.

[Die Dichtung]⁷

Frühlingszweige der Seele
Sprossen des uralten Baums
ich lausche eurem Flüstern in der Stille
als ob die urewige Eva
nackend, hervorsteigt aus der Rippe
des schlummernden Erstlings der Welt,
der Unschuld ätherisches Kind,
meine goldene Schwester.
Sie singt und klatscht in die Hände
staunend über die sternenreiche Schönheit
in sich saugend die Harmonien des Weltalls
alle Töne, alle Widerklänge.
Sie ruft, lachend, zu den Hesperiden:
„werft mir goldene Bälle,“
und zu den Meeresnereiden:
[letzte Gedichtzeile fehlt]

⁷ Russischer Text siehe: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 487.

Verszitate aus dem „Briefwechsel“

In dem von Herbert Steiner und Ivanov geplanten Ivanov-Band der Bücherreihe „Schriften der Corona“ sollte u.a. der „Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln“ wieder veröffentlicht werden. Steiner hatte gegen die in der „Kreatur“ erschienene Übertragung von Nicolai von Bubnoff nichts einzuwenden, aber Ivanov selbst war offensichtlich nicht ganz damit zufrieden. Die von Ivanov im Jahre 1938 selbst „sorgfältig umgearbeitete Übersetzung“,¹ erschien erst im Jahre 1949 nach dem Tod des Dichters.² Diese Ausgabe weicht von der früheren Version häufig ab, am frappierendsten aber in den Verszitate, wo keine Spur von Bubnoffs Übertragungen mehr zu erkennen ist. Weil diese nur mit äußerster Mühe zu findenden Übersetzungen sehr bezeichnend für Ivanovs Verfahren sind, werden sie hier wiederabgedruckt. In den entsprechenden Anmerkungen werden wichtige Varianten gegeben, die sich in Ivanovs Hand (bzw. maschinengeschrieben mit handgeschriebenen Korrekturen) im Ivanov-Archiv, Rom, befinden.³

Zu Brief IX.

Du, Mensch der Vorzeit, mutiger warst denn wir,
die Ungewagtes Wagenden, weil im Kampf
du dein vertrauend Kindesauge
vor dem sich öffnenden Tor nicht senkstest.

¹ Siehe: Ivanovs Brief an Steiner vom 10. Dezember 1945. Vgl. Steiners Brief an Dimitri Ivanov vom 7. April 1948, in dem er die geplante Veröffentlichung des „Briefwechsels“ im Verlag Herder (Wien) bespricht: „Non, je ne connais pas les gens de chez Herder — mais c'est excellent. Je trouverai à Genève, en août, l'exemplaire de la Correspondence corrigé en 1938 par le Chief Cat. Le texte sera à la disposition de Herder — en cas que personne en Suisse ne veut réaliser notre vieux projet ‚Ewiges Gedächtnis‘.“ Daß Steiner den Text an Ivanov abschickte, wird aus seinem Brief an Dimitri Ivanov vom 31. Oktober 1948 klar: „Hat der Capogatto die ‚Kreatur‘ erhalten? (Sonst glaubt er noch, ich sei eine Kreatur.)“

² Wjatscheslaw Iwanow und Michael Gerschenson, *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln*, Wien (Thomas Morus Presse) 1949. Die Ausgabe enthält auch Ivanovs Briefe an Du Bos und Pellegrini und ein Nachwort von J. Neuvecelle (Dimitri Ivanov).

³ Der von Ivanov korrigierte Text der „Kreatur“ befindet sich im Ivanov-Archiv, Rom, aber ohne die Verszitate, die nur als „[siehe] Beil[age]“ bezeichnet sind. Diese sogenannten Beilagen gibt es anscheinend nicht mehr. In den folgenden Anmerkungen werden Varianten angeführt, die vielleicht hätten benützt werden sollen, da man bei der Herder-Ausgabe nicht mit Sicherheit sagen kann, daß die im Buch gedruckten Verszitate immer den „letzten Willen des Dichters“ darstellen.

Und nahm der Gastherr gleich an der Schwelle dir
 der Heimkehr Hoffnung nach dem Gelage, schwoll
 doch Sonnenkraft dir in den Adern,
 sang doch dein Blut selbst: ich bin unsterblich.

Zu Brief X.

Möchte der Eltern Geschick nicht den Kindern zur Last fallen;
 möchten wenigstens diese, verschont, unserer Mühsal entgehn.

Zu Brief XI.

Euch, ihr Treuen, sind beschieden
 Der urväterlichen Bäume
 breiter Schatten, langer Frieden.
 Wir, Abtrünnigen, erbaton
 Uns von Göttern Wanderleben,⁴
 uns alltägliches Verraten.
 Schönheit, der wir uns ergeben,⁵
 daß ihr Bild die Wege weise,
 wie der fernen Liebsten Weise,
 spiegelt unsrer Sehnsucht Träume.

Luftig Blendwerk! Eitel Langen⁶
 hält uns ewiglich gefangen
 in dem vorgeschriebenen Kreise.

*

Flüchten wird unsere Schar in der Waldungen dämmernde Dome,
 knien auf den Wiesen, und küssen den Grund, und die Harrende wecken.⁷
 Leicht ist den Kindern der Götter der Wanderstab, blüht in der Hand mir
 Auf zum Thyrsosgezweig, zum rosenumwundenen Kreuz dir. . .
 Auf dithyrambischen Reigen und der sie berührenden Lippen
 Andacht wartet die Erde. . .

*

⁴ Im Rom-Archiv folgt eine ganze Gedichtzeile, die im Buch nicht aufgenommen worden ist: „Steten Wandel, irres Streben,“.

⁵ Varianten: „Alle Weiten, alle Räume, / Denn die Schönheit locket leise,“

⁶ Variante: „Luftgestalten! . . Eitel Langen“

⁷ Variante: „Kniend auf blumigen Wiesen die Mutter, die Harrende, küssen.“

Dunklere Fluten durchströmen das Meer den lichten entgegen:
 Drunten die kalten gen Mittag, gen Mitternacht oben die warmen.
 Hegt ja der Ozean viele inwendig mündende Flüsse,
 Adern gleich, auch Strudel und Seen im purpurnen Abgrund.

*

Ausdenken werden sie Gewerb' und Handel,
 Geld, Kriegslist, Recht, Schrift, Wissenschaft und Kunst,
 Herr-sein und Knecht, um im Gewirr der Tage,
 in Mühsal, Pein und Sorgen, Wollust, Ruhmsucht,
 den wahren Zweck des Daseins zu vergessen —
 das Sein — , indes der Wilde in der Wüste
 trüb irren muß.

Zu Brief XII.

Wehmut der Erscheinungen! Verkläret
 sieht die Schönheit, wer dich je gekannt.
 Du entführst den Geist, der nichts begehret,
 Traumhaft in der seligen Sänger Land.⁸

Mit Apollos Schwänen über Meere
 ziehend, freut er sich der lichten Hülle⁹
 und ersehnt in der entrückten Stille¹⁰
 nur die Himmelsbläue und die Leere.

⁸ Varianten: „Wehmut der Erscheinungen! Verkläret / Sieht das Leben, wer dich je gekannt; / Du entführst den Geist, der nichts begehret, / Huldreich ins Hyperboreer-Land.“

⁹ Variante: „Ziehend, freut er sich der leichten Fülle“.

¹⁰ Variante: „Denn er sucht in der entrückten Stille“.

Gelegenheitsgedichte

Im Ivanov-Archiv (Rom) befinden sich zwei deutschgeschriebene scherzhafte Gelegenheitsgedichte. Das erste, an Olga Šor („Flamingo“) gerichtet, wurde von Ivanov auf der ersten Seite einer Faustaussgabe niedergeschrieben.¹ Darin wird Fausts berühmter Monolog („Nacht“) leicht parodiert. Das zweite schrieb Ivanov als Dankesbezeugung an die Familie Bodmer, deren Gastfreundschaft er Ende Oktober 1934 genossen hatte, als er auf seiner Schweizer Vortragsreise war. In hohem Stil schildert Ivanov darin das Alltagsleben im Bodmer'schen „Freudenberg“, u.a. die Kinder (Kaspar und Daniel), die Gäste (Steiner und Medtner) und das Venusbild von Botticelli, das an der Wand hing.

Geschenks-Widmung

Wenn's Menschen „eines Buches“ gibt,
So ist's Flamingo, die, verliebt
Seit Urbeginn in Goethes Faust,
In seiner Spukwelt einzig haust.

Sie kennt im Büchlein jede Zeil'
Doch wird dadurch nicht klüger, weil
Sie schon aus Urgedächtnis² weiß,
Was Faust gesucht mit saurem Schweiß.

(„Was ist das Urgedächtnis?“ fragt
der Wicht, dem Götter es versagt:
Wär' er gescheidt, er lobt' es laut,
Und Leute fühlten sich erbaut.)

Erfolglos hat sie viel studiert:
Sie wußte längst, was man doziert.
Drum ist der Spruch, den sie erkor;
„Ich bin so klug als wie zuvor“.

W.I.

Pavia, d. 9. Oktober 1934

¹ *Goethes Faust*, Gesamtausgabe, Leipzig, Insel-Verlag, ohne Jahresangabe.

² Anspielung auf den von Ivanov und Šor beliebten platonischen Begriff der „Anamnese“.

*

„Die schönen Tage in Aranjuez
 Sind nun zu Ende“³ ... Sind auch die vorüber,
 So ich auf eurem Freudenberg verbracht,
 Verehrte Freunde, leuchtet doch ihr Abbild
 Dem sel'gen Chor der dauernden Gestalten
 Im Eden meiner Träume zugesellt,
 Wohin die Gärtnerin Erinnerung
 Mit frommer Hand verpflanzt die zarten Blumen,
 Daß duftend sie verblichnes Leben wecken.
 Noch sitzt der alte Wanderer am Festmahl
 Mit euch, den freundlich lächelnden, mit Kaspar
 Und Daniel, den zärtlich lallenden
 „Chérie“ und „fleurie“, süße Reime,
 Der jugendlichen Mutter zugedacht.
 Noch führen Gast und Gastfreund zu den Füßen
 Der Botticellischen Frau Venus sinnend
 Ein tief Gespräch, das plötzlich Meister Herberts
 Olympisches Gelächter unterbricht.
 Noch prangt der Park in aller Farbenpracht
 Der herbstlich-mild verklärten Mittagsstunden.
 Noch spukt um Mitternacht in öden Hallen
 Des Kreisler redivivus⁴ — Medtners — Geist. —
 Nun ist's vorbei. Mit manchem Gastgeschenk
 Kam ich nach Rom, wo ich mit Rührung denk
 An eure Huld, an euer holdes Heim...
 Doch meiden soll ich den vorwitzigen Reim,
 Will ich entfliehen Meister Herberts Rüge,
 Dieweil ich euch zu Ehren stammelnd füge
 Den deutschen Blankvers, mich behaglich sonnend
 In einer Fensternische, die von ferne
 Mir goldig-glühend zeigt den Pinienhain
 Der Villa Medici, die Trinità,
 Den San-Silvestroturm und in der Tiefe
 Der engen Straßen bunt Gewimmel — Roma,
 Die alte Schlange, die sich ewig häutet, —

³ Ivanov zitiert die ersten Zeilen von Schillers „Don Carlos“.

⁴ Anspielung auf Johannes Kreisler, den Kapellmeister in E. T. A. Hoffmanns „Kreisleriana“.

Was meinem Sinn Besonderes bedeutet:
Hier wächst auch mir stets eine neue Haut,
Hier ward mein Leben mehrmals umgebaut...
Seid mir begrüßt aus dankerfülltem Herzen,
Ihr Güt'gen, ihr Mitfühlenden, ihr Reinen,
Und lebet glücklich, wie ihr es verdient
Ob eures hohen Edelmut. *Iwánow*.

Hier ist die Aufschrift für erwünschte Zeitung:
Dem nämlichen, beim Cavalier Petrocchi,
Corso Umberto, hundert-vierundachtzig,
Palazzo Marignoli, Ew'ge Stadt.

d. 15. November 1934

Vorgestern wurde ich vom deutschen Botschafter per Telephon zum gestrigen Tee eingeladen. Der Empfang war überaus freundlich. Excellenz und Gemahlin erwiesen mir eine warme Teilnahme. Beim nächsten Besuch soll ich ihnen meine Tochter vorstellen. Man sprach viel von Ihnen mit herzinniger Sympathie, vom Freudenberg mit Bewunderung, von „Corona“ mit Lob. Ich bin Ihnen für die gütige Einführung zum größten Danke verpflichtet.

Ihr W.I.

Personenregister

- Aeschylus 34
 Agrippa 76
 Amfiteatrov, Aleksandr 189
 Anders, Stefan 213
 Andrian, Leopold von 197
 Angelini, Cesare 125
 Aristoxen 273

 Bachmann, Georg 255, 256
 Bakst, Lev 167, 168
 Baratynskij, Evgenij 148, 149,
 151, 162, 271
 Barth, Hans 156
 Baudelaire, Charles 152
 Beer-Hofmann, Richard 81, 137,
 143, 146, 152, 156, 164, 166, 168,
 185, 187, 211
 Beethoven, Ludwig van 152
 Beloborodoff, André 194, 197,
 202
 Belyj, Andrej 220, 255, 256
 Benjamin, Walter 30
 Benois, Aleksandr 167, 178, 188
 Berdjaev, Nikolaj 10, 30, 45, 56,
 58–59, 169, 263
 Bertram, Ernst 81
 Bessarion 72
 Bethe, Erich 239
 Bing, Getrud 51
 Bodmer, (Frau von Martin Bod-
 mer) 87, 169, 170, 171, 183, 197,
 202, 207, 209
 Bodmer, Hans 207, 208
 Bodmer, Martin 77–78, 83, 85,
 87, 88, 91, 92, 93, 95, 98, 99,
 102, 103, 104, 112, 115, 121, 127,
 128, 129, 130, 132, 133, 138, 152,
 153, 154, 155, 157, 162, 163, 164,
 165, 167, 169, 170, 171, 173, 181,
 183, 185, 191, 196, 199, 207, 108,
 301, 307, 308–9
 Boehme, Jakob 59
 Bohr, Niels 51
 Boratynskij → Baratynskij
 Borchardt, Rudolf 79, 112, 116
 Borromeo, Federico 125
 Botticelli 307, 308
 Brandt, Willy 262
 Braun, Felix 173, 182, 201, 202,
 203, 214, 215
 Bremond, Henri 37, 186
 Briussoff → Brjusov
 Brjusov, Valerij 76, 220, 255, 256
 Buber, Martin 29–47, 91, 92, 142,
 186, 188, 203
 Bubnoff → Bubnov
 Bubnov, Nikolaj von 30–31, 33,
 34, 35, 37, 38, 111, 142, 154, 163,
 170, 175, 182, 183, 187, 194, 198,
 202, 304
 Bubnov, Sergej von 153
 Bulgakov, Sergej 56, 58–59
 Bunin, Ivan 193
 Burckhardt, Jakob 88, 229
 Byron, George Gordon, Lord 97,
 229

 Čaadaev, Pëtr 55
 Caffi, Andrea 44, 46
 Calvi, Anna Maria 133
 Carossa, Hans 112, 211
 Casati, Alessandro 170
 Cassirer, Ernst 51
 Catull 181
 Chodasevič, Vladislav 15
 Chor → Šor

- Chruščev, Nikita 262
 Claudel, Paul 186
 Cornides, Wilhelm von 162
 Croce, Benedetto 67, 79, 124,
 150, 170, 211, 214
 Curtius, Ernst Robert 43, 48–
 76, 143, 148, 149, 172, 176, 178,
 201, 213, 214, 257, 258
 Curtius, Ludwig 52, 172, 176,
 187, 189, 190, 191

 Dante Alighieri 67, 70, 75
 De Sanctis, Gaetano 67
 Deschartes → Šor, Olga
 Dieckmann, Herbert 149
 Doka, Carl 201, 203
 Dostojevskij, Fedor 18, 75, 106,
 108, 145, 165, 169, 188, 205, 206,
 246 (s. auch: Werkregister, Do-
 stojevskij)
 Du Bos, Charles 48–50, 94, 96,
 97, 100, 103, 110, 111, 119, 121,
 122, 123, 124, 137, 142, 143, 149,
 170, 174, 176, 178, 180, 188, 190,
 198

 Eliasberg, Alexander 107
 Eliot, Thomas Stearns 48
 Erasmus 75
 Errante, Vincenzo 152, 159, 249

 Fedorov, Michail 189
 Fiedler, Friedrich 13
 Flamingo → Šor, Olga
 Frischkopf, Burkard 174, 176
 Fröbe-Kapteyn, Olga 32, 184
 Fuchs, Friedrich 162

 Gärtringen, D. Hiller von 160,
 161, 163, 186

 George, Stefan 13, 75, 76, 77,
 118, 155, 212, 219, 220, 221, 223
 Geršenson, Michail 15, 30, 31,
 34, 123, 172, 183, 216 (s. auch:
 Werkregister, Briefwechsel zwi-
 schen zwei Zimmerwinkeln)
 Gerschenson → Geršenson
 Gide, André 97
 Gippius, Zinaida 167
 Godjaev, Aleksej 17
 Goethe, Johann Wolfgang 12, 13,
 16, 42–43, 49, 66, 68, 70, 74, 112,
 140, 145, 151, 152, 190, 205, 206,
 215, 216, 271, 273 (s. auch: Werk-
 register, Zwei Gedichte)
 Gogol, Nikolaj 75, 80, 106, 145,
 246 (s. auch: Werkregister, Go-
 gol und Aristophanes)
 Groeger, Wolfgang 114, 117, 179–
 80, 181, 229, 230, 231, 232, 233–
 34
 Guenther, Johannes von 12, 146,
 214–15, 221
 Gundolf, Friedrich 77

 Haerle, Ernst 176, 180, 183, 191,
 195, 200
 Hartmann von der Aue 193
 Hassel, Ulrich von 172, 183
 Hauptmann, Gerhart 174
 Heiseler, Bernt von 98, 101, 104,
 107, 115, 117, 123, 142, 152, 156,
 159, 218, 223, 224–54, 269, 274
 Heiseler, Emy von 115, 116, 218,
 222, 225
 Heiseler, Gertrud von 222, 223
 Heiseler, Henry von 84, 87, 91,
 93, 103, 114, 123, 128, 212, 218–
 23, 224, 227, 228, 230, 232, 233,
 236, 237, 240, 242, 254, 245, 246,

- 247, 248, 249, 250, 252, 269
 Herzfeld, Marie 143
 Hesse, Hermann 78
 Hessen, Sergej 84, 141
 Heydebreck 186, 187
 Hillebrand, Karl 112
 Hiller → Gärtringen
 Hirschfeld, Otto 10, 11
 Hitler, Adolf 173, 262, 263, 266
 Hölderlin, Friedrich 79, 145
 Hoerschelmann, Harald von 138, 148
 Hofmannsthal, Hugo von 77, 78, 79, 98, 174, 181, 212
 Hofmiller, Josef 112, 121, 142, 146
 Homer → Werkregister, Das homerische Epos
 Horaz 213
 Immermann, Karl 229
 Immisch, Otto 238–39, 241, 242
 Ivanov, Dimitri (Demetrius, Mitja), 81, 85, 86, 98, 102, 109, 116, 118, 119, 123, 127, 129, 131, 132, 133, 135, 138, 139, 141, 143, 146, 149, 151, 154, 155, 159, 165, 189, 193, 197, 202, 203, 211, 270, 304
 Ivanov, Lydia 71, 81, 92, 109, 116, 118, 129, 149, 151, 159, 187, 202, 229
 Ivanov, Vsevolod 107
 Ivanova, Lidija → Ivanov, Lydia
 Jünger, Ernst 214
 Jung, Carl Gustav 32, 109, 186
 Kant, Immanuel 110
 Kaubisch, Martin 142, 144–45, 146
 Kippenberg, Anton 104, 219, 220, 222
 Kleist, Heinrich von 252
 Korrodi, Eduard 105, 106, 108, 152, 156, 186, 188, 271
 Kresling, Alexander 83, 86, 113, 114, 116, 123
 Kuefferle, Rinaldo 127, 129
 Kuttner, Stephan Georg 193
 Kuzmin, Michail 146
 Landau, [?] 193, 198
 Larbaud, Valery 116
 Leonardo da Vinci 145
 Lermontov, Michail 273
 Leskov, Nikolaj 138, 241, 242
 Lessen → Nesselstrauss
 Lessing, Gotthold 45
 Ljeskov → Leskov
 Liebert, Arthur 257, 258
 Lo Gatto, Ettore 193, 198
 Lunačarskij, Anatolij 13
 Lundberg, Eugen 107
 Luther, Arthur 107, 181, 186, 188, 255–57, 259
 Mallarmé, Stéphane 70
 Mann, Thomas 20, 78
 Manzoni, Allesandro 125
 Manzoni, Gaetano 151
 Marcel, Gabriel 149, 172
 Mauriac, François 103, 172
 Mazon, André 123
 Mazzucchetti, Lavinia 152, 156
 Medtner, Emil 105, 108, 113, 117, 118, 119, 127, 139, 142, 163, 174, 176, 184, 271–73, 307, 308
 Meli, [Lydia?] 201
 Mell, Max 112, 199
 Mereschkowski → Merežkovskij

- Merežkovskij, Dmitrij 20, 55, 167, 170, 193
 Mignon, Maurice 185
 Mirskij → Mirsky
 Mirsky, Fürst Dmitrij Svatopolk 56, 59
 Misciatelli, Piero 201
 Molinari, Bernadino 102
 Mommsen, Theodor 10, 11, 51, 80, 160
 Monod, Julien 146
 Morando, Dante 141, 143
 Mowinckel, Sigmund 41
 Muckermann, Friedrich 105, 197, 202
 Müller, Georg 222
 Müller-Gangloff, Erich 262–66
 Mussolini, Benito 70
 Muth, Karl 80, 126, 146, 162, 186, 188, 194, 197, 198, 203, 213

 Nachod, Hans 194
 Nadler, Josef 174, 181, 198
 Nascimbene, Rinaldo 118, 132
 Neidhardt, Berthold 199, 201
 Nesselstrauß, Benno 86, 87, 91, 92, 93, 95, 96, 97, 98, 100–101, 103, 104, 106, 111, 112, 113, 114, 120, 123, 127, 137, 139, 144, 149
 Neuvecelle → Ivanov, Dimitri
 Nietzsche, Friedrich 12, 13, 75, 145, 154, 155, 180, 183, 186
 Nilsson, Martin Persson 239, 241
 Novalis 12, 13, 49

 Oldenbourg, Wilhelm 79–80
 Ortega y Gasset, José 148, 174

 Paeschke, Hans 213
 Papini, Giovanni 121, 124, 201

 Paracelsus 76, 273
 Pellegrini, Alessandro 62, 64, 65, 66, 150, 152, 159
 Persitz, Šošana 46
 Pirandello, Luigi 201
 Platon 49
 Poggioli, Renato 213, 214
 Puschkin → Puškin
 Puškin, Aleksandr 153, 188, 193, 202, 215, 222, 224, 225, 227, 231, 237, 242, 243, 245, 246, 247, 270

 Rang, Florens Christian 29
 Rannit, Aleksis 215
 Raymond, Marcel 70
 Resnevic, Olga 139, 140, 143, 172, 178, 196, 198, 201, 204, 207, 208, 213, 214, 251, 253
 Resnevic-Signorelli → Resnevic
 Riboldi, Leopoldo 37, 38, 39, 40
 Rickert, Heinrich 200
 Rilke, Rainer Maria 77, 79, 99, 102, 104, 106, 108, 113, 121, 137, 149, 152, 174, 181, 199
 Rivière, Jacques 77
 Röscher, [?] 167
 Rohde, Erwin 220
 Rosenstock, Eugen 30
 Rosenzweig, Franz 29, 30
 Rostovcev, Michail 16, 192
 Rychner, Max 94, 97, 103, 106, 113, 120, 123, 232, 233

 Sarfatti, Margherita 70, 178, 183
 Salutati, Coluccio 63
 Schiller, Friedrich 12, 107
 Schneider, Lambert 29, 30, 47
 Schocken, Salman 45, 47
 Schor → Šor
 Schröder, Rudolf Alexander 79, 95, 106, 112, 116, 120, 126

- Schütz, Paul 234
 Šestov, Lev 30, 31
 Shakespeare, William 16
 Signorelli → Resnevic
 Simmel, Georg 45
 Solmi, Arrigo 67
 Solov'ev, Vladimir 16, 58, 202
 Šor, David 45
 Šor, Evsej (Jevsej) 15, 45–46, 107,
 109, 111, 116, 117, 123, 164, 180,
 194, 198, 257, 269
 Šor, Olga 30, 71, 81, 93, 102,
 128, 129, 131, 133, 137, 143, 149,
 152, 155, 157, 167, 172, 184, 202,
 214, 252, 307
 Steiner, Herbert 32, 53, 72, 77–
 217, 224, 232, 233, 249, 270, 271,
 272, 301, 304, 307, 308
 Steiner, Rudolf 262, 263, 264–
 65
 Steppuhn → Stepun
 Stepun, Fedor 15, 84, 104–105,
 114, 141, 144, 147, 186, 188, 194
 Stern, Paul 194
 Strachey, (Giles) Lytton 174
 Suhrkamp, Peter 19–20

 Tjutčev, Fedor 55, 149, 151, 157,
 271
 Tjutschev → Tjutčev
 Toffanin, Giuseppe 62, 67, 76
 Tolstoj, Aleksej 225
 Tolstoj, Lev 246 (s. auch: Werk-
 register, Tolstoi und die Kultur)
 Trofimoff, André → Trubnikov,
 Aleksandr
 Trog, Hans 88
 Trubnikov, Aleksandr 204
 Tschaadajew → Čadaev

 Umanskij, Dmitrij 87, 257

 Unger, Max 209

 Vaihinger, Hans 255–61
 Valéry, Paul 79, 80, 95, 96, 100,
 110, 112, 153, 156, 182, 185, 187,
 197, 214, 215, 216
 Vasmer, Max 160
 Vengerov, Semen 208, 209
 Vengerova, Isabella 209
 Vergil 57, 112, 117, 119, 120, 206
 (s. auch: Werkregister, Vergils
 Historiosophie)
 Verhaeren, Émile 219
 Villiers de l'Isle-Adam, Phillipe
 August 70
 Vinogradov, Pavel 16

 Wagner, Richard 12, 154, 180
 Waibel, [?] 88, 89, 90, 91, 92
 Walter, Reinhold von 116, 117,
 221, 229, 230, 232
 Weizsäcker, Viktor von 29, 30,
 31, 49
 Wewel, Erich 251
 Wiegand, Willy 98, 103, 113, 116
 Wilamowitz, Ulrich 147, 160, 186,
 239, 241 (s. auch: Werkregister,
 Humanismus und Religion)
 Wilde, Oscar 16
 Wilder, Thornton 209–10
 Wittig, Josef 29
 Wittkowski, Victor 19, 20, 251
 Wolfskehl, Karl 221

 Yeats, William Butler 237

 Zielskij, Fadej (Thaddeus) 63,
 141, 236, 239
 Zimmer, Heinrich 181
 Zinov'eva-Annibal, Lidija Dimi-
 trievna 11, 71

Werkregister V. Ivanov

- Die ästhetische Norm des Theaters 180
Ahnungen und Zeichen 180
Das alte Wahre 20, 54
Anima 109, 110, 113, 128, 154, 155, 164, 170, 177, 180, 181, 182, 183, 185, 186, 188, 196
An Sternen entlang → Nach den Sternen
Bäume 301
Beitrag zur Philosophie des Apatetismus 157
Brief an Alessandro Pellegrini 54, 152, 167, 170, 186, 189, 190, 195–96, 197, 200–201
Brief an Charles Du Bos 14, 43, 58, 66, 67, 124, 167, 170, 182, 183, 189, 190, 196
Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln 19, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 43, 48, 49–52, 55, 61, 66, 86, 91, 94, 96, 113, 114, 126, 140, 142, 148, 156, 167, 169, 170, 172, 183, 187, 202, 203, 204, 211, 212, 216, 304–306
Cor Ardens 13, 160, 180, 219, 270
Correspondance d'un coin à l'autre → Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln
De societatibus vectigalium publicorum populi romani 220
Dichtung 303
Dionysos und Urdionysertum 13, 15, 40, 43, 46, 47, 172, 193, 194, 198, 203, 204, 241–42, 259, 261
Dostojewskij. Tragödie, Mythos, Mystik (Übers. Kresling) 15, 40, 43, 45, 55, 57, 83, 87, 89, 92, 94, 97, 100, 106, 108, 116, 142, 144, 156, 165, 176, 244, 257, 263, 264, 265, 270, 273
Dostojewskij und die Romantragödie (Übers. Umanskij) 87, 256, 257
Du bist → Anima
Ein Echo 53, 256
Forma formans und forma formata 213, 215
Gastgeschenke 13, 146
Gedanken über Dichtung 206, 273
Geschenks-Widmung 307
Gogol und Aristophanes 19, 20, 80, 94, 97, 113, 121, 137, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 180
Die Grenzen der Kunst 37, 38, 91, 109, 117
Hellenische Religion des leidenden Gottes 221, 256, 257
Das homerische Epos 98, 101, 103, 220, 222, 235, 236, 238–40, 241, 242, 248
Humanismus und Religion. Zum religionsgeschichtlichen Nachlaß von Wilamowitz 45, 64, 147, 152, 155, 157, 196
Klüfte: über die Krisis des Humanismus 44, 55, 57–58, 84, 113, 114, 117, 180, 181, 229, 233, 234

- Il lauro nella poesia del Petrarca
60, 126
- Leitsterne 11
- Lettre à Charles Du Bos → Brief
an Charles Du Bos
- Lettera ad Alessandro Pellegrini
sopra la „docta pietas“ → Brief
an Alessandro Pellegrini
- Liebe und Tod → Sonettenkranz
- Der Mensch 73, 128, 205, 206,
269, 270–71, 272, 274, 275–82,
302
- Nach den Sternen 149, 175, 220,
221
- Nietzsche und Dionysos 180
- Orientierungen des modernen Geis-
tes 141, 142, 152, 155, 164, 165,
169, 196, 203, 258–59
- Prometheus 229, 230
- Realismus 179
- Roman de la Flèche → Swäto-
mirs Heiligenleben
- Die russische Idee 45, 55, 76, 83,
87, 89, 100, 103, 105, 107, 110,
111, 113, 116, 117, 120, 123, 169
- San Remo Vortrag → Orientie-
rungen des modernen Geistes
- Das Schicksal des Theaters 180
- Schiller als Dithyrambiker 107,
109
- Die schönen Tage 173, 308–309
- Der Sinn der antiken Tragödie
→ Das Wesen der Tragödie
- Sonettenkranz 86, 117, 180, 215,
231, 232, 234
- Sporaden 152
- Svetomir → Swätomirs Heiligen-
leben
- Swätomirs Heiligenleben 129–31,
134, 138, 211, 229–30, 254, 269,
274, 283–300
- Symbolismus 167, 190, 201
- Tantalos 72, 84, 86, 88, 91, 93,
94, 97, 104, 120, 123, 128, 152,
156, 159, 212, 218–21, 226, 227,
228, 229, 231, 232, 233, 234, 235–
36, 242, 243, 244, 245, 247, 248,
249, 252
- Terror Antiquus 148, 153, 155,
163, 167, 170, 173–74, 175, 177–
78, 179, 180, 182, 196
- Tolstoi und die Kultur 83, 92,
108, 113, 114
- L'Uomo → Der Mensch
- Der Ursprung des russischen Ro-
mans: Eugen Onegin 193, 199,
201, 203
- Vergils Historiosophie 43, 58, 80,
117, 119, 120, 123, 126
- Vom Igorlied 101–102, 112, 117,
121, 205
- Wagner und die dionysische Hand-
lung 180
- Der Weg nach Emmaus 302
- Das Wesen der Tragödie 90, 96,
180, 198
- Wintersonnette 256, 257
- Zwei russische Gedichte auf den
Tod Goethes 150–51, 155, 157–
59, 161–62, 164, 181, 271–72, 274

DEUTSCH - RUSSISCHE LITERATURBEZIEHUNGEN FORSCHUNGEN UND MATERIALIEN

1. **Wolfgang Kasack:**
Deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts in russischen Übersetzungen. Historischer Überblick. Bibliographie 1945-1990.
Kart., 138 S., Mainz 1991, DM 26,- ; ISBN 3-88308-055-1.
2. **Annette Pein:**
Schiller and Zhukovsky. Aesthetic Theory in Poetic Translation.
Kart., 128 S., Mainz 1991, DM 26,- ; ISBN 3-88308-056-X.
3. **Max Frisch in der Sowjetunion.** Materialien zur Rezeption.
Herausgegeben von Frank Göbler.
Kart., XVIII, 236 S., Mainz 1991, DM 38,- ; ISBN 3-88308-057-8.
4. **Literarischer Dialog.** Festschrift für Wolfgang Kasack zum
65. Geburtstag. Hrsg. Frank Göbler et al. (Russ./poln./dt.).
Литературный диалог. Юбилейный сборник к 65-летию Вольфганга
Казака. Составители: Франк Геблер и др.
Kart., 397 S., Mainz 1992, DM 54,- ; ISBN 3-88308-058-6.
5. **Henry Glade, Peter Bukowski** unter Mitarbeit von Dorothea
Mayer: Vom kritischen zum kapitalistischen Realismus. Deutsche
Gegenwartsliteratur in russisch-sowjetischer Sicht.
Kart., 137 S., Mainz 1995, DM 28,- ; ISBN 3-88308-067-5.
6. **Vjačeslav Ivanov:**
Dichtung und Briefwechsel aus dem deutschsprachigen Nachlaß.
Herausgegeben von Michael Wachtel.
Kart., 317 S., Mainz 1995, DM 48,- ; ISBN 3-88308-068-3.